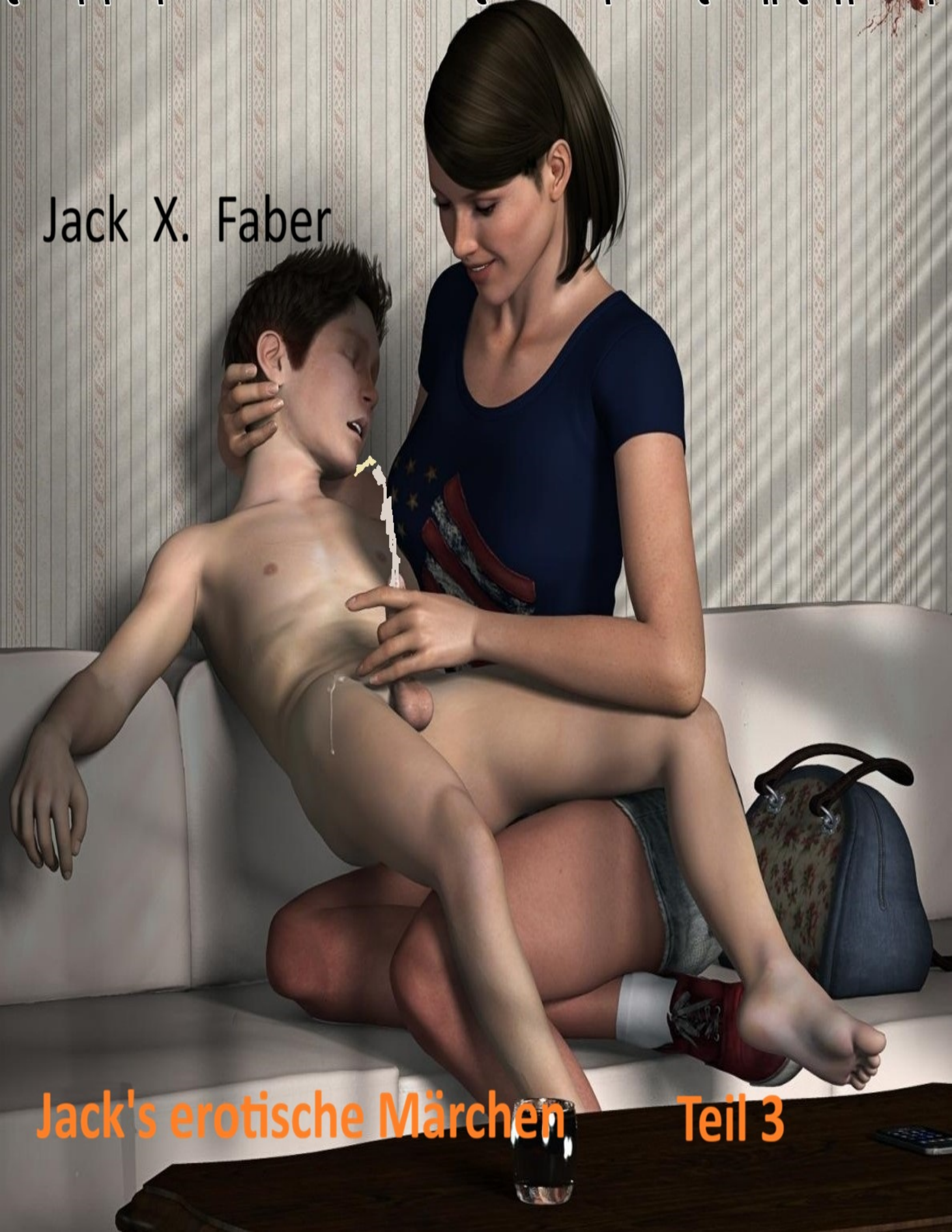


Jack X. Faber



Jack's erotische Märchen Teil 3

Märchenliste Teil 3

[Kopfüber](#)

[Im Steigerwald](#)

[Auf dem Altar der Unkeuschheit](#)

[Lieben und Sterben an der gälischen Küste](#)

Kontakt zum Autor: [mailto: JackFaber@gmx.net](mailto:JackFaber@gmx.net)

Kopfüber

von Jack Faber © 2020

Lena hatte ungewohnte Geräusche aus dem oberen Stockwerk gehört und schlich leise die Treppe hinauf. Vorsichtig öffnete sie die Tür zu Jons Zimmer, einen Spalt weit nur, denn sie störte ihren Sohn nur äußerst selten, und blickte hinein.

Jon lehnte mit dem Rücken gegen die Wand, kopfüber, nackt. Seine Beine hielt er weit gespreizt und mit einer Hand rieb er seinen Schwanz. Die Eichel war zur Gänze in seinem Mund. Ja, sein Schwanz steckte in seinem Mund!

Lena hatte diese Akrobatik noch nie gesehen. Daß er masturbierte, wußte sie natürlich, aber das hatte sie noch nie gesehen. Sie blieb stehen und sah ihrem 13-jährigen zu, wie er langsam masturbierte und seine Eichel lutschte. Binnen kurzem war er soweit, krümmte seinen Rücken, so weit es ging und fickte sich ganz fest in den Mund. Er schien an seinem Schwanz zu saugen, während er sichtbar heftig orgasmte. Sie erkannte am rhythmischen Verkrampfen seiner Harnröhre, wann er spritzte und er saugte und lutschte, bevor er das Sperma hinunterschluckte.

Sie schloß die Tür ganz leise und ging ganz aufgewühlt hinunter. Im Wohnzimmer legte sie sich aufs Sofa und schloß ihre Augen. Es war schon mehr als fünf Jahre her, daß ihr Mann, Jons Vater, gestorben war. Die Ärzte erkannten den Krebs erst, als er schon Metastasen im ganzen Körper hatte. Es war kein schöner Tod, sie saß tagelang an seinem Sterbebett und sah, wie das Leben ihn verließ. Sie war erst 29.

Er war ein stiller, sehr lieber Mann, den alle mochten und der als Ingenieur in der Forschung arbeitete. Er dachte in vielen Dingen sehr praktisch und hatte gut vorgesorgt. Sie erhielt ihre Wohnung, eine Reihenhaushälfte, die er von den Eltern geerbt hatte. Darüber hinaus eine Million aus seiner Lebensversicherung und nochmal 600.000 auf dem gemeinsamen Konto und in Aktien sowie jährli-

chen Einkünften aus seinen Patenten. Er hatte ihr noch kurz vor seinem Tod zugeflüstert, daß der Gedanke, daß er sie und Jon gut versorgt wisse, ihm das Sterben erleichtere. Sie versprach hoch und heilig, sein Vermögen sparsam zu verwenden, Jon in die besten Schulen zu schicken und ihm so viel wie möglich zum Lebensstart mitzugeben.

Mit 14 hatte sie sich in Alfie verliebt, den Schwarm aller Mädchen in ihrer Schule. Ihr Verhältnis war nur sehr kurz, sie ließ sich willig deflorieren und sie bumsten ein paarmal, bevor er zur nächsten ging. Quantität ging vor Qualität, dennoch verkündete er all seinen Beta-Äffchen, Lena sei prächtig zu Bumsen und ein geiles fuckable girl. Ab da hatte sie eine große Auswahl, verliebte sich leicht und ließ sich neugierig von allen ficken. Sie wußte natürlich nichts über Verhütung, sodaß es die wohlmeinenden Göttinnen waren, die Schlimmeres verhinderten. Es werden wohl etwa 20 Liebschaften gewesen sein, bis sie Frank traf. Er studierte schon die Ingenieurwissenschaften und kam aus gutem Haus.

Sie waren gegen Ende ihrer Schulzeit zusammengekommen, für beide war es das Richtige. Noch während seines Studiums waren sie zusammengezogen und schliefen beinahe täglich miteinander. Wenn sie ihre Periode hatte, machte sie ihm einen Handjob. Sie hatte es von ihm gezeigt bekommen und konnte es bald so gut, daß sie ihn zweimal zum Spritzen bringen konnte, obwohl er stur behauptete, daß er kein zweites Mal könnte. Aber sie war es gewohnt, zweimal hintereinander zu masturbieren und freute sich, daß sie es bei ihm auch konnte. Sie liebten sich aufrichtig und hingebungsvoll.

Obwohl er sich alle Mühe gab, kam sie beim Sex höchstens in die Nähe des Orgasmens. Nie war ihr in den Sinn gekommen, ihm einen Orgasmus vorzutäuschen. Im Gegenteil, es war für sie beide selbstverständlich, daß sie sich sofort selbstbefriedigte, gleich nachdem er abgespritzt hatte, wie sie es von Kind auf gewohnt war. Er hatte es oft probiert, aber er konnte es einfach nicht. Meist legte er eine Hand auf ihre Schamlippen, unter ihre schnell vibrierenden Finger, um an ihrer Lust teilzuhaben und schlief sanft weg. Sie wartete meist einige Minuten, bis er tief schlief und masturbierte nochmals, weil sie es so gewohnt war. Schnell, hart und lautlos orgasmend.

Sie trauerte leise und sehr lang, denn er war zu einem wichtigen Teil ihres Lebens geworden. Sie hatten so vieles gemeinsam, sie konnte ihn nicht loslassen und jemand anderen kennenlernen. Es war schon quasi eine Familientradition geworden, daß sie einmal in der Woche gemeinsam in der großen Doppelbadewanne badeten. Damit wuchs der kleine Jon auf, mit dem vergnüglichen Nacktsein, Plantschen und Spritzen. Manchmal spielte er allein mit seinem Wasserspielzeug, wenn die Eltern still wurden und sich im Wasser liebten. Sie dachten, daß es für den Jungen förderlich sei, wenn er ihre Sexualität miterlebte. Mit der Zeit schaute er sehr interessiert zu und betastete spielerisch seinen kleinen Steifen.

Nein, nach seinem Tod wollte sie niemand Neues kennenlernen, sie hatte ihre täglichen Orgasmen beim Masturbieren und brauchte keinen neuen Mann. Oder manchmal doch, dann ging sie Abends in eine kleine Bar drei Straßen weiter und ließ sich nach ein-zwei Getränken abschleppen. Der freundliche, gutmütige Barmann, mit dem sie fallweise auch bumste, gab den Schlüssel für das Zimmer über der Bar her und kassierte von jedem Mann einen Fünfiger dafür. Sie achtete immer darauf, daß der Mann ein Kondom überstriefte, denn sie wollte weder geschlechtskrank noch schwanger werden. Die meisten dieser Vereinigungen waren nicht erwähnenswert, einige wenige waren ganz gut und sie hatte bei den Allerbesten einen Orgasmus. Nach dem Orgasmen weinte sie, weil sie das mit ihrem Mann nie erlebt hatte. Sie wurde selektiv und blieb bei jenen, mit denen sie einen Orgasmus bekam. Es fühlte sich so anders an als beim Masturbieren, vor allem dann, wenn er lange durchhielt und sie von Orgasmus zu Orgasmus flog.

So einer war Friedhelm, der Mechaniker. Der Zweimetermann hatte keinen großen Schwanz, kleiner als der von Frank und etwa so groß wie der von Jon. Aber er war der Beste, er konnte Lena mühelos zum Orgasmen ficken. Nach und nach erfuhr sie seine Lebensgeschichte. Mit 13 riß er von zuhause aus, den Alkoholismus und die heftigen Streitereien der Eltern hielt er nicht mehr aus. Er kam bei seiner 20-jährigen Schwester unter, die als Prostituierte arbeitete. Sie striefte ihm ein Kondom über und lehrte ihn Ficken. Inzest war keine Kategorie für sie, sie sagte nur papperlapapp! und brachte ihm das Wichtigste bei, ein Kondom schützt ihn vor Geschlechtskrank-

heiten und sie vor einer ungewollten Schwangerschaft. Der Dreizehnjährige war sehr gelehrig und sie fickten, so lange er bei ihr wohnte, mehr als 12 Jahre. Sie liebten sich von ganzem Herzen, ihr Leben lang.

Er lernte das Mechanikerhandwerk bei einem ihrer freundlicheren Zuhälter ebenso wie das Zuhälterhandwerk. Mit dem Einverständnis seiner Schwester fickte er mit allen Nutten, die er kennenlernte. Manchmal brachte seine Schwester eine mit nach Hause, sie tranken fröhlich und bumsten miteinander. Langsam konnte sich die Schwester verbessern und arbeitete im Escortservice, nachdem sie von den Drogen freigekommen war. Sie galt bald als das stille E-girl, denn sie war nur wenig gebildet und glich das nur mit ihren Reizen und außergewöhnlichen Techniken aus.

Er war erwachsen geworden, ein ausgezeichneter Motorradmechaniker und Zuhälter mit einigen Mädchen, die er sehr gut behandelte. Sie waren dankbar, weil er mit seiner Körpergröße auch den dreistesten Freier beeindruckte. Sie gaben ihm im Gegenzug Sex vom feinsten, und er genoß es in vollen Zügen. Seine Schwester hatte einen guten und vermögenden Mann gefunden, der völlig in sie vernarrt war und ihr einen Heiratsantrag machte. Da er keine Kinder mehr bekommen konnte, willigte sie unter dem Vorbehalt ein, daß sie eine Familie mit Kind gründen durfte. Er war einverstanden und Friedhelm war erstaunt, als sie wieder in ihre gemeinsame Wohnung einzog. Sie nahm ihm die Kondompackung aus der Hand und sagte, sie wolle es natur. Mit einer seltsamen Scheu sagte sie ihm, sie wolle ein Kind, ein Kind von ihm. Es dauerte einige Zeit, bis sie ihm alles erklärte. So kam es, daß sie nun Tag und Nacht an diesem Kind arbeiteten. Es war das erste Mal, daß er in ihrer Scheide abspritzte, er war furchtbar aufgeregt. Es war ein ganz neues, wunderbares Gefühl, nicht wie gewohnt in das Kondom, sondern in ihre Scheide zu spritzen. Er mußte, so oft er nur konnte, seinen Samen ganz tief in ihre Scheide spritzen. Sie empfing ihn voller Liebe, träumte masturbierend von ihrem Baby und klammerte sich beim Orgasmen an ihn. Dann trieb sie ihn wild an, ganz ganz tief in sie hineinzuspritzen, damit sie endlich empfing. Es dauerte fast ein ganzes Jahr, bis sie schwanger wurde und die Hochzeit mit ihrem ungeduldigen, glühenden Verehrer stattfand.

Seine Schwester hatte es gut, lebte luxuriös in einem großen Haus direkt am Meer, zog ihr Töchterchen mit ganz viel Liebe und Zuwendung auf, etwas das sie nie bekommen hatte. Ihr Mann überhäufte sie mit seiner großen Liebe und war ebenso in seine Tochter verliebt wie sie. Es war ihm wirklich egal, wer seiner Frau das Kind gemacht hatte und sprach es nie an.

Friedhelm liebte die kleinen Saufgelage, die er mit seinen Mädchen feierte. Oft waren drei oder vier dabei und seine Manneskraft war gefordert, wenn er eine nach der anderen bestieg. Die Mädchen sangen ausgelassen deftige Zoten und feuerten ihn und seine Partnerin mit obszönen Worten an. Obwohl keine von ihnen lesbisch war, ließ der Alkohol alle Hemmungen fallen, wenn sie sich gegenseitig masturbierend zum Orgasmen brachten oder ganz in sich zurückgezogen selbstbefriedigten. Es war eine schöne, fröhliche Zeit.

Friedhelm seufzte tief, bevor er mit matter Stimme weitererzählte. Er führte sein Leben fort, bis eines Tages russische Banden die Szene zu übernehmen begannen. Eines Abends stand er einer Rotte Bewaffneter gegenüber. Er sollte das Feld räumen oder hier sterben. Er schlug dem Anführer auf den Kopf, nur ein Mal. Der kippte einfach um, ich wollte ihn doch nicht töten! Die Russen hauten ab, der Riese hatte ihren Chef mit einem einzigen Fausthieb totgeschlagen. Er litt sehr darunter, einen Menschen totgeschlagen zu haben, hatte Alpträume und weinte, obwohl der Russe selbst ein mehrfacher Mörder war. Natürlich gaben die Russen der Polizei anonyme Hinweise und er mußte fliehen. Er schwang sich auf seine Maschine und rollte nun von Stadt zu Stadt, unter falschem Namen und alle Jahre das Revier wechselnd. Lena brach es fast das Herz, als er nach einem Jahr keinen neuen Termin ausmachen wollte. Er müsse weiter, sagte er traurig und verschwand für immer aus ihrem Leben. Sie weinte, denn er war ihr sehr nahe gekommen.

Einige Monate nach dem Tod Franks nahmen sie das wöchentliche gemeinsame Baden wieder auf. Jon wurde größer und größer, betrachtete ihre Nacktheit gierig und bekam starke Erektionen. Sein wohlgeformter Schwanz hatte nur ganz wenig Vorhaut und seine Eichel lag fast immer frei. Sie zeigte sich ohne jede Scham, seine Augen

wanderten von ihren vollen Brüsten hinunter zu ihrem Schamhaar und blickten lange auf ihre Schamspalte.

Sie hatten viele schöne Badestunden, meist saß er mit dem Rücken an sie gelehnt im Wasser. Sie griff um ihn herum, wusch seine Brust und seinen Bauch, dann griff sie auf seinen Schwanz. Sie wusch seinen Schwanz ganz sanft und rieb ihn danach, wie immer. Er war mit 9 noch zu jung zum Spritzen, sie zog beim Reiben die Vorhaut über die Eichel zurück, so lange, bis sein Schwanz leicht pochte. Er brummte zufrieden. Nein, niemals würde sie ihm einen Handjob geben!

Jon wuchs, er wurde 12 und sein Schwanz war auch ein bißchen gewachsen. Wenn sein Schwanz pochte, spritzten ein paar Tropfen heraus und sie hörte sofort auf, denn sie würde es nie, nie tun. Einige Monate später wurden seine Tropfen dicker, ab da hörte sie bei den ersten Anzeichen auf. Sie hielt seinen Schwanz fest und ließ die schweren Tropfen herausquellen und ins Wasser fallen. Wenn sie unachtsam war, spritzte beim Reiben sein Samen in unregelmäßigen, stockenden Strahlen. Meist aber hörte sie rechtzeitig auf und hielt seinen Schwanz umklammert, während der Samen träge und unregelmäßig herausquoll und ins Wasser fiel. Nein, sie würde es niemals dazu kommen lassen! Sie seufzte tief, wenn sie sich des Widerspruchs bewußt wurde. Er liebte es, wenn sie erst rieb, dann seinen Schwanz regungslos umklammert hielt und mit dem Daumen so lange auf seiner Eichel kreiste, bis der Samen hervorquoll und träge ins Badewasser tropfte.

Sie wußte ganz genau, sie würde ihm nie einen Handjob geben, niemals. Sie ließ ihren Daumen auf seiner Eichel kreisen, bis der Samen herauskam oder hervorspritzte – das war doch kein Handjob! Sie wußte, daß sie genau darauf zusteuerte. Wochenlang unternahm sie nichts dagegen, daß beim Reiben jedesmal der Samen hervorspritzte. Sie hielt aber immer sofort inne, weil sie zwischen Reiben und Handjob immer noch eine vage Unterscheidung machte.

Beim Baden fragte sie ihn gründlich aus, während sie um ihn herumgriff und seinen Schwanz streichelnd rieb. Er hatte das Masturbieren und Spritzen zu lieben gelernt und machte es häufig, mehr-

mals am Tag, aber das wußte sie schon. Vorsichtig näherte sie sich dem Thema Akrobatik. Um ihn nicht verlegen zu machen erwähnte sie, daß sie es zufällig vor ein paar Tagen gesehen hatte. Er erzählte, daß er es praktisch jeden Tag machte, seit der Sam nicht mehr da war. Sie erinnerte sich an Samuel, den pausbäckigen Jungen aus seiner Klasse. Jon erzählte, daß der Sam es immer in den Mund haben wollte. Staunend hörte sie ihm zu, wie er vom Mundficken und in den Mund spritzen erzählte, wie er beschrieb, wie schön es sei, im warmen Mund zu spritzen. Nein, dachte sie, das würde sie nie, niemals machen!

Sie hieß ihn, sich ihr gegenüber im Badewasser hinzuknien. Sie blickte direkt auf seine Erektion vor ihrem Gesicht, dann griff sie vorsichtig mit zwei Fingern zu und streifte die Vorhaut langsam vor und zurück. Sie achtete darauf, daß die Vorhaut über die Eichel strich, vor und zurück. Meist drückte er sein Becken vor, bis seine Eichel ihre Lippen berührte. Er schien es sehr zu mögen, aber sie drängte ihn nach einiger Zeit zurück. Er wollte natürlich in ihren Mund spritzen wie er es bei Samuel gemacht hatte. Das wollte sie auf keinen Fall, niemals! Er stützte sich mit seinen Händen meist auf ihren Brüsten ab und liebte die Brüste und die Brustwarzen, denn das fühlte sich für ihn gut an. Sein Schwanz zielte auf ihr Gesicht, als ob er sie direkt anspritzen wollte. Er drang mit seinem Becken vor, bis seine Eichel ihre Lippen berührte, während sie unentwegt weiter rieb. Er drängte seine Eichel zwischen ihre Lippen, bis zur Zunge. Das ließ sie widerstrebend zu, aber nur bis zur Zunge. Sie rieb die Vorhaut ganz schnell und fest zudrückend über die Eichel vor und zurück, mehrere Minuten lang. Sie drückte ihre Zunge gegen die Eichel, um ihn nicht ganz in ihren Mund eindringen zu lassen.

Eigentlich hatte sie nichts dagegen, seine Eichel im Mund zu haben, bis zur Zunge, wenn sie ihn rieb. Er ahnte es, sie wußte es. Sie formte einen Ring mit ihren Fingern und rieb seine Eichel mit aller Kraft, so schnell sie konnte, bis er sich plötzlich ganz fest versteifte. Sie drehte kurz den Kopf, löste die Eichel von ihren Lippen. So, wie er es offensichtlich wollte, wollte sie es nicht, er sollte nicht schon wieder in ihren Mund spritzen! Sie hatte sich ja schon so oft zeitlich verschätzt und der kleine Schurke, der seine Eichel zwischen ihren Lippen bis zu ihrer Zunge vorgepreßt hatte, hatte ganz überraschend

abgespritzt, auf ihre Zunge und noch weiter. Ihr Mund öffnete sich unwillkürlich ein bißchen und dabei spritzte noch mehr von seinem Samen in ihren Mund. Der Samen schmeckte etwas salzig, als sie ihn wie immer sofort wegstieß.

Sie hielt seinen Schwanz direkt nach unten, ins Badewasser gerichtet. Er ächzte und sie machte so lange weiter, bis er alles ins Badewasser gespritzt hatte. Meist aber spritzte er auf ihre Brüste, weil er das viel aufregender fand. Sie ließ ihn gewähren und lächelte dabei. Aber in den Mund spritzen, das sollte er sich nicht angewöhnen, dachte sie. Gleichzeitig wußte sie, daß er es beim nächsten Mal wieder versuchen würde.

Sie wollte wissen, was dem kleinen Samuel einen Kick gab, daher gab sie ein-zweimal der Neugier nach und ließ ihn zum Ende des Reibens in ihrem Mund abspritzen und rieb ihn bis zum fertigspritzen, aber es gab ihr überhaupt keinen Kick. Ja, sie zog ein paarmal ihre Zunge komplett zurück und ließ ihn seinen Samen völlig ungehindert in ihren Mund spritzen, aber es brachte sie Sam überhaupt nicht näher. Sie schluckte den Samen immer und außer einem leicht salzigen Geschmack spürte sie nichts. Jon gegenüber tat sie natürlich, als ob sie sich in der Zeiteinteilung geirrt hätte. Letztlich erreichte sie nur, daß er umso eifriger versuchte, zwischen ihre Lippen einzudringen.

In der Pause vor dem zweiten Mal streichelte er ihre Brüste, das liebte er. Sie schäumte ihr Geschlecht mit einem weichen Frotteetüchlein ein und wusch sich mit lasziven Bewegungen, aufreizend langsam. Er schaute gierig auf ihr Geschlecht und erigierte ganz langsam. Bei der ersten Runde rieb sie seinen Schwanz vor ihrem Gesicht mit dem Risiko, daß er zwischen ihren Lippen eindrang. Bei der zweiten Runde rieb sie seinen Schwanz nur zum Wasser gerichtet, dafür aber viel fester. Nach einer Weile packte sie seinen Schwanz, hielt ihn demonstrativ zwischen seinen Schenkeln senkrecht nach unten und begann langsam zu reiben. Bei der zweiten Runde mußte sie schon ganz früh mit Zeigefinger und Daumen einen Ring bilden und ihn über die ganze Länge des Schaftes ziehen. Sie mußte auch viel schneller und fester zudrückend reiben, denn es

dauerte recht lange, bis sie ihn ins Badewasser oder auf ihre Brüste spritzen lassen konnte.

Sie mußten darüber reden. Ja, er sollte bei der ersten Runde stehen, damit sie sich nicht mehr zu ihm hinunterbeugen mußte. Er durfte seinen Schwanz zwischen ihre Lippen legen. Wenn sie es wollte, würde sie ihn in ihren Mund spritzen lassen, aber die Eichel durfte nur bis zu ihren Lippen vordringen, kein Mundficken, niemals und auf keinen Fall! Sonst durfte er auf ihre Brüste spritzen. An der Pause und der zweiten Runde änderte sich nichts. Das war der Deal.

Jon fand heraus, daß sie ihn nur dann auf die Brüste spritzen ließ, wenn er ungeduldig herumzappelte oder das Mundficken versuchte. Wenn er ruhig stand, spitzte sie ihre Lippen zu einem weichen Kußmund und drückte seine Eichel hinein, während sie ihn rieb. Beim Spritzen öffnete sie ihren Kußmund ein bißchen und ließ ihn in ihren Mund spritzen. Das gefiel Jon, denn sie wußte immer ganz genau, wann er spritzen würde. Sie spitzte ihren Kußmund und ihre Lippen umschlossen seine Eichel, ganz fest. Sie begann zu saugen und hörte erst mit dem Sagen auf, als er fertig war. Dann umspielten ihre Lippen und ihre Zunge die Eichel, bis sein Schwanz erschlaffte. Jon spürte mit allen Sinnen, wie sehr sie ihn liebte. Sie ließ ihn während der Badetage des nächsten Jahres in den Mund beziehungsweise auf ihre Brüste spritzen, denn es war ja nur unschuldiges Reiben, kein Handjob!

Nein, das würde sie niemals tun! Aber die Zeit arbeitete gegen sie. Er wackelte unruhig mit seinem Hintern an ihrer Scham. Nein, das – niemals! Er wollte nicht mehr hinknien und flüsterte heiser, sie solle es bitte richtig machen, richtig. Sie legte ihn wie bei einer Pietà-Figur quer über ihren Schoß und ergriff seufzend seinen Schwanz. Stumm rieb sie seinen Schwanz, wie sie Frank früher Handjobs machte. Es war kein kindliches Reiben mehr, es war ein echter Handjob. Sie wußte, daß sie ihre guten Vorsätze mit diesem Handjob über Bord warf und ein ganz neues Kapitel begann. Sie achtete auf seine Reaktionen und machte es sehr innig und einfühlsam, bis er heftig zuckte und abspritzte.

Nach einer Weile drehte er sich zu ihr, umfing sie mit seinen Armen und legte sein Gesicht auf ihre großen Brüste. Unsicher stammelnd suchte er nach Worten. Sie beruhigte ihn lächelnd und erklärte ihm alles, es war die erste Aufklärung, die sie ihm gab. Sie erklärte ihm den Handjob und daß es ganz normal und richtig war, wenn ein Junge in seinem Alter den Handjob sich selbst machte. Jon sagte nichts, denn sie wußten beide, daß er es schon die ganze Zeit machte. Dennoch wollte sie ihm die Sicherheit geben, daß es völlig in Ordnung war, wenn er sich einen Handjob machte und daß es völlig normal und natürlich war. Danach erklärte sie ihm das Bumsen und daß man so die Babies machte, wenn die Frau dabei schwanger wurde. Sie setzte sich an den Wannenrand und spreizte die Beine, damit er alles genau anschauen und betasten konnte. Als er mit hochrotem Gesicht und einer harten Erektion aufstand, machte sie ihm lächelnd noch einen Handjob im Stehen und ließ ihn den Samen auf ihre Brüste spritzen. Sie badeten fröhlich weiter.

Beim nächsten Baden, während noch das Badewasser einlief, umarmte sie ihn spontan, ganz lange. Sie spürte, wie seine Erektion wuchs, bis der Schwanz ganz steif gegen ihre Schamhaare drückte. Nein, sie würde ihm das nie erlauben, niemals! Er preßte seinen Schwanz zwischen ihre dichtgeschlossenen Beine, direkt unter den Schamlippen hindurch und umarmte sie noch fester. Er wußte ja in der Theorie, wie das Bumsen ging, machte einige hastige Fickbewegungen und spritzte zwischen ihren dichtgeschlossenen Beinen ab. Sie fühlte sein Spritzen, direkt unter ihren Schamlippen. Nein, niemals würde sie das zulassen! Als sein Schwanz erschlaffte, wandte sie sich zur Badewanne und sie badeten fröhlich, er mit dem Rücken an ihre Brüste gelehnt. Mit keinem Wort sprach sie dieses Schenkelficken an. Als er später im Badewasser sitzend zaghaft flüsterte, bitte machs jetzt, gab sie ihm einen Handjob, hob seinen Hintern und seinen Schwanz aus dem Wasser und ließ ihn hoch in die Luft abspritzen. Sie umarmte ihn fest und sie lachten vor Vergnügen.

Er war dermaßen begeistert, daß er vor dem nächsten Baden wieder seinen erigierten Schwanz zwischen ihre Beine preßte und so lange stieß, bis er spritzte. So also ging das Bumsen! Jeden seiner Versuche, höher einzudringen und zwischen ihre Schamlippen zu stoßen, wehrte sie lächelnd ab und zog den Schwanz rasch aus ihrem Schei-

denspalt, um ihn tiefer zwischen ihren Schenkeln einzuklemmen. Nein, das würde sie nie, nie zulassen!

Das Spritzen zwischen ihren geschlossenen Schenkeln hörte auf, weil sie ihm etwas Neues zeigte. Er saß am Badewannenrand und mußte seine Erektion ganz still nach vorn gerichtet halten. Sie setzte sich sanft auf seine Oberschenkel, griff hinunter und umfaßte den Penis mit ihren Schamlippen. Sie wetzte nun auf seinem Schwanz vor und zurück, immer schneller, bis er spritzte. Das war auch für sie viel erregender. Das Schwierige bei diesem Spiel war, daß sie im Übereifer seinen Schwanz häufig mit ihrer Scheide aufspießte. Es passierte des öfteren, daß er schon spritzte, wenn sie ihn erregt aufspießte und den spritzenden Gesellen dann rasch herauszog. Trotzdem beschloß sie sofort, zu verhüten. Trotz dieser kleinen Pannen liebten sie es beide sehr, das ganze Jahr.

Während des ganzen nächsten Jahres nahm das Schamlippenreiten auf seinem Schwanz zu, die Handjobs wurden ganz selten. Sie mochte dieses Reiten auf dem Schwanz sehr, denn sie konnte ihre Erregung sehr lange auskosten, obwohl sie zu Anfang noch nicht orgasmt. Immer öfter brachte es der kleine Schurke zustande, sich kurz vor dem Spritzen aufspießen zu lassen, während sie wild vor Erregung stieß und stieß. Und dann schnell abzuspritzen, weil sie es meistens nicht merkte. Immer wieder nutzte er die Situation aus, wenn sie erregt wurde und ganz schnell wetzte, um seinen Schwanz absichtlich hineinzustecken und in ihrer Scheide abzuspritzen. Der kleine Schurke, dem sie immer wieder verboten hatte, einzudringen, zog seinen Schwanz nach dem ersten Schuss wieder heraus, um den Rest scheinheilig außen zu verspritzen. Sie schimpfte ihn deswegen nicht, sie verhütete ja.

Schon ganz zu Anfang fand sie heraus, wie sie reiten mußte, um ihren Kitzler an seinem Schwanz zu reiben und zu orgasmen. Bei ihrem ersten Orgasmus preßte sie ihn ganz fest an sich, und als er fragte, schwiegte sie und schnappte nach Luft. Später erklärte sie ihm, das sei die Art, wie Mädchen spritzten, obwohl Mädchen natürlich nicht spritzten. Sie bekam hochrote Ohren, als er sagte, er hätte sich das schon gedacht, wenn sie bisher unter Wasser mit einer Hand wetzte. Sie hatte immer peinlich genau aufgepaßt, daß er ihr Unter-

wassermasturbieren und Unterwasserorgasmen nicht bemerken konnte, wenn sie hinter ihm saß. Sie war sich die ganze Zeit über sicher gewesen, daß ihr die Geheimhaltung ihrer Selbstbefriedigung gelungen war.

Ihre Ohren brannten, als er fröhlich erzählte, wie geschickt er es anstellte, ihr trotzdem zuzuschauen, obwohl er im schaumgetrübten Wasser keine Details erkennen konnte. Ihr Orgasmen überraschte ihn nicht, denn so spritzten Mädchen, auch wenn Mädchen nicht spritzen konnten. Sie lachten beide aus ganzem Herzen und sie nahm sich vor, kein großes Geheimnis mehr daraus zumachen.

Schon als Kind hatte sie das Masturbieren im Badewasser geliebt. Wenn ihre Mutter zu früh zum Abtrocknen hereinkam, lächelte sie errötend und ging sofort wieder. Der geliebte Vater war viel neugieriger und zog sich erst zurück, wenn sie zum Ende gekommen war, auch er lächelte sie lieb und freundlich an. Anfangs blieb er wie unschlüssig im Badezimmer stehen und sah ihr bis zum Finale zu. Immer wieder zog ihn die Mutter an den Hemdsärmeln und versuchte vergeblich, ihn hinauszubekommen. Er sah ihr so gerne zu und leistete Widerstand, sodaß die Mutter unter heftigem Erröten mit ansehen mußte, wie ihre Tochter masturbierte und orgasmte. Die Mutter errötete, weil die Tochter eines der bestgehüteten Geheimnisse des Frauseins dermaßen schamlos und bereitwillig preisgab. Ein Geheimnis, das sie vor ihrem neugierigen Ehemann immer verheimlicht hatte.

Wenn das Töchterlein allein masturbierte und das Gefühl hatte, er schaue ihr heimlich zu, überkam sie ein kindliches Gefühl naiven Exhibierenwollens. Bevor sie fertig wurde, hob sie ihren Popo in die Höhe, so daß ihr Unterleib und die schnell vibrierenden Finger aus dem Wasser ragten. So rieb sie, bis sie orgasmte und ihr Unterleib rhythmisch und unwillkürlich auf und ab wippte. Stand wirklich jemand hinter der angelehnten Tür in der Dunkelheit oder war da niemand, war das Schemenhafte wirklich ihr Vater, der sie beobachtete und ganz lieb anlächelte?

Mit 13 veränderte sich ihr knabenhafter Körper, sie bekam peinlich große Brüste und einen dunklen Flaum auf ihrer Scham. Ihre Ar-

me und Beine waren zu lang und ungelenk. Sie schloß die Badezimmertür und sperrte auch ihren geliebten Vater aus, obwohl sie ihn bisher gern zuschauen ließ. Sie empfand eine neuartige Scham wegen ihres häßlichen Körpers. Das Masturbieren in der Badewanne war Jahre später Bestandteil der Badetage geworden, das ließ sie sich nicht nehmen.

Da Jon nun Bescheid wußte, lehnte sie sich ganz eng an seinen Rücken und Jon konnte hinter sich die Hand spüren, die wetzte, rieb und wetzte. Er empfand es sehr erregend, wenn ihre Brustwarzen ganz steif wurden und seinen Rücken kitzelten. Manchmal umklammerte sie mit der freien Hand seinen Schwanz oder kraulte seine Hoden. Wenn ihr Körper zu zucken begann, lehnte sie ihr Gesicht an seinen Kopf oder legte ihn auf seinen Hals, endlich mußte sie das Keuchen nicht mehr unterdrücken. Sie war froh, daß sie einen gangbaren Weg gefunden hatten.

Sie kam immer wieder zu einem Orgasmus beim Schamlippenreiten und er nutzte ihre Erregung, um zu spritzen. Sie wippte auf seinen Oberschenkeln und fickte auf seinem Schwanz mit steigender Geilheit, ignorierte das Aufspießen immer öfter. Nur noch selten verwehrte sie es ihm. Beim Orgasmen umarmte sie ihn ganz fest und ließ ihn an ihren Konvulsionen teilhaben. Jon erschauerte immer ein wenig, wenn sie ihn beim Orgasmen umarmte und ihre Brüste an ihn preßte.

Lena gestand sich nicht ein, daß das schon richtiges Ficken war, nein, das war nur unschuldiges Schwanzreiten mit den Schamlippen!

Im nächsten Jahr ließ Jon das Badewasser ab und bat sie, mit gespreizten Beinen liegen zu bleiben. Dann stellte oder kniete er sich ihr gegenüber hin und onanierte. Sie hatte ihn gebeten, nicht in ihr Gesicht zu spritzen, das mochte sie nicht. Er schaute immer wieder auf ihre offene Scham, ihre Scheidenöffnung und mußte daraufhin meist schnell spritzen. Sein Samen landete auf ihren Brüsten, danach auf ihrem Bauch, auf ihrer Scham. Im Lauf der Zeit kniete er nur noch vor ihr, spreizte mit seinen Fingern ihre Schamlippen und spritzte gezielt in ihre Scheidenöffnung. Sie ermahnte ihn, mindestens eine Fingerbreite Abstand zu halten, und er war trotzdem über-

glücklich, direkt in die Scheidenöffnung zu spritzen. Manchmal ließ ihn die Erregung nach vorn sinken, so daß die Eichel beim Spritzen zwischen ihren Schamlippen steckte, aber sie sagte meist nichts, um ihm den Spaß nicht zu verderben. Er jedenfalls liebte es sehr, und sie zog seinen Schwanz manchmal heraus, wenn er zu Spritzen begann, damit zumindest der Großteil seines Samens nicht in ihre Scheide spritzte. Sie mußte irgendetwas ändern, damit es in eine andere Richtung ging. Nein, sie würde es niemals zulassen!

Sie hatten es besprochen, daß sie ihm bei seinem akrobatischen Masturbieren zuschauen dürfe, er schien darüber sehr erfreut zu sein. So ging sie manchmal unter der Woche in sein Zimmer, er unterbrach sein Lernen und zog sich nackt aus, sie aber setzte sich auf einen Stuhl, genau hinter ihm, so daß er sie nicht anschauen konnte. Während er sich in den Mund fickte und onanierte, spielte sie verstoßen unter dem Bademantel mit sich und orgasmt nur, wenn er noch heftig beschäftigt war. Das ging das ganze Jahr über recht gut und war für sie beide eine geile Heimlichkeit. Er wollte meist ein zweites Mal und bat sie, sich auf sein Bett zu legen. Er öffnete ihren Bademantel und spreizte ihre Beine, dann schaute er ihre Scham und die Scheide mit steigender Geilheit an und bekam rasch eine Erektion. Er spreizte ihre Schamlippen mit den Fingern, bis sich ihr Scheideneingang ganz weit öffnete, dann onanierte er und starrte wie hypnotisiert auf ihr Geschlecht und in ihre Scheide. Beim Spritzen stieß seine Eichel nach vorn und sie mußte höllisch aufpassen, daß er nicht seinen gesamten Samen in ihre Scheide spritzte. Wenn sie aber ihr Masturbieren unterbrochen hatte, weil er schneller fertig war als sie, war sie geistig so abwesend, daß sie das Spritzen viel zu spät bemerkte. Er stieß seine Eichel zwischen seinen Fingern hinein und spritzte in ihre Scheide. Sie fauchte ihn an, obwohl er breit grinste, während sie seinen Samen mit einem Taschentuch aus ihrer Scheide puhlte. Das Donnerwetter mußte er sich jedenfalls anhören, kein Eindringen, kein Ficken und nach dem Onanieren nur auf, nicht in die Scheide spritzen!

Alle zwei oder drei Wochen traf sie sich mit ihren Freundinnen, meist privat bei einer von ihnen, zum Mädelsabend. Sie waren meist zu acht, manchmal weniger. Es wurde Wein und Bier getrunken, dann Schnaps. Und natürlich gab es nur zwei Themen: Männer und

Sex. Wenn nach Bier und Wein der Schnaps reihum ging, waren alle Dämme gebrochen. Es gab wohl nichts, was sie nicht preisgaben. Was ihre Männer, Affären und den Sex betraf, gaben alle ihr Bestes, nur Lena schwieg, weil sie eine junge Witwe war und nicht preisgeben wollte, daß sie sich manchmal in der Bar prostituierte. Ein andermal war das Masturbieren an der Reihe, und es war erstaunlich, welche Techniken, Hilfsmittel und Häufigkeiten hervorkamen. Hier konnte sich Lena beteiligen und erzählte alles offen und ehrlich, natürlich ohne Jon zu erwähnen. Sehr häufig kam das Lesbische zur Sprache. Lena war höchst erstaunt, weil fast alle anderen schon mal was miteinander hatten, kurz oder wiederkehrend, manche masturbierten gemeinsam, manche masturbierten oderleckten sich gegenseitig. Alle außer ihr hatten zumindest einmal, die meisten aber häufig, Beziehungen zu Frauen außerhalb des Freundeskreises. Für Lena ein no-go.

Irgendwann kam die Sexualität ihrer Kinder zur Sprache. Alle berichteten, daß sie ihre Kinder mehr oder weniger oft beim Masturbieren erwischt hatten. Gabis Tochter war trotz ihrer 9 Jahre oft ganze Nachmittage am Masturbieren, doch alle waren sich einig darüber, daß das in Ordnung sei. Nach einigen weiteren Gläschen gaben Claudia und Julia zu, ihren 15 bzw 16-jährigen Söhnen im Badezimmer Handjobs zu geben. Das wurde breit und mit allen pikanten Details berichtet, und alle hatten großes Vergnügen daran. Es war einfach okay und völlig in Ordnung, dem Sohnmann den Samen abzuzapfen, denn sie würden ja sowieso irgendwann Freundinnen haben.

Die Sache mit den Söhnen kam immer wieder auf, doch Julia und Claudia waren die einzigen, die es offen erzählten. Claudia erzählte, daß sie es nur im Badezimmer machte. Sie beschrieb sehr detailliert, wie sie ihm den Handjob machte, meist jeden zweiten Tag und daß sie es beim Waschtisch machte, damit sie seinen Samen wegspülen konnte. Er mußte sich nackt ausziehen und zum Waschtisch stellen. Sie behielt ihr Höschen an, wenn sie sich neben ihn stellte, meist war sie aber noch vom Duschen nackt. Er durfte sie überall streicheln und berühren, während sie seinen Schwanz masturbierte. Nach dem Abspritzen steckte er seine Finger in ihre Scheide, aber das mochte sie nicht. Sie duldete es gottergeben und rührte sich nicht, wenn er mit ihrem großen Kitzler spielte. Sie duldete es gottergeben und

rührte sich auch nicht, während er sie einfühlsam mit den Fingern masturbierte, bis sie nach einer gefühlten Ewigkeit zuckend und keuchend orgasmte, denn vorher hörte er nie auf. Nein, sie masturbierte immer nur allein oder mit Freundinnen, diese Frauensache hielt sie vor ihrem Mann und ihrem Sohn geheim, obwohl dieser offenbar Bescheid wusste. Es kam in der letzten Zeit immer wieder vor, daß er auf ihre Brüste und ihren Körper spritzen wollte, das ging in Ordnung und erregte sie ein bißchen, sie zog dann ihr Höschen aus.

Wenn er sich verkehrt zum Waschtisch stellte und selbst masturbierte, wußte sie, daß er auf ihre Brüste und ihren Bauch, neuerdings aber auf ihre Schamspalte spritzen wollte. So stand sie ihm gegenüber und spreizte mit ihren Fingern die Schamlippen. Sie schämte sich etwas, weil sie glaubte, einen zu großen Kitzler zu haben, halb so groß wie ihr kleiner Finger. Das konnte, versicherte sie, nur vom häufigen Masturbieren kommen, sie hatte damit ja schon mit 7 angefangen. Alle widersprachen, aber sie glaubte es, davon ließ sie sich nicht abbringen. Lena hielt es für falsch, denn auch sie masturbierte seit ihrer Kindheit, täglich mindestens zwei Mal und an Badetagen auch öfter, doch ihr winziger Kitzler versteifte sich zwar beim Masturbieren, aber er war so klein geblieben wie seit eh und je.

Claudias Kitzler lag normalerweise zwischen den Schamlippen, aber weil der Junge beim Onanieren seine tanzende Eichel an ihrem Kitzler rieb, wurde er dunkelrot und richtete sich etwas auf. Sie schämte sich ihrer Erregung ebenso wie der sichtbaren Zeichen ihres Kitzlers. Sie fand nichts dabei, wenn er näher und näher kam und direkt auf die Scham oder in die Scheidenöffnung spritzte. Sie fand eigentlich auch nichts dabei, wenn er beim Spritzen seine Eichel fest gegen ihre Scheidenöffnung preßte. Es war ihr gleichgültig, daß er in ihre Scheide spritzte, das kann logischerweise passieren. Es war ja logisch, daß sein Samen in die Scheide spritzte, wenn er die Eichel direkt in ihre kleine Scheidenöffnung hineinpreßte, aber das sei doch kein Ficken. Nein, eindringen durfte er nicht, und Lena ergänzte in Gedanken, noch nicht. Claudia versicherte ihnen, sie würde sich nie, nie, nie von ihm ficken lassen, sein Schwanz wäre ja viel zu groß für ihre kleine Scheide. Einige in der Runde nickten zustimmend, sie hatten ja Claudias Scheide selbst erforscht. Niemand wußte, ob Claudia verhütete. Die Runde hörte ihr mit offenem Mund zu.

Julia erzählte zunächst dasselbe, vielleicht mit der Variation, daß sie sich meist hinter ihn stellte und sich an ihn schmiegte, während sie um ihn herumgriff und ihn masturbierte. Im Gegensatz zu Claudia waren sie beide immer nackt. Meist drehte er sich nach dem Spritzen zu ihr um, streichelte und liebte sie von oben bis unten und Julia ließ ihn gewähren, auch wenn er ihr Geschlecht berührte. Manchmal versuchte er halbherzig, sie zu masturbieren, aber es gelang ihm nie und sie half ihm auch nicht dabei. Meist wollte er es ein zweites Mal, so kniete sie sich vor ihm hin und ließ seinen Samen auf ihre Brüste spritzen. Immer öfter onanierte er in ihrem Mund und spritzte hinein, aber sein Sperma spuckte sie voller Verachtung aus. Lena konnte diese Verachtung überhaupt nicht verstehen, denn sie schluckte Jons Sperma ganz einfach, und sie liebte ihn über alles. Julia mußte es ganz detailliert beschreiben, sie wurde nach allem Möglichen befragt und eines Abends entschlüpfte ihr, daß er sie seit neuestem auch bumste.

In der Runde wurde es totenstill, nun mußte Julia alles erzählen. Daß sie mit ihrem Mann nur noch einmal im Jahrhundert fickte – hier kreischten alle vor Vergnügen, weil es ihnen allen so erging – und bei ihren Affären nicht verhüten mußte, weil sie nach der schweren Geburt unfruchtbar war. Ja, ihr einziger Sohn Hans gab sich mit den Handjobs nicht mehr zufrieden, die sie ihm alle zwei Tage beim gemeinsamen Duschen machte. Er erforschte sie immer gründlicher und eines Tages hob er sie schnell auf den Waschtisch, drang in ihre Scheide ein und bumste spritzend. Für Julia war es ganz natürlich und sie machte kein Problem daraus, vielleicht wollte sie auch nur so cool klingen wie Claudia. Allerdings forderte sie, daß er sie nur von hinten nehmen durfte, und Lena dachte sofort, damit sie sich nicht ins Gesicht sahen. Nun stand Julia vor dem Waschtisch und der 16-jährige drang von hinten ein. Nein, antwortete sie unwillig den Mädels, nicht in den Popo! In dieser Stellung konnte sie heimlich masturbieren, ohne daß er es sehen konnte und ohne daß sie sich ihm gegenüber peisgab. Nein, sie wollte nicht offen vor ihm masturbieren, sie wollte nicht, daß er ihr zuschaute. Vielleicht bekam er etwas mit, denn sie masturbierte beim Geficktwerden immer so lange, bis er spritzte. Für sie war das alles kein Problem, so lange sie es heimlich machten. Das war nun der Gesprächsstoff für dieses und die nächsten Treffen.

Bei einem der folgenden Mädelsabende ließ Evi eine Bombe platzen. Evi, die schlanke, flachbusige Buchhändlerin, von der man wußte, daß ihr Mann seit zehn Jahren asexuell war. Sie hatten alles probiert, aber er konnte einfach nicht. Nur, wenn er ihr beim Masturbieren zuschaute, bekam er manchmal eine Erektion, dann gab sie ihm rasch einen Handjob und nahm seinen Schwanz beim Spritzen in den Mund. Denn er war ein liebevoller Vater für den 15-jährigen Sohn und ein liebevoller Ehemann. Sie hatten vereinbart, daß sie frei sei, doch weder die seltenen Quickies in Autos mit beschlagenen Scheiben noch die leidenschaftslosen lesbischen Spielereien befriedigten sie. Sie blieb schließlich beim Masturbieren, vom Zubettgehen bis zum Einschlafen unter der wohlig-warmen Decke, außer ihr Mann wollte zuschauen. Während sie las, spielte sie mit ihrem Geschlecht und je nach erotischem Grad ihrer Abendlektüre orgasmte sie während des Lesens ein halbes dutzendmal, bevor sie das Licht löschte. Wenn es keine erotische Lektüre war, legte sie das Buch beiseite, sooft sie das typische Kribbeln verspürte, schlug die Decke zurück und masturbierte konzentriert. Manchmal bekam ihr Mann eine Erektion, wenn sie beim Orgasmen ihre Beine weit gespreizt hoch in die Luft hielt und ihr Becken hochstieß, als ob sie den Samen von Allvater Zeus empfangen wollte.

Von klein auf duschte sie jeden zweiten Tag gemeinsam mit ihrem Sohn, sie standen dicht aneinander gedrängt in der winzigen Duschtasse. Von klein auf betrachtete sie seine Erektionen und hoffte, er möge es besser als sein Vater haben. Vor einem halben Jahr hatte sie die Flecken in seinem Leintuch bemerkt, worauf sie Papiertaschentücher auf sein Nachtkästchen legte und sagte, es sei ganz richtig und völlig normal, zu spritzen, aber putze dich bitte mit dem Taschentuch ab, was er auch verstand.

Da sie keine Einwände erhob und ihn mit wohlwollendem Lächeln dazu ermunterte, onanierte er beim Duschen. Immer öfter spritzte er seinen Samen auf ihren Körper, konzentrierte sich dann auf ihre glattrasierte Scham. Später preßte er seine spritzende Eichel auf ihre Schamspalte und sie beschloß, Versäumtes nachzuholen. Sie klappte den Plastikliegestuhl auf und legte sich hinein. Sie winkte, er solle kommen und dann klärte sie ihn detailliert über Sex und das weibliche Geschlechtsteil auf. Sie erklärte ihm jedes Detail, auch den Kitz-

ler, und daß der für Mädchen zum Masturbieren diene. Sie ließ ihn alles betasten, aber in die Scheide hineinzugreifen getraute er sich nicht. Mit zunehmender Geilheit sah sie, daß sein Schwanz sich rasch versteifte. Er untersuchte den Kitzler sehr lange und versuchte, ihn instinktiv zu reiben. Sie nahm seinen Finger und zeigte ihm, wie Mädchen masturbieren. Sie sagte, er möge so weitermachen, lehnte sich entspannt zurück und ließ sich von ihm masturbieren. Sie schloß die Augen, denn es tat so gut.

Wie sich das Bumsen denn anfühle, fragte er leise und hörte auf, sie zu masturbieren, obwohl sie es so gerne gehabt hätte, wenn er bis zu ihrem Orgasmus weitergemacht hätte, denn sie war schon kurz davor. Ohne zu zögern hob sie ihn auf und ließ ihn auf sich legen. Mit einer Hand griff sie nach seinem Schwanz und führte ihn langsam in ihre Scheide ein. Dann legte sie ihre Hände auf seine Pobacken und lenkte ihn, erst vorsichtig, dann schneller. Er hielt nicht lange durch und spritzte mit lustverzerrten Gesichtszügen. Das Betastetwerden, Ficken, Spritzen und besonders das Masturbiertwerden hatten sie sehr erregt, sie schob ihn weg und masturbierte. Ihr dabei Zuzuschauen machte ihn sehr geil, und bevor sie zum Orgasmen ansetzte und nach Luft schnappte, bestieg er sie nochmals. Sie mußte augenblicklich orgasmen und ihr schlanker Körper, ihre flachen Brüste zuckten konvulsivisch. Auch er wurde, den Schwanz in ihrer Scheide, heftig geschüttelt. Passiv und erschöpft ließ sie sich lange ficken und seufzte zufrieden, als er spritzte.

Es war sehr still, dann fragte Julia, wie es weiterginge? Evi berichtete, daß sie ihm fürs Erste Handjobs machte, doch er forderte Mehr und durfte sie manchmal ficken. Nein, nicht immer, nur manchmal. Ja, unter der Dusche, im Stehen, meist von hinten. Ja, wenn er sie fickte, masturbierte sie gleichzeitig und brauchte meist viel länger als er. Sie hatte weder Schuld– noch Schamgefühle deswegen und hatte ihn auch so erzogen. Sie hatte ihn ja ermuntert, beim Duschen zu Onanieren, warum sollte sie es nicht ebenfalls tun? Ja, meist masturbierten sie gleichzeitig, Körper an Körper wegen der Enge in der Dusche, Schultern und Köpfe aneinandergeschmiegt. Eng aneinandergelehnt spürten beide das Masturbieren des Anderen.

Eine heiße Debatte hob an, denn kaum eine wollte sich vorstellen, vor ihrem Sohn zu masturbieren, ihn gar bei diesem privatesten Tun zuschauen zu lassen. Evi hatte ihn natürlich zum Stillschweigen verpflichtet, denn Söhne dürfen nicht mit ihren Müttern ficken, das dürfe niemand, wirklich niemand erfahren! Und sie müsse sich etwas zur Verhütung einfallen lassen, da brach ein Stimmengewirr los, jede hatte Vorschläge und Tipps.

Einige Wochen später gab es Neuigkeiten von Claudia, ihr Sohn hatte die Barriere durchbrochen. Claudia, klein, korpulent und immer stolz auf ihren gewaltigen Busen, hatte einen ganz lieben Ehemann, doch da er fast 40 Jahre älter war, hatte er sie gedrängt, sich das Körperliche außerhalb zu holen. Sie hatte nur sehr wenige lesbische Begegnungen, denn nur wenige wollten eine Dicke zum Liebespiel. Sie hatte eher Quickies und erzählte davon ihrem Mann freimütig, während sie sein halbtotes Spatzerl zum Leben zu erwecken versuchte. Sie liebten beide ihre leidenschaftlichen Blowjobs. Und natürlich wußte er nichts über die Geschehnisse im Badezimmer. Ihr hübscher Sohn war erstaunlicherweise mindestens einen Kopf größer als sie und hatte einen großen, dicken Schwanz. Wenn sie ihm einen Handjob machte, erschauerte sie bei dem Gedanken, von diesem Riesenteil gefickt zu werden. Ihre Scheide war ja viel zu eng und klein, gerade richtig für den kleinen Schwanz ihres Mannes. Und daß der Kleinschwänzige nicht der Vater des Großgeschwänzten sein konnte, wußte sie seit jeher. Sie hatte ihren nachsichtigen Mann ja schon während der Hochzeitsreise betrogen und danach immer wieder. Wenn er es wissen wollte, erzählte sie ihm alles wahrheitsgemäß, denn damit erhöhte sich die Wahrscheinlichkeit auf eine Erektion. Er fickte sie gerne, solange sie jungverheiratet waren, wenngleich er nie gut darin war.

Lena hatte es ja schon geahnt und ein bißchen vermutet, daß Claudia hinsichtlich Coolness nicht hinter Julia und Evi zurückstehen wollte und die Ereignisse selbst forciert hatte. Ihr Sohn gab sich nicht zufrieden damit, daß Claudia ihre Schamlippen bereitwillig spreizte und ihn in ihrem Scheideneingang spritzen ließ. Fast ohne Übergang drang er tief in ihre Scheide ein, um Abzuspritzen. Sie hatte in ihrem Schmerz beinahe aufgeschrien, sein brutales Eindringen in ihre viel zu kleine Scheide tat sehr weh.

Es war anderntags nur ein winzigkleiner Schritt, dann vögelte er sie im Stehen, nachdem sie ihm behilflich war, sein dickes Riesending mit Gleitgel in ihre Scheide zu schieben. Alle ihre Vorsätze waren dahin, sie nahm es fast gleichgültig und distanziert hin, denn er konnte nicht lange durchhalten. Sein Ficken erregte sie überhaupt nicht, der Schmerz des Eindringens hallte zu stark nach. Es wurde viel besser, als sie sich mit beiden Armen am Waschtisch aufstützte und ihn von hinten empfing. Mit dem Rücken zu ihm bearbeitete sie vorher ihren Kitzler und den Scheideneingang in aller Heimlichkeit, so daß er es ja nicht bemerkte. Damit wollte sie sich auf sein Eindringen vorbereiten und auch das Gleitgel auftragen. Er führte seine dicke Eichel ihrer Arschfalte entlang hinunter zum Damm, dann zwischen ihre Schamlippen. Sie bemühte sich vornübergebeugt, den Schwanz möglichst früh zu packen und half mit den Fingern nach, ihn in ihre Scheide eindringen zu lassen. Es irritierte sie, daß er ihre großen Arschbacken mit aller Kraft auseineinanderspreizte und beim Ficken mit den Fingern ihr Popoloch reizte. Ihre Einwände übergang er und steckte seinen Finger tief in ihr Popoloch hinein.

Beim Spritzen stieß sein Schwanz immer wieder fest gegen ihren Muttermund und er stieß seinen Finger im gleichen Takt tief in ihr Popoloch, was sie irritierenderweise als sehr erregend empfand. Nach dem Spritzen ließ er seinen weichen Kolben in ihrer Scheide und masturbierte ihren viel zu großen Kitzler, bis sie erschauernd und zitternd orgasmt. Oft erklärte sie ihm, daß er viel, viel länger durchhalten müsse und das Spritzen möglichst lange hinauszögern müsse, um eine Frau zu befriedigen. Er hörte nicht auf sie, rammelte schnell und spritzte, so schnell es nur ging.

Was sie den Mädels verschwieg, war, daß sie ganz sehnsüchtig auf die Momente wartete, in denen er sie von hinten mit einem Arm umfaßte und ihre tiefhängenden Brüste streichelte und liebkostete. Da wußte sie gleich, was folgen würde und streckte erschauernd ihren Unterleib und die Scheide wie eine geöffnete Muschel nach vorne. Mit der einen Hand auf einer Brust, mit der anderen Hand streichelte er kurz ihre Scham und ihre Schamlippen, dann masturbierte er ihren Kitzler. Selbst, wenn es lange dauerte, verschaffte er ihr einen heftigen, erschütternden Orgasmus. Er gab nie auf. Und er konnte es besser als jemand zuvor.

Außerdem, fand sie, Ficken im Stehen sei unbequem, doch sie hatten nur im Badezimmer die Möglichkeit, zu Ficken. Und sich auf dem Badezimmerboden hinzulegen, war nicht möglich? fragte sich Lena im Stillen, während alle anderen Claudia mit Fragen bombardierten. Lena waren die Fragen zu dumm, wann, wie oft, warum konnte er kein zweites Mal? Wieso wußte Claudia nicht, daß viele Männer die Frauen beim Ficken auch mit einem Finger ins Popoloch fickten?

Bei dem nächsten Mädelsabend war das Thema wieder, ob und wer sein Kind beim Masturbieren erwischte oder heimlich beobachtete. Einige berichteten mit genauesten Beschreibungen, von denen Lena nur wenige für wahr hielt. Lena hatte hauptsächlich zugehört, denn sie wollte auf keinen Fall ihre Heimlichkeiten mit Jon preisgeben. Lediglich in einer Schweigepause erwähnte sie, daß sie ihren Sohn einige Male bei seiner akrobatischen Autofellatio beobachtet hatte. Nachdem sie das Fremdwort erklärt hatte, schauten alle mit großen Augen, doch vermutlich glaubte ihr niemand.

Nachdem alle aufgebrochen waren, nahm Renate sie beiseite und sagte, sie wolle es sehen. Wirklich, sie wolle Jon dabei zuschauen. Renate sprach eindringlich auf Lena ein, die ihre Skepsis allmählich aufgab und meinte, Renate zu verstehen. Sie sagte, sie werde mit ihm reden und Bescheid geben. Renate gab ihr überraschend einen sehr innigen Kuß, sie küßte Lena mit einer Leidenschaft, die sie nur von Männern kannte, doch sie erwiderte den Zungenkuß ebenso leidenschaftlich. Es war einer der schönsten und längsten Zungenküsse, an die sie sich erinnern konnte, der erste Zungenkuß mit einer Frau. Irgendwie tat es sehr gut und war völlig in Ordnung. Claudia kam aus der Toilette und räusperte sich, lautstark protestierend, und beendete damit den wunderbaren Kuß. Lena sagte zum Abschied, sie werde es versuchen, ehrlich!

An einem der folgenden Tage bekam sie die Gelegenheit, mit Jon darüber zu reden. Sie hatte wieder einen Aussetzer und war in Gedanken bei dem schönen Zungenkuß mit Renate, da hatte Jon seine Eichel zwischen ihre Schamlippen geschoben und schon gespritzt. Jon war überrascht, daß sie nicht wie sonst eingegriffen hatte und daß es auch kein Donnerwetter gab. Stattdessen griff Lena nach ei-

nem Papiertaschentuch und reinigte ihre Scheide nachdenklich. Ich muß etwas mit dir besprechen, sagte sie, und Jon setzte sich neben sie, während sie ihm erklärte, was Renate wollte.

Natürlich lehnte er es zunächst ab, auch vermutete er, sie hätte sein Geheimnis allen Freundinnen erzählt, aber sie log, es sei nur Tante Renate, die Bescheid wüßte. Nach langem sagte er endlich, er sei einverstanden, wenn er auch etwas bekäme, im Gegenzug. Sie sagte, sie müßten noch genau besprechen, wie es ablaufen sollte, fragte dann aber vorsichtig, was es denn sei. Er umarmte sie und gab ihr einen Kuss auf die Wange, dann flüsterte er heiser, in den Mund ficken und spritzen.

Lena wußte sofort, daß das okay für sie war, denn einen Vorgesmack hatte sie schon vor Jahren bekommen, als er ihr beim Reiben hunderte Male in den Mund gespritzt hatte. Aber tief reinstecken oder Mundficken, nein, das hatte sie ihm nie erlaubt. Sie quälte ihn ein bißchen, was er wie genau wolle und ob er noch wisse, daß sie nicht ins Gesicht gespritzt werden wolle? Jon versicherte, er wisse es und würde sie nicht enttäuschen. Aber es sei so schön, einen warmen Mund zu bumsen und hineinzuspritzen. Lena ließ ihn weiterreden, während sie schon längst mit seinem Schwanz spielte.

Also, komm schon, sagte sie. Jon brach seine Rede ab und kniete sich schnell links und rechts von ihr hin. Lena masturbierte ihn langsam, dann immer schneller und nahm seinen Schwanz in den Mund. Sie erschauerte, denn es war für sie das erste Mal, daß sie seinen Schwanz ganz in den Mund nahm. Sie tastete mit ihrer Zunge seinen Schwanz ab, während sie ihn mit der Hand masturbierte. Jetzt, keuchte Jon, und sie ließ seinen Schwanz los, preßte aber ihre Lippen um seinen Schwanz ganz fest zusammen. Er machte rasche Fickbewegungen in ihrem Mund und nach einigen Minuten spritzte er im Zustoßen. Lena spürte die einzelnen Samenstrahlen mit dem Gaumen und im Rachen und schluckte unwillkürlich. Der Samen schmeckte ein bißchen salzig, und sie war erstaunt, weil das in-den-Mund-ficken so leicht war, ihre Bedenken waren völlig verflogen. Sie lutschte seine Eichel und liebte sie mit der Zunge, bis sein Schwanz erschlaffte.

Danach lagen sie noch sehr lange nebeneinander. Jon sagte, wie schön das für ihn war, und Lena sagte, es war für sie überraschend und anders als alles, was sie kannte, aber sehr schön. Ihr wäre es in Zukunft lieber, er würde in ihrem Mund spritzen, denn sie wolle nicht mehr, daß er in ihrem Scheideneingang spritzte, sie wolle nicht schwanger werden und es gehöre sich nicht, daß der Sohn seine Mutter fickt. Jon schwieg lange, bevor er nickte. Okay.

Lena telefonierte mit Renate und sie könne morgen Nachmittag kommen. Anderntags kam sie, rauschte in einem bunten, luftigen Sommerkleid zur Tür herein. Sie setzten sich zu einem Glas Weißwein auf die Küchenbank, aber schon nach kurzer Zeit lehnte Renate sich zu ihr und küßte sie wieder mit einem Zungenkuß. Sie küßten sich eine Ewigkeit lang und Lena spürte, wie Renates Hand unter dem Bademantel ihrem Oberschenkel entlang sich nach oben streichelte und mit dem weiblichen Wissen, wie es gut tut, ihre Schamlippen und den Kitzler berührte. Lena zuckte zurück und stammelte, daß sie noch nie von einer Frau intim berührt worden sei. Renate strich eine Haarsträhne zurück und entschuldigte sich, sie sei so gespannt und geil wie schon lange nicht mehr.

Lena klopfte auf dem Treppenabsatz und rief Jon, sie kämen jetzt hinauf. Oben angekommen traten sie ein, Jon wollte Renate die Hand geben, doch die umarmte ihn leidenschaftlich, ich bin die Tante Renate, vielleicht erinnerst du dich? So ging der Smalltalk eine zeitlang, Jon saß auf der Bettkante, Renate auf einem Stuhl neben dem Bett und Lena hinten, fast neben ihr. In die Stille hinein sagte Lena, Jon, wenn du magst?

Jon nickte und zog sich aus. Er saß wieder auf der Bettkante und streichelte seinen Schwanz. Zugleich versuchte er, unter Renates Rock zu schauen, denn die war eine Augenweide. Rotblonde schulterlange Haare, schlank und vollbusig, das Dekolleté gab mehr preis als es verbarg. Sie hatte seinen Blick natürlich bemerkt, schürzte ihren Rock bis zu den Knien hinauf und ließ ihre Knie ganz langsam auseinandergleiten. Die Reaktion war an Jons Schwanz augenblicklich sichtbar, als er ihre nackten Schenkel und das Höschen sehen konnte. Er legte sich vor die Wand, Hintern und Beine ganz hoch und krümmte den Rücken und den Kopf, bis sein Schwanz den

Mund berührte. Er onanierte ein wenig und nahm den halben Schwanz in den Mund.

Renate keuchte auf und Lena dachte bei sich, Mädchen, was wird das? als sie bemerkte, daß Renates Hand unter ihrem Kleid hochkroch. Jon war mitten in seiner Vorführung und schielte nach hinten, die Augen fest auf Renates Höschen gerichtet. Aus den Augenwinkeln beobachtete sie Renate, die ihr Kleid bis zum Bauchnabel hochgeschlagen hatte und mit der Hand ihre Unterhose energisch beiseite schob. Sie hielt ihre Augen auf Jon gerichtet und masturbierte ganz schnell. Sie hielt kurz inne, als sie Augenblicke später zuckend orgasmte und schaute unverwandt auf Jon, der sich nun regelrecht in den Mund fickte. Er war schon kurz vor dem Ende, wie Lena bemerkte. Renate sah noch, daß Jon gerade in seinen offenen Mund spritzte, dann schloß sie ihre Augen und masturbierte ganz schnell mit zwei Fingern auf dem Kitzler. Jon war fertig, verharrte aber in seiner Position und sah aufgeregt zu Renate herüber, die noch minutenlang wetermasturbierte. Er war fasziniert und setzte sich auf, er beugte sich ganz weit vor und schaute aus nächster Nähe auf ihre nackte Scham und die rasenden Finger auf dem Kitzler. Sie hatte die Augen ganz heftig zusammengekniffen und war jetzt ganz vertieft im Endspurt. Ihr Körper erzitterte, jetzt war es nur mehr ein Finger, den sie auf ihrem Kitzler rasen ließ. Mit einem leisen Wehlaut stach sie den Finger tief in ihre Scheide, dann sank sie zusammen und verharrte so, zuckend und keuchend, den Finger fest auf den G-Punkt gepresst. Ihre Beine zitterten noch ganz lange.

Als sie zu Zittern aufhörte, öffnete sie ihre Augen. Sie wurde sich schlagartig klar über alles, denn Jon und Lena starrten sie mit offenem Mund an, Jon hatte sich weit vorgebeugt und starrte auf ihre Scheidenöffnung, die Schamlippen und den noch leicht pochenden Kitzler. Im Aufstehen fiel ihr Rock wieder in seine Position, sie hob rasch ihr Handtäschchen auf und ging zur Tür, drehte sich aber um, als wollte sie noch etwas sagen, aber sie brachte keinen Ton heraus. Lena schenkte ihr ihr schönsten Lächeln, Renate lächelte etwas unsicher zurück und verschwand, die beiden hörten, wie die Tür leise schloss.

Jon setzte sich auf und fragte, was das mit Tante Renate war? Lena mußte jetzt die zweite Hälfte der Aufklärung preisgeben. Sie empfand nur kurz einen negativen Impuls, dann erklärte sie ihm alles, ehrlich und detailliert. Er fragte, daß Renates Geschlecht ein wenig anders aussah und ob das große, rosa Ding bei Renate der Kitzler sei, wollte er wissen und sie wußte ganz genau, was er meinte. Ihr eigener Kitzler war im Vergleich winzig und unter einem Häubchen verborgen, so daß ihn Jon wahrscheinlich noch nie gesehen hatte. Sie erklärte ihm, daß alle Menschen unterschiedliche Größen haben. Brüste, Schwänze, Kitzler, Schamlippen. Er habe das mit dem Masturbieren der Frauen verstanden, aber eine Frage habe er noch. Ja, antwortete sie, meist Abends vor dem Einschlafen, ein- oder zweimal. Ehrlich sein, rügte sie sich und fügte hinzu, meist auch, wenn ich heraufkomme, um dir zuzuschauen. Und am Badetag, aber das weißt du ja.

Natürlich brannte noch eine Frage auf seiner Zunge, und sie horchte in sich hinein. Renates leidenschaftlicher Kuß, die Hand einer Frau auf ihrem Geschlecht, Jons Vorführung, Renates hemmungsloses Masturbieren ... das alles hatte sie geil gemacht. Ja, sie könne es sich jetzt machen und er dürfe ihr zuschauen, jetzt gleich, sagte Lena. Sie ließ den Bademantel fallen und blieb stehen, genoß seinen gierigen, fiebrigen Blick auf ihre Nacktheit, obwohl er sie schon hundert Mal beim Baden nackt gesehen hatte. Sie war ja eine hübsche junge Frau Mitte 30, ihr schönes, ägyptisch wirkendes Gesicht wurde von schulterlangen schwarzen Haaren umrahmt. Einige Streifen schlohweißer Haarsträhnen durchzogen ihre schwarze Haarpracht, seit Frank gestorben war. Mit ihren kleinen, vollen Brüsten war sie nicht ganz zufrieden, sie waren früher viel größer. Sie war von schlankem Wuchs, mit schmalen Hüften und wohlgeformten Beinen. Über ihrer Scheidenspalte nur ein kleiner, schwarzer Haarbusch. Die Schamspalte selbst war völlig unbehaart wie bei kleinen Mädchen, ihre Schamlippen formten schmale Wülste und ihr Kitzler war von außen nicht sichtbar.

Dann legte sie sich auf das Bett, ließ ihre Knie zur Seite fallen und er kauerte sich vor sie hin, wollte alles ganz genau sehen. Du bist erst der zweite Mensch, der das sehen darf, der erste war dein Vater Frank, sagte sie und vergaß dabei völlig ihren Vater. Diese Erinne-

rung war schon lange verblasst. Jon nickte. Sie begann ganz langsam und masturbierte immer schneller werdend. Jon hatte sich ganz über ihr Geschlecht gebeugt und konnte Lenas Kitzler sehen. Er war viel kleiner als Renates, dachte er, er war wie ein winziger Stachel und ihre Finger tanzten wild auf ihm. Sie phantasierte die ganze Zeit, daß Renate sie masturbierte. Es dauerte lange Minuten, bis sie ihren Orgasmus erreichte. Im Augenblick des Orgasmus steckte sie einen Finger tief in ihre Scheide, um den G-Punkt zusätzlich zu erregen.

Jon hatte zugleich mit ihr masturbiert und verdrängte gierig diesen Finger, steckte seine Eichel sofort bei ihrem Orgasmus in ihre noch pulsierende Scheidenöffnung, weiter getraute er sich nicht, einzudringen – er wußte, daß er es nicht durfte. Er masturbierte während des Spritzens und danach weiter, bis sein Schwanz erschlaffte. Sie spürte, wie sein Samen in ihre Scheide schoß, pulsierend und warm, aber sie war zu erschöpft und ermattet von ihrem Orgasmus, um etwas dagegen zu unternehmen. Im Gegenteil, es fühlte sich gut an, wie seine Eichel in ihrem ausklingenden Orgasmus pulste und spuckte und in ihrem Scheideneingang hüpfte, während er noch lange weitermasturbierte. Sie streichelte seinen Haarschopf, als sie aufstand und unter die Dusche ging.

Anderntags ging sie einen kleinen Umweg, um bei Renate vorbeizuschauen und über die gestrigen Ereignisse zu reden. Renate machte die Tür auf und war sehr überrascht. Lena sah, daß sie nur ein hauchdünnes, durchscheinendes Nichts trug, unter der sie sichtbar nackt war. Sie setzten sich in die Küche und sprachen sich aus. Nein, Renate war einfach stark exhibitionistisch veranlagt und spielte es nicht herunter, daß sie sich so freizügig verhalten hatte. Sie war danach nur erstaunt und verunsichert über die Überraschtheit in Lenas und Jons Gesichtsausdruck. Sie lachte glockenhell, als Lena berichtete, daß sie ungeplanterweise Jon über die weibliche Masturbation und den weiblichen Orgasmus aufklären mußte. Die praktische Vorführung unterschlug sie. Renate lachte und stand immer noch lachend auf, zog die erstaunte Lena hinter sich her, ins Schlafzimmer.

Mit einer leichten Bewegung löste sie das Nichts von ihrer Schulter. Lena konnte nur für einen Augenblick die ebenmäßige Schönheit der Nackten in sich aufsaugen, dann umfaßten Renates Hände ihr

Gesicht und es folgte ein langer, aufgeilender Zungenkuß. Während des Küssens zog Renate sie aus und dann aufs Bett, ohne den Kuss zu unterbrechen. Sie wälzten sich langsam, einmal oben, einmal unten, küßten sich und schmusten. Renates Hände geilten Lena immer mehr auf, sie öffnete willig ihre Schenkel, als Renates Finger ihre Schamlippen reizten und Einlaß forderten. Noch nie hatte sie eine Frau intim berührt. Beugend vor Lust und Gier ließ sie sich masturbieren und ihre Lippen lösten sich erst, als sie orgasmte.

Als Renate sich neben sie legte und mit ihrer Hüfte wackelte, wußte Lena, daß eine Revanche erwartet wurde. Sie hatte noch nie das Geschlecht einer anderen Frau berührt, doch wußte sie ganz genau, was sie zu tun hatte. Renate orgasmte sehr bald und flüsterte heiser, sie solle weitermachen. Erst beim zweiten Mal bekam Renate einen sehr heftigen Orgasmus, lag mit zuckenden, zitternden Beinen noch lange da. Sie legte ihre Arme um Lena und erzählte leise von den vielen Mädchen und Frauen, die sie verführt hatte. Lena hörte mit geschlossenen Augen zu und spürte wieder ihre Geilheit aufsteigen, als Renate die Details der Verzückung und der puren Lust so detailliert beschrieb, daß sie sich alles lebhaft vorstellen konnte.

Renate begann, ihren ganzen Körper mit kleinen Küssen zu bedecken. Den Hals, die Brüste, Bauch und Bauchnabel. Ihre streichelnden Finger forderten Lenas Schenkel auf, sich zu teilen, während ihre Lippen immer weiter nach unten vordrangen. Lena zog die Luft scharf ein, als die Lippen und die Zunge ihr Geschlecht erregten. Sie öffnete sich ganz weit, denn was Renate machte, erregte sie unheimlich. Sie wand sich, als ihr Orgasmus losbrach, doch Renate hörte nicht auf und hetzte sie von Orgasmus zu Orgasmus. Erst nach mehr als einem Dutzend Orgasmen faßte sie nach Renates Kopf und zog sie zu sich. Mit einem wilden Zungenkuß bedankte sie sich und schmeckte den würzigen Geschmack ihres eigenen Geschlechts auf Renates Zunge.

Sie hatte nichts zu erzählen, so machte sie sich daran, Renate mit kleinen Küssen zu bedecken, arbeitete sich langsam vor, über die Brüste und den Bauch und dem Bauchnabel. Renate brauchte keine Aufforderung, sondern hatte ihre Schenkel weit und willig geöffnet. Lena küßte die Innenschenkel und betrachtete Renates Geschlecht

eingehend. Oben, zwischen den angeschwollenen Schamlippen, ragte der kleine, hellrosa Kitzler prominent heraus. Sie konnte sogar direkt in Renates Scheide hineinschauen. Nun umschloß sie mit dem ganzen Mund die Schamlippen und ließ ihre Zunge auf Renates Kitzler tanzen, so wie sie es gerade selbst erlebt hatte. Renate orgasmte am heftigsten, wenn Lena mit ihren Lippen den Kitzler umschloß und die Zungenspitze auf dem Kitzler schnell hin und her tanzte. Im Gegensatz zu Renate mußte sie immer wieder das Lecken unterbrechen, weil sie während der heftigen Orgasmen nicht weitermachen konnte.

Renate setzte einen Kaffee auf und während sie tranken und rauchten, erzählte Renate, daß ihr Mann nächste Woche heimkäme, aber nur für ein paar Wochen, danach mußte er wieder nach Asien zu seinem Staudamm-Projekt. Lena hustete, da sie Nichtraucherin war und fragte Renate geschickt aus. Diese erzählte in bunten, detaillierten Bildern über ihren Mann und ihr Liebesleben. Besonders interessant fand sie, das Renates Mann häufig vor der Penetration, mit der Eichel in ihrem Scheideneingang steckend, onanierte und erst zum Spritzen tief eindrang. Und daß sie nach seinem Spritzen sofort masturbierte, um zu einem Orgasmus zu kommen. Beides kam Lena sehr bekannt vor.

Auf dem Heimweg überlegte sie, ob sie und Renate lesbisch seien. Nein, befand sie ganz nüchtern, allerhöchstens bisexuell, sie fanden beide das Ficken schön. Sie besuchte Renate noch dreimal, bevor deren Mann heimkam.

Gleich, als das Schwanzreiten weiter zu führen drohte, hatte sich Lena eine Hormonspritze zur Verhütung geben lassen. Jon mochte nicht nur in ihren Mund spritzen, immer öfter nutzte er ihre Erschöpfung und Ermattung nach dem Masturbieren aus, senkte seine Eichel zwischen ihre Schamlippen, die er mit den Fingern spreizte, und spritzte. Er war sehr befriedigt, daß sie es ihm nicht mehr verwehrte. Daß er nicht tief zum Spritzen eindringen und sie natürlich auch nicht richtig Ficken durfte, wußte er ganz genau. Nein, niemals, das würde sie niemals zulassen!

Er war 15 geworden, war nun so groß wie sie selbst und sein Schwanz war auch etwas größer geworden. Lena bekam immer öfter

feuchte Augen, denn er sah Frank immer ähnlicher und würde bald auch so einen großen Schwanz wie sein Vater haben. Sie hatten über die Jahre das vergnügliche Baden und die gemeinsamen Sexspiele genossen. Lena ging, wenn sie Mittags von der Arbeit heimkam, recht häufig zu Jon hinauf, um ihm zuzuschauen und auf seinem Bett liegend mitzumasturbieren. Fast immer gesellte er sich zu ihr, spreizte ihre Schamlippen mit seinen Fingern, schob seine Eichel zwischen ihre Schamlippen und spritzte. Einige Millimeter weiter war seine Eichel in ihrem Scheideneingang und sie ließ es zu, denn sie verhütete ja. Millimeterweise drang er in den kommenden Wochen vor, sie ließ es zu, daß er ein kleines bißchen in ihre Scheide eindrang, wenn er spritzte.

Ein halbes Jahr später begann Jon, nachmittags wegzubleiben. Er beruhigte Lena, er sei bei diesem oder jenem Schulkollegen, lernen. Sie sah ihm an, daß er log, aber sie sagte nichts. Er wird wohl eine Freundin haben, dachte sie, und das war ein gutes Zeichen. Es wurde wie früher, sie masturbierte nur noch vor dem Einschlafen und die Welt war für sie in Ordnung. Obwohl er nachmittags nicht mehr zum gemeinsamen Masturbieren kam, war er am Badetag immer pünktlich zur Stelle. Sie vegnügten sich in der Badewanne und balgten auf seinem Bett, natürlich masturbierten sie gemeinsam und er durfte in ihrem Scheidenvorhof spritzen. Meist ließ sie ihn einige Millimeter in ihre Scheide eindringen, um zu Spritzen.

Einige Monate später war er nachmittags zurück. Er war verbittert und verschlossen, sein Rückgrat war steifer geworden und er konnte seine Akrobatik nicht mehr machen. Sie besuchte ihn in seinem Zimmer, versicherte ihm, daß er ihr alles erzählen konnte, sie würde ihm zuhören und helfen, wenn er wollte. Er zog sich nackt aus und setzte sich neben sie. Er brummte freundlich und streichelte ihre schönen Brüste unter ihrem Bademantel, bis seine Erektion steif und fest war. Er ließ sich nach hinten sinken und Lena machte ihm einen Handjob mit Spritzen in ihrem Mund. Und ein zweites Mal.

Es ging zwei Wochen lang so, nichts änderte sich. Er kniete sich zwischen ihre Schenkel und flüsterte, sie solle masturbieren, wie früher. Und wie früher wartete er, bis sie erschöpft und ermattet war, bevor er seinen Schwanz in ihren Scheideneingang preßte und ab-

spritzte. Wieder machten sie es zwei Mal, er stieß weiter als sonst in ihre Scheide und spritzte mit verzerrten Gesichtszügen, wie immer. Nach einigen Tagen war er die restlichen Millimeter vorgedrungen, sein Schwanz steckte ganz tief in ihrer Scheide, wenn er spritzte. Nein, sie würde niemals, dachte sie träge, wenn er kurze Stöße vor dem Spritzen machte. Nein, niemals, dachte sie träge, und Jon stieß und stieß vor dem Spritzen, so fest er konnte.

Endlich erzählte er. Sie war geschockt, denn es war Renate, die ihn auf dem Heimweg abgepaßt hatte. Er lernte von ihr alles, was es über das Ficken zu wissen gab. Tagtäglich durfte er sie jeden Nachmittag so oft bumsen, wie er konnte. Er war irritiert, als sie beiläufig sagte, sie sei schwanger. Durfte er denn noch? Klar, mein Liebster, man kann ja nur einmal schwanger werden! Er durfte sie weiter lieben, selbst als sie schon einen dicken Bauch hatte. Er liebte es sehr, mit ihr zu schlafen, wie ein erwachsener Mann und ganz tief hinein-spritzen. Und dann, eines Tages, das Ende. Mein Mann, der Kindesvater, kommt aus Vietnam zurück und will natürlich bei der Geburt dabeisein!

Jon war wie betäubt. Der Kindesvater. Der Ehemann. Natürlich, sagte sie, es ist sein Kind, oder dachtest du etwa...? Ihr gekünsteltes Lachen war so falsch, daß er es normalerweise erkennen hätte können. Nein, die Affäre mußten sie beenden, neben der Mutterschaft und der neuen Familie ginge das doch nicht, das verstünde er wohl? Jon nickte tapfer, schluckte seine Tränen und weinte erst auf dem Heimweg bitterlich. Lena tröstete ihn, so gut sie konnte. Aber sie konnte tagelang keine Freude an ihren Sexspielen haben.

Renate hatte natürlich viel Freude mit ihrem Eleven. Jon lernte schnell und war ein Naturtalent im Bett. Bereits nach wenigen Tagen brachte er sie zum Orgasmen und viele Male danach, das ihr Mann noch niemals in ihren 7 Ehejahren zustande gebracht hatte, auch kein anderer. Bevor er wieder nach Vietnam aufbrach, verbrachten sie viele Stunden im Bett. Er bumste recht kurz und spritzte wie ein Weltmeister, danach sah er ihr beim Masturbieren stundenlang zu, bis er wieder konnte.

Sie hatte nie verhütet, sie wollte immer ein Kind. Sie war ihrem Mann immer treu, wenn er zuhause war, Jon war ihre erste und einzige Affäre. Wenn ihr Mann im Ausland war, nahm sie wahllos jede Gelegenheit für einen Quickie wahr. Egal, ob Handwerker, Lieferbote oder Vertreter. Sie verführte fast alle und hoffte, schwanger zu werden. Aber so oft sie auch all diese Männer in sich hineinspritzen ließ, sie wurde nicht schwanger. Nein, sie nahm sich alle und dachte keinen Augenblick daran, daß sie ihren Mann betrog. Alle im Kreis der Freundinnen hatten Kinder, nur sie nicht.

Nachdem ihr Mann abgereist war, bekam sie die Periode. Schon wieder eine Enttäuschung, aber sie kam darüber hinweg und schnappte sich Jon. Das erste Mal blieb ihre Periode aus. Nach einigen Tagen berichtete sie ihrem Mann und meinte, sie würde in den nächsten Tagen zur Ärztin gehen. Er wartete gespannt auf das Ergebnis und war außer sich vor Freude, als sie es ihm mitteilte. Sie wußte als einzige, daß Jon der Vater war. Nur er es sein konnte.

Dann gelang ihr ein Meisterstück. Obwohl ihr Mann als Techniker brilliant mit Zahlen umgehen konnte, ließ er sich von ihr in Sachen Schwangerschaft über den Tisch ziehen. Er solle noch ruhig 4 oder 6 Wochen dranhängen, aber danach mindestens zwei Monate frei nehmen, sie würde ihn bei der Geburt und anschließend ach so sehr brauchen. Er verstand, obwohl es Unsinn war, und richtete alles so, wie sie gesagt hatte. Die letzten Wochen bis zur Geburt verbrachten sie im Bett. Seine hochschwangere Frau brannte lichterloh und er mußte sie immer wieder besteigen, wenn er konnte. Renate masturbierte stundenlang, während er ihren dicken Bauch streichelte. Das Mädchen, das sie mit drei Wochen Verspätung gebar, war hellhäutig und rothaarig wie sie. Die Geburt war sehr leicht, sie dauerte keine halbe Stunde. Niemals hatte ihr Mann Zweifel, niemals gestand sie Jon, daß er der Vater war.

Jon und Lena setzten das gemeinsame Baden und ihre sexuellen Spiele fort. Sie konnten beide Renate vergessen, auch wenn er hie und da etwas Geiles erzählte, weil Lena davon sehr erregt wurde. Am schärfsten machte sie die Episode, als Renate eine ganz junge Freundin eingeladen hatte und er mit beiden bis zur Erschöpfung ficken durfte. Renate von hinten zu nehmen, während sie die Freundin

leckte. Renates Finger, die eifersüchtig den Kitzler des Mädchens rieben, während er das Mädchen fickte, weil sie trotz ihres dicken Bauches sofort gefickt werden wollte.

Renate brachte nur ganz junge Mädchen mit und Jon war es recht, denn er war neugierig auf deren unterschiedliche Körper, ihre Brüste, Kitzler und Scheiden. Eines der Mädchen war sicher noch keine 14 und wand sich vergnügt unter Renates Fingern, während er sich alle Mühe gab, ihr Jungfernhäutchen zu durchdringen. Erst, als Renate die Kleine heftig orgasmen ließ, gelang es ihm, ihr Jungfernhäutchen einzureißen. Sie lachte unter Tränen, Orgasmus auf Orgasmus, während er sie fest fickte. An diesem Nachmittag spritzte er so oft, wie er nur konnte, in die Scheide des Mädchens, da Renate gemeint hatte, daß sie zu jung sei um schwanger zu werden, er solle nur kräftig reinspritzen! Jon konnte mit diesen Geschichten die Drachen in Lenas Unterleib entfesseln.

Immer wieder ließ sich Lena Geschichten von Anna, dem Hermaphroditen, erzählen. Renate brachte manchmal Anna mit, die etwa in ihrem Alter war. Jon war völlig verwirrt, sie war eine Frau, mit Busen und so, aber sie hatte einen richtigen Männerschwanz! Renate erklärte es ihm, Anna hatte einen Schwanz, aber keinen Hodensack, die Hoden waren in ihrem Unterleib versteckt. Darunter hatte sie eine kleine, richtige Scheide, so klein wie das eines 13-jährigen Mädchens. Anna sagte, er dürfe nicht zu tief eindringen, das täte weh. Zuerst ließ sich immer Renate von Anna ficken, aber sie bekam keinen Orgasmus und masturbierte nach dem Ficken. Jon lehnte es kategorisch ab, Anna in den Po zu ficken, was diese lieber gehabt hätte. Er fickte sie gerne, ihre Scheide war klein, sehr eng und nicht sehr tief. Er paßte ganz genau auf, daß er nicht zu tief eindrang, nur beim Abspritzen tupfte seine Eichel ein bißchen auf den weichen Widerstand am Ende ihrer Scheide. Er fragte besorgt, ob es weh tue, aber sie verneinte und meinte, er könne gern so weit vorstoßen, wie er wolle. Sie sagte ihm nicht, daß sie schon von größeren Schwänzen gefickt worden war und sagte aus Taktgefühl nicht, daß sein Schwanz nicht so groß war wie sie zuerst vermutet hatte. Er vögelte sie leidenschaftlich und spritzte in ihre kleine Scheide. Es war immer sehr seltsam, beim Ficken ihren weichen Schwanz anzuschauen, der hin und her wackelte und ganz allmählich erigierte. Es war auch seltsam, daß

Anna beim Ficken immer sehr traurig wurde und manchmal auch Tränen in den Augen hatte, wenn er in ihrer Scheide abspritzte. Nachher sagte sie, es wäre nichts, aber Jon vermutete, sie wäre so traurig, weil sie keine Kinder bekommen konnte.

Manchmal machten sie auch ein Sandwich, das heißt, Anna fickte Renate, er vögelte gleichzeitig Anna. Wenn sie orgasmte und tief in Renates Scheide spritzte, zog sich ihre Scheide rhythmisch zusammen und erregte ihn zusätzlich. Anna senkte ihren Kopf jedesmal beim Geficktwerden wie ein trauriges Kind, während Jon in ihrer Scheide abspritzte. In Wahrheit waren diese Nachmittage mit Anna aufregend. Als Renate wieder gebumst werden wollte, sagte sie Jon, er solle Annas Schwanz wieder steif machen. Zum ersten Mal gab er einem Mann beziehungsweise einer Frau einen Handjob. Er konnte nicht aufhören, bis Anna mit schmerzverzerrtem Gesicht einige kleine Samentropfen aus ihrer Eichel herausdrückte.

An einem Nachmittag hatte Renate nach einem langen Telefonat keinen Bock zu Vögeln, saß nur unleidlich daneben und sah den beiden stumm zu. Anna hatte Jon ganz für sich. Sie beide achteten überhaupt nicht auf die verärgert brütende Renate. Er bat Anna, sich hinzulegen und untersuchte nochmals ihre Geschlechtsteile. Ich kann deinen Kitzler nicht finden, maunzte er und sie antwortete, sie hätte keinen. Vorhaut hatte sie auch nicht, man hätte sie gleich nach der Geburt beschnitten, aber sie erfuhr nie, warum. Als er wissen wollte, wie sie masturbiere, sagte sie, wie ein Mann, denn ihre Scheide ließ sich nicht ausreichend reizen. Und sie stand auf Analsex, seit sie in gewissen Kreisen verkehrte. Bei gutem Analsex bekam sie einen Orgasmus und spritzte, ohne sich selbst zu berühren.

Was er am liebsten habe, fragte Anna und Jon antwortete sofort, Mundficken! Anna sagte, okay, bei mir kannst du ein Deepthroat machen und erklärte es ihm. Nachdem sie einen Polster unter ihren Kopf gelegt hatte, steckte er seinen Schwanz in ihren Mund. Sie schob ihn an seiner Pobacke weiter, bis die Eichel ganz tief in ihrer Kehle steckte. Sie gab ihm einen kleinen Klaps auf den Hintern, er fickte so schnell er konnte. Es kam ihm vor, als ob er in einer äußerst engen Scheide fickte und spritzte tief in ihre Kehle. Als sie sich aufsetzte, lachte sie über seine Fragen und meinte, sie hätte schon mit

ganz anderen Kalibern zu tun gehabt. In der Folgezeit ließ sie ihn an gemeinsamen Nachmittagen tief in ihre Kehle spritzen. Jon war im siebten Himmel.

Sie fickten den ganzen Nachmittag. Beim ersten Durchgang hielt er Annas Erektion in der Hand und rieb leicht, während er sie fickte. Nach dem Spritzen beendete er den Handjob und ließ Annas Samen über ihre schönen Brüste und auf ihren Bauch spritzen, so einen Druck hatte sie drauf. In den Ruhepausen schmusten sie, die Zungenküsse waren intensiv, denn Jon konnte seine Finger nicht von ihren schönen, kleinen Brüsten nehmen. Anna streichelte seinen Schwanz, ohne ihn zu masturbieren und brachte so eine Erektion nach der anderen zustande. So oft er erigieren konnte, vorgelitten sie wieder und er hielt ihren erigierten Schwanz fest, obwohl sie nach einigen Durchgängen nicht mehr spritzte. Als Jon erlahmte, masturbierte Anna allein und konnte noch ein bißchen spritzen, dann waren sie beide erledigt. Es war für sie beide einer der schönsten Nachmittage.

Anna erzählte nichts aus ihrer Kindheit, nur daß die Eltern sie gerne auswärts unterbrachten, um ihr eigenes Leben zu leben. Anna war eine einzige Enttäuschung, sie würden niemals Enkel haben. Mit 13 kam sie in ein Mädcheninternat und war vom ersten Tag an eine Attraktion. Anfangs wollten sie nur gucken, vorsichtig anfassen, ängstlich reiben und voller Abscheu spritzen lassen. Anna hatte sich ein dickes Fell zugelegt und machte sich nichts daraus, wenn sie im Kreis um sie herumstanden, wenn ein Mädchen gefickt werden wollte. Sie bräuchten keine Angst zu haben, versicherte sie, ihr Samen enthalte zu wenig Spermien, was aber nur halb wahr war. Nein, sie wußte nicht mehr, mit wie vielen sie gevögelt hatte, aber es waren sehr viele. Es war fast wie eine Epidemie von Mutproben und Coolness-Beweisen. Im dritten Schuljahr flog sie raus, weil jemand die Direktion anonym über ihren Schwanz und das allabendliche Geficke unterrichtet hatte.

Sie brach die Schule ab und arbeitete in einer Nachtbar als Hilfskraft. Der Barmann vermietete sie binnen kurzem an seine gutbetuchte Klientel, fast immer ging es um Analsex oder Deepthroating. Der Barmann nahm ihr nicht das ganze Geld ab, sie hatte bald einen

guten Ruf und konnte sich mit 18 ein schickes Cabriolet kaufen. Nach zehn Jahren konnte sie ihre Vorliebe für Mädchen nicht mehr unterdrücken, doch die meisten Lesbierinnen wollten nichts mit ihrem Schwanz zu tun haben. Sie konnte aber immer wieder Pärchen finden, die bisexuell waren oder zumindest eine von ihnen. Außerdem befriedigte sie einige Alleinstehende, bisexuell oder lesbisch veranlagte Mädchen. Ihr Ruf verbreitete sich in den entsprechenden Kreisen, bald ließ sie die Bar hinter sich und lebte von den Bisexuellen und Lesbierinnen. Es kam auch vor, daß sich die lesbische Partnerin auch von ihr vögeln ließ, nur um zu erfahren, wie das ist, von ihrem Schwanz gefickt zu werden. Diese Beziehungen hielten oft jahrelang.

Anna schnupfte mit einem winzigen Löffel ihr Pulver. Jon wollte keine Drogen und hörte nur geduldig zu, denn da wurde Anna gesprächig. Sie war mit Renate in diesem Internat, das kleine, scheue Mädchen beobachtete alle Orgien, traute sich aber nicht mitzumachen. Anna war in die kleine Schönheit verliebt und wenn alle zu Bett gegangen waren, um zu schlafen oder ein bißchen zu masturbieren, setzte sie sich zu Renate ans Bett und streichelte sie, küßte sie und raunte ihr verliebte Worte ins Ohr. Abend für Abend flüsterte sie, sie wolle sich nur zu ihr legen und nichts machen. Es dauerte Wochen, bis sie sich neben Renate legen durfte. Allmählich wurde aus dem Küssen ein Schmusen, aus dem Schmusen wurden Zungenküsse. Renate seufzte tief und wußte nicht, welche schlimmen Begierden in ihr wach wurden, als Annas Hände unter ihr dünnes Nachtkleid krochen und sie streichelten. Anna verschreckte sie nicht, hielt sich eisern zurück und masturbierte sie nicht.

Endlich war Renate so weit. Nach vielem Streicheln und langem Liebkosen lag sie erwartungsvoll da und horchte auf ihren aufgeregten Herzschlag und ließ es wie schon so oft zu, daß Anna ihre Beine spreizte. Renate war hocherregt, aus ihrer Scheide flossen einige Tropfen. Sie erwartete, daß Anna ihre Schamlippen und den Scheideneingang streicheln würde, wie schon mehrmals, wenn sie dermaßen feucht war und in ihrem Kopf nur noch unkeusche Begierden rotierten. Doch diesmal war's anders, Anna hatte ihr Nachthemd ebenfalls bis zum Hals hochgeschoben. Anna ließ ihren erigierten Schwanz langsam an Renates Schenkeln hochkriechen und plazierte

ihn zwischen den kleinen, feuchten Schamlippen. Mit einem innigen Zungenkuß versiegelte sie ihren Mund und drang ganz langsam ein. Sie spürte das erstaunte Zucken Renates, als das Jungfernhäutchen riß und das erleichterte Aufatmen, als der Schwanz vollends in ihre Scheide glitt. Sie küßten sich weiter innig und so lernte Renate das Ficken kennen. Renate hatte es in der Folgezeit zwar nicht gerne, daß alle im Kreis standen und zusahen, wenn Anna sie vor den Augen aller vögelte. Immer noch versuchte sie, Anna zu sich ins Bett zu locken, wenn rundherum in der Stille nur das Reiben und Keuchen einiger Mädchen zu hören war.

Solche Geschichten wirkten wie ein Liebeszauber auf Lena, die während seiner Erzählungen ganz zart ihr Geschlecht streichelte und den Kitzler sanft erregte.

Nachdem er wieder einmal nach so einer Geschichte die Grenzen mißachtet hatte und in ihre Scheide spritzte, erzählte sie ihm, daß sie verhütete und keine Angst mehr haben mußte, wenn sein Samen in ihre Scheide spritzte. Okay, meinte er und dachte bei sich, es sei vielleicht eine Aufforderung. Ab da steckte Jon nach dem Masturbieren seinen Schwanz tief in Lenas Scheide, um zu Spritzen. Meist zweimal, manchmal dreimal am Nachmittag. Lange gab er sich damit nicht zufrieden und fickte ein bißchen. Sie dachte, wie ähnlich er seinem Vater war und ließ ihn sentimental gewähren. Lena dachte aber immer noch, nein, niemals, es kann nur als Abschluß nach seinem Masturbieren sein!

Sie sprach ihn darauf an, daß er zu viel wollte. Auch wenn er Renate und ihre Mädchen gefickt hatte und bei ihnen nach Belieben spritzen durfte, Söhne dürfen ihre Mutter nicht ficken und nicht in die Scheide, die ihn geboren hatte, spritzen. Sie hatte theoretisch Recht. Theoretisch. Dennoch ließ sie ihn vor dem Spritzen Ficken, so lange es eben dauerte. Eine Minute oder zehn, das war im Grunde doch egal. Manchmal bekam sie einen schönen Orgasmus, wenn er sie länger fickte. Sie hielt den Anschein aufrecht, daß er erst Masturbieren mußte. Er fickte wirklich gut, seufzte sie, wenn sie vom Ficken einen Orgasmus bekam. Je öfter sie fickten, umso häufiger bekam sie einen Orgasmus. Sie nannte es insgeheim ihr Sandwich. Erst mastur-

bierte sie, bis sie erschöpft war, dann durfte er ficken und sie bekam wieder einen Orgasmus, manchmal gleichzeitig mit ihm.

Jon masturbierte nur noch, um die Erektion steif und fest zu machen, während Lena zu masturbieren anfang. Auch nachdem er eingedrungen war, masturbierte sie weiter und hörte allmählich auf, als ihr Orgasmus nahte. Er schaffte es fast immer, gleichzeitig mit ihrem Orgasmus zu spritzen, das hatte ihm Renate beigebracht. Meist ließ er seinen Schwanz in ihrer Scheide stecken und ruhte sich auf ihrer Brust aus. Seit sie die Hormonspritze bekam, waren ihre Brüste voller, fester und schöner geworden, auch ihre Libido und ihre Erregbarkeit waren auf einem Höchststand. Jon erigierte schon nach einigen Minuten wieder und sie überließ sich passiv seinem Ficken, denn sie bekam manchmal noch einen Orgasmus in der zweiten Runde, obwohl sie erschöpft und ermattet war. Es gab nichts mehr, was sie ihm verwehren wollte, sie fickten nun wie alle Paare, wenn sie Lust aufeinander hatten.

Es wurde zum Standard, weil sie es beide so wollten. Sie hörten mit dem Sex am Nachmittag allmählich auf, als er 18 wurde und feste Freundinnen hatte. Am Badetag hielten sie aber beide eisern fest, da war die Freundin abgemeldet. Jon erzählte ihr vom Sex mit den Freundinnen, detailreich und aufregend. Lenas Drachen brannten daraufhin lichterloh und sie konnte gar nicht schnell genug in sein Zimmer hinaufstürmen, masturbieren und sich ficken lassen. Zweimal, wenn er noch eine Geschichte hatte oder erfand.

Nach vielen, sehr vielen Mädchen fand Jon endlich seine Frau, kurz nachdem er fertigstudiert hatte. Sie paßten in fast allen Dingen zusammen, sie war die einzige, der er wirklich alles erzählen konnte. Sie war klug, belesen und gescheit, verständnisvoll, sanft und eine Prachtfrau im Bett. Sie kannte sich selbst sehr genau, sie kannte ihre körperlichen Begierden und hatte viele lesbische Erfahrungen gemacht. Ebenso hatte sie schon mit vielen Männern geschlafen und alles durchprobiert, bevor sie Jon traf und sie sich verliebten. Es war für sie beide das Richtige. Er erzählte ihr alles, vom Badetag und den Erlebnissen mit Lena. Alles.

Bevor er fragen konnte, sagte sie, sie hätte nichts dagegen, wenn er mit den Badetagen weitermachen wolle. Sie werde am Badetag ihre lesbischen Liebhaberinnen besuchen, denn die körperliche Ekstase mit Mädchen, die so ganz anders war als die Ekstase mit einem Mann, fehlte ihr sehr. Ihre Vereinbarung hielt jahrelang trotz aller Höhen und Tiefen. Wenn sie es wollte, begleitete Jon seine Frau zu ihren Ekstasen, erlebte die lesbischen Freuden mit den verschiedenen Mädchen hautnah mit und durfte manchmal auch das Mädchen besteigen, wenn sie ihn mochte. Er liebte es besonders, wenn seine Frau das Mädchen von Orgasmus zu Orgasmusleckte und er das Mädchen trotz ihrer Erschöpfung lange ficken konnte, während seine Frau das Mädchen leckend oder mit den Fingern zum Orgasmen brachte. Ihr Eheleben profitierte von dieser Diversität sehr und wurde sehr innig und liebevoll.

Seine Frau war während ihrer Schwangerschaft sexuell unersättlich. Tag für Tag brachte sie Jon und die Mädchen an die Grenzen ihrer Kraft und hörte mit ihren irrsinnigen Ekstasen erst auf, als ihr erstes Kind geboren wurde. Jon feierte meist einmal im Monat den Badetag und das Ficken mit Lena. Sie hatte mit der Zeit immer seltener masturbiert und brauchte es eigentlich gar nicht mehr. Nur Jon konnte sie am monatlichen Badetag noch ein bißchen erregen. Sie hielten daran fest, bis sie 65 geworden und ihre Libido gänzlich verschwunden war. Sie fand, daß es Zeit wurde, die Tradition der Badetage an die nächste Generation weiterzugeben.

Im Steigerwald

von Jack Faber © 2021

Gert hatte einfach nur Pech. Der griesgrämige Richter hatte ihm 8 Monate aufgebremst, obwohl er nur ein paar Autos beschädigt hatte und auch nicht so viel getrunken hatte, wie es der Amtsarzt behauptete. 8 Monate, vielleicht nur vier bei guter Führung. Die Wachbeamten grinsten, als der Wachhabende bellte, zu Big Leo!

Als die schwere Stahltür aufging, war seine Überraschung groß. Gert Sowieso, stellten sie ihn vor und die zwei Wachleute lachten aus vollem Hals, nachdem sie ihn eingeschlossen hatten. Big Leo war höchstens 1 Meter 40, buckelig und ging Gert kaum bis zum Bauchnabel. Er war dennoch stämmig und muskulös, seine kurzen Beinchen stark gebogen wie bei dem sprichwörtlichen Hunnenreiter. Gert murrte, als er seine einsachtzig aufs obere Bett wuchtete, aber Leo schien keine Lust zum Disputieren zu haben. Sie vertrugen sich ganz gut, nachdem klar war, daß Leo der Boss war.

Tagsüber lasen sie Zeitung und hörten Radio, abends nach dem Licht-aus! masturbierte Leo ungeniert und schlief laut schnarchend. Einmal alle zwei Wochen fickte ihn Leo in den Arsch. Gert hatte sich beim ersten Mal gewehrt, obwohl er es schon oft mitgemacht hatte, doch der Zwerg boxte ihn in seine Eier und rang ihn spielerisch zu Boden. Leo versicherte, daß er nicht schwul sei, aber er müsse von Zeit zu Zeit jemanden ficken.

Als Gert erzählte, weswegen er einsaß, lachte Leo lange und schlug sich auf die Schenkel. Er saß wegen Totschlags und nicht nachgewiesener sexueller Übergriffe für 9 Jahre, von denen er schon zwei hinter sich hatte. Nach zwei Jahren des Schweigens war er froh, einen Zuhörer zu haben. Er ließ Gert dennoch einen Eid schwören, daß er niemals nichts weitererzählte. In den nächsten Monaten erzählte er seine Lebensgeschichte.

Leo hörte mit 12 auf zu wachsen und bekam einen Buckel. Seine Eltern gaben ihn zu Pflegefamilien, wo es ihm während der ganzen

Schulzeit besser ging als daheim, wo ihn das Schweigen und die vorwurfsvollen Blicke auf seinen Buckel sehr traurig machten. Er ging nur sehr selten heim, wozu auch?

Natürlich interessierte er sich für Mädchen, gleichzeitig war ihm klar, daß sie sich nicht offen zum kleinen Krüppel bekennen konnten, nur in aller Heimlichkeit. Obwohl er ein sehr guter Schüler war und in der ersten Reihe hätte sitzen können, saß er mit gutem Grund in der letzten. Immer setzten sich Mädchen neben ihn, nie Jungs. Weil die Mädchen in den Pausen über ihn kicherten und tuschelten, setzten sie sich abwechselnd zu ihm. Alle, alle ausnahmslos ließen es zu, daß seine Hand unter ihren Rock glitt und die Innenschenkel abtastete und streichelte. Die meisten duldeten es, daß er ihre Höschen betastete und gründlich erforschte, was darunter war.

Eine war die Mutigste und zeigte ihm hinter der Turnhalle ihre Schätze. Sie zeigte ihm das Jungfernhäutchen und sagte, das dürfe man nur sehr vorsichtig berühren, aber es hätte ein kleines Loch, durch das man einen Finger in die Scheide schieben könnte. Nach den Schamlippen zeigte sie ihm den Kitzler, der sei ganz wichtig zum Masturbieren. Nachdem er den Kitzler eingehend untersucht hatte, wollte er wissen, wie das Masturbieren gehe. Sie zierte sich lange, gab aber nach und zeigte es ihm. Als sie zu orgasmen begann, pinkelte sie gleichzeitig mit harten, abgehackten Stößen ins Gras. Sie sagte, das wäre der Höhepunkt und man höre damit auf.

Natürlich guckten die Sitznachbarn, aber bei der ersten Gelegenheit, als einer vorlaut meckerte, brachte er ihn mit einem Boxhieb in die Weichteile zu Boden und verprügelte ihn heftig. Leo atmete auf, denn nun war allen klar, daß er ein gefährlicher und unbarmherziger Schläger war. Ab da guckten sie nur noch ganz vorsichtig und hielten den Mund. Nur wenige Mädchen duldeten es, daß seine Finger unter dem Saum des Höschens hindurchschlüpfen und ihr Geschlecht betasteten, streichelten und liebkosten. Anfangs duldete nur eine seinen Finger auf ihrem Kitzler und ließ es mit klopfendem Herzen zu, daß er mit ihrem Kitzler spielte. Es dauerte einige Tage, bis sie mitten im Unterricht mit versteinertem Gesicht und zitternden Schenkeln orgasmte. Sie blieb nicht die einzige – Leo lächelte bei diesen Erinnerungen – und so lernte er Tag für Tag, die Mädchen zu befrie-

digen. Manche legten ihre Hand auf seinen Oberschenkel und tasteten seinen Schwanz unter der Hose ab. Später trauten sie sich, ihre Hand in die Hose zu schieben und seine Erektion in natura zu betasten. Nur ganz wenige beherrschten die Kunst des unauffälligen und langsamen Reibens und lächelten voller Stolz, wenn er in ihre Hand spritzte. In den Pausen tuschelten und tauschten ihre Erfahrungen aus oder gaben sich Tipps. Er liebte die Schule, weil man etwas lernte und sich gegenseitig reiben konnte.

Im Abiturjahr wurde ihm ganz deutlich klar, daß er immer noch ein Außenseiter war. Er guckte, unter Büschen gut versteckt, wie sie pärchenweise zum Vögeln hinter die Turnhalle kamen. Er bekam diese Chance nie, Reiben ja, Vögeln nein. Erst viele Jahre später mutmaßte er, daß die Mädchen nicht zufällig von einem Krüppel ein eventuell verkrüppeltes Kind empfangen wollten. Er blieb dabei, die Mädchen weiterhin mit den Fingern zu befriedigen, immer die Gleichen drei oder vier, die ihn sich schwesterlich teilten. Alle anderen Mädchen waren nicht eingeweiht und hatten auch keine Ahnung, von gar nichts. Er ging nicht mehr hinter die Turnhalle.

Er bestand das Abitur als Drittbester. Die Eltern sahen nur kurz auf die Urkunde, dann verstaute seine Mutter es gewissenhaft in seiner Dokumentenmappe. Kein Lob, kein Tadel. Die Mutter starrte wieder aus dem Fenster, als ob sie darauf wartete, daß Lützow's Jagd vorbeidonnern würde. Der Vater widmete sich seiner Zeitung und seiner Pfeife, Leo ging in sein Kinderzimmer im oberen Stockwerk. So lebten sie das nächste Jahr miteinander nebeneinander. Leo wußte nicht, wie er weitertun sollte.

Tag für Tag beobachtete er aus seinem Fenster die Leute, die in den Supermarkt am anderen Ende des Feldes gingen. Tag für Tag beobachtete er die hübsche junge Frau, die jeden Tag um die selbe Zeit kam. Er stand nackt am Fenster und hielt das Abspritzen zurück, bis sie herauskam. Eines Tages war die Begierde zu groß geworden. Er steckte sein Taschenmesser ein und erwartete sie mit der Klinge in der Hand im Hauseingang. Er ging mit drohender Geste auf sie zu und zwang sie, in den Keller vorzugehen, dann steckte er das Messer ein. In der gespenstischen Stille mußte sie sich auf den kalten Betonboden legen, hastig zog er ihr Höschen aus und klappte ihren Rock

hoch. Sie starrte ihn mit geilem Entsetzen an. Wie es ging, wußte er von dem Spionieren hinter der Turnhalle und der Mutter. Er drang schnell in ihre Scheide ein und vögelte schnell und konzentriert. Ihr Gesicht war völlig im Schrecken erstarrt, sie keuchte und sah ihn erschreckt an. Er brauchte sehr lange, denn er war bei aller Frechheit verwirrt vom ganzen Vorgang. Sie keuchte und hechelte, bis er spritzte und hauchte Nein, Nein, als er stoßend in sie hineinspritzte. Er stand sofort auf und betrachtete ihr Geschlecht, aus dem sein weißer Samen zäh hervorquoll. Er warf das Höschen über ihr Gesicht und murmelte, bis dann! und verschwand, so schnell er konnte.

Er zitterte vor Angst, sie könnte zur Polizei gehen und starrte aus dem Fenster. Sie kamen nicht. Sie verhafteten ihn nicht. Sie ging zum Einkaufen wie immer. Keine Polizei, kein Rächer auf ihren Fersen. Am dritten Tag erwartete er sie wieder hinter der Haustür. Ohne daß er etwas sagen mußte ging sie mit gesenktem Kopf voraus, in den Keller. Sie ging etwas weiter als beim letzten Mal, in eine Ecke, wo ein paar alte Roßhaardecken ausgebreitet waren. Schweigend legte sie die Einkaufstasche ab, legte sich hin und schlug ihren Rock bis zur Brust hoch. Sie trug kein Höschen und bot ihm ihre Scham, die sie frisch rasiert hatte, an und wartete, bis er die Hosen heruntergelassen hatte. Schweigend fickten sie und er beobachtete ihre Atmung ganz aufmerksam. Erst stöhnte sie ganz leise, keuchte und hechelte immer schneller, bis sie ganz kleine, klagende Laute von sich gab und im Höhepunkt erzitterte. Er stieß noch ein paarmal und spritzte sehr lange. Als er aufstand, lächelte sie ihn strahlend an, bevor er verschwand. Ab da wartete er alle paar Tage auf sie, sie lächelte und ging voraus, in den Keller. Sie sprachen nie, wußten ihre Namen nicht und als er sie einmal ganz nackt auszog, konnte er sehen, warum sie keinen Freund hatte. Ihre linke Brust fehlte, sie war amputiert und es war eine häßliche Narbe geblieben. Er schüttelte den Kopf verneinend, als sie vorschlug, in ihre Wohnung hinaufzugehen.

Die Narbe störte ihn überhaupt nicht. Er fand es berührend, daß sie nur noch Kleider trug, die leicht zu öffnen waren, daß sie ihn nach dem Spritzen an ihre nackte Brust drückte und daß sie sich in williger Vertrautheit von ihm masturbieren ließ, wenn er vor der nächsten Runde eine Pause machte. Nein, die Sache begann ihn zu langweilen. Der Keller. Die schmutzigen Decken. Die hübsche Frau im

Alter seiner Mutter, die das Orgasmen über alles liebte. Der Kick vom ersten Überfall fehlte. Nach vielen Monaten kam er immer seltener zu ihr und blieb eines Tages ganz weg.

Es vergingen Monate, dann war seine Begierde wieder entfacht. Er fuhr täglich um die halbe Stadt herum und beobachtete den Parkplatz vor einem Einkaufszentrum. Nach Tagen, endlich, eine Frau mittleren Alters, die ihre Einkäufe in einem großen Auto unterbrachte. Es war schlechtes, diesiges Regenwetter, wo die Menschen ihre Umgebung nur wenig beachteten. Mit schnellen Schritten zog er die Beifahrertür auf, setzte sich mit dem Taschenmesser in der Hand und starrte sie an. Hier, nehmen Sie das Geld, aber er schüttelte den Kopf. Nein, sagte er gepreßt, ich will ficken! Die Frau rührte sich nicht, war vor Schreck erstarrt, und weit und breit niemand, den sie zu Hilfe hätte rufen können. Leo erkannte, daß es so nicht ging, Lenkrad, Schaltknüppel, Handbremse. Er nahm ihr die Handtasche aus der Hand und befahl, auf den Rücksitz! Er mußte es wiederholen, dann stieg sie aus und es war ihr klar, daß sie ohne Handtasche nicht weglaufen konnte. Als sie hinten einstieg, befahl er, sie müsse ihr Höschen ausziehen und streckte die Hand wartend aus. Wegen seines Bartwuchses dachte sie nicht mehr, daß er ein Kind war. Sie gab sich einen Ruck und zog umständlich ihre Unterhose aus. Er nahm es, den Rock auch! und hielt seine Hand hin. Sie gab ihm mit hochrotem Kopf den Rock und er sah ihren Scheidenspalt unter ihrem dichten Schamhaar. Er stieg aus und steckte das Taschenmesser ein. Sie solle sich hinlegen und öffnete seinen Hosenzipp. Sie ächzte und keuchte, während sie sich hinlegte. Er spreizte ihre Beine und sah sich ihr gealtertes Geschlecht ganz genau an. Er drang ein, ohne Vorspiel und ohne einen Ton. Sie zog die Luft scharf ein und klammerte sich an seinen Rücken. Sie blieb völlig ruhig und lamentierte protestierend, als er abspritzte. Als er sich aufrichtete, ihre Schamlippen mit den Fingern spreizte und ihren Kitzler zu masturbieren begann, schüttelte sie ihren Kopf energisch verneinend, das wolle sie nicht. Gerade dieser Widerstand reizte ihn, mit Gewalt hielt er sie fest und masturbierte sie, bis sie verstummte und nach langen Minuten unter heftigen Bewegungen des Beckens orgasmte. Sofort drang er in ihre pulsende Scheide ein und bumste sie ganz fest. Er hörte verzückt ihren Atem schneller werden und in gepreßtes Keuchen übergehen. Er spritzte mit siegreich glänzenden Augen in dem

Moment, als sie unter lauten Ja!–Ja!–Ja!–Rufen vom letzten heftigen Orgasmus geschüttelt und gebeutelt wurde. Er ließ sie halbnackt liegen und verschwand.

Tagelang beobachtete er den Parkplatz, es tauchte keine Polizei auf, nichts deutete darauf hin, daß hier jemand vergewaltigt worden war. Die Begierde wuchs, er vergewaltigte ein Dutzend Frauen während der nächsten Monate. Eines Tages tauchten im und rund um das Einkaufszentrum Steckbriefe auf. Es wurde gewarnt, daß sich ein Vergewaltiger in dieser Gegend aufhielte. Beschrieben wurde ein Mann, um die Vierzig und ca. 1 Meter achtzig, muskulös und mit einem großen Schnurrbart, vermutlich ein Türke. Er sei mit einem großen Jagdmesser bewaffnet und komme meist in den Abendstunden. Kein Wort von Kleinwuchs, kein Wort über den Buckel, kein Wort, daß er erst 20 war.

Obwohl der polizeiliche Steckbrief ein Witz war, war er eingeschüchtert und nahm sich Keuschheit und Entsagung vor. Natürlich hielt er es nicht lange aus. Er verlagerte sein Jagdrevier wieder ans Stadtende, in der Nähe einer Mädchenschule gab es ein kleines Wäldchen. Dort legte er sich auf die Lauer und beobachtete. Tag für Tag beobachtete er die Mädchen und notierte im Kopf, welche von ihnen sich von den Gruppen absonderten und im Wäldchen spazierengingen. Viele gingen auch hinter eine Hütte außerhalb der Grundstücksmauer, um heimlich zu rauchen oder zu trinken. Er wartete tagelang, bis sich ein Mädchen wieder auf einen Stein neben dem großen Felsen setzte.

Wie aus dem Nichts tauchte er neben ihr auf und bedrohte sie mit dem Taschenmesser. Er führte sie hinter den Felsen und vergewaltigte sie. Das Mädchen weinte still, sie war noch Jungfrau und verstand nicht viel. Er war wie vom Erdboden verschluckt, sie tupfte das wenige Blut von dem Schamlippen und ging wieder zum Internat und behielt dieses Geheimnis für sich. Leo vergewaltigte noch ein Mädchen hinter dem Felsen, das aber keine Jungfrau mehr war und sich danach von ihm willig masturbieren ließ, doch dann kamen wochenlang keine mehr in das Wäldchen. Taktikwechsel war erforderlich.

Er kaufte eine Flasche Schnaps und gesellte sich hinter der Hütte zu den Raucherinnen. Es dauerte nicht lange, da waren alle berauscht, es wurde gelacht und gekichert und wild geschmust. Als die Mädchen aufbrachen hielt Leo Anita, mit der er gezielt geschmust hatte, zurück. Obwohl sie behauptete, schon 16 zu sein, glaubte er es nicht, sie war seiner Meinung nach höchstens 14. Sie würde gleich nachkommen, meinte Leo leichthin und verschlang Anita mit einem Zungenkuß. Nach kurzem streichelte er ihre Scham unter dem Höschen, das er ihr bald auszog. Es fehlte zwar der Kick des Überfalls, als er das betrunkene Kind deflorierte und ganz zart vögelte. Sie kicherte, als er in ihr spritzte und sie lachte zufrieden, denn es war alles genauso, was sie darüber in der Theorie wußte. Sie trafen sich mehrmals unter der Woche und allmählich lernte sie zu Orgasmen, die beste Erfindung seit der Entdeckung des Feuers! Ganz offen spionierten ihre beiden Freundinnen und sahen ihnen jedesmal beim Vögeln zu. Leo verlor im Laufe der Zeit sein Interesse an Anita, er kam immer seltener und küßte sie zum Abschied. Er war ihren stummen Tränen nicht gewachsen und ging.

Ganz zufällig entdeckte er abends im menschenleeren Park eine ganz junge Frau, die einen Kinderwagen schaukelnd vor sich herschob und zwischendrin stehenblieb, um zu Rauchen. Er wartete einige Tage und beobachtete sie. Sie kam immer zur selben Zeit. Am Ende einer Rauchpause stand er neben ihr und bedrohte sie. Er schubste sie hinter ein Gebüsch mitsamt dem Kinderwagen, das Kleine schlief tief und fest. Hier, du kannst mein Geld haben, aber er schüttelte den Kopf und flüsterte, ich will ficken! Ohne Gegenwehr ließ sie sich zu Boden drücken, als er an ihrem Höschen nestelte, zog sie es selbst aus. Aber nicht spritzen, flüsterte sie, ich habe doch vor kurzem erst geboren! Er spürte ihre Angst hinter der vorgetäuschten Coolness, und der Kick war wieder da. Er vergewaltigte sie schweigend, doch sie war eine besondere Frau. Schon nach kurzer Zeit keuchte sie und kam zum Orgasmen, und während er weiterstieß, blieb sie auf ihrem hohen Erregungsniveau und hüpfte von einem kleinen Orgasmus zum nächsten, bis sie von einem großen Orgasmus geschüttelt wurde. Augenblicklich begann er zu spritzen, aber sie stieß ihn sofort weg. Nein, nicht spritzen! Er war verärgert, denn sein Samen spritzte ins Gras. Er stand auf und wandte sich zum Gehen, dann wartete er noch, bis sie sich angezogen hatte und half, den Kin-

derwagen wieder auf den Weg zu schieben. Erst dann ging er in die andere Richtung und verschwand in der Dunkelheit. Er vergewaltigte sie noch eine zeitlang, denn sie wollte es offensichtlich auch und beherrschte diese erstaunliche Technik des langen Orgasms. Eine zeitlang war er noch beeindruckt davon, daß sie vor kurzem geboren hatte. Vor dem Spritzen zog er seinen Schwanz heraus und sie rieb seinen Schwanz, damit sein Samen nur von außen auf ihren Scheideneingang spritzte. Es war ihm nach einiger Zeit zu wenig, er stieß seinen Schwanz wie eine gigantische Spritze in ihre Scheide, obwohl sie ihn noch umfaßte. Ja, der Kick des Gewaltanwendens war wieder da, jetzt ließ er sich nicht mehr demütigen und hielt sie mit seinen bärenstarken Händen fest, bis er fertiggespritzt hatte. Sie jammerte, daß sie nicht schwanger werden wollte, aber es war ihm egal. Es wurde ihr letztes Mal, als sie über das Ausbleiben ihrer Periode jammerte und ihn beschuldigte, sie geschwängert zu haben. Er vögelte weiter, obwohl es ihn ärgerte und er spritzte mutwillig in ihre Scheide, kümmerte sich nicht um das Jammern.

In den nächsten Jahren unterbrach er sein Jurastudium nur, wenn die Begierde zu groß geworden war. Dann vergewaltigte er wieder auf den Parkplätzen vor Einkaufszentren oder in Parks, danach war er wieder der fleißige Student. Bis zu dem Tag, als er einen folgeschweren Fehler machte.

Gert merkte, wie schwer es Leo fiel, darüber zu reden. Er war ein geduldiger Zuhörer und konnte warten. Auch wenn er tagelang warten mußte.

Leo studierte daheim und war sehr fleißig, denn er wollte das Examen mit Auszeichnung schaffen. Das war eine Belohnung, die er sich verdiente, denn seine Eltern belohnten ihn nie. Nun war eines Nachmittags die hübsche Karin zu Besuch bei seiner Mutter, dieselbe Karin, die ihm schöne Augen machte und auf Teufel-komm-raus mit ihren Augen flirtete. Da die Toilette im Erdgeschoß defekt war, mußte sie in sein Badezimmer im Obergeschoß. Sie blieb an seiner Zimmertür stehen und sagte mit flirtendem Augenklimpern, sie gehe nun, tirili-türülü, pinkeln. Sie ließ natürlich die Badezimmertür offen und seine Begierde wuchs, als er ihr langes, langes Plätschern hörte. Sie zog an der Papierrolle und tupfte mit dem Papier die

Scham trocken, das konnte er sehen, denn er stand schon unter der Tür. Er war mit zwei Schritten bei ihr und zog sie auf den Bodenteppich. Nanu? sagte sie überflüssigerweise und streifte Höschen und Rock selbst über die Knöchel, bevor sie sich willig hinlegte und brav die Beine spreizte. Augenblicklich drang Leo in Karins Scheide ein und vögelte wild drauflos. Er konstatierte unwillkürlich, daß Karin eine Frau war, die beim Ficken nicht orgasmt. Aber er spürte, daß sie das Ficken trotzdem genoß und mit geschickten Beckenbewegungen aktiv mitbumste. Sie riß die Augen weit auf, als er spritzte und er bemerkte, daß sie mit ungespieltem Entsetzen auf jemanden hinter ihm schaute. Es war seine Mutter.

Die Mutter hatte das Ganze mit angesehen und zeterte, was er denn jetzt wieder angestellt hätte und was für ein Schwein er wäre und bei all dem Gekreische hatte Karin keine Chance, Leo zu verteidigen und daß es einvernehmlich gewesen sei. Eine schwarze Welle glühenden Zorns schwappte über ihn, er packte blind vor Wut die Hand seiner Mutter und riß sie zu Boden. Die halbnackte Karin rettete sich in die Duschtasse, kauerte sich zusammen und legte ihre Arme um ihre Knie. Leo riß den Rock seiner Mutter in zwei Hälften und riß ihr Höschen ebenso entzwei.

Nach all den Schamlippen, Scheiden und Kitzlern, die er bisher gesehen hatte, sah er die Scham seiner Mutter zum ersten Male nackt. Eigentlich hatte sie ein schönes, kleines Geschlecht, dachte er. Wie ein Irrer stürzte er nach vorn und jagte seinen erigierten Schwanz in die enge Scheide seiner Mutter. Wie von Sinnen rammelte er, vögelte lange, denn so schnell hintereinander hatte er noch nie gespritzt. Das Gezeter seiner Mutter ging in ein hohes Heulen über, dann hielt sie den Atem an und starrte ihn mit kalten Augen an. Er konnte nicht mehr sagen, ob er lange bis zum Spritzen brauchte. Mit einem lauten gotteslästerlichen Fluch spritzte er, spritzte mit wild-verzerrtem Gesicht und stieß immer weiter. Er konnte sich erinnern, daß er die ganze Zeit über auf Karins Scheide und Schamlippen starrte, die nur wenige Zentimeter vor seinem Gesicht waren, und daß Karin ihren Kitzler im gleichen Rhythmus wie er stieß, mit den Fingern rieb. Er sah den hellen Streifen, den sein Samen hinterlassen hatte, als er aus Karins Scheide herausgequollen war. Er hörte mit dem Stoßen erst auf, als Karin mit einem stummen Schrei orgasmt

und sein Schwanz weich wurde. Er schleuderte den Unterleib der Mutter fluchend zur Seite, ging in sein Zimmer, packte seine Sieben-sachen in den großen Rucksack und ging fort. Er sah seine Eltern nie wieder.

Er irrte umher, schlief hinter einer Tankstelle und beim Bahnhof. Endlich riß er sich zusammen und ging zur Uni, erzählte dem Fakultätsvorstand eine Räuberpistole und bat, das Studium unterbrechen zu dürfen. Der wackelte mit dem Kopf, weil Leo vor dem Abschlußexamen stand, dann sah er den ungewaschenen Jungen in seiner verlotterten Kleidung an und bewilligte es. Leo lungerte wieder auf den Parkplätzen vor Einkaufszentren herum und überfiel Frauen, egal welchen Alters. Er nahm ihnen auch ein paar Geldscheine, er mußte sein karges Leben irgendwie finanzieren. Er nahm auch ein bißchen Geld aus der Kassa, wenn der Tankwart sich im hinteren Lagerraum aufhielt. Er war sehr vorsichtig und niemand hatte einen Verdacht.

Erst nach Monaten wagte er sich zu Karins Haus, schlief auf dem Boden des Gartenhäuschens und beobachtete tagelang. Als ihr Mann wie jeden Tag zur Arbeit gefahren war, wagte er sich vor. Karins Erschrecken triggerte ihn, sie landeten auf dem Wohnzimmerteppich. Karin genoß das Geficktwerden, da ihr Mann ziemlich rasch spritzte und sonst auch einfallslos im Bett war. Nach und nach erzählte sie, daß seine Mutter noch lange scheu und bedrückt war. Sie hatte seit seiner Geburt keinen Sex, auch nicht mit dem Vater und lebte völlig asexuell. Und jetzt, 25 Jahre später, die Vergewaltigung durch den eigenen Sohn! Bis dahin war sie mit der Mutter nur lose befreundet, doch das Trauma war gravierend und die Mutter sprach pausenlos über das Ereignis. Karin mußte ganz detailliert beschreiben, wie Leo sie gefickt hatte. Was sie von der Vergewaltigung noch an Bildern im Gedächtnis hatte, was sie genau von ihrem Geschlecht oder seinem Schwanz gesehen hatte. Karin lachte und meinte, da hast du ja ganz etwas Großes ausgelöst! Und die Mutter hatte nach 30 Jahren Abstinenz wieder mit dem Masturbieren angefangen, sehr sehr intensiv. Karin lachte hämisch, eine Frau, die 30 Jahre lang nicht fickte und nicht masturbierte!

Leo wunderte sich, wie einfältig Karin diese Märchen hinnahm. Hatte er doch selbst ein Bodenbrett in seinem Zimmer gelockert und

vorsichtig Schicht um Schicht entfernt, bis er am Verputz des elterlichen Schlafzimmers angekommen war. Es brauchte Stunden lautlosen Bohrens, bis er ein winziges Loch neben der Befestigung der Deckenleuchte gebohrt und die Dämmung so weit entfernt hatte, daß sein Gesicht hineinpaßte und er ein Auge zum Spionieren an das winzige Loch bringen konnte. Eine technische Präzisionsleistung für einen Neunjährigen! In den folgenden Jahren lag er auf der Lauer, wenn jemand ins Schlafzimmer ging. Er beobachtete seine Mutter, die jeden Nachmittag auf dem großen Doppelbett masturbierte. Im dämmerigen Dunkel des Schlafzimmers konnte er nur schemenhaft sehen, daß ihre Hand auf dem dunklen Dreieck rotierte. Manchmal brauchte sie es ein zweites Mal, manchmal reckte sie ihre Beine in Form eines großen V zum Himmel, wenn sie orgasmte. Sie tat es immer ganz heimlich und niemals in Anwesenheit des Vaters.

Jeden Sonntag, in aller Herrgottsfrüh, zog sie ihr verführerisches Babydoll an und machte dem Vater einen Handjob, während er ihren Körper streichelte. Leo fühlte sich sehr unbehaglich, denn der Schwanz des Vaters war klein, selbst er hatte einen größeren. Wenn sie ungeduldig war, ließ sie den Samen des Vaters über ihre Finger rinnen. Meist aber nahm sie den Schwanz in ihren Mund und masturbierte ihn. Leo fand es anfangs eklig, daß sie den Samen schluckte. Aber sie lachte immer und küßte ihren Mann mit dem samennassen Mund. In all den Jahren sah er die beiden niemals vögeln.

Einmal alle zwei Monate kam Onkel Harry heimlich zu ihr. Er war genauesagt der Schwager seines Vaters und kam nur heimlich zum Vögeln. Sie schlichen fast lautlos ins Schlafzimmer, zogen sich eilig aus und schmusten, die nackten Körper eng aneinandergeschmiegt. Sie vögelten nicht sehr lange und Onkel Harry beugte sich weit nach hinten, wenn er spritzte. Im fahlen Schein der Nachttischlampe konnte Leo mehr Details sehen. Den großen, dicken Schwanz, der in ihrer Scheide steckte, während er pumpte und abspritzte. Nur selten vögelten sie ein zweites Mal, oft streckte die Mutter ihre Beine himmelwärts und sein Schwanz pflügte lang und beständig rein und raus, bis der Onkel sich versteifte und bewegungslos seinen Samen hineinspritzen ließ. Sie hatte beim Ficken nie einen Orgasmus und masturbierte nie, wenn Onkel Harry da war. Leo war einerseits traurig, weil seine Mutter den Vater so heimtückisch hinterging und den

Onkel anlächelte, wenn er tief in ihrer Scheide abspritzte, aber er war andererseits total geil, wenn er ihnen zusah. In späteren Jahren dachte er manchmal, daß er vielleicht das Kind von Harry sein könnte. Vermutlich. Wahrscheinlich.

So oft Karin bei seiner Mutter war, erzählte diese alles detailliert von ihrem Masturbieren und den Bildern und Empfindungen beim schlimmen Ereignis, natürlich. Die Mutter schloß bei diesem Phantasieren die Augen und erlebte es nochmals, während sie erzählte, von Karins Geschlecht, in den ihr Sohn hineinspritzte, vom rasenden Entblößen ihrer Scham und dem Geficktwerden, das sie so sehr verändert hatte.

Leo besuchte Karin über den ganzen Sommer bis in den Spätherbst hinein. Das Gartenhäuschen war ein sicherer Ort, er konnte täglich duschen und Essen. Karin liebte es, von ihm gevögelt zu werden, obwohl sie nur beim Masturbieren zum Orgasmen kam. Sie war ein wenig exhibitionistisch veranlagt und ließ ihn beim Masturbieren gerne zuschauen. Als die Nachbarn zu tuscheln begannen, nahmen sie Abschied, Leo ging fort und drehte sich nicht um. Karin räumte das Gartenhäuschen auf.

Er zog sich in den Steigerwald zurück, als es unaufhörlich regnete und baute sich eine Hütte aus Zweigen und Blättern. Der schneidende Wind und der erste Schnee vertrieben ihn, er verkroch sich in einem Verschlag des alten Forsthauses, in dem die Witwe Theresa ganz alleine wohnte. Sie nahm zunächst an, es wäre ein Waschbär oder ein Fuchs. In einer Nacht, als ein heftiger Schneesturm um das alte Forsthaus fegte, wurde sie von dem Krawall geweckt, den der eingestürzte Verschlag verursachte. Sie sprang auf, schlang ein Tuch um ihre Schultern und ging mit der Öllaterne hinaus. Sie fand ein völlig verwildertes Kind mit Struwelhaaren, verwahrlostem Bart und in der Kälte zitternd. Ihr durchnässtes Tuch lag eng an ihrem Körper an und Leo betrachtete zitternd ihre Nacktheit unter dem nassen Tuch im Schein der Lampe. Sie griff nach seiner Hand und führte ihn ins Haus. Er schüttelte den Kopf energisch, als sie mit dem Kinn auf warme Schlafzimmer wies, den einzig beheizten Raum des Hauses. Er konnte nicht im selben Bett wie die Hundertjährige schlafen. Sie zuckte mit den Schultern, brachte eine dünne Decke

heraus. Er schlief auf der Holzbank neben der Eingangstür im eiskalten Vorzimmer. Als die Witwe morgens aufstand, war er schon fort. Die Decke hatte er ordentlich zusammengelegt.

Leo machte eine lange, nachdenkliche Pause, bevor er weitererzählte. Die Witwe war keine 100, sondern erst 64 Jahre alt und lebte seit dem Tod des Försters alleine. Sie hatte ihn kennen gelernt, da war sie knapp 15 und ging mit dem respektablen Mann mit, zum Hochstand. Natürlich fror sie dort oben, in ihrem dünnen Wochentagsdirndl, natürlich zog er seine Jacke aus, der Gentleman, und legte sie über ihre Schulter und ließ seine Hand zufälligerweise auch dort. Er hielt sie fest umarmt, es war ja bitterkalt. Erklärte alles, wie die Rehe die Kitzlein bekamen, wenn der Rehbock die Ricke bestiegen hatte. Du verstehst doch? Ja, nickte sie, bei Hunden und den Kühen hatte sie es schon oft gesehen, das Besteigen. Ob sie mit ihm küssen wolle, fragte der honorige Herr und sie nickte, warum nicht, sie hatte in der Dorfschule schon viele Burschen geküßt. Nachdem sie ihn geküßt hatte, lachte er und erklärte ihr, daß man beim richtigen Küssen auch mit der Zunge küssen müsse. Sie hatte es schnell gelernt und es gefiel ihr sehr. Der Förster war Mitte Vierzig und glitt beim Küssen mit einer Hand in ihren Ausschnitt. Sie bekam immer Herzklopfen, wenn sie sich mit der Zunge küssten und seine Hand eine Brust, danach die andere, sanft und zart streichelte. Ein wohliger Schauer floß von unten nach oben durch ihren Körper, wenn er die Nippel streichelte und diese ganz hart wurden. Sie erschauerte, weil er weitermachte und winzige Tröpfchen aus ihrer Scheide kamen.

Sie ging ab da mit jubelnder Erwartung zum Hochstand mit. Sie liebte das Küssen und das Bruststreicheln. Perlend prickelte es in ihrem Rücken, wenn seine Hand ihrem Oberschenkel entlangkroch und sie an ihrem Höschen ganz zart streichelte. Das war so fein, das tat so gut, daß sie es mit einem schnellen Griff auszog, als er in ihr Ohr flüsternd darum bat. Sie jubelte innerlich jauchzend, da er jetzt beim Küssen ihre Schamlippen und den Scheidenvorhof ganz zart und sanft liebkoste. Wenn er aufstand, um über die Brüstung zu pinkeln, betrachtete sie ohne Scheu seinen Schwanz. Beim ersten Mal sah das nicht sehr appetitlich aus, doch sie fand es nach einigen Tagen nicht mehr so abstoßend. Wenn sie pinkeln mußte, ging sie in

die Hocke und ließ ihren kleinen Strahl in den Wald hinabregnen. Es störte sie nicht, daß er zuschaute, sie sah ihm ja auch zu, wenn er pinkelte und die letzten Tropfen von seinem Schweif abschüttelte.

Er schien nicht zufrieden zu sein und schüttelte weiter, eine ganze Weile lang, dann spritzten noch einige Tropfen heraus. Er erlaubte ihr, seinen Schwanz zu halten, während er am nächsten Tag schüttelte. Sie lachte unschuldig, weil sie mit den Fingerkuppen das Pochen seines Schwanzes beim Spritzen spüren konnte. Das war sehr aufregend und sie hatte das noch nie vorher gesehen.

Sie setzten das Küssen und Schamlippenstreicheln fort. Tagelang flüsterte er in ihr Ohr, wie schön sie sei, was für ein süßes Geschlecht sie habe, er hätte noch nie eine schönere gesehen. Als er ihre Ohr-läppchen küsste und knabbernd kitzelte, fing er wieder vom Besteigen an zu flüstern. Sie setzte sich kerzengerade auf und sagte, sie sei Jungfrau und müsse es bis zur Hochzeitsnacht bleiben, sie könne ihn nicht besteigen lassen, auf keinen Fall! Sie plapperte einfach die Worte nach, die ihr die Mutter eindringlich einflößte, als sie über das Küssen und Schamlippenstreicheln mit dem Herrn Förster berichtete. Sie nahm es ernst, was ihre Mutter über das Besteigen sagte, auch wenn sie nicht wußte, was das Jungfrausein bedeutete und warum die Männer bis zur Hochzeitsnacht mit dem Besteigen warten mußten. Als die Mutter sagte, sie hätte nicht mit dem Besteigen gewartet und ihr Freund, der Vater des schönen Hannes, sich vor der Hochzeit gedrückt hatte, umarmten sie sich und weinten. Daher nehme sie es ernst, versicherte sie dem Forstmeister, daher. Kein Besteigen!

Er war sehr traurig deswegen und sie konnte ihn nur durch feines, richtiges Küssen froh machen. Sie nahm seine Hand und legte sie auf ihre Schamspalte, da wurde er froh und blieb es bis zum Winter. Sie sahen sich erst im späten Frühjahr wieder, als es warm genug war, ohne Höschen auf dem Hochstand zu sitzen. Der Dummkopf hatte natürlich über den Winter alles vergessen, brachte immer wieder das Besteigen zur Sprache und sie gab nicht nach, blieb standhaft und sagte ihm, erst in der Hochzeitsnacht. Er müsse sie vorher heiraten, basta, erledigt. Es ging mit Küssen und Schamlippenstreicheln weiter. Als er beim Schütteln einen Moment lang Pause machte, griff sie abenteuerlustig nach dem Schwanz und schüttelte. Geduldig gab er

Anweisungen, statt zu Schütteln müsse sie reiben, und sie lernte es schnell. Sie küßte, ließ ihr Geschlecht liebkosen und rieb ihn, daß es nur so in den dunklen Wald spritzte.

Es wurde Winter, sie war nun fast 17 und besuchte ihn regelmäßig im Forsthaus. Sie lagen auf dem Bett, küßten sich endlos und er durfte Schamlippenstreicheln. Wenn er mit herausbaumelndem Schwanz vom Klo zurückkam, rieb sie ihn geschwind und brachte ihn ganz schnell zum Spritzen. Wenn sie ihn necken wollte, zog sie ihren Rock hoch, spreizte die Beine und betastete ihre unbehaarte Scham unschuldig mit der Hand. Wenn du mich heiratest, neckte sie, dann darfst du mich besteigen! Sie grinste innerlich, denn meist stürzte er sich auf sie, was sie sehr erregte. Doch sie schützte mit einer Hand ihr Geschlecht, während er so rammelte wie die Hunde beim Besteigen. Sie erbarmte sich immer und rieb seinen Schwanz, bis er auf ihre Schamspalte spritzte. Erst heiraten, dann besteigen!

Sie machte ihn völlig verrückt. Er ging zu ihrer Mutter und vereinbarte den Hochzeitstermin. Nachdem er gegangen war, umarmte die Mutter sie und schluchzte, er habe sie sicher schon gefickt. Thea, wie sie gerufen wurde, verstand es nicht und blickte in die Augen der Mutter. Unsicher fragte sie zurück, besteigen? Die Mutter bejahte mit einem unglücklichen Lächeln. Nein, sagte Thea, erst heiraten, dann besteigen! und die Mutter lächelte erleichtert, du kluges Kind!

Die Hochzeit war schön, alle weinten. Der knapp fünfzigjährige Förster in seinem schönsten Trachtenanzug, die siebzehnjährige Thea in einem reich bestickten Dirndlkleid. Es wurde gegessen, gelacht und getrunken, als ob's kein Morgen gäbe. Alle jungen Burschen packten fest zu, wenn sie mit Thea tanzten, manche Hand begripschte sie am Po, aber egal, sie waren ja alle freudetrunken. Es wurde viel geredet, gerufen und geprotestet. Mancher Vater, manche Mutter flüsterte erleichtert, daß der alte Grapscher und Jungfrauen-schänder nun in feste Hände käme, Zeit wär's ja! Daß vor dem Förster kein junges Mädchen sicher war, war kein Geheimnis, er hatte ja öfters für eine Abtreibung zahlen müssen.

Aber, hinfort mit den trüben Gedanken, es wurde getanzt, gelacht und getrunken, ja, vor allem getrunken. Thea brauchte eine Pause

und suchte ihren Mann. Sie fand ihn, stockbesoffen gegenüber den Toiletten, in der Garderobe. Er war mitten im Besteigen und sie war empört und zutiefst verletzt. Er blickte mit unsicherem Blick auf und lallte etwas, doch die fette, häßliche Tochter des Gastwirts griff nach ihm, er solle weitermachen. Thea ging näher heran, sie sah vor allem den großen, fetten Arsch des jungen Mädchens, ihr feuchtes Geschlecht und mittendrin der Schwanz, der eigentlich ihr gehörte, bis der Tod uns scheidet! Mit trauriger Wut sah sie zu, wie ihr Mann fickte und sich irgendwann zusammenkrampfte beim mühsamen, besoffenen Spritzen. Das Mädchen ließ einen lauten Furz fahren, dann ging Thea zurück in den Saal.

Sie war gekränkt und verletzt. Natürlich hatte sie auch mehr als jemals Alkohol getrunken, doch sie war wild entschlossen, die Untreue ihres Mannes noch am Hochzeitstag zu vergelten. Ihr Mann hat das Recht aufs erste Besteigen an eine fette, unkeusche 13-jährige verschwendet. Sie würde ihr erstes Mal auch jemand anderem schenken. Natürlich würde es der gleichaltrige Hannes werden, das war für sie keine Frage. Der liebste Spielkamerad, den sie auch gerade deswegen mochte, weil sie wußte, daß sie denselben Vater hatten. Und weil sie mit ihm auch alle Geheimnisse teilen konnte, was der Förster mit ihr machte. Nachdem sie beim Förster das Reiben und Spritzenlassen gelernt hatte, hatte sie ihn auch oft zum Spritzen gerieben, denn der Schwanz des Hannes war schöner als all die Dutzend Schwänze, die sie jemals gesehen, neugierig betastet oder bis zum Spritzen gerieben hatte. Diesbezüglich war sie bei allen Jungs im Dorf beliebt, denn es war völlig unkompliziert, sie machte es allen gerne.

Wild im Herzen forderte sie den schönen Hannes zum Trinkduell, kippte einen Schnaps nach dem anderen, dann flüsterte sie in sein Ohr. Sie ging voraus, suchte ein leeres Gästezimmer und ließ die Türe offen. Hannes, Fritz und der kleine Joschi kamen herein und grinsten, stiegen verlegen von einem Fuß auf den andern. Sie zog ihr Höschen und die weißen Strümpfe aus und legte sich aufs Bett. Hannes, wenn du magst? fragte sie überflüssigerweise und streckte ihre Hand aus. Sie fühlte nur einen winzigkleinen Stich, als ihr Jungfernhäutchen riß, doch sie ließ sich von allen dreien besteigen und war erst zufrieden, als keiner mehr Spritzen konnte. Sie wußte später

nicht mehr, wie oft sie bestiegen wurde, bevor sie ihre Kleidung richtete und wieder in den Saal hinunterging.

Die Ehe war unspektakulär. Jeden Abend lag sie erwartungsvoll im Bett und wartete auf ihren Mann. Sie sprachen nie darüber, daß er in der Hochzeitsnacht die Fette gefickt hatte, er wußte es vermutlich auch nicht mehr. Und natürlich erzählte auch sie nichts vom Hochzeitsficken, wozu denn auch? Ihr Sexualleben war zunächst in Ordnung, jahrelang wartete sie auf das Kind, das sie nie bekommen sollte. Jeden abend betrank sich der Forstmeister und vergaß immer öfter, mit Thea zu ficken. Er schlug sie immer öfter und verzog sich mit seinem Schnaps auf den Hochsitz, brachte Abends ein Reh oder zwei Hasen und setzte sich an den Küchentisch, um zu trinken, während sie kochte. Manchmal kamen tagsüber alte oder neue Freunde vorbei, sie sah vorher gewissenhaft auf die Küchenuhr, daß ihr Mann noch nicht heimkam, bevor sie ihr Geschlecht zum Quickie hergab. Das feuchtglänzende Geschlecht der fetten Wirtstochter, in welchem ihr betrügerischer Ehemann fickte, ließ sich nie mehr aus ihrem Gedächtnis tilgen. Je älter sie wurde, umso seltener wurden die Quickies. Das Saufen ihres Mannes war besorgniserregend, sein Prügeln zum Fürchten. Als er sie das erste Mal mit seinem Ledergürtel verprügelte, hatte sie genug von ihm.

Anderntags kam er Abends nicht nach Hause. Sie alarmierte telefonisch die Landpolizei, die ihn in den Morgenstunden fand. Er hatte sich den Kopf weggeschossen, was sie natürlich schon wußte. Alle aus dem Dorf kamen, um ihr Beileid auszudrücken. Manche sahen die alten und neuen Flecken und die Striemen in ihrem Gesicht und schüttelten den Kopf. Ein Jammer, ein Jammer, sagten sie, aber das Prügeln hatte nun ein Ende. Die Landpolizisten befragten sie einfühlsam, ihnen genügte es, daß er unmäßig trank und sie schlug, weil er in seiner Sexualität versagte. Oft habe er vom Schlußmachen gesprochen, sagte die Witwe mit brechender Stimme.

Natürlich konnte sie die armen Polizisten nicht damit verwirren, daß sie an jenem Morgen zerstoßene Schlaftabletten in die Thermoskanne mit dem Kaffee gemischt hatte und Stunden später zum Hochsitz schlich, um dem Schlafenden das Gewehr unter das Kinn zu halten und abzudrücken. Sie tauschte die Thermoskanne gegen eine an-

dere und wusch sie daheim gründlich aus, ebenso ihre Kleidung. Nein, sie wollte keine Verwirrung stiften und weinte, wie man es erwartete, herzerreißend am Grab ihres Mannes.

Sie bekam eine gute Witwenpension und durfte im alten Forsthaus bleiben, da zwei Gemeinden weiter ein Neues gebaut worden war. Nach dem Begräbnis kamen die alten Freunde zu einem erfrischenden Quickie, manche blieben auch über Nacht. Sie hörte viel Radio und las den ganzen Tag Bücher aus der Bücherei, staunend über die Vielfalt des Lebens und die fernen Welten. Zwei bis drei Mal in der Woche ging sie in den Steigerwald, saß oft stundenlang auf dem Hochsitz in der Sonne und träumte von der schönen Zeit, als das Küssen, Schamlippenstreicheln und das reibende Spritzen noch neu war. Sie erinnerte sich gerne an den Mann, der er damals war. Der andere hatte diese Welt mit einem Knall verlassen, das war für sie in Ordnung.

Nach einer schönen Nacht, als der gute Hannes nach Hause geeilt war, spielte sie hingebungsvoll an ihrem Geschlecht. Sie hatte das Masturbieren entdeckt! Sie hatte den Orgasmus entdeckt! Stunde um Stunde masturbierte sie, blieb den ganzen Tag im Bett und hörte erst in der nächsten Nacht erschöpft auf. Sie schlief sich aus und masturbierte erneut, Orgasmus für Orgasmus, bis sie nicht mehr konnte. Sie verspürte ein unbekanntes Ziehen im Bauch. Hunger! Sie lachte minutenlang, wie konnte sie das Essen nur vergessen!

Die Jahre gingen vorbei, die Quickies und das Ficken wurden seltener, aber sie verstand es und nahm es niemandem übel. Sie konnte sich jederzeit einen Orgasmus geben, wann immer sie wollte. Selbst vor dem Fernseher, den ihr Hannes installiert hatte. Sie hatte ihn gebeten, auch das Abo mit den Softpornos zu installieren. Sie fand es schön, anderen Leuten beim Ficken zuzuschauen und zu masturbieren. Mit 60 hatte sie keine Lust mehr. Es war verwirrend, keine Lust aufs Masturbieren, auf die Orgasmen zu haben. Ziemlich abrupt und stotternd hörte die Lust auf. Sie brauchte es nicht mehr. Die Jahre vergingen, den defekten Fernseher ließ sie stehen und las Buch um Buch. Schon lange schaffte sie es nicht mehr, zum Hochstand hinaufzuklimmen. Sie war 64, müde und erschöpft und wartete auf den

Winter. Und dann, mitten in einem Schneesturm, fiel ihr dieses zerzauste und verwahrloste Kind in den Schoß.

Am nächsten Morgen stand sie sehr früh auf und machte Frühstück. Dann klapperte sie mit dem Geschirr und der Junge wachte auf. Er versuchte hastig, seine Siebensachen aufzunehmen und wollte verschwinden, aber sie rief aus der Küche, Frühstück! und er blieb stehen. Komm, es gibt Frühstück, wiederholte sie und er drehte sich um. Er zögerte lange, dann kam er zum Tisch und setzte sich auf die Stuhlkante. Allmählich begann er zu essen, anscheinend hatte er tage- oder wochenlang nichts mehr zu Essen gehabt. Sie stand auf und sagte, ich richte noch eine Eierspeise und bereitete es zu. Während er aß, sagte sie, ich bin die Thea, die Witwe Theresa und dann fragte sie, wie er heiße. Er antwortete nicht, stellte seinen Teller in die Abwasch und ging hinaus. Dann drehte er sich um und sagte Dankeschön für das Frühstück, ging zwei Schritte und sagte, Leo, bevor er im Schneegestöber verschwand.

Abends kam Leo wieder, sie kochte das Abendessen. Er könne duschen, sie habe ihm alles schon bereitgelegt. Er gehorchte schweigend, da ihm bewußt war, daß er stank wie ein Iltis. Er zog das saubere, viel zu große Hemd an, die Unterwäsche war auch zu groß, aber es mußte passen. Die Hose des Försters mußte er ganz aufrollen, er lachte grimmig, als er sich im Spiegel ansah. Sie nickte nur und nach dem Abendessen sagte sie, sie habe die Decke im Schlafzimmer ausgebreitet, es sei dort wärmer als im Vorzimmer. Sie war so bestimmt, daß er sich in sein Schicksal einfand.

Sie tranken schweigend den sauren Weißwein aus der Gegend. Er sagte ihr seinen vollen Namen, die Adresse seiner Eltern und erzählte dieselbe Räuberpistole wie in der Universität. Er sei kein bärtiges Kind sondern schon 28 und sei am Ende des Jurastudiums, das Abschlußexamen könne er im Frühjahr ablegen. Sie hörte aufmerksam zu und holte eine Schere, sie könne ihm die Haare schneiden. Er mache es lieber selbst und ging ins Bad. Als er fertig war, war die Küche schon dunkel und Thea lag schon in ihrem Doppelbett und las in einem Buch.

Sie war nackt, pudelnackt! Sonst bedeckte sie ihre Nacktheit natürlich mit einer Decke, doch sie fühlte sich heute Abend unglaublich beschwingt, nachdem sie die zweite Flasche ganz allein geleert hatte. Und der arme Junge mußte ja halb verhungert sein, nach so vielen Tagen im Wald! Irgendwie konnte sie ihm die lange Enthaltsamkeit ansehen, spielte schon beim Weintrinken mit diesem Gedanken. Nicht, daß sie es brauchte, aber er, ganz bestimmt!

Ihre weißen Haare waren wie immer zu einem Zopf geflochten, ihr schlanker, magerer Körper war von alter, faltiger Haut bedeckt. Ihre Brüste waren kleine, faltige Säckchen, die Nippel waren im Gegensatz groß und spitz. Solche Nippel hatte Leo bisher nur bei erregten Frauen gesehen. Ihre Arme und Beine waren dünn und von faltiger Haut bedeckt. Die Hüftknochen standen auffällig unter der faltigen Haut hervor. Er starrte wie hypnotisiert auf ihr schütteres helles Schamhaar, das den Blick auf ihre Scham freigab. Sie hatte auffallend große Schamlippen, die gezackten inneren Schamlippen schauten hervor und er konnte seine Erektion nicht verbergen.

Sie hatte seine Blicke bemerkt und legte das Buch beiseite. Sie drehte am Schalter der Nachttischlampe und die Lampe strahlte mit gedämpften Licht weiter. Wenn du mit Schauen fertig bist, dann zieh dich aus, sagte sie, ich schlafe immer nackt. Er gehorchte mechanisch und sie betrachtete seinen steifen Schwanz. Er starrte auf ihre Hand, die ganz leicht die Lenden und die Schamlippen liebte und hielt seinen Schwanz fest, natürlich rieb er ein bißchen. Mit glitzernden Augen sah sie, daß er zum Explodieren geil war. Sie beobachtete sein langsames Reiben, das Aufbäumen seiner Eichel und wie plötzlich sein Samen in dicken Strahlen in seine Hand spritzte und danach auf den Boden tropfte. Sie dachte zunächst, daß er vom ersten, drängenden Druck befreit sei und sein Schwanz erschlaffen würde, wie sie es bei vielen Männern gesehen hatte. Doch im Gegenteil, sie stellte fest, daß er immer noch zum Zerreißen gespannt war und seinen erigierten Schwanz wie in Trance festhielt und leicht rieb. Na, komm schon, sagte sie und klopfte mit der Hand fordernd auf die Matratze, sein Blick wanderte unschlüssig zwischen der dünnen Decke am Boden und dem Bett hin und her. Er hielt verzweifelt seinen Schwanz in der Hand und seine Begierde wuchs. Im Dämmerlicht sah er die faltige Haut nicht mehr, nur eine begehrende Frau, die

sich auf dem Bett bereitgelegt hatte und ihre Hand nach ihm ausstreckte. Es hielt ihn nichts mehr.

Theas Scheide war völlig trocken, er trug reichlich Spucke auf, bevor er eindrang. Obwohl Thea keinen Orgasmus hatte, vögelte sie aktiv mit, umarmte ihn mit beiden Armen und streichelte ihn. Ihre Scheide war furchtbar eng und sie dachte daran, daß sie schon seit einer Ewigkeit nicht mehr gevögelt hatte. Aber es tat so gut. Nach dem Spritzen legte er seinen Kopf auf ihre Brust und erholte sich. Vielen Dank, daß du mich aufgenommen hast, flüsterte er. Ich hoffe, es ist okay für dich, mit mir zu ficken, setzte er hinzu. Sie nickte nur, Worte waren nicht notwendig. Ihre Hand tastete nach seinem Schwanz und machte ihn mit sanftem Reiben wieder steif. Sie befeuchtete ihre Scheide mit Speichel und seinem Samen, bevor sie erneut vögelten.

Er lernte tagsüber in seinen dicken Büchern und sie las französische Klassiker. Nach einiger Zeit lehrte sie ihn das Schießen und erschlich sich vorsichtig in den Steigerwald. Anfänglich kam er mit leeren Händen zurück, doch bald gab es gebratenen Hasen und Rehkeulen. Hannes, der das winzige Lebensmittelgeschäft von seinen Eltern übernommen hatte, lieferte zweimal in der Woche ihre Lebensmittel. Er trank einen Kaffee und sie plauderten, dann erzählte sie, daß sie einen Waisenjungen im Schneesturm aufgelesen hatte und er jetzt bei ihr lebte. Leo kehrte mit dem viel zu großen Gewehr über der Schulter zurück und schleifte ein Reh hinter sich her. So lernte er Hannes kennen, der das Reh mitnahm und in der Folge noch viele Rehe und Hasen gegen Lebensmittel eintauschte. Leo fühlte sich von den beiden angenommen und von Thea richtiggehend geliebt. Sie konstatierten Kleinwuchs und Buckel, verloren aber niemals auch nur ein Wort darüber.

Auf seinen Streifzügen erforschte der kleine Jäger die Wanderwege, auf denen häufig Joggerinnen unterwegs waren. Aber er brauchte es nicht, das regelmäßige Bumsen mit Thea reichte ihm, seine Begierde im Zaum zu halten. Wenn seine Begierden und Gewaltphantasien zu heftig wurden, zwang er Thea, mit weit gespreizten Beinen zu masturbieren. Beim ersten Mal weinte sie vor Scham, ihn bei diesem ganz privaten Tun und ihrem orgasmen zuschauen zu lassen. Aber

wenn er diesen irren Blick hatte, mußte sie es vier oder fünfmal machen, bis er sie wild vögelte und sofort wegschlief. Thea war bitter, weil sie die Orgasmen ihrem Körper abtrotzen mußte, ohne die frühere Lust zu empfinden. Leo war danach wieder der feinfühlige, lebenswerte Junge, der ihr so gut tat.

Thea mochte es sehr, so oft gevögelt zu werden. Sie weinte nicht mehr, wenn sie während seiner Pause masturbieren mußte. Ihr Orgasmus schüttelte sie nicht mehr so heftig wie früher, sie verkrampfte sich nur kurz und preßte einen Finger auf den Kitzler. Schon nach kurzer Zeit verlor sich die Schamhaftigkeit und sie masturbierte nun gerne nach dem Vögeln, die Orgasmen bereiteten ihr wieder ein bißchen Lust.

Leo erfuhr soviel Zuwendung und Liebe wie noch nie in seinem Leben. Thea umarmte ihn immer wieder, streichelte sein Gesicht oder seinen Haarschopf und zeigte ihre Liebe und Zuneigung zu ihrem Kind, als ob er ihr eigenes sei. Küssen wollte sie nie, sie wollte ihrem Jungen den zahnlosen Mund nicht zumuten. Manchmal gab es einen Kuß auf ihre oder seine Wange, wenn sie große Gefühle ausdrücken wollten.

Im Frühjahr legte er das Abschlußexamen ab und kehrte, so schnell er konnte, ins Forsthaus zurück. Er zog seinen schönen Anzug aus und hängte es neben die beiden anderen, die Thea ihm zum Neuanfang hatte anfertigen lassen. Thea umarmte ihn fest und las immer wieder die Urkunde. Sie tranken ihren besten Wein und Leo war froh, daß sie seine Eltern mit keinem Wort erwähnte. Daß er noch einige Praktika machen mußte, überhörte sie geflissentlich und schwärmte davon, daß er als Anwalt einem angesehenen Beruf nachgehen konnte. Papperlapapp, Praktika, er konnte das Nest verlassen und losfliegen. Bis zur Schlafenszeit waren sie ziemlich betrunken und feierten im Bett, bis sie glücklich lächelnd einschliefen.

Hannes hatte ihm ein Mofa besorgt, das er in Raten abstotterte. Er trat mehrere Stellen als Rechtspfleger an und arbeitete sich bis in die größte Kanzlei vor. Seine eifersüchtigen Konkurrenten behandelten ihn abschätzig als Bürogehilfen, aber immer öfter fand der Chef ein loses Blatt in seiner Akte, in dem Leo seine Bewertung, seine Hinwei-

se und taktische Überlegungen zum Fall beitrug. Dem Chef war nach kürzester Zeit klar, was für ein Talent den Kaffee und die Akten aus dem Archiv brachte und betraute Leo mit wichtigeren Fällen als seine neidischen Kollegen. Es ging aufwärts, Leo würde in anderthalb Jahren seine Zulassung beantragen. Doch so weit kam es nicht.

Wenn er alles erledigt hatte, knatterte er auf seinem Mofa durch die Stadt. Karin lebte allein, ihr Mann hatte sich in die wunderschöne Tochter eines Geschäftspartners verliebt und war mit ihr nach Südafrika gezogen. Daß er sich verliebt hatte, wunderte Karin nicht, das schöne schwarze Mädchen war gebildet und von liebenswertem Wesen. Karin beobachtete sie während ihrer kurzen Besuche mit Röntgenaugen, schaute auf die schönen Brüste, die sich unter der dünnen Bluse deutlich abzeichneten. Der wunderschön geformte Körper, die graziösen Schenkel wie auch ihre eleganten Bewegungen gaben ihrem Mann recht. Die Schöne setzte sich in ihrem Minirock ihr gegenüber, wobei ihr prall gefülltes Minihöschen sichtbar wurde. Entgegen unseren Gepflogenheiten ließ sie die Knie leicht auseinandergleiten und Karin sah deutlich ihre Schamlippen und den Scheidenspalt, als das Höschen der Physik folgend beiseite rutschte. Die Schöne beugte sich scheinheilig zur Seite, um in ihrem Handtäschchen zu kramen, vor allem aber, damit sich das Höschen gänzlich zur Seite verschob. Inmitten der schwarzen Haut leuchtete ihre Scheide und ihr Kitzler in hellem Rosa, und sie ließ sich Zeit, ihrer Vorgängerin minutenlang ihre Juwelen ausgiebig vorzuführen, bevor sie sich wieder aufrichtete. Sie sahen sich in die Augen und Karin lächelte, als sie den Triumph in den Augen der 19-jährigen sah. Sie hatte begriffen, warum ihr Mann den Verstand völlig verloren hatte. Das war nicht einfach nur ein hübsches junges Mädchen, das war ein Vulkan! Schweren Herzens überließ er ihr das Haus und eine schöne monatliche Alimente, lebenslang. Schweren Herzens ließ sie ihn nach Südafrika ziehen und hoffte, sein guter Geschäftssinn und seine Leidenschaft zum Geldverdienen würde seine enttäuschende Sexualität wettmachen.

Leo hörte zwar zu, aber es kam ihm vor allem aufs Ficken an. Mit Karin war es ganz anders als mit Thea und so kam er sehr oft zu ihr, bevor er heimwärts knatterte. Er hatte Thea irgendwann von Karin erzählt und sie atmete auf, daß er sich eine altersgemäße Geliebte ge-

nommen hatte. Sie hörte ihm atemlos zu, wenn er detailliert von Karin erzählte, denn es regte sie sehr an. Natürlich berichtete Karin alles, was Leos erfolgreichen Start ins Leben betraf, seiner Mutter, über die er allerdings nichts hören wollte. Karin war leider ziemlich dumm und so entschlüpfte es ihr, daß sie und seine Mutter mehr als nur Freundinnen waren.

Er hörte mitten im Ficken auf und sah sie forschend an. Sie wußte nicht mehr, wie es mit seiner Mutter angefangen hatte, irgendwann knisterte die Luft um sie herum und sie masturbierten gleichzeitig und sahen sich zu. Sie schmusten und küßten sich und wälzten sich nackt auf dem Bett. Seine Mutter war sehr ungeschickt und konnte Karin nicht zum Orgasmen bringen, sie mußte es sich immer selbst besorgen. Als Karin sie das erste Malleckte, jauchzte sie vor Geilheit, das war die Entdeckung des Jahrhunderts! Immerhin, sie konnte auf diese Art Karin bis an den Rand des Orgasmens bringen, sodaß diese nur einige magische Fingerbewegungen brauchte, um zu orgasmen. Seine Mutter hingegen ließ es sich vier oder fünfmal hintereinander von Karin besorgen. Leos Phantasie sprang an und er vögelte Karin dermaßen wild, daß sie nur noch ihren Kitzler berühren mußte, um zu orgasmen. Ab nun geilte sie ihn beim Vögeln jedesmal auf, indem sie ihm von ihren lesbischen Spielereien berichtete.

Eine Zeit lang ging das gut, er war konzentriert bei der Arbeit. Karin, deren Atmen in Keuchen überging und die mit ihrem magischen Finger den Orgasmus auslöste, bevor er spritzen mußte. Thea, die sich nach dem Vögeln selbst befriedigte und ihm nach ihrem Orgasmus einen scheuen Blick zuwarf wie eine 13-jährige. Thea, die er manchmal sehr intensiv zum Orgasmusleckte und die anfänglich ihr Gesicht in den Händen verbarg, so sehr schämte sie sich wegen der Lust, die sie dabei empfand. Sie konnte nur ahnen, welche Überwindung es ihn kosten mußte, mit seinem Mund und seiner Zunge ihr faltiges, altes Fleisch zu liebkosen. Sie wußte natürlich nicht, wie sehr ihn die lesbischen Spielereien Karins befeuerten. Thea würde niemals einen Schwanz in den Mund nehmen, obwohl das oft im Fernsehen gezeigt wurde. Es war eklig, auch wenn sie es jenseits allen Ekels so wahnsinnig genoß, wenn er schelmisch grinsend den langen Weg über ihren faltigen Bauch hinunterküßte und schließlich bei ihrem Kitzler anlangte. Sie hätte vor freudiger Erregung schreien

können, wenn er mehr oder minder sanft ihren Kitzler biß. Mit diesen kleinen Bissen machte er ihren Kitzler groß und ganz steif, bevor er sieleckte.

Es fehlte etwas, der Kick, der Überfall, die Gewalt.

Immer wieder knatterte er in die umliegende Umgebung, beobachtete aufmerksam die Läufer und Läuferinnen, die hier am Waldrand joggten. Die erste, die er ins Gebüsch schleifte, war unglücklich auf dem Boden aufgeschlagen. Er prüfte den Puls der Ohnmächtigen, zerrte die Legging bis zu den Knöcheln hinunter und vergewaltigte sie. Er rauchte eine Zigarette und vergewaltigte sie nochmals. Dann zog er sie wieder an und lief davon, weil sie wieder zu Bewusstsein kam. Es folgten noch einige Mädchen, die er bedrohte, würden sie es ausplaudern. Einige entkamen, weil er sie auf der Flucht nicht einholen konnte. Er war vorsichtig und beobachtete die Szenerie tagelang, bevor er wieder zuschlug.

Dann kam die letzte, Kati.

Beim ersten Überfall überwand sie ihren Schreck sofort und flüsterte, okay, ich leiste keine Gegenwehr. Sie zog ihre Hosen bis zu den Knöcheln und legte sich hin. Ich habe seit der Schule nicht mehr gebumst, murmelte sie, als er eindrang. Er dachte, das könne nicht so lang her sein, sie war nicht mal zwanzig. Sie fickte wirklich gut und orgasmte im selben Augenblick, als er spritzte. Sie saßen schweigend auf dem Waldboden, bis er wieder erigierte. Auch beim zweiten Mal konnte sie das Orgasmen zurückhalten, bis er spritzte. Er war lichterloh entbrannt, dies war ganz anders als mit Karin oder Thea. Als er ging, rief sie ihm nach, übermorgen um die selbe Zeit!

Zwei Tage vergingen, es war ihm, als ob ein Schalter in seinem Kopf umgelegt worden wäre. Er wartete ungeduldig hinter dem Gebüsch, Kati kam, als einzige Joggerin mit kurzem Rock. Sie ging voraus und zog ihr Höschen beim Gehen aus. Die Jogginghose war zu eng beim letzten Mal, wisperte sie, als er eindrang. Wieder hielt sie das Orgasmen zurück, bis er spritzte. Er betrachtete ihr nass glänzendes Geschlecht mit großem Interesse, während sie erzählte, daß sie seit ihrer Kindheit sehr häufig masturbierte. Erst im letzten

Schuljahr hatten die Zwillinge, die von allen nur Castor und Pollux gerufen wurden, sie erobert und sie ließ sich immer wieder gerne von den beiden vögeln. Doch beide beklagten, sie orgasme zu früh, also trainierte sie monatelang, den Orgasmus nicht sofort über sich hereinbrechen zu lassen, sondern ihn über längere Zeit kurz davor aufrecht zu erhalten. Sehr detailliert und blumig ausgeschmückt ihr Bericht, wie sie das Orgasmen zähmte. Leider war die Schule aus und sie hatte ein halbes Jahr nicht mehr gevögelt. Leo spielte mit geschlossenen Augen mit ihrem Kitzler, während sie erzählte. Seine Erektion stand fest und er vögelte sie noch einmal. Trotz aller Erregung beobachtete er sie, sie war schon ganz lange still im Orgasmen und ließ es erst in dem Augenblick zu, als er spritzte. Sie verabredeten sich wieder und gingen zum Laufweg zurück.

Obwohl er mit seiner Arbeit noch nicht fertig war, ging er wie verabredet zum Treffpunkt. Nein, diesmal wollte er sie überraschen und ging zweihundert Meter zurück. Kati stieß einen Schrei aus, als eine Hand sie plötzlich überraschend packte. Sie lächelte, als sie ihn erkannte, aber ihr Schrei war echt und entfachte seine Begierde. Doch kaum hatte er konzentriert zu ficken begonnen, packten ihn kräftige Männerhände von hinten und rissen ihn zurück. Er strampelte, biß und boxte wild um sich, trat gegen Schienbeine und wurde trotzdem nach langem schreienden Treten, Spucken und wildem Umsichschlagen niedergerungen.

Zwei Männer hielten ihn fest, der dritte ging zum vierten. Der rührte sich nicht mehr.

Er verbrachte Tausende einsame Stunden im Gefängnis und gestand sich seine Schuld nicht ein. Er hatte dem Mann nichts getan, und Kati würde bestätigen, daß es einvernehmlicher Sex war. Sein Chef hatte aufgelegt, als er um Verteidigung durch die Kanzlei bat. Der Pflichtverteidiger war ein einfältiger, alter Trinker, der nur noch an seine Pensionierung dachte.

Tausend Mal schloß er die Augen und rief seine Erinnerungen auf. Immer wieder dieselben Bilder. Sie rissen ihn hoch. Sein Körper spritzte voller Panik seinen Samen über Katis Unterleib. Er trat um sich. Einen traf sein Tritt unbarmherzig hart in die Hoden, der Mann

fiel ohnmächtig auf den Waldpfad, das Gesicht klatschte auf einen Stein. Der zweite, den sein Tritt traf, ließ ihn los und ging in die Knie. Kati huschte vorbei, stolperte über den Mann auf dem Boden und rappelte sich auf und rannte davon. Er hatte nun eine Hand frei und boxte dem Mann, der ihn eisern festhielt, mitten ins Gesicht. Obwohl er aus Leibeskräften um sich schlug und trat, hielten ihn zwei an den Oberarmen fest, während der dritte ihn so lange prügelte, bis er einer Ohnmacht nahe auf die Knie sackte.

Hunderte, ja Tausende Male sah er Kati losrennen, über den Mann stolpern und davonjagen. Hunderte Male stolperte Kati und fiel mit dem ganzen Körpergewicht auf den Mann. Er wollte es nicht wahrhaben, aber nur so konnte das Genick des Mannes brechen. Immer wieder weinte er, weil er sich am Tod des Mannes mit vollem Recht unschuldig fühlte. Aber er weinte auch, weil er Kati gleichzeitig nicht beschuldigen konnte. Stolpern, Genickbruch?

Das Gericht glaubte den drei Zeugen, die alle unter Meineid schworen, Leo wäre auf das Genick ihres Freundes getreten, mit voller Wucht. Immerhin meinten sie, es sei nicht mit Absicht, sondern während des Raufhandels passiert. Die Frau, die er ins Gebüsch gezerrt und vergewaltigt haben sollte, war nicht aufzufinden, so verzichtete man auf diesen Anklagepunkt. Der griesgrämige Richter ließ Leo nicht zu Wort kommen und hörte dem Genuschel seines Verteidigers nur mit halben Ohr zu und kritzelte auf seinem Schreibblock. Der verkrüppelte Zwerg, der unsere unschuldigen Töchter schändete, der einen der Retter totgetreten hatte!

Sein Verteidiger wand sich mühsam durch das verworrene Labyrinth seiner Argumentation. Er machte eine Pause, um fortzufahren, da stand der Richter auf und alle Anwesenden auch, das Gericht zieht sich zur Beratung zurück! Leo war perplex, er bekam keine Möglichkeit, seine wohldurchdachte Verteidigungsrede zu halten. Nach kurzer Beratung verurteilte man Leo wegen Totschlags zu neun Jahren.

Gert kam nach viereinhalb Monaten frei, besuchte noch einige Male Leo und brachte ihm zwei Kartons Zigaretten, die im Knast als

harte Währung galten. Ihr Briefwechsel schlief nach wenigen Monaten ein.

Auf dem Altar der Unkeuschheit

von Jack Faber © 2021

Liane Dasseur wurde gleich nach ihrem Abschluß im Internat an den Grafen Armand de Monthéry verschachert.

Sie bezeichnete es niemals anders als *verschachert*, denn die Eltern hatten den langsamen, aber stetigen finanziellen und sozialen Abstieg mit dieser Liaison aufzuhalten versucht. Der Vater, Pierre Dasseur, hatte eine kleine Brauerei im Süden der Stadt geerbt und sie im Verlauf der allgemeinen Rezession verloren – ein niederländischer Brauereikonzern hatte ihn zuerst fast in den Ruin und dann zum Verkauf getrieben. Für den als gutsituierten Patrizier erzogenen Dasseur war es eine Katastrophe, sich auf nur eine Stadtwohnung und ein kleines Landhaus an der Küste zu beschränken, wenngleich die Katastrophe, daß er für den niederländischen Konzern arbeiten mußte, vielleicht noch größer war. Seine ihm treu ergebene Ehefrau Mélanie wäre ihm auch in eine ärmliche Hütte gefolgt, wenngleich sich ihre durchaus konservative Erziehung unter diesen Umständen dem Niedergang verzweifelt entgegenstemmte.

Sie war es auch, die Liane zum alljährlich im Schloß stattfindenden Neujahrsball brachte und sie war es auch, die vorsichtig und bewußt das Interesse des Grafen auf die junge Liane lenkte. Immerhin war der Graf der heimliche Strippenzieher, der Pierre und sie zur feierlichen Auszeichnung als Helden der Résistance durch Präsident de Gaulle vorschlug. Sie wußte es natürlich und war sehr stolz auf ihre Medaille. Den Grafen kannte sie seit der Kindheit und war ihm in wichtigen Fragen der Verwaltung im Schloß behilflich, denn daß sie eine gute Managerin war, hatte sie in der Brauerei bewiesen. Seine Haushälterin so wie die anderen Angestellten versahen zwar treu und redlich ihren Dienst, besaßen aber nicht das gewisse Etwas an Ästhetik, Raffinesse und lasziver Erotik, die der Graf so sehr an Mélanie schätzte. Natürlich war sie auch viel hübscher als alle ande-

ren, gab allen einen tiefen Einblick auf ihre schönen, prallen Brüste, denen man die Fünffzig nicht ansah und die noch keinen BH brauchten. Sorgsam pflegte sie ihre Schamhaare, kürzte sie wöchentlich und schnitt die Mitte völlig radikal aus, damit die Schamfalte und die Schamlippen gut sichtbar waren. Sie trug unter den luftigen Kleidern und Röcken natürlich auch keine Unterwäsche seit dem Krieg und bot frivol dem Grafen und manchem anderen schamlose Einblicke auf ihre Schenkel und wenn sie wollte, auf ihr Geschlecht. Ihr Körper war makellos und wies an den richtigen Stellen Rundungen auf, ohne pummelig zu wirken, und das konnten alle sehen.

Beim Flirten stachelte sie den Grafen an, indem sie lächelnd die Schenkel leicht auseinandergleiten ließ, bis er ihre Scham erahnen konnte und ließ berechnend erkennen, daß sie den sexuellen Avancen des Grafen gegenüber durchaus offen und willig eingestellt war. Ganz beiläufig ließ sie die Lüge fallen, daß sie mit Pierre schon lange nicht mehr bumste – für ihren Augenaufschlag hätte sie einen Oscar verdient. Schon das gezielte Aussprechen vulgärer Worte wie *bum-sen* ließ den Grafen wohligh erschauern. Der Graf hielt es für notwendig, Mélanie als Assistentin anzustellen; damit hatte alles seine Ordnung und Mélanie war dem um gut 5 Jahre älteren Schwarm ihrer Jugend, dem sie bisher nie ihr Herz öffnen durfte, nahe. Von Anfang an geizte sie mit ihren Liebesdiensten, denn sie wollte keinesfalls mit einer festen Affäre den Grafen vom eigentlichen Ziel ablenken. Sie wirkte nur seinen Depressionen und seiner Melancholie entgegen, wenn sie ihn in seinem Bett aufsuchte. So kam eins zum andern, der nach dem Tod seiner Gattin vereinsamte Graf interessierte sich für die junge Liane, lud sie mehrfach zu Tees und gesellschaftlichen Anlässen ein.

Nicht unerwähnt werden darf die Tatsache, daß Mélanie mit kleinen Hinweisen dem Grafen mehr als nur Hoffnungen machte. Wann immer sie nach dem gräflichen Geschlechtsverkehr ausruhten, hatte Mélanie das eine oder andere über Liane zu erzählen. Sie streichelte dabei sanft das gräfliche Geschlechtsteil, ohne sich Hoffnungen hinzugeben, es käme zum zweiten Geschlechtsverkehr. Wenn der Graf sich interessiert in dem Gespräch beteiligte, belohnte sie ihn mit seinem allerliebsten Dessert. Sie setzte sich auf die Brust des Adligen und ließ ihn aus nächster Nähe ihrem Masturbieren und Orgasmen

zuschauen. Manchmal erregte es ihn sichtbar, sodaß sie tiefer rutschte und seinen gräflichen Schwanz mit ihren Schamlippen umschloß. Mit sanften, ruhigen Bewegungen rieb sie seine Eichel mit den Schamlippen und erst, als seine Atmung verriet, daß er bald spritzen wollte, steigerte sie ihre Geschwindigkeit, ließ ihn eindringen und in ihrer Scheide spritzen. Mit weiteren behutsamen Bewegungen molk sie seinen Samen, bis nichts mehr kam.

Ja, und dann fragte der Graf Mélanie, die mit ihm gerade die Gästeliste für das nächste Bankett durchging, ob er sich Hoffnung machen dürfe, in seinem Alter und seiner gramvollen Einsamkeit. Mélanies Herz machte einen Freudensprung, da sie ganz genau wußte, daß damit sie selbst gemeint war. Sie brauchte nicht einmal darüber nachzudenken, da ihr Herz und ihr Leben Pierre gehörte. Gedeht antwortete sie, daß Liane ganz sicher Ja sagen würde, denn das Mädchen spreche von nichts anderem als ihrem Grafen, doch sie bat vornehm zurückhaltend, der Graf möge dies mit Lianes Vater besprechen.

Daß sie mit dem wesentlich älteren Gentleman keine Romanze erleben würde, war Liane von vornherein klar. Doch war es nicht nur Tochterliebe, die sie zur Zustimmung bewog. Nein, da war der Gedanke schon stark, als verheiratete Frau Gräfin höchste gesellschaftliche Anerkennung und Anteil am großen Vermögen des Grafen zu bekommen.

Und der Graf brachte ihr Verständnis entgegen, als sie ihm eröffnete, sie sei wegen einer früheren Verlobung nicht unberührt geblieben. Es bestand ja keine Notwendigkeit, die vielen anderen Liebschaften zu erwähnen. Mochte der Gemahl auch doppelt so alt wie sie sein, er war ein liebevoller Ehemann und leidlich guter Liebhaber. Sie wußten beide, wie wichtig ihm ein Stammhalter war und fickten so oft er konnte. Liane war ihm bis zur Geburt ihres Sohnes absolut treu und ließ ihn bereitwillig an ihrem häufigen Masturbieren teilhaben, da Mélanie sie vor der Eheschließung mit genauen Hinweisen zu seiner Sexualität und seinen Vorlieben beraten hatte.

Sie störte es überhaupt nicht, daß ihre Mutter mit dem Grafen gefickt hatte und es vermutlich auch weiterhin tat, denn sie wußte, wie

sehr Mélanie ihren Pierre liebte und daß es Mélanie nur um die sexuelle Ausschweifung und die Macht über den Grafen ging. Sie wußte, daß Pierre nicht mehr konnte und hatte Mélanie oft genug beim Masturbieren zugeschaut, um zu wissen, daß sie es wirklich dringend brauchte. Im Lauf ihrer Schwangerschaft mochte Liane nicht mehr mit dem Grafen vögeln und lauschte heimlich, wenn ihre Mutter mit ihrem Ehemann fickte oder vor seinem Gesicht masturbierte und laut orgasmte. Die Stimmen und lustvollen Geräusche aus dem angrenzenden Schlafzimmer Armands beflügelten ihre Masturbationsphantasien umso mehr. In späteren Jahren war es der Graf, der großzügig darüber hinweg sah, wenn sie sich bei jüngeren Liebhabern das Vergnügen holte.

Liane hatte Landwirtschaft studiert und als ihr Sohn in die Schule kam, übernahm sie das marode Weingut des Grafen und machte es zu einem einträglichen Musterbetrieb, mit dessen Erträgen sie nicht nur ihre Eltern unterstützte, sondern auch sich selbst den einen oder anderen Luxus gönnte.

Robert

Es gab da den Cousin Robert, der den gemeinsamen Urlaub der Familien geschickt nutzte, um sich an Liane heranzumachen. Liane war mit ihren 14 ihren Altersgenossinnen geistig weit voraus, ihr Körper jedoch begann erst allmählich fraulicher und runder zu werden. Sie war eher klein und schlank, die Hüften wurden erst jetzt etwas runder und zart knospten auch die kleinen Brüste. Das schulterlange schwarze Haar harmonierte gut mit ihrem ovalen, hellen Gesicht, in welchem die schrägen braunen Mandelaugen von orientalischen Vorfahren zeugten. Sie wußte noch nichts von ihrer Sexualität, dennoch betrachtete sie sich immer öfter im Spiegel und erschauerte, wenn sie die flaumigen Schamhaare streichelte, die erst in den letzten Monaten zu sprießen begannen. Schon seit einem Jahr wartete sie auf die erste Regel und erinnerte sich, daß ihre Mutter wie beiläufig darauf meinte, daß sie dann eine echte Frau sei und nicht mehr mit den Jungs spielen dürfe. Aber die Regel kam und kam nicht.

Robert war schon 16 oder 17, genau wußte sie es nicht mehr, war kräftig gebaut und überragte sie um mehr als einen Kopf, seine langen Locken und die weichen, fleischigen Lippen verrieten den Genußmenschen, der er war. Er hatte sich in die 14jährige Kleine verschossen und sann, wie er sie bekommen konnte, denn er hatte deren frauliches Erwachen mit gutem Instinkt erkannt – allerdings brachte ihn dieser Instinkt Jahrzehnte später als Mädchenschänder vor Gericht. Immer öfter zogen sie zu langen Strandspaziergängen los, denn es gefiel ihr ja, wie sich der große Junge um sie bemühte. Es war völlig neu und ungewohnt, die vielen kleinen Aufmerksamkeiten und netten Gesten verwirrten sie nur anfangs. Sie fühlte sich mit einem Mal beachtet, interessant und begehrt, obwohl sie Letzteres so klar nicht hätte ausdrücken können. Schrittweise kam ihr Robert näher, erst hielt man sich an den Händen, dann schlang er einen Arm um ihre Schulter. Liane gewöhnte sich an seine Berührungen, an seinen Geruch, an die anfänglich äußerst ungewohnte körperliche Nähe. Ganz zart und vorsichtig ging der Verführer vor, zog beim Händchenhalten die Hand an seine Lippen oder streifte mit den seinen ihre Wange. Sie kam gar nicht dazu, Argwohn zu entwickeln,

denn er ließ alles so natürlich fließend erscheinen, daß sie wie ein Kalb geduldig an seine Hand gewöhnt wurde.

Robert saß mit ihr geduldig zwischen den Dünen, sie sahen still aufs Meer hinaus und sprachen nur wenig. Doch er blieb nicht untätig, seine Hand wanderte vorsichtig zu ihrer, leicht zog er Liane an sich und ließ sie an sich lehnen. Schon nach wenigen Tagen verwandelte sich ihre Verwirrung in leise Glut, die hie und da überraschend aufflammte und ein ziehendes, wohliges Unbehagen in ihren Lenden verursachte. Als er sie das erste Mal zart und vorsichtig auf den Mund küßte, errötete sie heftig. Das brennende Gefühl ließ sie sich abwenden, sie entzog ihm ihre Hand und sah aufs Meer hinaus. Das Meer war beruhigend, ewig und regte sie nicht auf. Robert ließ ihr Zeit, viel Zeit, bevor er sie wieder auf den Mund küßte, diesmal länger. Sie spürte an ihren Lippen seine vorsichtig tastende Zunge.

Als draußen Segelboote auftauchten, erklärte Robert ihr alles, was er über sie wußte. Über Bootsformen, Masten und die unterschiedlichen Riggs wußte er ziemlich gut Bescheid, ebenso über die großen Handelsschiffe, die hie und da über dem Horizont auftauchten. Dann begann er mit glühendem Gesicht von fremden Ländern, Meeren und Städten zu berichten, als ob er selbst schon zur See gefahren wäre. Liane blickte in die Ferne und hörte ihm konzentriert zu. Sie war zwar behütet aufgewachsen, aber ihr Interesse für fremde Länder, andere Menschen und alles, was damit zusammenhing, war sehr stark. Geschickt flocht Robert in seine Erzählungen ein, daß die Matrosen wohl in jedem Hafen zu den Frauen gingen, die es mit ihnen machten – was machten?–, dachte Liane unsicher. Er bemerkte natürlich Lianes erhöhte Aufmerksamkeit, obwohl sie mit unbewegtem Gesicht aufs Meer blickte. Das Thema verließ er nicht, ohne von den lockeren Sitten in den Häfen, von Bordellen und Prostituierten allzu ausführlich zu berichten.

Liane unterbrach ihn. Was die Männer wohl *täten*, wenn sie so lange Zeit auf den Schiffen seien und erst in vielen Wochen die Häfen mit den – sie zögerte einen Augenblick – Frauen erreichten?

Roberts Instinkt sagte ihm, daß sie in der richtigen Richtung waren. Und – er stellte sich dumm. Gedehnt meinte er, Frauen hätten

sie nicht dabei, die Matrosen. Liane schluckte. Irgendein Gefühl sagte ihr, daß nun etwas Wichtiges kommen müsse. Die Pause wurde beinahe unerträglich lang.

Robert war gutmütig, er erzählte nichts von den Küchenjungen, den Benjamins und wie sie alle genannt wurden – vielleicht wußte er es selbst auch nicht so genau. Jedenfalls machte er nach einer Weile grinsend eine eindeutige Handbewegung und als ihn Liane verständnislos anblickte, murmelte er, sie würden es sich halt *selbst machen*. Liane blickte wieder angestrengt aufs Meer hinaus, dann sagte sie, das verstünde sie nicht. Ihr Herz klopfte ganz aufgeregt, denn daß sie dem Wichtigen schon sehr nahe waren, das fühlte sie ganz deutlich.

Robert sagte nichts, er ließ das Thema abrupt fallen und küßte sie auf die Wange, auf das Ohr und die Augen, dann streiften seine Lippen ihren Mund. Sie hielt still und horchte nach Innen, spürte wieder dieses Ziehen in den Lenden und dazu seine Zunge, die leicht um ihre Lippen spielte. Sie züngelte und zuckte vor, schien ihre Lippen öffnen zu wollen. Dann züngelte die Zunge weiter und drang zwischen ihren Lippen ein, berührte die Zähne und suchte ihre Zunge. Die erste Berührung ihrer Zungen spürte sie am deutlichsten *unten*, dort in ihrer noch namenlosen Spalte, *drinnen*. Sie merkte, wie sie im Gesicht, am Hals und überall errötete, wie die Hitze von ihren Lenden her aufstieg und ihr fast die Luft nahm. Roberts Zunge schmeckte süßlich, sie tastete mit ihrer Zunge nach seiner und plötzlich fiel ihr ein, daß das Zungenkuß hieß. Sie blieb äußerlich ruhig, obwohl sie vor Freude und Wonne hätte springen können, weil ein kleines Detail ihres Unwissens nun geklärt war. Sie hätte vor Freude schreien mögen, doch sie war in ihren ersten Zungenkuß verliebt, verliebt in Roberts Zunge und seine Lippen, die sie süß und weich spüren konnte. Robert, ach mein Robert, ich liebe dich so sehr! dachte sie.

Trotzdem, als sich ihre Lippen lösten, blickte sie verzweifelt zu Boden, denn sie wußte nicht, wie sie mit Robert weiter umgehen konnte. Sie saßen noch eine Weile schweigend nebeneinander an ihrem Platz in den Dünen; es war ein guter Platz, um sich dort in der Abgeschlossenheit küssen und umarmen zu können. Es verstrichen endlose Minuten, bis sie sich wieder lösten, nur um sich zu finden. Liane genoß es, daß Robert mit seinen sanften Händen ihren Rücken, ihre

Schultern streichelte, sie genoß es, daß der große Junge ihr Liebesworte ins Ohr stammelte. Als seine Hände schließlich langsam zu ihren Hüften wanderten, immer wieder, da griff sie ein und zog seine Hand weg, als ob es ihr unangenehm wäre. In Wirklichkeit war sie ein wenig verstört, weil seine Hände einen Sturm in ihrem Körper entfachten, sie errötete ständig und fühlte Hitze und seltsames Kribbeln an *Körperstellen*, die sie bisher nicht kannte.

Ach, seine Hände! Wie gerne hätte sie sich einfach ihnen überlassen, sich überall von Robert streicheln lassen und dennoch scheute sie sich davor. Aus irgendeinem verborgenen, dunklen Winkel ihrer Seele stieg die Erinnerung an Verbote hoch, wurde drängend und lästig. Sie verscheuchte diese Gedanken, so oft sie auch wiederkamen. Sie liebte doch Robert, und daß sich Liebende umarmen und küssen, wußte man einfach! Also schien es ihr richtig, also verscheuchte sie die dunklen Gedanken.

Sie lagen mit den Rücken an eine Stelle gelehnt, wo ein störrischer Busch sich Wind und Wetter entgegenstemmte und in dessen Wurzeln hart gepreßter Sand ihnen eine gute Lehne bot. Robert, der diesen Platz schon von früher kannte, mußte sich nur hie und da umsehen, ob nicht unversehens ein einsamer Spaziergänger oder ein Pärchen auf der Suche nach einem lauschigen Plätzchen vorbeikam. Sie waren allein, sie küßten sich minutenlang und langsam wanderte Roberts Hand von ihrer Schulter zu ihrem kleinen Busen. Liane wurde zunächst stocksteif vor Schreck, doch dann entspannte sie sich, das gehörte zur Liebe, sagte er und streichelte sanft den winzigkleinen Hügel. Seine Hand wanderte weiter, suchte sich einen Weg unter das T-Shirt und umfaßte kühn ihren Busen, da sie noch keinen BH trug.

Liane fühlte sich plötzlich erwachsener, das Kindsein erschien ihr mit einem Mal so fern und fremd. Sie war jetzt wie jene Filmdarstellerinnen, die sie auf den Plakaten gesehen hatte und insgeheim bewunderte – der Held küßte die Heldin und hielt sie fest in seinen großen, starken Armen. Ja, es gab auch Plakate, wo sich die Hand des Helden unabsichtlich – unabsichtlich? – der Brust oder der Hüfte der Schönen näherte. Liane träumte weiter von den Plakaten und hinderte nun Robert nicht mehr, ihre Brust zu berühren. Seine Küsse betäubten sie, ihre Fantasien über die Filmplakate ebenso, und Ro-

bert streichelte ihre Brüste. Irgendwann schob er in dieser Situation ihr Leibchen hoch, zog ihr trotz ihres anfänglichen Protestes das T-Shirt über den Kopf. Ihr Sträuben ließ nach, sie schloß die Augen und ließ ihn gewähren, überließ sich seinen sanften Händen. Lange streichelte er sie, bis es ihr ganz wohl ums Herz wurde, dann streichelte er ihre Hüften, ihre Schenkel und wieder ihre Hüften. Er küßte sie ganz zart und lange, bevor er sich halb aufsetzte und sich an ihrer kurzen Sommerhose zu schaffen machte – heftiger, dann nur noch ganz leichter Protest ihrerseits, langsam und vorsichtig zog er sie über ihre Schenkel, über ihre Beine herunter. Lianes Herz blieb bei nahe stehen, doch Robert küßte und streichelte sie erneut so lieb und so zart, daß ihre Verkrampfung nachließ. Er hat ja noch seine Badehose an, dachte Liane und schloß die Augen, als er sie zu sich zog. Nur einem Wimpernschlag später merkte sie, daß er die Badehose ebenfalls abgestreift hatte und ebenso nackt wie sie war.

Die Berührung der nackten Haut ihrer Körper elektrisierte sie im ersten Moment, doch dann begann sie es zu lieben. Ja, sie entspannte sich total und lehnte sich danach weit zurück, sollten doch seine Hände und Lippen sie überall streicheln, küssen, berühren! Sie hauchte, daß sie gestreichelt werden wollte und Robert berührte sie zart an der Brust, strich mit einem Finger über ihren Bauch und küßte ihren Bauchnabel. Seine Hand blieb ruhig auf einem ihrer Schenkel liegen. Sie befürchtete, er würde sie *dort* anfassen, doch er tat nichts dergleichen, ja, er schien die Stelle absichtlich auszusparen.

Liane setzte sich abrupt auf. Sie hielt eine Hand vor ihre kleinen Brüste, doch Robert umarmte sie und flüsterte ihr ins Ohr, sie brauche sich vor ihm nicht zu genieren. Dann trennten sich die liebenden Körper, Robert zündete sich eine Zigarette an und rauchte hastig. Lianes Gedanken rasten, denn sie fühlte sich mit einemmal wieder viel zu jung, um sich schon zu verlieben und doch war sie es schon. Wenn sie Robert von der Seite her ansah, dann kam er ihr wie ein Held von ihren Plakaten vor. Er war einfach prima, ein toller Held, ein wirklich schöner Mann. Und so erwachsen war er, konnte auf alles eine Antwort finden und war nicht mehr das kleine, freche Bürschchen, das noch vor Jahren an ihren Zöpfen riß. Und schlagartig fielen ihr wieder die Matrosen ein.

Robert brauchte einige Sekunden, um ihre Frage einzuordnen, was denn die Matrosen selbst täten. Ach das, meinte er wegwerfend und sah sie nicht an. Liane fragte nochmals, doch Robert legte seinen Arm um ihre Schultern und schwieg. Sie lehnten sich wieder zurück, in den weichen Sand unter dem störrischen Busch und umarmten sich, küßten sich. Liane riskierte einen ersten Blick auf Roberts Blöße.

Natürlich hatte sie mit ihren Freundinnen schon die schamlosen Bilder in den Kunstdruckbänden der Eltern angeschaut, die Rembrandts und Tizians, die Giottos und Vermeers. Die fetten nackten Weiber und die Männer, die meist verschämt ein Feigenblatt *dort unten* trugen. Doch bei manchen – und Michelangelos David war nicht der Einzige – war ein kleiner Schwanz abgebildet, so daß die Mädchen guckten und kicherten und wieder guckten. Sie diskutierten viel und gescheit über diese Schwänze, wußten doch ja schon fast alles, aber gesehen hatten sie alle noch keinen.

Lianes erster Gedanke war, als sie Roberts Schwanz sah, daß er häßlich war. Doch je länger sie hinsah, desto mehr kroch die Hitze langsam von *unten* in ihren Bauch, ihr Herz schlug laut und hämmernd und ihre Gedanken galten Robert, den sie doch so sehr liebte. Doch Roberts Schwanz war nicht so ein winziges Ding, wie in den Kunstdruckbänden abgebildet. Sein Schwanz war lang und dick und vorn sah durch eine Hautöffnung das rote Innere wie eine Pilzknolle hervor. Aus den Augenwinkeln sah sie seinen Hodensack, der schlaff auf einem Schenkel ruhte. Doch dann glitt ihr Blick wieder zu seinem Schwanz. Wie groß er war! Und er wirkte steif und hart, stand wie eine Lanze nach vorn. Liane dachte plötzlich an die losen Reden, die in ihrem Mädchenklüngel geführt wurden: man lasse ihn einfach reinstecken, rein – raus und fertig. Und so toll sei es, meinte eines der Mädchen, die es ja wissen mußte, ihr Vater war ja Lehrer und hatte sie wissenschaftlich aufgeklärt.

Nein, niemals würde sie dieses Ding in sich hineinstecken lassen, er war ja viel zu groß! Sie hatte sich ja schon öfter neugierig im Spiegel betrachtet und war sich sicher, daß das da nie und nimmer in sie hineinpassen würde. Ihre Panik wurde größer, als Robert seine Hand über den Schwanz legte und sie angrinste, weil er offenbar ihre Bli-

cke bemerkt hatte. Sie setzte sich auf und blickte rasch weg. Ihre Gedanken flogen wie kleine, verwirrte Vögelchen durch ihren Kopf – sie fühlte sich unsicher und einsam.

Sie antwortete nicht, als Robert fragte, ob sie schon einen Mann nackt gesehen habe. Robert wartete einige Augenblicke und meinte, sie solle ruhig hinsehen, es mache ihm nichts aus. Sie schüttelte energisch den Kopf und sah dann doch hin. Robert deutete mit einem Finger, das sei der Schaft, das die Vorhaut und das – er zog die Vorhaut lässig zurück – das sei die Eichel, durch die der Samen aus diesem Loch herauskäme. Liane begriff schnell den Einklang von Theorie und Praxis. Seine Hoden erwähnte Robert nicht, stellte sie verwundert fest, aber dann vermutete sie, daß es ihm nicht wichtig sei. Sie wandte sich wieder dem Meer zu, das Meer war beruhigend, ewig und regte sie nicht auf.

Nach einiger Zeit riskierte sie einen Seitenblick und stellte verwundert fest, daß Roberts Schwanz in der Zwischenzeit schlaff geworden war, vielleicht auch etwas kleiner als vorher, und die Eichel war wieder ganz unter der Vorhaut verschwunden, die nun wie das ausgefrante Ende einer Papiertüte aussah. Als sie sich in die Augen sahen, umarmte Robert sie sanft und zärtlich. Seine Küsse waren lang und ausdauernd, die Hitze in ihrem Leib flammte heiß auf. Ihre Körper berührten sich, sie schloß die Augen und versuchte mit ihrer Haut seinen Schwanz zu erspüren. Er berührte ihren Oberschenkel, und dieser Oberschenkel stellte verwundert fest, daß der Schwanz stärker, fester und härter wurde, je länger sie sich küßten. Minutenlang spürte sie mit dem Oberschenkel den Druck, spürte überdeutlich, daß da Leben, pulsierendes Leben war.

Der Schwanz war wieder prall und steif, keck und rot stand die Eichel vorne heraus. Wie ein Pfirsich, dachte sie, nie und nimmer geht dieser bei mir hinein. Doch sie schalt sich bei diesem Gedanken, denn wieder tauchten vage Verbote aus dem Dunkel ihrer Seele auf. Das tun nur die Erwachsenen, die verheiratet sind, dann bekommen sie auch Kinder – einen Augenblick hielt sie den Atem an, denn die Kinder mußten dann doch auch dort herauskommen – sie blickte wieder aufs Meer hinaus, um den Gedanken Einhalt zu gebieten. Es war alles viel zu verwirrend.

Robert umarmte sie und zog sie neben sich, seine Küsse wurden heftig und fordernd und verwirrten sie vollends.

Sein starker Schwanz stach wieder fest gegen ihren Unterleib. Jedesmal, wenn sie diesen Schwanz an ihrer Haut spürte, beschlich sie ein beklemmendes Gefühl, das sie allzu schnell beiseite schob. Sie liebte ihn, diesen Robert mit den dunklen Locken, sie liebte ihn mit ganzem Herzen und sie liebte auch seinen Schwanz. Bei diesem Gedanken mußte sie lächeln, denn noch vor kurzem kam er ihr häßlich vor und nun liebte sie ihn. Sie lächelte und küßte Robert ebenso fest und fordernd, wie er sie vorhin geküßt hatte. Roberts Atem ging schneller, allmählich schob sich seine Hand hinunter, zum Schwanz. Liane hielt den Atem an, denn Robert rieb seinen Schwanz, erst langsam, dann immer schneller, sie spürte seine heftigen Bewegungen an ihrem Bauch. Sie atmete gepreßt, denn er hörte mit dem Küssen auf und vergrub sein Gesicht an ihrer Schulter, in ihren Haaren.

Aus den Augenwinkeln sah sie seinen Arm, der sich schnell bewegte, spürte irritiert seine raschen Bewegungen. Roberts Faust schüttelte fest auf und ab, ließ die rot geschwollene Eichel zwischen dem Daumen und den Fingern immer wieder hervorschnellen. Er preßte sein Hartes gegen ihre Scham, sie horchte neugierig in sich hinein und empfand es kribbelig und dann auch irgendwie fein, wie er mit seiner Eichel heftig gegen die Scham klopfte. Sie war plötzlich in einer unerklärlichen Panikstimmung, wich zurück und blickte hinter. Liane sah aufgeregt zu und die Matrosen fielen ihr plötzlich ein, als sie in Roberts verkrampftes Gesicht blickte. Seine Hand raste auf und ab, die Eichel ragte steif und steil aus seiner Faust heraus. Er drehte sich vollends zu ihr und riß die Augen auf, versuchte verzweifelt seinen Schwanz durch ihre fest geschlossenen Beine zu stecken, um sie dort zu berühren und schaffte es endlich. So also geht die Liebe, dachte sie und spürte eine tiefe Erleichterung, denn das war irgendwie angenehm, diese klopfende Eichel auf ihren Schamlippen. Sie preßte die Beine immer noch fest zusammen, doch vorsichtig und noch etwas ängstlich tastete sich ihr Becken vor, um seinen Rhythmus mit ihrer *empfindlichen Stelle* zu spüren. Robert seufzte tief, preßte sich fest gegen ihren Unterleib und machte mit seinem Schwanz ein paar schnelle Fickbewegungen zwischen ihren Schenkeln. Augenblicklich spritzte sein dicker, weißlicher Saft heraus,

warm und glitschig spritzte es über ihre Schamlippen und – als sie erschrocken zurückzuckte – über die Innenschenkel. Robert starrte wie gebannt auf ihre Spalte, rieb mit der Hand langsam weiter und spritzte alles auf den spärlichen Haarflaum, der ihre Scham nur ungenügend verbarg. Er preßte den letzten Saft mit zwei Fingern aus der Eichel, dann seufzte er tief und fiel nach hinten, schloß die Augen und blieb schwer atmend liegen.

Liane setzte sich auf und betrachtete ihren Schenkel, über den sich der weißliche Saft bis zu ihren Schamhaaren zog. Das Feuchte auf ihren Schamlippen fühlte sich eigenartig an, als sie mit einem Finger hinunter griff. Sie blickte auf Robert, dessen Atem sich langsam wieder beruhigte. Ihre Augen trafen sich, sie blickten fast gleichzeitig beide zur Seite, denn sie empfanden die Situation beide – aus unterschiedlichen Gründen – peinlich. Aus einem inneren Impuls heraus murmelte Liane, daß das wohl das mit den Matrosen sei, wenn sie es selbst machten. Robert nickte unmerklich, dann war es wieder für lange Zeit still.

Robert fragte hartnäckig, woran sie denke. Sie antwortete ihm erst nach längerer Zeit. Es sei alles für sie neu und sie müsse sich erst an all das gewöhnen, meinte sie vage und schwieg. Es dauerte sehr lange, bis er sich aufsetzte und sie umarmte. Schon bald gingen seine zarten Küsse in wildes, liebevolles Rangeln und Balgen über. In seinen Armen fühlte sie sich wohl, seine Hände streichelten ihre Brüste, fanden den Weg über den Bauch und berührten zum ersten Mal den hellen Haarflaum auf ihrer Scham. Sie zuckte innerlich zusammen, denn noch nie hatte irgend jemand ihre Scham berührt. Robert aber war in sich versunken und tastete, streichelte die Spalte und sie spürte ein äußerst irritierendes Kribbeln im Bauch. Sie ließ ihn gewähren und genoß dieses Kribbeln, bis seine Finger in den Spalt hineinwollten. Nun griff sie abwehrend nach seiner Hand und zog sie weg. Roberts Küsse und das Spiel seiner Zunge in ihrem Mund wurden ganz wild und intensiv, Roberts Hand wagte sich wieder vor und streichelte, liebte und betastete sie *unten*.

Noch lange war sie innerlich verkrampft, doch das Kribbeln tat seine Wirkung, sie entspannte sich und ließ ihn diesmal lange gewähren, denn es tat gut und das Kribbeln auch. Selbst als er sich auf-

setzte und ihre Schenkel mit der Hand ein wenig öffnete, ließ sie es zu. Robert betrachtete sie *unten*, berührte sie vorsichtig und betastete die Schamlippen. Das tut so gut, flüsterte sie in ihrem seltsamen Zustand, es kribbelt so fein! Und Roberts Finger bewegten sich rhythmisch auf ihren Schamlippen, den kleinen rosa Wülstchen, die durch die Reizung voller und voller wurden. Robert hatte überhaupt keine Vorstellung von der weiblichen Masturbation, doch als er ihre Schamlippen wie seinen Schwanz vorsichtig auf und ab rieb, erregte es Liane sehr. Er rieb sie zart weiter und sie verlor fast den Boden unter den Füßen, doch sie ließ ihn weitermachen, eine Ewigkeit lang. Das Kribbeln wurde mit einemmal so stark, daß ihr Herz wie rasend zu klopfen begann.

Sie setzte sich abrupt auf und umarmte ihn. Sie war so glücklich mit der Liebe zu ihm und nun hatte er sie so fein berührt wie noch niemand vor ihm. Bald verschmolzen sie wieder in einem innigen Kuß, dann lagen sie eng umarmt nebeneinander. Irgendwann setzte sich Liane auf und blickte aufs Meer hinaus. Es war heute so viel passiert, daß es sie völlig verwirrte. Sie fühlte sich sowohl als kleines, unwissendes Mädchen und als auch zugleich als junge Frau, die die Sexualität zu entdecken begann. Robert war feinfühlig genug, um sich nun ebenfalls aufzusetzen, einen Arm um ihre Schultern zu legen und gemeinsam mit ihr zu schweigen. Für dieses Schweigen war sie ihm unendlich dankbar. Als es Zeit wurde, standen sie beinahe ohne Worte auf, zogen sich an und gingen schweigend heim.

Liane lag nachts lange wach und fühlte noch Roberts streichelnde Hände auf ihrer Haut. Sie berührte ihre Brüste und strich sanft über ihren Bauch, tastete nach dem Flaum auf ihrer Scham und dachte mit Herzklopfen an Robert, als sie mit den Fingerkuppen die Schamlippen berührte. Sie streichelte sich schon seit jeher gerne *dort*, aber sie kannte diese Körperregion kaum und wußte darüber nicht viel mehr, als daß es durch das leichte Streicheln schnell angenehm feucht wurde und daß das sanfte, rhythmische Drücken wunderschön war, aber auch zu derart starkem Herzklopfen führte, daß man aufhören mußte. Sie streichelte und drückte ihre Scham, bis sie einschief.

Anderntags hatte sie schlechte Laune und Kopfschmerzen, Robert ging unverrichteter Dinge wieder weg und sie weinte in ihr Kopfkissen. Ihre Verwirrung war groß und das Auf und Ab ihrer Gefühle erstickten sie beinahe. Sie blieb den ganzen Tag im Bett, streichelte ihre Brüste und ihren Bauch, strich zart über das *dort unten* und weinte wieder, denn dieser Versuch, seine Hände, seine wunderbaren Hände oder das leicht stoßende Drücken seiner Eichel dort unten zu spüren und dabei ganz dahinzuschmelzen, mißlang völlig. Es war ganz anders, es war tief in ihr drinnen ganz anders, wenn er sie streichelte. Sie streichelte die Spalte immer wieder mit den Fingerkuppen, bis ihr Herz wie rasend schlug, dann weinte sie und wartete, bis das Herz sich beruhigt hatte. Sie dachte an Robert und seine Bewegungen, ließ die Fingerspitzen auf den Schamlippen schnell hin- und her tanzen, doch das Herzrasen, das sie davon bekam, ließ sie jedesmal abrupt wieder aufhören. Sie legte die Finger um die Schamlippen und bewegte sie so, wie Robert es getan hatte, sie versuchte sein Onanieren zu imitieren, bis sie vor lauter Herzklopfen und dem Gefühl des Explodierenmüssens in ihrem Unterleib aufhören mußte. Sie träumte von Robert und probierte das Onanieren immer wieder aufs neue, doch sie mußte immer wieder unterbrechen. Als es draußen dunkel wurde, war Liane furchtbar einsam und enttäuscht, weil es ihr selbst nach hundert Versuchen nicht gelungen war, dieses schöne Gefühl wie bei Robert zu bekommen. Sie weinte lange, bis sie irgendwann in den Schlaf hinüberdämmerte.

Sie konnte es anderntags kaum erwarten, daß Robert wieder kam, um sie abzuholen. Ihre Eltern saßen wie immer auf der Veranda und lasen, der Vater die Zeitung und die Mutter einen Liebesroman, doch sie war in der brütenden Vormittagshitze eingenickt und das Buch drohte, ihren Fingern zu entgleiten. Liane achtete nicht auf sie, ungeduldig und vor Aufregung zappelnd ging sie völlig ziellos umher und in ihrem Herzen zirpte und zappelte ein Vögelchen, als Robert auftauchte. Sie lief rasch zu ihm und fühlte sich leicht und wie beschwipst, als sie gemeinsam zu ihrem Platz in den Dünen gingen. Ihr Herz ging vor Liebe über und sie plapperte und plapperte, so daß Robert sie von der Seite her verwundert ansah. Sie hörte sich erzählen, wie sie nachts wach gelegen war und an ihn und seine Hände gedacht hatte, wie sie versuchte, sich sein Selbermachen vorzustellen und dieses wunderbare Gefühl dabei wiederzubekommen und daß es ihr

nicht gelang. Sie biß sich danach fest auf die Lippen, denn es war ihr peinlich, daß sie über diese intimen Gefühle und Gedanken so sorglos dahinplapperte. Doch Robert strahlte über das ganze Gesicht und lächelte freundlich, hielt ihre Hand fest in der seinen und drückte sie zustimmend. Liane atmete durch, denn er schien ihr Gestammel zu verstehen. Sie lehnte sich an ihn und umarmte ihn dankbar. Den Rest des Weges gingen sie schweigend nebeneinander, sahen sich hie und da lächelnd und wissend und – soweit es Liane betraf – voller Vorfreude an.

An ihrem Platz angekommen küßten sie sich lange und innig, bevor sie sich gegenseitig auszogen. Es fiel Liane schwer, hinzusehen, als sie Roberts Hose über die Knie und die Beine herunterzog und dann neben ihn legte. Der Schwanz zog ihre Blicke wie magisch an, ob sie nun wollte oder nicht. Robert nahm sie in die Arme, legte sich neben sie und küßte sie lange. Lang genug, daß sie wieder spürte, wie der Schwanz sich allmählich verhärtete. Die Berührung der nackten Haut erschien ihr heute wieder elektrisierend, sie hatte sich schon fast daran gewöhnt und fühlte wieder dieses unglaublich schöne Wohlbehagen, das Roberts Umarmung, seine Küsse und seine streichelnden Hände hervorriefen. Sie sehnte sich nach irgendetwas und drückte mit ihrem Becken gegen seines, gegen seinen harten Schwanz.

Es wurde Mittag, ein Touristenschiff schlingerte langsam durch die Bucht und verschwand hinter einer Landzunge. Liane setzte sich auf, faltete die Hände über ihren Knien und legte den Kopf auf die Hände. Es war so schön, das Meer leuchtete in sattem Blau und Robert lag lächelnd neben ihr auf der Decke. Er gäbe ein Vermögen dafür, wenn er wüßte, was sie jetzt denke, meinte Robert. Liane schwieg beharrlich. Robert maulte und meinte, er käme sich einsam und verlassen vor. Zögernd murmelte sie, wie das vorgestern war, ob es nun *das* sei, das mit den Matrosen. Robert blinzelte zunächst, bis er die Matrosen einordnen konnte und nickte, ja, das sei das Onanieren. Das sei der Samen, der ungestüm herausdränge. Alle Jungs und auch die Matrosen täten das, bis man später eine Frau habe, mit der man schlafe, dann spritzte man den Samen in die Scheide. Langsam und stockend kamen sie ins Gespräch. Robert wußte einiges, also versuchte er ihre Fragen zu beantworten. Ja, das täte man, wann im-

mer es einen dazu dränge – natürlich allein, außer vorgestern. Liane nickte. Und so erfuhr sie, daß er es sehr häufig machte, jeden Tag mindestens zwei oder drei Mal. Ja, die anderen Jungs täten es auch, das sei ganz normal. Er schwieg länger, als sie fragte, wie das mit den Mädchen wäre; nein, er hatte zwar darüber gelesen, aber er wußte nicht, wie sie es machten. Seine Antwort kam sehr knapp und abgehackt, denn Robert wußte fast alles und gab nicht gerne zu, etwas nicht zu wissen. Vielleicht brauchten Mädchen das ja gar nicht, vermutete er, sie hätten ja keinen Samen, der so vehement nach draußen dränge.

Wieder langes Schweigen, sie blickten aufs Meer und sahen den Möwen zu, die sich mit lautem Geschrei um ein Aas balgten. Liane fühlte sich ihm ganz nahe, lehnte ihren Kopf an seine Schulter und flüsterte, wann immer er es brauche, er könne es machen, ihr sei es recht und – sie stockte und dachte nach, wie sie es sagen konnte – und sie empfinde es irgendwie schön, auch wenn sie beim ersten Mal etwas erschrocken und ein bißchen zusammengezuckt sei. Nun wüßte sie ungefähr, wie es gehe und es sei für sie völlig in Ordnung. Sie habe sehr schöne Gefühle dabei bekommen, ergänzte sie nach einer Pause so leise, daß er es beinahe nicht hören konnte. Robert sagte nichts, aber sein Herz klopfte wild. Er umarmte sie und küßte sie auf den Mund, während er sie behutsam nach hinten gleiten ließ und sich neben sie legte. Lianes Kopf ruhte auf seinem Arm, halb und halb legte er sich auf sie und berührte ihre Brüste, seine Hand glitt weiter und erreichte die Hüfte und den Bauch. Sie spürte das harte Drängen seines Schwanzes an ihrem Unterleib. Es dauerte eine Weile, bis Robert seinen Schwanz umfaßte und onanierte. Liane beobachtete es mit wachen Augen, verfolgte jede seiner Bewegungen. Er keuchte laut und rieb schnell. Liane konnte genau erkennen, daß es soweit war, denn er drehte sich ganz zu ihr und drückte seinen Schwanz an ihre Scham. Voller Liebe, die sie für ihn empfand, preßte sie die Beine nicht mehr zusammen, sondern öffnete ein wenig die Schenkel, damit er leichter in den Flaum ihrer Schamhaare gelangte. Robert machte ganz schnelle, rhythmische Fickbewegungen und spritzte, drückte die Eichel beim Spritzen fest zwischen ihre Schamlippen. Sie empfand eine warme, fürsorgliche Liebe für Robert, als sie seinen warmen Samen spürte. Er brauchte es ja so dringend, es erleichterte ihn und sie empfand ja auch sehr tief dabei, dachte sie.

Robert richtete sich auf und blickte auf ihre Scham, während er den letzten Rest auf sie spritzte.

Liane wischte sich mit einem Zipfel ihrer Decke sauber und betrachtete Robert, der mit geschlossenen Augen auf dem Rücken lag, sein Brustkorb pumpte heftig auf und ab. Sie küßte ihn sanft und strich ihm die Haarlocken aus der Stirn. So sehr liebe ich ihn, dachte sie, ich würde alles für ihn tun. Sie legte sich neben ihn und schmiegte sich an ihn, so blieben sie und dösten. Irgendwann fragte sie ihn flüsternd, ob es jetzt gut sei und er nickte nur schweigend. Dann schliefen sie ein. Als sie aufwachte, blickte sie an ihm hinunter und bemerkte, daß der vorher schlaffe Schwanz wieder seine Form zu verändern begann. Er wuchs und wuchs, bald stellte er sich seitlich auf. Sie erkannte, wie es in ihm pulsierte. Sie küßte Robert zart auf den Mund und zog ihn halb auf sich. Ihre Küsse verfehlten nicht ihre Wirkung, Roberts Schwanz wurde fest und stach sich in ihren Bauch. Sie strich sanft über seine Locken und flüsterte an seinem Ohr, er solle es wieder machen, sie könne ja sehen, daß sein Schwanz wieder fest geworden sei, daß sein Samen wieder nach draußen dränge. Robert streichelte eine Weile ihre kleinen runden Brüste, schnaufte bald hart und griff hinunter, um zu onanieren. Liane beobachtete sein Gesicht und seine Faust mit der roten Eichel, zog ihn instinktiv an sich, so daß er halb auf ihr lag. Sie entspannte ihre Schenkel und spürte, wie seine Eichel mit der wild reibenden Faust ihre Schamlippen berührte. Robert keuchte und rieb verbissen, sie umarmte ihn noch liebevoller und spürte, wie sich ihre Schamlippen leicht teilten und seine wild hüpfende Eichel umfingen. Robert umarmte sie, machte einige schnelle Bewegungen mit der Hüfte und mußte sofort spritzen. Sie fühlte das Warme irgendwie in sich und ging vor Liebe zu ihm fast über, kleine Tränen füllten ihre Augenwinkel. Sie fühlte ganz deutlich das Zucken und wilde Spritzen *dort unten*. Ach Robert, mein Robert!

Er lag völlig ermattet neben ihr, die Nachmittagssonne schien unbarmherzig auf ihre nackten Körper. Morgen würde sie einen schlimmen Sonnenbrand haben, dachte Liane, aber dann lächelte sie, denn die Liebe erfüllte wohligh ihre Seele. Als Robert nach vielleicht einer halben Stunde aus seinem Dösen erwachte, stützte er sich mit einem Arm auf und streichelte sie. Sie hoffte inständig, er würde sie wieder

mit den Fingern erregen und legte sich so, daß ihre Scham einladend offen und bereit für seine Zärtlichkeiten war. Robert berührte sie, streichelte sie und machte auch wieder seine Onanierbewegungen mit seinen Fingern an ihren Schamwülsten. Aber er schien mit seinen Gedanken woanders zu sein, sie erkannte es an seinen unkonzentrierten Handbewegungen. Mach mich glücklich, flüsterte sie und schämte sich einen kurzen Augenblick dafür, denn diesen Satz hatte sie irgendwo in einem der Liebesromane ihrer Mutter gelesen. Sie schloß die Augen, als Robert ihr nun mehr Beachtung schenkte und sie das Kribbeln stark und intensiv in ihrem Unterleib spüren konnte.

Sie jauchzte leise, als Roberts Finger schneller und schneller wurden und sie die Erregung in ihrem Unterleib so stark wie noch nie fühlte. Es stieg heiß in ihr auf, sie fühlte das Erröten an ihrem Halsansatz und auf ihrem Gesicht. Ihr Herz klopfte rasend schnell, schneller als Robert sie streicheln konnte. Es war stark, zu stark diesmal. Abrupt hielt sie seine Hand an und keuchte vor Anstrengung. Robert war auch erregt, das sah sie aus den Augenwinkeln, denn er hatte sich auf Knie und Fersen gesetzt und onanierte. Wild rollten seine Augen, während er ihre Nacktheit ansah. Ihre Verwirrung dauerte nur einen Sekundenbruchteil, dann begriff sie, daß er sie genau *dort* ansehen wollte. Oh Robert, mein Robert! Liebevoll lächelte sie ihn an, lehnte sich lasziv zurück und öffnete ihre Schenkel etwas weiter. Gehorsam wanderte ihre Hand nach *unten*, als er abgehackt keuchend darum bat, zögerlich und mit einem verzweifelt flatternden Vögelchen im Herzen teilten ihre Finger die Schamlippen, kreisten ihre Finger im Spalt. Sie empfand es in ihrer scheuen, mädchenhaften Nacktheit als obszön, seinen geilen Blicken preisgegeben zu sein, fühlte sich irgendwie elend und unwert, denn dieses sich auf seinen Befehl hin zu öffnen und mit sich zu spielen, damit es ihn aufeilte, hatte etwas ungemein Erniedrigendes. Robert jedoch onanierte noch besessener, bückte sich nach vorn, das Gesicht vor ihrer Spalte. Mit einem lauten Keuchen richtete er sich auf und spritzte sie an, der Samen klatschte auf ihre Hüfte und die Decke.

Erschöpft lagen sie nebeneinander, umarmten sich und lächelten sich atemringend an. Robert flüsterte, er könne nun einfach nicht mehr und sie erwiderte, wie sehr sie ihn liebe. Sie umarmten und

küßten sich noch bis zum späten Nachmittag und wiederholten ihre Sexspiele, so oft sie Lust verspürten. Als sie langsam heimwärts gingen, fragte Liane – sie hatte es schon die ganze Zeit hin und hergewälzt, aber nicht den Mut gefunden – ob sie ihn morgen *dort* anfasen dürfe. Robert, der kleine Dreckskerl, lächelte süffisant und zog eine Schnute: Tja, man wolle sehen, ob es sich vielleicht machen ließe... Sie lachten beide herzlich, denn Roberts komisches Talent entspannte die Situation auch für Liane sofort.

Auch an diesem Abend half Liane ihrer Mutter beim Essenrichten, flunkerte fröhlich was sie tagsüber mit Robert unternommen hatte und machte die Eltern damit glücklich, denn sie wollten – das muß man ihnen lassen – ein fröhliches Kind und erlaubten ihm alles, damit es auch so fröhlich bliebe. Als die Mutter sich nach der Küchenarbeit mit ihrem Buch auf die Veranda setzte, nahm sie sich vor, später nochmals nach Liane zu sehen.

Liane konnte und wollte einfach nicht gleich einschlafen. Sie betastete sich und fand, daß sie *dort unten* ein bißchen weiter, ein bißchen stärker geöffnet war als zuvor. Sie lächelte, denn das kam sicher von Roberts Eichel. Ungeduldig vor Sehnsucht und Verlangen betastete sich, ging gleich mit den Fingern ans Werk, aber so oft sie auch wiederbegann, immer bekam sie rasendes Herzklopfen und hörte auf. In einer dieser Pausen entdeckte sie das Wahre.

Verträumt spielte sie mit einem Finger am Scheideneingang, vermied das kleine Zäpfchen zu berühren, das so empfindlich war und strich nur leicht von unten her hinauf – oh, wie das gut tat! Sie strich nun mehr und mehr die schöne Stelle direkt unter dem Zäpfchen und das Kribbeln wurde nun heftig, anders und so wohlig gut. Ihr Herz klopfte, aber nicht rasend. Liane machte weiter und weiter und auf einmal explodierte sie von innen, krampfte sich im nächsten Augenblick wieder zusammen und keuchte laut. Keuchend und selig entsetzt lag sie da.

Was war das eben?

Als sie sich erholte hatte, lächelte sie und Tränen kullerten über ihre Wangen – ich Dummerchen, sagte sie sich, das ist es! Das also

ist es, genau das! Lianas Tränen versiegten und machten seligem Lächeln Platz, als sie wieder nach der neuen Stelle tastete und bald Lust und Geilheit und glitschige Nässe aus ihren Träumereien entstanden. Sie versuchte ihre Neuentdeckung zu wiederholen und war so mit sich beschäftigt, daß sie nicht bemerkte, daß ihre Mutter nach ihr sehen wollte – diese blieb wie angewurzelt im Nebenzimmer stehen, als sie durch die offene Tür ihre völlig nackte Tochter erblickte, die mit weit gespreizten Beinen heftig masturbierte.

Endlich

Liane hätte später nicht sagen können, wie oft sie es in dieser Nacht machte – jedenfalls dämmerte draußen schon der Morgen, als sie mit dem Gedanken, es Robert gleich zu erzählen, einschlief.

Doch anderntags empfing Robert sie mit der Erinnerung daran, daß sie es mal bei ihm versuchen wollte. Liane korrigierte ihn im Stillen, sie hätte ihn nur anfassen wollen, aber sie sagte nichts, sie sagte ihm auch nichts darüber, welches Geheimnis sie entdeckt hatte. Robert war so fröhlich und unternehmungslustig, daß sie fast nicht zu Wort kam. Er erläuterte alle Einzelheiten, was sie wie tun sollte und natürlich, was sie keinesfalls tun durfte. Noch bevor sie an ihrem Platz ankamen, wußte Liane alles und vergaß dann in ihrer Verwirrung das meiste. Vor allem wußte sie damals noch nicht, daß ein Mann, der seinen nächsten Orgasmus zum Greifen nah vor sich sieht, an nichts anderes mehr denken kann, schon gar nicht an die Bedürfnisse seiner Partnerin.

Kurzum, Robert flog beinahe mit Liane zu ihrem Stammplatz, Sekunden später lagen sie ausgezogen nebeneinander und Liane fühlte sich vom ersten Augenblick an überfordert. Roberts Ungeduld verdarb alles. Liane versuchte, ihre Stimmung mit geduldigem Streicheln zu heben, ließ ihre Hände sanft über seinen Körper gleiten und liebte seine Lippen mit ihrer Zunge. Doch Robert war schon weit, weit vorn mit seiner Fantasie, nahm ihre Hand und legte sie auf seinen Schwanz. Liane war von der Weichheit seiner Haut überrascht, doch nun nahm die vorgegebene Mechanik all ihre Konzentration in Anspruch. Vorsichtig und behutsam rieb sie ihn und spürte, wie das Leben darin erwachte, wie es steifer und härter wurde. Robert gab flüsternd Anweisungen und Liane folgte, so gut es ging. Sie setzte sich halb auf und stützte sich mit einer Hand ab, denn so hatte sie alles besser im Griff. Sie betrachtete seinen Schwanz in ihrer Hand und rieb ihn tüchtig. Als er *Jetzt, jetzt!* hervorstieß, rieb sie ganz fest und wurde dennoch vom Spritzen überrascht, obwohl sie darauf vorbereitet war. Sie hielt ihn sachte in der Hand und ließ seinen Samen herausspritzen, machte auch folgsam einige Melkbewegungen, um alles aus der Eichel herauszupressen. Dann ließ sie den Schwanz los

und sah in Roberts gelöstes, zufriedenes Gesicht. Sie wischte ihre Hand mit der Decke sauber und legte sich neben ihn. Die ganze Prozedur hatte nur wenige Minuten gedauert und war eigentlich unspektakulär, dachte sie mit leichter Resignation. Dann schloß sie die Augen und horchte auf Roberts Herzklopfen, auf seine langsamer werdenden Atemzüge. Robert flüsterte nach einigen Augenblicken, daß sie es ganz toll gemacht habe und ein wahres Naturtalent sei. Sie freute sich über das Lob und schmiegte sich noch enger an ihn, sie liebte ihn ja so sehr.

Jetzt wäre der richtige Zeitpunkt, ihm von ihrer neuen Entdeckung zu erzählen, doch irgendetwas hinderte sie daran. Obwohl sie lange beisammen lagen, machte Robert keine Anstalten, sie ebenso zu streicheln. Erst als sie ihn mit ihrem Körper ein bißchen anstieß und ihn erinnerte, daß da noch jemand außer ihm war, umarmte er sie und streichelte ihre Brüste. Aber es war nicht derselbe Robert wie sonst. Seine Hände berührten sie mechanisch, das Spielende, Neugierige, Fordernde fehlte. Seine Finger glitten über ihre Scham und reizten die großen Schamlippen mit den Fingern, aber sie empfand dabei nicht mehr dasselbe wie noch gestern. Liane war völlig verkrampft und fühlte so etwas wie Ärger in sich aufsteigen. Sie setzte sich abrupt auf und murmelte: *Ach, laß es*, dann glitt ihr Blick über das Meer und sie weinte stumm, ohne daß es Robert bemerkt hätte.

Wie immer beschäftigten sie sich den Tag über mit Sex. Robert wollte es jedesmal von ihr mit der Hand haben, und sie gehorchte – sie liebte ja diesen Kerl! Doch ihre eigenen Bedürfnisse kamen viel zu kurz. Sie getraute sich nicht, von ihm etwas einzufordern, aber sie schmiegte sich fest und drängend an ihn und erinnerte ihn daran, daß auch sie etwas haben wollte. Roberts Launen gingen an diesem Tag auf und ab, mal überschüttete er sie mit Zärtlichkeiten und Küssen, mal wirkte er fast wie abwesend. In der zärtlichen Phase verstand er sofort, als sie ihm ihre leicht geöffneten Schenkel darbot, rutschte herüber und spielte mit ihren Schamlippen, imitierte mit ihnen seine Onanie. Aber er konnte sie nicht mehr erregen, oder vielleicht wollte er gar nicht?

Dennoch, als Liane an diesem Abend im Bett lag und sich berührte, fand sie wieder die Stelle, die Mutter unten im Schaukelstuhl sah

kurz von ihrem Buch auf und lächelte; sie glaubte den Grund der Fröhlichkeit zu wissen. Sie lächelte nochmals, bevor sie sich in ihr Buch wieder vertiefte, denn die Fröhlichkeit des Mädchens in ihrer lustvollen Einsamkeit war wohl zu hören, doch der Vater lag mit geschlossenen Augen auf der Schaukel und hörte über Kopfhörer seine Lieblingsmusik, und Liane masturbierte die halbe Nacht hindurch.

Als sich anderntags dieselben Spiele, dasselbe Gefühl des Nicht-mehrdabeiseins wiederholte, wurde Liane sehr traurig – ihre Liebe zu Robert war so schmerzlich, aufopfernd und selbstlos. Sie machte es Robert so lieb und so fein mit der Hand, daß er tatsächlich mit einem Auge zwinkerte und mit der Zunge schnalzte, als er sagte, daß sie eine Meisterin geworden sei – der Dummkopf dachte keinen Moment daran, wie sehr sie sich nach ein bißchen mehr Liebe sehnte. Und sobald Robert wieder wollte, nahm sie brav seinen Schwanz in die Hand und machte es ihm so schön und so zart, daß Robert sich im siebten Himmel wähnte. Sie schaute ganz genau hin, wenn sie die Vorhaut vor dem Spritzen ganz zurückzog und seine Eichel prall gefüllt tanzte. Dann erschien ein Tropfen in dem Loch auf der Eichelspitze und das rhythmische, fröhliche Spritzen begann. Sie blickte Robert liebevoll, beinahe liebeshörig an und fühlte in bestimmten Momenten auch eine gewisse Macht, die ihre Hand über ihn und seinen Schwanz hatte. Sie variierte ihr Handspiel, um seine Reaktionen zu erkunden und umarmte ihn am Nacken, während sie die andere Hand auf seinem Pfirsich tanzen ließ. Sie blickte in sein Gesicht und in seine Augen, während der warme Samen über ihre Finger rann und erkalte. An diesem Nachmittag lernte sie fast alles, was einen guten Handjob ausmacht, war aber in ihrem Herzen nicht froh, denn ihr fehlte Wärme und Geborgenheit. Betrübt ließ Liane den Kopf hängen, während sie heimwärts trabten und Robert einen großartigen Monolog zu irgendeinem Thema hielt. Ihre Mutter bemerkte mit kritischem Blick, daß Liane etwas bedrückte, als aber nach dem Abendessen und Zubettgehen wieder leise Geräusche und unterdrücktes Keuchen Lianes heimliche Lust verrieten, lächelte sie und verscheuchte die besorgten Gedanken. Liane empfand ungemein schöne Lust beim Masturbieren; wie dumm hatte sie sich all die Jahre angestellt, hatte experimentiert und ausprobiert, ohne auf diesen genialen Punkt zu kommen – sie fragte sich, warum eigentlich nicht?

Doch spät nachts, bevor sie erschöpft ihr Geschlecht in den Schlaf wiegte, nahm sie sich vor, Robert endlich alles zu erzählen.

Der war verblüfft und wollte es gleich sehen. Liane bereute ihre Mitteilsamkeit beinahe sofort, denn sie fühlte sich anfänglich so gehemmt, als ob sie auf der Schulbühne Violine vorspielen sollte. Es kam ihr so schamlos vor, daß sie Robert mit geöffneten Schenkeln gegenüberlag und ihre Scham wie eine offene Frucht seinen geilen Blicken preisgab. Sie schloß die Augen und nahm sich viel Zeit, die geniale Stelle mit den Fingern sanft zu reizen, doch stieg bald das Kribbeln zur wohlig heißen Lust in ihrem Unterleib an. Danach wurde sie von einer Art Abwesenheit und Gleichgültigkeit erfüllt – es war ihr egal, daß Robert sich näher setzte, um alles noch genauer sehen zu können. Sie steigerte ihr Tempo bis zum Höhepunkt, dann verkrampfte sie sich, drückte ihre Finger fest auf die Scham und ließ die Lust keuchend und atemringend von unten her aus dem Becken heraus rollen. Als sie glücklich und gelöst ihre Augen aufschlug, sah sie Robert immer noch staunend vor sich knien, beide Augen auf ihre gerötete Scham geheftet. Sie sahen sich in die Augen und umarmten sich, hielten sich minutenlang fest umschlungen.

Robert hatte immer noch eine Riesenlatte vom Zuschauen. Er dachte ans Onanieren, doch Liane zog ihn gleich an den Hüften zu sich, damit er seine Eichel an ihre Scham drücken konnte. Sie liebte das neulich entdeckte Spiel, wenn er seine Eichel pumpend und stoßend zwischen die Schamlippen preßte, und Robert verstand sofort, was sie wollte. Weich und zart lag sie vor ihm, die Beine seitlich hochgezogen und erwartete ihn. Er legte sich auf sie und umarmte sie zärtlich, dann stieß seine Eichel vor, in ihre Schamfalte, die vom Masturbieren noch feucht und glitschig war. Wie stark er stieß, wie ungeduldig er schon war! Sie fühlte das Stoßen und Pumpen und Drängen des dicken Gesellen, machte sich weich und weit und umarmte Robert zärtlich. Er stieß und stieß rhythmisch vor, plötzlich ein Ruck, und er steckte in ihr. Ganz in ihr.

Liane hatte keine Zeit, sich zu wundern, hatte sich erschrocken an seinem Rücken festgekrallt und dachte keinen Augenblick daran, ihn von sich zu stoßen. Im Gegenteil, Robert stieß weiter und weiter und sie öffnete sich ihm ganz, spürte, wie das Hämmern seines Schwan-

zes ihre enge Scheide und die Schamlippen rhythmisch weitete, dann schoß sein Samen zuckend und heiß in Lianes Schoß. Sie spürte es, spürte sein Spritzen tief in ihrem heißen Unterleib und jubilierte innerlich, ohne zu wissen warum. Robert sank auf sie, vergrub sein Gesicht an ihrem Hals und schluchzte leise, langsam glitt sein Schwanz erschlafft aus ihr heraus. Wie ein gefälltter Baum sank er neben ihr auf die Decke, vergrub sein verweintes Gesicht in ihren Haaren, an ihrem Hals.

Liane erinnerte sich später an ihre Verwunderung darüber, daß es gar nicht weh getan hatte, obwohl sie genau das befürchtet hatte – früher, in den zotigen Reden im Mädchenkreis, war vom Schmerz beim ersten Mal, von dem Blut, das dabei floß usw. die Rede gewesen. Nun hatte sie keinerlei Schmerz empfunden. Sie tastete hinunter und prüfte danach ihre Finger: nein, da war kein Blut, nur dieser hell-durchsichtige, fast milchigweiße Saft. Roberts Samen. Sie betastete ihr Loch, das sie früher als so eng empfunden hatte – war er jetzt erst so weit geworden, um seine dicke Eichel, seinen festen Schwanz aufzunehmen?

Sie lagen ziemlich lange schweigend nebeneinander. Robert brach dann als erster das Schweigen und fragte, ob sie geblutet habe, was sie verneinte. Robert war irritiert und fragte nochmals, ob das wirklich ihr erstes Mal gewesen sei. Sie nickte, konnte ihm aber nicht erklären, warum sie nicht geblutet hatte. Der Mistkerl fragt nicht einmal, ob es mir weh getan hat, dachte sie und war einen Augenblick lang wütend auf ihn. In dem folgenden Schweigen konnte sie deutlich seine Irritation, sein Mißtrauen spüren. Angst überfiel sie wie ein Raubtier, das unerwartet aus dem Hinterhalt zuschlägt, Angst vor seiner Enttäuschung über ihr Versagen. Sie flüsterte, daß es sehr schön gewesen sei, sie habe es sich nicht so vorgestellt, sondern immer nur Angst empfunden, wenn sie darüber nachgedacht habe. Robert sagte nichts und sein Schweigen wirkte eisig.

Wo sie sonst beinahe der ganze Tag mit Schmusen und Sex verbrachten, badeten sie nun am Strand und liefen spielend im knöcheltiefen Wasser umher und tollten, wahrscheinlich verdeckte ihr Spiel den Ernst, der durch dieses Ereignis auf ihnen lastete. Dennoch wärmten sie sich bald wieder in der Mittagssonne und begannen zu

schmusen, eines gab das andere und Robert lag wieder auf ihr, der große schlaksige Junge auf dem zarten, kleinen Mädchen. Langsam und vorsichtig führte er seinen Schwanz in ihre enge Scheide ein, dann fickte er sie. Liane war selig, denn sein Schwanz regte genau die Stelle an, auf die es ankam, doch leider hielt er nicht lange genug durch, um ihre Explosion auszulösen. Sie schwieg und umarmte ihn, als er gespritzt hatte. Sie schmusten und fickten nochmals am Nachmittag, und Liane wurde vor dem Heimgehen auf einmal so geil, daß sie sich beinahe schämte. Sie streichelte ihn lange zart und auffordernd, dann legte sie sich lockend auf den Rücken und maunzte wie ein Kätzchen, wand sich lasziv und obszön auf der Decke und flüsterte fast unhörbar, sie wolle nochmals gefickt werden. Roberts Schwanz war natürlich wieder steif geworden, gierig führte er seinen Schwanz ein und stieß sie hastig. So willig sie sich auch ficken ließ, Robert konnte nicht mehr spritzen.

Lianes Vater merkte an diesem Abend mit seinen Kopfhörern überhaupt nichts, doch ihre Mutter lächelte still und zufrieden auf der Veranda, als sie Lianes lustvolles Keuchen und ihr seliges Stöhnen vernahm. Soll das Kind doch seine Freude haben, dachte sie zufrieden, denn sie wiegte sich damit sicher in der Einschätzung, daß die Freundschaft mit Robert nicht zu weit ging. Gut gevögelte Mädchen brauchen nicht mehr zu masturbieren, diesen dummen Spruch hatte sie irgendwo gehört. Liane aber brauchte es, sehr dringend sogar.

Die Ferien neigten sich ihrem Ende zu, dennoch verbrachten Liane und Robert jede freie Minute miteinander, da ihnen nur noch wenige Tage blieben. Nur kurz war das Neue im Vordergrund, sie fickten bis zur Erschöpfung und schliefen in den Pausen, damit Robert wieder zu Kräften kam. Liane war traurig darüber, daß er recht bald jegliche Zärtlichkeit und Sanftheit verlor und sie voll Heftigkeit und Aggression bestieg. Wo sie Sanftheit und Zärtlichkeit erwartete, bekam sie seinen festen Schweif hineingesteckt, er rammelte wild und entschlossen und spritzte viel zu früh ab, der liebe dumme Kerl. Wenn Robert eindöste, getraute sich Liane nicht zu masturbieren; ihre Scheu war zu groß. Um so inniger gab sie sich nachts ihrer einsamen Lust hin. Robert hatte die Lippen zusammengepreßt und böse geschwiegen, als sie ihm davon erzählte. Diese Zurückweisung

hemmte sie, mit ihm wieder darüber zu reden. Auch sonst schien sich zwischen ihnen eine Barriere aufzurichten; ihre Gespräche wurden seltener und flacher, ihr Schmusen ebenso. Und zu ihrer völligen Enttäuschung liebte Robert das Onanieren mehr als das Ficken, besonders, wenn sie ihn mit der Hand befriedigte.

Er verlangte es immer wieder, und sie machte es ihm mit der Hand. Sie liebte ihn, sie liebte ihn so heiß und aufopfernd, daß sie ihm alle Wünsche erfüllt hätte, und wenn er es so gern hatte, dann machte sie es ihm halt mit der Hand, obwohl das für sie kaum noch einen Reiz hatte. Aber sie liebte ihn, und sie liebte es, ihm Lust und Erregung zu bereiten und ein gewisses Gefühl der Macht zu haben, wenn sie ihn zum Stöhnen brachte und er dem Spritzen entgegenjubelte. Einmal schlug er vor, sie sollen es beide gleichzeitig machen. Sie liebte ihn und wollte natürlich alles für ihn tun, auch das, doch sie kam nicht in Schwung, während er kniend onanierte. Sie probierte es, doch als er sie anspritzte, hörte sie auf. Er grinste nur und wischte sich ab, während sie beschämt und unbefriedigt liegenblieb.

Nach diesem Fehlversuch ging nichts mehr so recht, sie blieben nur wenige Stunden in den Dünen und schliefen miteinander. Es folgte der letzte Tag, wo Liane allein blieb, weil Robert einfach nicht mehr vorbeikam. Er sagte nicht mal Adieu, der Dreckskerl.

Als Robert und seine Familie abgefahren waren, weinte Liane in ihrem Zimmer. Ihre Mutter brachte ihr das Frühstück ans Bett, da sie dachte, Liane würde sich nachts zu sehr erschöpfen. Aber sie war viel zu gehemmt, um es geradeheraus zu sagen und strich ihr nur sanft über die Haare, als sie murmelte, daß Liane nicht den ganzen Tag im Bett bleiben solle. Daß Liane Liebeskummer haben könnte, kam ihr nicht in den Sinn – Robert war ja nur ein Cousin. Er wird doch nicht eine Vierzehnjährige vögeln!

Frauengespräche

Es dauerte einige Tage, bis Liane nicht mehr weinte und ihrer Mutter alles erzählte. Alles. Die Matrosen, Roberts Onanieren und daß sie es gelernt habe. Daß sie mit ihm gevögelt hatte und daß es überhaupt nicht geblutet habe. Mélanie war entsetzt, denn sie war bis zu ihrer Hochzeit mit 22 Jungfrau und Liane hatte sich die Jungfernschaft mit kaum 14 von diesem Taugenichts rauben lassen. Liane setzte fort, daß sie die letzten Tage acht oder zehnmal in den Dünen gefickt hatten und Robert es viel lieber mochte, wenn sie es ihm mit der Hand machte. Und daß er überhaupt nicht beeindruckt war, als sie ihm sagte, daß sie das Geheimnis selbst und ganz allein entdeckt hatte.

Mélanie brauchte eine Sekunde, um zu verstehen und meinte dann beiläufig, ob sie ihr das Geheimnis zeigen würde? Liane dachte nicht mal einen Augenblick nach und schlug die Decke zurück. Mélanie erschrak innerlich, weil sie das Unschickliche so nebenbei angestoßen hatte, doch Liane empfand keine Scham, sich vor ihrer Mutter zu entblößen und begann langsam, dann immer eifriger zu masturbieren. Mélanie verspürte ihre eigene Erregung von ihrer Scham her aufsteigen, als Liane orgasmte. Liane wartete ein bißchen, bis sich ihre Atmung beruhigt hatte und schaute fragend in die Augen der Mutter. Mélanie nickte und meinte, daß es so ganz prima sei, aber man könne es auch anders machen. Sie setzte sich ganz nahe neben Liane und deutete zunächst in der Luft an, was sie meinte. Als Liane ihre Beine daraufhin wieder weit öffnete und ihre Scham willig und einladend ihren Fingern entgegenstreckte, berührte Mélanie ganz sanft ihre Schamlippen und ließ ihren Finger um den Kitzler kreisen. Ganz sanft und liebevoll umkreiste sie den Kitzler und bezog ihn mehr und mehr ein. Sie konnte am Keuchen und Stöhnen erkennen, wie weit Liane war und als es soweit war, trillerten ihre Finger auf Lianes Kitzler, bis Liane sich in einem heftigen Orgasmus zusammenkrampfte. Liane umarmte und küßte sie ganz herzlich, weil diese Technik viel intensiver war.

Bevor sie erwachsen wurde bat Liane sie oft, es ihr zu machen und gestand, so sei es schöner und anders als es allein zu tun. Meist über-

kam Mélanie beim Masturbieren Lianes eine dermaßen unwiderstehliche Erregung, daß es Liane auffiel. Sie fragte Mélanie, ob sie sie *dort unten* genauer anschauen dürfe? Mélanie hatte vor lauter Lust Herzklopfen und einen Kloß im Hals und konnte nur nicken. Die 14jährige zog ihrer Mutter das Negligé über den Kopf – Mélanie hatte natürlich wie immer kein Höschen an – und Mélanie ließ sich zurücksinken, bot ihre Nacktheit an, obwohl sie vor Scham fast verging.

Liane beugte sich über sie und betastete neugierig ihr Geschlecht, die Schamlippen, den Kitzler und den Scheideneingang, dann dehnte sie die Schamlippen auseinander und blickte in ihre Scheide hinein. Vorsichtig glitt ihr Finger in die Scheide und tastete sie neugierig ab. Dann sagte sie, sie sähen sich *dort unten* sehr ähnlich, weil sie ihr Geschlecht schon öfters mit dem Handspiegel betrachtet hatte. Nur ihr Kitzler war viel kleiner als der Mélanies und sie betastete den Kitzler von neuem. Und er fühle sich viel fester an. Mélanie hauchte, das käme davon, daß sie sexuell schon sehr erregt sei. Liane betastete den Kitzler mit langsam kreisenden Finger und fragte nach einer Weile, ob sie es ihr machen dürfe? Mélanie schloß die Augen und antwortete nicht.

Die kreisenden Finger erregten sie noch mehr und Liane wollte wissen, ob sie, wenn sie jetzt in ihrem Zimmer wäre, es sich selbst machen würde? Es dauerte lange, bis Mélanie ein Ja hauchte. Auf die Art, wie du es bei mir machst? fragte Liane und kreiselte weiter. Mélanie hielt die Augen geschlossen und überließ sich Liane. Diese kreiste weiter und weiter und bezog den Kitzler mit ein. Es dauerte sehr lange, weil Mélanie an festeres Reiben gewohnt war und Liane machte es mit ihren 14 Jahren zum ersten Mal. Aber sie war geduldig und achtete auf Mélanies Signale. Erst als diese sich stöhnend wand, konzentrierte sie sich auf Mélanies Kitzler und rieb nun ganz schnell und wirbelnd. Der Orgasmus bahnte sich von unten her an und Mélanies Körper zuckte und zitterte. Dann war es vorbei, Mélanie beruhigte sich und zog ihr Negligé wieder an, ohne Liane in die Augen zu sehen. Sie umarmten sich lange und Mélanie flüsterte, daß es sehr schön war, obwohl sie sich furchtbar schämte. Sie hatten eine Schwelle überschritten und schenkten sich in den folgenden Jahren viele Orgasmen, bis Liane ihren Graf heiratete. Obwohl sich ihr Schamgefühl zu Anfang wieder meldete, masturbierten sie manch-

mal selbst voreinander, einander gegenüber sitzend. In späteren Zeiten bezog Mélanie diese Episoden oft in ihre Masturbationsphantasien mit ein, weil diese so schön gewesen waren.

Als der August zu Ende ging, kam Liane ins Internat Sacré Coeur nahe Paris, nur wenige Bahnfahrtstunden von ihrem Elternhaus entfernt. Hier sollte sie das nächste Jahr verbringen und ihren Abschluß machen.

Einige Jahre später wartete Pierre mit den Fingern auf dem Wohnzimmertisch trommelnd, daß Mélanie herunterkam. Er packte seine erstaunte Frau am Arm und schleppte sie ins Schlafzimmer, was schon sehr ungewöhnlich war. Er ließ kaum Zeit, sich auszuziehen und nahm sie sofort, hastig und wild, wie in ihrer Jugend. Sein Schwanz war im Laufe der Zeit kleiner geworden und er konnte ihn zur Gänze in ihre Scheide stecken. Sie spürte, wie seine Eichel gegen ihren Muttermund hämmerte und er sich heiß in ihr ergoß. Sie lagen erschöpft nebeneinander und Pierre fragte sie, ob es richtig sei? Er habe sie und Liane gehört, als er oben war. Er lausche ja im Allgemeinen nie, aber als er sie beide hörte, habe er doch gelauscht.

Mélanie lachte und kraulte seinen Schopf, sie glaube nicht, daß etwas daran falsch sei, außer daß er gelauscht habe, der Voyeur! Pierre war der einzige Mensch, zu dem sie immer völlig ehrlich war und den sie nie belogen hatte, nun erzählte sie ihm alles. Der Taugenichts, der Liane noch vor ihrem 14. Geburtstag verführt und defloriert hatte. Pierre knurrte wütend. Die Neugier Lianes und wie das eine zum anderen führte. Sie verschwieg nichts, beschönigte nichts. Daß sie es sich öfters gegenseitig machten, inzwischen kaum einmal im Monat. Daß Liane nach der Rückkehr vom Internat sie zum Orgasmus leckte, zu einem Wahnsinnsorgasmus, und sie immer wieder leckte, weil es ihr so wahnsinnig gut tat. Sie selbst machte es bei Liane so oft, wie diese es wollte, obwohl sie es im Allgemeinen eklig fand, Geschlechtsteile mit dem Mund zu berühren. Und nein, sie konnte nichts daran falsch finden, während sie auf Pierre kletterte und sich seinen Schwanz einführte.

Ihr Liebesleben wurde viel besser, da Pierre, der Schlingel, die beiden regelmäßig belauschte und danach gierig und geil ficken wollte.

Mélanie trug ihrerseits bei, indem sie in sein Ohr flüsternd alles detailliert und wollüstig erzählte, während sie ihm gleichzeitig einen Handjob machte oder fickte. Sie erwähnte immer wieder erstaunt, wie mädchenhaft die Scham Lianes aussah, obwohl sie schon erwachsen sei, da sie weder Achsel- noch Schamhaare hatte, nur einen zarten, hellblonden Flaum wie ganz junge Mädchen. Pierre, dem wegen des Inzesttabus wohlige Schauer über den Rücken liefen, wurde beim Gedanken an den nackten Körper und die nackte Scham Lianes immer sehr geil, denn aus seinem Lauschen war schon lange ein heimliches Zuschauen geworden.

Mélanie sprach immer häufiger davon, wie sie aus der Armutsfalle herauskommen wollte. Der Graf, der kinderlose Witwer, war durch und durch ein Ehrenmann und wäre ein guter Ehemann für Liane, die zwar immer wieder leidenschaftliche Liebschaften hatte, aber keiner von denen taugte was. Als sich die Gelegenheit bot, in den Dienst des Grafen zu treten, sprach sie mit Pierre ganz offen darüber. Daß sie ihn einmal betrogen hatte, mit dem Abbé, das tue ihr immer noch leid und das habe er nicht verdient. Aber jetzt ging es um Lianes Glück und Zukunft und nebenbei auch um ihre eigene und Pierres.

Du willst ihn verführen und mit ihm vögeln, konstatierte er nüchtern und sie sagte, sie habe damit schon begonnen und wolle sein Einverständnis, bevor sie weitermache. Mit gurrendem Lachen in der Stimme erzählte sie, was sie bisher getan hatte. Pierre hörte mit blitzenden Augen zu und dachte blitzartig an die vielen Männer während der Résistance – ich werde dich nicht von deinem wollüstigen Plan abhalten können. Dann, beinahe förmlich, meinen Segen hast du! Nach einem Augenblick fügte er hinzu, sie möge alles für sich behalten, er wolle nichts davon hören. Sie küßte ihn dankbar und danach verführte sie Pierre immer wieder, weil sie ihm alles, was der Graf mit ihr und ihrem schönen Körper machte, lustvoll in seine voyeuristischen Ohren hauchte.

Mélanie

Liane hatte nicht bemerkt, daß ihre Mutter nach ihr sehen wollte – diese blieb wie angewurzelt im Nebenzimmer stehen, als sie durch die offene Tür ihre völlig nackte Tochter erblickte, die mit weit gespreizten Beinen heftig masturbierte. Da Liane sie nicht sehen konnte, weil sie mit dem Kopf in der entgegengesetzten Richtung lag, blieb Mélanie trotz ihres Gefühls der absoluten Unschicklichkeit stehen und dachte nur einen kurzen Augenblick daran, daß dies ihre Tochter war. Die Schamröte flammte an ihrem Hals auf und ließ sie erschauern, denn sie selbst tat es nur heimlich und hielt es natürlich vor aller Welt geheim; selbst Pierre wußte lange Zeit nichts davon, da sie schon seit jeher getrennt schliefen. Zum ersten Mal sah sie ihr Töchterlein masturbieren – fasziniert und neugierig blickte sie hin. Außer den gespreizten Schenkeln, den hochgestreckten Beinen, dem Hintern und der Hand, die das glitschig-feuchte Geschlecht wild bearbeitete, sah man nichts, so daß dieses Bild irgendwie etwas abstrakt Sexuelles hatte. Die unschuldige Gier und das heftige Verlangen des jungen Mädchens waren so ansteckend, daß sie bald ein leichtes Ziehen in ihren eigenen Lenden verspürte, ein Ziehen, das sie sehr gut kannte. Mélanie verging fast vor Geilheit, als sie Lianes Höhepunkt an den wilden Zuckungen ihres Popos erkannte. Diese gönnte sich nur einige Augenblicke Pause, bevor sie weitermasturbierte. Das Wirbeln der Finger in der nassen Scheide, das Tanzen und Zucken der hochgestreckten Beine und das zuckende, bebende Arbeiten der Pobacken erregten Mélanie dermaßen, daß sie bald nur mehr den Gedanken hatte, ihre eigene heiße Geilheit zu befriedigen. Sie ging schnell und leise wieder hinaus, um sich mit klopfendem Herzen in ihr Schlafzimmer zurückzuziehen.

Ihr war ja schon seit ihrer Kindheit bewußt gemacht worden, daß das eine schwere Sünde war, dem sie von Jugend an obsessiv frönte und das sie damals wohlweislich geheimhielt. Sie konnte später nie sagen, wann sie es entdeckt hatte, denn sie tat es schon, bevor sie in die Schule kam. Erst, als sie mit Pierre verlobt war, gestand sie es stockend ihrem Beichtvater, der sie hartnäckig nach allen Details ausfragte und ihr nach ernster Ermahnung das Versprechen abrang, dieses Laster nach der Hochzeit aufzugeben, sie schliefe ja dann mit

ihrem Mann. Doch es gab einfach Tage, an denen ihr junger Unterleib verrückt spielte und sie zur Sünde trieb – wenn der Trieb sie heimtückisch überfiel, schlich sie meist schuldbewußt in den fensterlosen Vorraum hinter der Küche, wo sie es in der Hocke oder im Stehen hastig und von der Angst vor Entdeckung zur Eile getrieben machte, oder wenn sie abends am Küchentisch lesend sehr lange auf Pierre warten mußte, mit der unter der Tischplatte verborgenen Hand. Meist las sie pikante Stellen, die sie schon kannte und die Hand kroch gedankenverloren den Innenschenkel entlang, schob den Rock energisch zur Seite und rieb langsam und zart den Kitzler. Sie zögerte es so lange es ging hinaus, kostete jede Minute der Erregung beim Lesen und langsamen Masturbieren aus. Meist überfiel der sündhafte Trieb sie bei einer besonders erotischen Stelle, dann senkte sie den Kopf auf den Unterarm, der auf dem Buch lag und blickte auf die Hand zwischen ihren Beinen, während sie sich schnell erregte. Wirbelnd schnell ließ sie es kommen, ließ sich aber manchmal auch Zeit, um nach mehreren Beinahehöhepunkten irgendwann den explosiven Höhepunkt auszulösen.

Wenn Pierre sie morgens weckte und sie sich wortlos auf Hände und Knie aufrichtete, um ihn nach Hundemanier kurz eindringen und spritzen zu lassen, wenn Pierre danach ärgerlich schnaufte und hinunter in seine Werkstatt ging und mit sich selbst sprach, dann ließ sie sich viel Zeit, um die Erregung, die er kaum hatte steigern können, langsam mehr und mehr anzustacheln und zum Abschluß schnell zu masturbieren; trotzig dachte sie, an dieser Sünde wäre bloß er schuld, denn er gab sich nie die Mühe, sie zu befriedigen. Pierre und seine Hündchenstellung! Nie wollte er ihr in die Augen sehen, vermied feige jegliche Annäherung außer der, sie wortlos auf den Bauch zu drehen und von hinten in sie einzudringen.

Zu ihrer Zeit ging man ja noch als Jungfrau in die Ehe und so entpuppte sich Pierres liebloser Sex erst in der Hochzeitsnacht. Oft empfand sie nur mehr Trotz, denn Pierre bestieg sie von hinten, wann immer er wollte, zu jeder Tages- oder Nachtzeit, nahm aber nie an ihrem Geschlechtsleben teil. Wenn dann Pierre im Badezimmer duschte und ein Liedchen summt, holte sie sich ihre Portion Lust, indem sie sich im großen Ankleidespiegel beim heimlichen Masturbieren betrachtete. Als sie noch jung waren, war sie ungemein

stolz auf ihn, weil er so vor Potenz strotzte und sie mehrmals am Tag nahm – wie glücklich kam sie sich neben ihren Freundinnen vor, die über ihre Männer klagten! Einmal wettete die Damenrunde, welcher ihrer Ehemänner den Längsten habe, und alle brachten beim nächsten Mal wie abgesprochen Wollfäden mit, den Schwanzlängen entsprechend. Mélanie hatte sich mit einer Ausrede daran vorbeigeschmuggelt, aber sie schwieg wohlweislich, denn sie sah sofort, daß Pierre alle überragte. Sein Schwanz ging ja bei ihr nur bis zur Hälfte hinein, sie hatte es aber immer dem Umstand zugeschrieben, daß sie klein und pummelig und er sie um zwei Kopflängen überragte, hager und muskulös gebaut war. Dunkel erinnerte sie sich, daß er einmal erzählt hatte, daß es ihn immer gestört habe, wenn ihn die anderen Rekruten beim Duschen anstarrten, ihn und seinen Schwanz, der beinahe bis zur Hälfte seines Oberschenkels herunterhing – vielleicht war das mit ein Grund, warum er sie nur von hinten nahm?

Mélanie hatte in ihrer Jugend schon Hunderte Handjobs gemacht und machte es gern, obwohl es sie überhaupt nicht geil machte. Die Jungs liebten ihre ruhige, öbszöne Art wie sie die Schwänze zur Hand nahm. Sie hatte früher ihre Eltern heimlich beobachtet und wußte von daher, was sie tun mußte. Sie war gar nicht erstaunt, daß es ganz unterschiedliche Schwänze waren und sie untersuchte alle ganz genau, bevor sie die Burschen masturbierte. Manchmal betupfte sie das Sperma und leckte vorsichtig am Finger, um den Geschmack herauszufinden. Meist verschwanden sie und der Junge in einem Gebüsch, wo sie ihn zum Spritzen brachte. Manchmal aber kam es bei den alkoholbeschwingten Parties vor, daß sie zur Belustigung aller einem einen Handjob gab. Als sie Pierre kennenlernte, machte sie ihm natürlich und völlig selbstverständlich Handjobs. Während der ganzen Verlobungszeit natürlich auch, denn sie wollten traditionsgemäß mit dem Anderen bis zur Hochzeitsnacht warten. Pierre hatte einen der größten Schwänze, die sie bisher gesehen hatte, war unersättlich und brauchte täglich mindestens zwei Handjobs. Sie selbst brauchte viel mehr Masturbationen, aber das verschwieg sie Pierre noch jahrelang.

Pierres Potenz begann überraschend schnell nachzulassen. Ihre damalige beste Freundin riet ihr, es ihm eine zeitlang mit der Hand zu machen, das werde dann schon wieder, sie solle den Kopf nicht

hängen lassen. Prompt drehte sich Mélanie beim nächsten Mal mit-tendrin um und griff nach Pierres Schwanz. Der war verwirrt und protestierte halblaut, doch sie gab nicht nach. Er schloß die Augen ganz fest und ächzte ängstlich, sie solle ihn nicht ansehen. Mélanie flüsterte, sie sähe ihn gar nicht an und rieb ihn mit der Hand, betrachtete das Anschwellen seiner Eichel und schätzte, daß er in Länge und Umfang fast ihrem Unterarm entsprach. Sie liebte sein großes Ungetüm, das sie meist nur sah, wenn er sie mit erregtem und hoch aufgerichteten Schwanz besuchte – und natürlich, wenn er onanierte. Sie strich befriedigt über seine ganze Länge und machte ihm einen wirklich guten Handjob. Pierre bäumte sich auf, als sie ihn mit der Faust zum Spritzen brachte; hoch schoß sein Samen und fiel auf ihre Hand. Sie rieb mit Daumen und Zeigefinger die spritzende Eichel langsam weiter und beobachtete neugierig, wie es noch ein paar-mal herausquoll. Pierre sprang auf, rannte verstört hinaus und ließ sich den ganzen Tag nicht mehr blicken. Abends dann peinliche Blicke und Schweigen, dann bat er sie verletzt und krank vor Gram, sie solle das nie wieder tun, das war nur vor der Hochzeit in der Verlobungszeit richtig. Er wolle es nicht so, nur richtig, sie wisse schon. Mélanie seufzte und nickte, er war ja so ein lieber Kerl und dann um-armte sie ihn tröstend, strich ihm über die borstigen Haare und flüs-terte, er sei ihr liebster, aller–allerliebster Mann und natürlich werde sie es nur mehr so tun, wie er es gern hatte.

Es war eine der wenigen Gelegenheiten, daß Pierre an ihrer Schul-ter lehnte und befreit heulte – seltsam, aber das erinnerte sie an den Tag der Befreiung, sie waren beide 24, die Deutschen hatten Frank-reich an die Alliierten verloren und sie lachten und weinten wie jetzt. Sie weinte vor Freude, denn Pierre war als unauffälliger Kurier für die Résistance unterwegs und nun konnte sie ihn endlich ohne um sein Leben fürchten zu müssen behalten, liebhaben, endlich wieder ungestört mit ihm ficken. Niemals danach erwähnten sie, was sich im Krieg abgespielt hatte, sie waren übereingekommen, ihre sexuellen Eskapaden während des Krieges einander ein für alle Mal zu verzei-hen und zu vergessen.

Résistance

Sie mußte die Augen vor Scham schließen, wenn sie sich zurückerinnerte, wie oft sie während der Résistance in muffigen Kellerräumen oder anderen Verstecken mit einem Dutzend anderer hausten und dort schnell und hastig fickten. Sie waren doch erst kurz verheiratet und Pierre brauchte es täglich. Meist verschwanden sie in einem abgeschiedenen Raum, doch wenn kein eigener Raum vorhanden war, warteten sie abends, bis alles sich beruhigt hatte, bevor er sie im Dunkeln fickte. Mélanie wünschte sich so sehr ein Kind!

Noch später klopfte ihr Herz vor Scham, wenn sie sich erinnerte, wie es in den letzten Monaten war. Ein einfacher Kellerraum, tags erhellt vom Schein einer Petroleumlampe, nachts düster und dunkel. Sie und Valerie waren die einzigen Frauen, wenngleich man über die unnahbare Valerie munkelte, daß sie eine eiserne Lesbe wäre und keinen Mann an sich heranließe. Pierre war untröstlich und zerknirscht wegen der Unschicklichkeit der Situation, aber er hielt es nicht einmal einen Tag ohne aus. Leise flüsterten sie und sie war einverstanden, es mache ihr überhaupt nichts aus; sie liebten sich ja, der lange Rock verberge ja alles und im Dunkeln sehe man ja sowieso nichts. Die Umstände erlaubten es ihr bis dahin nur äußerst selten, sich ihre gewohnte Portion Lust durch Masturbieren zu holen, so hatte sich ihre Triebhaftigkeit mehr als sonst gestaut und da sie erst seit kurzem verheiratet waren, gierte sie geradezu danach, von Pierre gefickt zu werden, um sich dabei entladen zu können. Pierre saß auf dem Boden und lehnte sich gegen die Wand, sie mußte sich mit dem Rücken zu ihm über seinem Schwanz in die Hocke gehen; den Rock hatte sie gleich ausgezogen, denn er war ihr einziger. Im Dunkeln ritt sie verbissen auf seinem Glied und spürte die Lust heiß in ihren Lenden aufsteigen, kam stöhnend und lustvoll klagend und fickte ihn anschließend keuchend und erschöpft weiter, damit Pierre auch abspritzen konnte.

Nachdem Pierre eingeschlafen war und sein Atem dies verriet, tastete eine breite, männliche Hand nach ihrem Körper, glitt unter die Decke und streichelte ihre nackte Haut, Brüste, Bauch und die Scham. Mélanie, die bisher nur von Pierre angefaßt worden war,

überwand ihre anfängliche Scheu und tastete nach dem Schwanz des Mannes. Sie begann, ihm einen Handjob zu machen, doch er rückte lautlos näher und näher. Unendlich vorsichtig legte sich der Mann auf sie und drang ein. Ihr Herz blieb vor Scham beinahe stehen, denn Pierre war bisher der einzige, mit dem sie vögelte. Noch nie hatte ein anderer Mann sie intim berührt, auch nicht in ihrer Jugend, wenn sie den Jungs einen Handjob machte. Noch nie hatte sie jemand anderen als Pierre in ihrer Scheide gespürt. Sein Schwanz war kleiner als der von Pierre und sie horchte tief in sich hinein, um das Geficktwerden durch einen anderen Mann zu spüren. Drüben, auf der anderen Seite Pierres waren deutlich leise Masturbationsgeräusche zu hören. Das war Valerie, Mélanie hörte sie jede Nacht leise masturbieren, wenn sie auf Pierres Brust ausruhte. Sie hielt den Atem an, denn der Mann fickte ganz schnell und spritzte. Entgegen ihrer Erwartung blieb er auf ihr liegen, sein Schwanz erholte sich nach einigen Minuten und er fickte sie nochmals. Er erregte sie diesmal viel mehr und als sie es nicht mehr aushielt, masturbierte sie mit verhaltenem Atem zum stummen Orgasmus. Der Mann hatte seinen Schwanz ganz tief in ihrer Scheide belassen und still abgewartet, während sie masturbierte und begann danach von Neuem. Erst nach langem Vögeln ergoß sich der Mann und zog sich lautlos zurück. Sie legte ihren Kopf wieder auf Pierres Brust und lauschte Valerie, die mehrmals leise zum Orgasmen kam. Beinahe jede Nacht war der Mann oder ein anderer da, um sie im Schutz der Dunkelheit zu vögeln, während sie wiederum dem gut vernehmbaren Masturbieren Valeries und ihren klagenden, fast unhörbaren Lauten beim Orgasmen lauschte. Pierre gegenüber erwähnte sie es nie, es war Krieg und die alten Normen galten nicht mehr.

Pierre war an manchen Tagen mit seinem Rucksack unterwegs und kam Abends erschöpft zurück. Er sprach nie darüber, wie viele Männer er mit seinem Messer töten mußte. Das mußte er allein mit seinem Gewissen ausmachen. Mélanie reinigte seine Jacke oder Hose von den Blutflecken und fragte nicht.

Das ewige Warten und Angsthaben – ihr Warten war anbefohlen und dauerte über sechs Wochen – machte Pierre furios, oft nahm er sie mehrmals hintereinander im Schutz der Dunkelheit. Natürlich waren sie bemüht, leise zu sein, aber vermutlich bekamen es alle im

Raum mit. Mélanie ritt wieder auf Pierres Schwanz und war auf dem besten Weg, als sie plötzlich eine Hand auf ihrem Oberschenkel spürte, doch Pierre war's nicht, denn er hielt mit beiden Händen ihre Taille, hob und senkte sie auf und ab und steuerte ihren Ritt. Sie erschrak nur kurz, weil sie schon irrsinnig geil war. Plötzlich wußte sie, daß es Valerie war. Valeries Hand streichelte sanft die Innenseite ihrer Schenkel und glitt immer höher. Hin und hergerissen zwischen ängstlicher Entrüstung und angespornter Geilheit versuchte sie anfangs, sich der Hand, die sich bis zu ihrem Geschlecht vorgetastet hatte, zu entziehen. Doch die zwiespältigen Gefühle erzeugten eine noch intensivere Erregung und entzündete sie so plötzlich, daß sie stillhielt und ihr Becken vorschob, um mit dem Kitzler Valeries Hand zu finden. Während Pierre sie festhielt und von unten her fickte, erregte der fremde Finger ihren Kitzler. Sie öffnete sich weit und drängte ihren Unterleib vor. Beim Explodieren griff sie selbst hinunter und legte ihre Finger auf die Valeries, preßte beides auf ihr Geschlecht und orgasmte stöhnend. Doch sie schämte sich danach ungemein. Pierre, dem sie später leise eine Teilwahrheit – daß jemand sie am Oberschenkel streichele – ins Ohr flüsterte, schalt sie liebevoll eine liebestolle Närrin, die sich das alles nur einbildete. Sie konnte ihm damals ja nicht die volle Wahrheit erzählen, hatte er damals doch keine Ahnung, was für eine starke Onanistin seine Frau war.

In der nächsten Nacht verging sie fast vor Scham, da sie es fast nicht erwarten konnte, Valeries freche Hand wieder zu spüren, die sie mit zwiespältigen Gefühlen sehnsüchtig erwartete. Denn nur eine Frau wußte so genau, worauf es ankam. Der Gedanke gab ihr einen mächtigen Kick, stöhnend wand sie sich vor Scham und unbändiger Lust und gab sich Valeries Fingern hin, die begriffen hatte, daß sie Mélanies Kitzler und ihr ganzes Geschlecht beim Orgasmus fest drücken mußte. Wenn Valeries Finger langsamer wurden und im Stillstand vibrierten, spürte Mélanie – oder bildete sie sich das auch nur ein? –, daß die unsichtbare Valerie jetzt selbst hart masturbierte. Doch die Finger belebten sich rasch wieder, stimulierten sie zart und immer drängender, Mélanie stöhnte und wand sich. Pierre hielt sie mit beiden Händen und hob sie rhythmisch an, um sich so zu befriedigen, sie aber spreizte ihre Knie wie in einem heidnischen Ritual weit auseinander, öffnete ihr Geschlecht der unsichtbaren Priesterin, die schnell rotierend das Opfer vollbrachte. Erschöpft mußte sie

manchmal Valeries Hand festhalten und von sich schieben; sie konnte einfach nicht mehr. Dennoch wartete sie auf die nächtlichen Liebkosungen der heimlichen Dritten mit großer Sehnsucht.

Pierre gegenüber erwähnte sie es nie mehr, denn sie ärgerte sich, daß er die masturbierenden Finger, die unweigerlich auch seinen Schwanz berühren mußten, nie erwähnte. Sie zumindest bemerkte es immer, wenn Valerie ungeniert mit ihren Fingern seinen Schwanz beim Ficken oder während des Spritzens abtastete. Wenn Mélanie sich nach einem Orgasmus erholte und Pierre sie weiterfickte, hielt Valerie seinen Schwanz beim Ficken einfach an und zog ihn energisch heraus. Sie machte ihm regelrecht einen Handjob. Vor dem Spritzen zog sie seine Vorhaut ganz fest zurück und stach seine Eichel in Mélanies Scheide und masturbierte ihn weiter, und als er wie verrückt in Mélanies Scheide abspritzen mußte, schob sie den ganzen Schwanz hinein. Aber der Mistkerl erwähnte es niemals. Er sagte kein Wort darüber, daß er nach dem Spritzen in ihrer Scheide wartete, bis Valerie, nachdem sie ihn prüfend betastete, ob sein Schwanz noch steif sei, ihn erneut energisch heraus und machte ihm nochmals einen Handjob wie zuvor. Er nahm offenbar an, daß Mélanie, die es ja hautnah mitbekam, es stillschweigend akzeptierte.

Mélanie ärgerte sich über ihn, denn auch sein Ficken hatte sich verändert. Er fickte anfangs nur langsam und verhalten und wartete, bis Valerie Mélanie zum Orgasmen gebracht hatte. Er fickte ein bißchen, um Mélanies Orgasmus zu verstärken. Dann hielt er abwartend inne, bis Valerie seinen Schwanz energisch herauszog und ihm den Handjob machte, um vor dem Spritzen wieder seine Eichel in Mélanies Scheide zu steuern und ihn dort spritzen zu lassen. Meist erschlaffte sein Schwanz erst, nachdem Valerie ihm einen zweiten Handjob gegeben hatte. Erst wenn sein Schwanz erschlaffte, zog sich Valerie zurück, um bis tief in die Nacht leise, aber für Mélanie gut hörbar zu masturbieren. Pierre brauchte ab nun ständig Valeries Hand, um sich von ihren sehr kräftigen Fingern und ihrer Faust masturbieren zu lassen. Manchmal, wenn er ungeduldig wurde, packte er die Hand Valeries und legte sie energisch auf seinen Schwanz – Mélanie, die vor dem Handjob noch auf seinem Schwanz hockte, bekam es hautnah mit. Valerie zog seinen Schwanz schnell aus ihrer Scheide und machte ihm den Handjob. Sie war Valerie irgendwie

dankbar, daß sie seinen Samen nicht verschwendete und ihn nach dem Handjob in ihrer Scheide spritzen ließ.

Mélanie war nicht lange ärgerlich, wenn sie diese unverschämten Handjobs der Tatsache gegenüberstellte, daß, sobald Pierre laut schnarchend eingeschlafen war, ihre gesichtslosen Verehrer lautlos herankrochen, meist waren es zwei oder drei, die sie nacheinander lautlos vögelten. Vielleicht hatte Pierre dies aber auch herausgefunden und war deshalb so ungeniert, um sich von Valerie masturbieren zu lassen.

Valerie ließ sich tagsüber nichts anmerken, war die knallharte Widerstandskämpferin mit den stahlblauen Augen und war eine ausgezeichnete Scharfschützin. Mélanie hatte sie mehrfach zu einem Attentat begleitet, denn während eine Frau mit einem langen Paket auffiel, sah niemand genau hin, wenn zwei Frauen ein Paket schleppten. Sie diente nur als Ausguck, damit Valerie ungestört das Gewehr, das Fernrohr und das Magazin vorbereiten konnte. In den Sekunden, wenn Valerie schoß, die Luft anhalten und sofort den Rückzug wie besprochen antreten. Einmal, auf dem Heimweg, sagte die wortkarge Valerie, 85. Dieser war ihr 85. Abschuß.

Mélanie mußte nur ein einziges Mal ihren antiken LeMat-Revolver abfeuern. Valerie hatte von einem Kellerfenster aus gerade zwei deutsche Offiziere im gegenüberliegenden Café erschossen und sie wollten gerade hastig den Rückzug antreten, als ihnen im Kellergang vier Deutsche Soldaten – offenbar auf der Suche nach dem Weinkeller – entgegen kamen. Valerie hatte nur noch eine Patrone im Magazin und schoß sofort. In all dem Lärm und Geschrei merkte Mélanie gar nicht mehr, daß sie ihren Neunschüsser bereits leergeschossen hatte und es nur noch leer klickte. Valerie legte ihre Hand auf den schweren Revolver und sagte, es sei vorbei. Während sie die Waffen und Magazine der Deutschen einsammelte, murmelte sie anerkennend, du hast alle drei erwischt. Mélanie fühlte urpötzlich eine unbezwingbare sexuelle Lust aufsteigen und griff gierig unter ihren Rock. Valerie ergriff ihre Hand und sagte, nicht hier, wir müssen abhauen!

Mélanie folgte ihr stolpernd, konnte vor sexueller Erregung kaum rennen. Als sie sich in Sicherheit wähnten, setzten sie sich auf einen

Mauervorsprung. Mélanie begann sofort, unter dem Rock zu masturbieren. Valerie schob Mélanies Rock hoch und übernahm es, Mélanie zu masturbieren. Diese knetete ihre Brüste durch den groben Stoff hindurch und kam sehr schnell mit einem gepreßten, unterdrückten Schrei zum Orgasmus. Valerie streichelte ihre Schamlippen zart weiter und ging in die Hocke. Sie schlug ihren eigenen Rock hoch und masturbierte, den Blick auf Mélanies Schamlippen gerichtet, die sie mit fahrigen Gesten streichelte. Mélanie hatte sich erholt und sah zum ersten Mal in ihrem Leben einer anderen Frau beim Masturbieren zu. Valerie machte es sehr hart und schnell, beim Orgasmen zog sie mit den Fingern die Haut um den großen Kitzler fest zurück und Mélanie konnte sehen, wie der Kitzler nickte, nickte und nickte. Darf ich? fragte Mélanie später und Valerie nickte. Sie tauschten Platz und Mélanie untersuchte Valeries Scham und Scheide ganz genau, dann masturbierte sie Valerie ganz genauso, wie sie es gerade gesehen hatte. Als Valerie zum Orgasmen kam, zog sie die Haut des Kitizers ganz fest zurück und beobachtete das Nicken aufmerksam. Mélanie fand es toll und sagte es auch.

Das nächtliche Tun mit Pierre erwähnten sie beide nicht. Kein Wort über Mélanies heimliches Ficken mit den Gesichtlosen, dem Valerie beim Masturbieren lauschte. Kein Wort über Valeries Masturbieren, dem Mélanie beim heimlichen Ficken oder danach lauschte. Sie pißten kameradschaftlich lachend nebeneinander auf den Boden und brachen auf. Valerie sagte, bei ihren ersten Abschlüssen sei es ihr genau gleich ergangen, aber nach ihrem Orgasmus habe sie ihr Begleiter jedesmal gefickt. Sie schmunzelte, das Ficken sei inzwischen nicht so das ihre, aber der Bursche konnte es ausgezeichnet, immer zweimal hintereinander und sie orgasmte jedes Mal.

Sie waren schon über eine Stunde auf ihrem Fluchtweg unterwegs, die Gedanken Mélanies kreisten wieder um das Hochgefühl nach dem Töten und entfachten erneut eine hochgradige sexuelle Erregung in ihrem Unterleib. Sie konnte kaum noch laufen und preßte ihre Hand auf den Rock, auf ihre Scham und seufzte. Valerie erkannte es und steuerte eine schützende Ruine an. Mélanie legte ihren Kopf auf Valeries Schoß und masturbierte voller Lust. Valerie streichelte ihren Kopf, dann glitt ihre Hand unter die Bluse und streichelte Mélanies Brüste, während sie weitererzählte. Sie hatte gegen Ende

der Schulzeit eine lesbische Liebesbeziehung und erlernte erst da das Masturbieren, das sie bald täglich mehrmals brauchte. Nach ihrem ersten Abschuß hatte sie einen Anfall gewaltiger Geilheit, als sie eine Pause machten und mußte sofort masturbieren, ohne auf Bruno zu achten. Mitten in ihrem Orgasmus, noch während sie mit einem lauten Schrei orgasmte, deflorierte Bruno sie und fickte sie zweimal hintereinander.

Sie waren nur zu viert auf dem Stützpunkt und Bruno, der sein Alphatier herauskehren mußte, zog sie völlig nackt aus und fickte die Widerstrebende völlig ungeniert vor den Augen der beiden anderen. Sie hatte mit Bruno jedesmal einen Orgasmus und blickte klagend zu den beiden anderen, bevor sie im Orgasmen laut schrie. Es war ihr nur bei den ersten Malen peinlich, öffentlich gefickt zu werden, obwohl sie beim Geficktwerden stets einen klagenden Ausdruck in ihrem Blick hatte. Ihre Schreie wurden bald triumphierend und sie preßte ihre Finger um den Kitzler, damit die beiden das stolze Nicken auch gut sehen konnten. Wenn Bruno eingeschlafen war, fickte Valerie mit den beiden anderen, denn sie mochte es damals sehr, gevögelt zu werden und hatte große Zweifel, ob sie wirklich lesbisch war. Die beiden Beta-Männchen fickten nicht so gut wie Bruno, daher masturbierte sie immer beim Vögeln. Im Nachhinein vermutete sie, daß Bruno von alldem wußte.

Valerie meinte, daß Mélanie nun oft genug orgasmt hatte und drängte zum Aufbruch. Nach der Rückkehr zum Stützpunkt berichtete Valerie, zwei Offiziere und vier weitere Soldaten seien ausgeschaltet worden und wie heldenhaft Mélanie gekämpft habe. Diese wurde von allen umarmt und geküßt. Valerie umarmte sie als Letzte und küßte sie innig, es war ein wunderschöner Zungenkuß, den Mélanie genauso innig erwiderte und nie mehr vergaß. Natürlich kein Wort übers Masturbieren, Mélanie erzählte es aber später Pierre, flüsterte ihm alles detailliert ins Ohr beim Ficken, wenn er es zuließ, mit ihr von Angesicht zu Angesicht zu vögeln. Sie flüsterte vom wundervollen gemeinsamen Masturbieren mit Valerie nach ihrem Geilheitsanfall, ließ nichts aus und beschrieb auch Valeries Geschlecht detailgetreu bis hin zum letzten Schamhaar. Erzählte von Valeries Defloration und daß sie danach das Vögeln mit ihren Kameraden sehr ge-

mocht habe. Manchmal wollte er es wieder hören, da es nicht nur ihn, sondern auch Mélanie sehr erregte.

Einmal, als sie leise miteinander wisperten, fragte sie Pierre, ob er mit Valerie gerne vögeln wollte, wenn diese es zuließe, und er bejahte es sofort. Sie wußten beide, daß Valerie es niemals zuließe, dennoch spürte Mélanie einen Stich im Herzen. Am anderen Morgen verengten sich Pierres Augen, als er Valerie zusah, wie sie ihre mädchenhaften Brüste und ihre Scham aufreizend lange wusch. Pierre zögerte in dieser Nacht nicht und schob Mélanie nach einigen Minuten Fickens beiseite. Er tastete mit beiden Händen nach Valerie und hob sie energisch auf seinen Schoß, ihr Gesicht ihm zugewandt. Mélanie kniete vor ihm, hielt seinen Schwanz umklammert und spürte, daß Valerie sehr lange zögerte. Sie ließ Pierre warten und masturbierte auf ihm sitzend. Mélanie war völlig perplex, als die eiserne Lesbe zitternd orgasmte und ihre zuckende Scheide langsam über Pierres Schwanz stülpte und ihn in seiner ganzen Länge einführte. Sie mußte eine viel längere Scheide als sie selbst haben, dachte Mélanie, denn er ging bei ihr nicht ganz hinein. Mélanie beließ ihre Hand auf seiner Schwanzwurzel und später auf Valeries Schamlippen, während Valerie schnell und hart Pierre fickte. Der Mistkerl hielt das Abspritzen so lange er konnte zurück und Valerie orgasmte lautlos zitternd ein ums andere Mal. Sie verharrte reglos, als er heftig in ihrer Scheide abspritzte. Er blieb nach dem Spritzen steif und Valerie machte weiter. Mélanie legte ihre Hand vorne auf Valeries Geschlecht, sodass deren Kitzler gegen ihre Handfläche und Finger rieb. Valerie orgasmte ein ums andere Mal, zitternd und lautlos, bis Pierre erneut spritzte und sein Schwanz weich wurde. Sie legten sich schlafen und Mélanie fühlte eine Leere und Gleichgültigkeit in ihrem Innersten, als sie später von drei Kerlen nacheinander gevögelt wurde.

Es war ihr inzwischen gleichgültig, ob Pierre etwas davon mitbekam. Pierre, der Schuft, der Valerie und nicht sie vögelte, das tat weh. Mélanie preßte die Lippen hart zusammen, als Valerie in den nächsten drei Nächten Pierres Drängen zögernd nachgab. Wie schon tags zuvor masturbierte sie zunächst und erst als sie zitternd zu orgasmen begann, gab Mélanie Pierres Schwanz frei und lenkte seine Eichel in Valeries Scheide, umfaßte kräftig seinen Schwanz und ließ ihn nur ganz zögerlich in Valeries Scheide eindringen, die ihn darauf-

hin wie eine Furie fickte. Valerie tat es sicher nur, weil sie sich dabei genau so gut wie beim Masturbieren befriedigen konnte. Valerie hielt inne, als er tief in ihrer Scheide abspritzte und Mélanie fühlte mit den Fingerspitzen ganz genau, wie sein Samen stoßweise durch die Harnröhre spritzte. Sie kniete vor Pierre und betastete seinen Schwanz und Valeries Geschlecht, wenn diese zitternd orgasmte. Eine freche Hand schob sich auf ihren Hintern und hob ihren Arsch an. Die freche Hand betastete ihren Hintern und ihr Geschlecht fachkundig, dann schob sich ein frecher Schwanz ganz langsam in ihre Scheide, bestieg sie von hinten wie ein Hund. Sie blieb völlig reglos und stützte sich mit der Hand auf Valeries Geschlecht, damit Pierre nichts von ihrem Gewackel beim Gevögeltwerden merkte und war froh, als der Frechling schon kurz nach dem Eindringen spritzte und lautlos verschwand. Mélanie war sich ganz sicher, daß es auch andere mitbekamen, denn Valerie fickte recht laut. Mélanie zog sich von Pierre zurück und streckte ihre Arschbacken hoch, als der Nächste nach ihr tastete. Sie hörte die Kerle, die hinter dem Kerl lagen, der sie gerade vögelte und die ungeduldig darauf warteten, sie anschließend zu vögeln, ebenfalls ungeniert onanieren. Diese Ungeheuerlichkeit wiederholte sich noch während dreier Nächte.

Pierre brach kurz nach Mitternacht auf, um rechtzeitig zum Treffpunkt zu gelangen. Mélanie lag nun neben Valerie und spürte jede Regung ihres Körpers, während die unsichtbaren Männer sich an sie heranmachten und sie vögelten. Einer nach dem anderen. Ein Mann traute sich und bestastete die masturbierende Valerie und da diese sich nicht sonderlich wehrte, drang er in ihre Scheide ein und vögelte sie. So lagen Mélanie und Valerie schwesterlich nebeneinander und wurden bis in die späte Nacht von den Männern gevögelt. Manchmal rollte sich ein Mann von Mélanie direkt auf Valerie, um sie zu vögeln. Am nächsten Morgen wuschen sich die beiden Frauen am Waschtisch und Valerie meinte schief grinsend, das war eine heftige Nacht. Mélanie, die zu wenig geschlafen hatte, knurrte, weil Pierre unterwegs sei, wollten sie alle vögeln. Mißmutig wusch sie die Spuren der Nacht aus ihrer Scham und den Innenschenkeln, wo der Samen dutzendfach Spuren hinterlassen hatte.

Pierre kam nach Sonnenuntergang, tauchte wie aus dem Nichts auf und brachte schlechte Nachrichten. Ihre Gruppe wurde zweige-

teilt, Pierre und sie zu einem Stützpunkt beordert und sie mußten sofort aufbrechen. Mélanie verabschiedete sich wie Pierre von jedem einzelnen. Valerie kam als Letzte und wich einem Umarmungsversuch Pierres aus. Sie drückte ihm nur fest die Hand und murmelte, danke Pierre, dann umarmte sie Mélanie und gab ihr einen langen, innigen Zungenkuß, den sie erwiderte. Valerie ging, ohne sich umzudrehen. Sie erfuhren nie von ihrer Schwangerschaft. Pierre ging voran, Mélanie folgte ihm schweigend in die Dunkelheit.

Die Furcht, jeden Tag sterben zu können, diktierte, alle Sexualität sofort und frei von aller Moral auszuleben und heute die Lust zu genießen, weil es vielleicht kein Morgen gab.

Alltag

In späteren Jahren kam Pierre nur noch am Sonntagmorgen zu ihr ins Bett, wortlos und mechanisch wie bei einem schlechten Marionettenspiel trafen sie die Vorbereitungen, die nach und nach entstanden waren, als er immer häufiger versagte und sie Rat bei ihrer besten Freundin suchte. Sie drehte ihm den Rücken zu, ließ sich auf Hände und Knie nieder und hielt ihm ihren Hintern willig hin. Eine Hand legte sie auf ihre Pobacke, um ihn stumm in das richtige Portal einzuführen. Pierre kniete hinter ihr und, wenn seine Erektion noch nicht stark genug war, wichste. Danach griff sie mit der Hand unten zwischen ihren Beinen durch, um Pierre, der nur zwei- oder dreimal zustieß und dann stillhielt, erst an den Hoden zu erregen. Dann rieb sie seinen müden alten Schwanz, bis sie sein Erstarken spürte und wiegte ihr Becken schnell vor und zurück, fickte nach hinten stoßend seinen Schwanz und befriedigte sich mit seinem Schwanz wie mit einem Dildo. Sie machte unermüdlich weiter, bis sie sein Kommen spürte. Sie legte ihre starken Finger um den Teil seines Schwanzes, der bei ihr nicht mehr hineinging, rieb ihn fest und schnell, das mochte Pierre so gern, und brachte ihn zum Spritzen. Pierres Schwanz bäumte sich auf und zuckte rhythmisch in ihrer Scheide, und sie rieb sanft weiter, so lange sein Orgasmus anhielt. Danach gehörte der Sonntagmorgen ganz ihr und ihrer heimlichen Lust.

Das ging einige Jahre so, ruhig und immer gleichbleibend. Eines Tages jedoch war sie von Pierre aus immens geilen Träumen und lustvollen Fantasien geweckt worden – Armand, der Graf, hatte sie im Orchideenhaus genommen und gefickt, geleck, masturbiert – plötzlich war Pierre da, sein Schwanz hochgradig erregt und voll erigiert wie jeden Sonntagmorgen. Aufgewühlt nahm sie Pierres Schwanz in sich auf und fickte ihn heftiger als sonst. Ihre Lust besiegte ihr bisheriges Schamgefühl Pierre gegenüber; sie brachte sich gierig und ohne Rücksicht auf ihn zum Höhepunkt, indem sie mit dem Handballen zusätzlich den Kitzler stimulierte, während sie an Armand im Orchideenhaus dachte und Pierres Schwanz wichste. Sie mußte innehalten, als es ihr kam, und ihr zuckender Leib ließ den armen Pierre ächzend und klagend abspritzen. Mühsam würgte sein Schwanz den Samen hervor, denn er hatte sich so an ihre Hilfe ge-

wöhnt, daß es ohne ihre Stimulation fast nicht mehr ging. Dabei verging sie fast vor Scham, denn nur ganz selten hatte Pierre ihr Masturbieren miterlebt. Er war verblüfft und überrascht, doch sie ignorierte seine Gefühle ab nun völlig. Das Masturbieren befriedigte sie und auch Pierre, der von ihrem Orgasmus mitgerissen wurde und mühsam abspritzte, langsam und voller Qual.

Üblicherweise aber, wenn er nicht hatte spritzen können, nahm sie ihm zuliebe das Ficken gleich wieder auf, obwohl ihr Höhepunkt noch nicht abgeklungen war. Es kam vor, daß sie dabei wieder kleine Nachbeben erlebte, dann fickte sie ihn wie ein schnell tickendes Uhrwerk und holte sich eigensinnig ihre Lust. Um es danach rasch hinter sich zu bringen, machte sie es ihm zum Schluß ganz fest mit der Hand. Den Kopf auf den Unterarm gesenkt, streckte sie ihren Hintern so hoch wie es nur ging, damit sich ihre Arschbacken weiteten. Pierre zog den Schwanz ein wenig zurück, so daß nur mehr seine Eichel in ihr steckte. Das war sein geheimes Zeichen, daß sie ihn jetzt masturbieren solle. Sie blickte unten zwischen ihren Beinen hindurch und wichste ihn der vollen Länge nach, ganz schnell und energisch, da er es auf diese Art am liebsten mochte. Sie beobachtete ihre Hand, die seinen Schwanz wichste und wiegte langsam ihren Unterleib vor und zurück, fickte mit den Schamlippen langsam seine Eichel. Sie wußte, wann er spritzen mußte und zog mit einer Hand ihre Pobacke zur Seite, damit sich ihre Scheide ganz weit öffnete und rieb mit der anderen so schnell und wirbelnd, daß Pierre keuchend in ihr explodierte. Sie verharrte geduldig, den Hintern hochgestreckt und die Pobacken mit beiden Händen stark weitend, während Pierre mit hilflosen Fickbewegungen seinen Samen zuckend hineinspritzte. Er strich dankbar und sehr liebevoll über ihren Hintern, küßte sie schnell in den Nacken und verschwand beschämt, bevor sie sich umdrehte. Immer seltener dachte sie an den Verlobungs-Beichtvater und wenn, dann mit einem stummen *Idiot!* und gab sich ihrem Trieb hin, dem sündigen Trieb, den sie offenbar Liane vererbt hatte.

Pierres sexuelle Erschlaffung begann sich etwa in der Zeit ihrer Schwangerschaft abzuzeichnen. Mélanie wußte instinktiv, daß es mit dem Bahnhof Villiers-le-Bel zu tun hatte und ihn seine Sexualität deswegen im Stich ließ. Davor kam er in ihr Schlafzimmer mit erigiertem Penis, um mit ihr zu ficken. Nun aber erschlaffte er häufig,

noch während sie sich auf alle Viere drehte. Pierre war untröstlich und da er sich von ihr unbeobachtet fühlte, wenn er hinter ihr kniete, rieb er seinen Schwanz so lange, bis er wieder stand. Natürlich beobachtete sie ihn heimlich, den Kopf auf die Unterarme gestützt, unter ihrem Bauch hindurch. Pierre wichste, so schnell er konnte und ließ seine Eichel dabei auf ihrer Pofalte tanzen; Mélanie fühlte es und tänzelte mit ihrem Hintern hin und her, um ihn zu reizen. Und dann konnte Pierre einfach nicht mehr aufhören, Mélanie trieb ihn mit obszön wackelndem Arsch und feucht schimmernden Schamlippen immer weiter an, schnappte mit den Schamlippen nach seinem Schwanz, um ihn zu *fangen*. Wenn es ihr gelang, drang er kurz in sie ein, um sofort unter heftigen Zuckungen seines Schwanzes abzuspritzen. Meist aber spritzte er seinen Samen außen auf die Schamlippen oder setzte an ihr Poloch an, um abzuspritzen. Jedenfalls war es Mélanie nicht unangenehm, wurde sie doch vom Anblick seines Onanierens ziemlich angetört.

Während ihrer Schwangerschaft wurde Pierre von ihrem Arsch magisch angezogen und flüsterte, er wolle es probieren. Mélanie flüsterte, daß sie einverstanden sei und er solle ihr nicht weh tun. Er onanierte sehr lange und machte mit der Eichel und dem Zeigefinger ihr Loch feucht. Dann steckte er langsam und vorsichtig die Eichel in ihren Arsch, glitt langsam tiefer und fickte sie sehr lange, bevor er explodierte. Es tat zwar beim ersten Mal ein bißchen weh, aber Mélanie genoß die ungewöhnlichen Gefühle, die er bei ihr damit auslöste und konnte das kleine bißchen Schmerz sogar genießen. Mélanie, die ja klein und rundlich war, genoß das Arschficken, denn er kam von oben und sein Schwanz drückte so angenehm durch den Arschkanal auf die empfindliche Stelle ihrer Scheide, fast wie beim normalen Ficken. Pierre fickte sie sehr lange, wenn er sie im Arsch fickte, und sie genoß es, gab ihm mit lustvollem Gestöhn zu verstehen wie viel Erregung es ihr brachte. Kurz bevor er abspritzte, griff sie sich heimlich auf den Kitzler und hatte nach Sekunden einen Orgasmus, den Pierre nur selten bemerkte, weil er wegen der Heftigkeit und den Zuckungen des Spritzens nichts mehr wahrnahm.

Als ihr Bauch immer runder wurde und es nur noch Wochen dauern konnte, sollten sie aus Rücksicht nur noch onanieren, sagte er stockend, als er voll erigiert in ihr Schlafzimmer kam. Diese Zeit war

auch die einzige, wo sie es offen voreinander machten. Sie war schon viel zu schwerfällig, um sich auf alle Viere zu stützen und blieb auf ihrem Rücken liegen, wenn Pierre zu ihr kam. Er strich über ihr Gesicht und schloß sanft ihre Augenlider, dann kniete sich er sich ans Fußende des Bettes und onanierte. Mélanie beobachtete ihn unter den halbgeschlossenen Augenlidern und spreizte ihre Beine weit auseinander, bot ihm lasziv und lockend ihre weit offene Vulva unter ihrem kugelrunden Bauch. Sie nahm sich lange Zeit für ihre exhibitionistischen Verrenkungen, die sie selbst erregten. Sie war in diesen letzten Schwangerschaftswochen ständig sehr geil, was ihr eine gewisse Gleichgültigkeit gegenüber Pierres Tabus verlieh, daher hielt sie sich überhaupt nicht mehr zurück. Ihre Hand glitt rund um den Bauch zu ihrer Scham, ganz langsam masturbierte sie und sah ihn mit großen, feuchten Augen bittend an, er solle sie doch richtig ficken! Pierre fielen fast die Augen aus dem Kopf, denn sie zog die Knie weiter und weiter an und ließ ihre Finger auf dem Kitzler immer wilder tanzen. Kurz vor dem Höhepunkt hob sie ihr Becken und den schweren Bauch an, steckte sich zwei gestreckte Finger in ihre Scheide und bumste sich selbst mit schnellen, wilden Bewegungen. Sie drückte ihren Hintern hoch, stieß ihren Unterleib wild gegen ihre Hand und bumste sich immer fester, bis der Orgasmus in ihr explodierte. Sie riß vor Anstrengung den Kopf kurz zurück und spreizte mit letzter Willensanstrengung ihre Schamlippen mit beiden Händen, streckte ihm die orgasmischen Zuckungen ihres Geschlechts als Opfergabe entgegen. Pierre kam spätestens jetzt, riß fest und schnaufend an seinem Glied und spritzte seinen Samen in langen Streifen und großen, runden Tropfen über Mélanies Unterleib. Sie lächelte und masturbierte nach einer kurzen Pause weiter, ihre Hingabe zu ihrem Laster ließ Pierre ganz zappelig werden. Er erigierte wieder und spielte mit seinem Glied, während sie so lange weitermasturbierte, bis sie erschöpft aufhörte.

Pierre war während dieser Schwangerschaftsmonate dazu übergegangen, seine Eichel in ihren Mund zu stecken, wenn er onanierte. Obwohl sie sich anfangs ekelte, umspielte sie die Eichel mit der Zunge und den Lippen, denn das mochte er sehr. Er hielt ihren Kopf fest, wenn er tief in ihrem Rachen spritzte und zog seinen Schwanz erst zurück, wenn sie den Samen hinuntergeschluckt hatte. Er war danach immer besonders lieb und dankbar, daß sie bei seinen Eskapa-

den mitmachte. Sie gewöhnte sich daran und machte es ihm immer so schön, wie sie nur konnte. Doch dieser Liebeswahn dauerte nur kurz, denn nach der Geburt nahm Pierre wieder die früheren Angewohnheiten auf.

Villiers-le-Bel

Noch später klopfte Mélanies Herz vor Scham, wenn sie sich erinnerte, wie es in den letzten Wochen in einem anderen Versteck war. Ein einfacher Kellerraum, Tag und Nacht erhellt vom Schein einer Petroleumlampe, und sie war die einzige Frau, sie beide Städter unter einfachen Landleuten. Pierre war untröstlich und zerknirscht wegen der Unschicklichkeit der Situation, aber er hielt es nicht einmal einen Tag ohne aus. Leise flüsterten sie und sie war einverstanden, es mache ihr überhaupt nichts aus; sie liebten sich ja, der lange Rock verberge ja alles und im düsteren Licht sehe man ja sowieso nichts. Pierre saß auf dem Boden und sie mußte sich mit dem Rücken zu ihm in der Hocke auf seinen Schwanz setzen. So nahm er sie, nahm sie vor den Augen aller Kameraden, die ihr ins Gesicht und aufs Geschlecht sahen, denn sie mußte ihren Rock ausziehen, während sie durchgefickt wurde. Die meisten Männer onanierten heimlich in ihren Hosentaschen, einige stellten sich zum Toilettenkübel und erleichterten sich stehend. Mélanies Augen begannen vor Geilheit zu glitzern, während sie den Männern beim Onanieren zusah, doch Pierre spritzte schon, viel zu schnell.

Gegen Ende des Krieges schlossen sich Pierre und sie zusammen mit mehreren anderen von der Résistance in einem Lagerhaus des Bahnhofs Villiers-le-Bel ein. Die Deutschen waren zu weit weg, um sie zu entdecken und richteten ihre ganze Aufmerksamkeit in die andere Richtung, weil die Résistance sie von dort sporadisch angriff. Ihr Befehl lautete, auszuharren und dieses Depot zu verteidigen, es war bis obenhin gefüllt. Sie hatten genügend Wasser, Verpflegung und Waffen und der fensterlose Raum war vom Schein einer Petroleumlampe beleuchtet. Das ewige Warten und Angsthaben – ihr Warten war anbefohlen und sollte über Wochen dauern – machte Pierre furios, schon am ersten Tag nahm er sie mehrmals hintereinander unter den geilen Blicken der anderen. Mélanie war diesbezüglich schon ziemlich abgestumpft, denn er hatte sie schon oft öffentlich, also vor den Augen Fremder, gefickt und es schien ihn sogar anzu-spornen.

Natürlich waren sie alle geil, denn es war ihr inzwischen egal, daß sie ohne Rock völlig nackt war; im Gegenteil, sie empfand sogar einen gewissen Genuß in ihrer preisgegebenen Nacktheit. Sie dachte keinen Augenblick darüber nach, daß sie sich mit der Gleichgültigkeit vor ihrem Schamgefühl schützte und mit dem Exhibitionismus gegen Pierres Feigheit, der sich hinter ihr versteckte und sie als lebendes Schild benutzte. Sie befriedigte ihren exhibitionistischen Trieb, indem sie sich absichtlich lasziv verhielt und den Kameraden alles, wirklich alles zeigte. Pierre fickte sie im Sitzen und alle starrten auf ihr Geschlecht, in dem sein Ungetüm wütete. In dieser hockenden Position, wo Pierres Schwanz ihren Kitzler rhythmisch von unten drückte, stieg ihre Geilheit schnell hoch, sie explodierte förmlich, zuckte wild und unkontrolliert – sie hatte ja keine Möglichkeit, irgendwo heimlich zu Masturbieren, so daß sich die Geilheit allmählich in ihr aufstaute und sich manchmal plötzlich entlud.

Mélanie fühlte eine seltsame innere Befriedigung, daß während ihrer lasziven und obszönen Darbietung ein halbes Dutzend Männer in jener Ecke des Raumes, wo sich der Toilettenkübel befand, standen und onanierten. Sie hatte Pierre schon verkehrt auf ihm reitend gefickt und saß nun ruhig auf seinem Schoß, seinen noch immer steifen Schwanz tief in ihrer Scheide, und wartete auf die nächste Runde. Doch den guten Leuten vom Land genügte es in dem Keller nicht, in den Toilettenkübel zu spritzen. Der Mutigste kam onanierend auf sie zu und sie konnte geistesgegenwärtig noch ihre Bluse auseinanderziehen, bevor er auf ihre Brüste spritzte. Die Bluse mußte weg, sie saß nun völlig nackt auf Pierre und die Männer im Halbkreis traten ganz nahe an sie heran, um ihren Samen auf ihren nackten Körper abzuspritzen. Anfangs knurrte Pierre, doch irgendwann war's ihm egal. Einem, der beharrlich mit ihr vögeln wollte, machte sie – nackt wie sie war – einen Handjob, ihre Brüste und ihr ganzer Körper wackelte mit, sie schien auf Pierres Schwanz zu schweben. Pierre sah lachend zu. Sie lachte gurrend, als sie den Burschen zum Spritzen brachte und seinen Samen auf ihre Brüste spritzen ließ. Dies löste irgendetwas in der Gruppe aus.

Zwei der Stärksten setzten sich auf Pierres Schultern und Arme, dann wurde sie von einigen, einem nach dem anderen, gefickt. Pierre fluchte gotteslästerlich und fuchtelte mit seinem Revolver bedrohlich

herum, aber er blickte in acht Revolverläufe und gab sich geschlagen. Mélanie war inzwischen ziemlich abgestumpft, da Pierre sie ständig öffentlich fickte und fand es daher gar nicht so schlimm, quasi öffentlich von allen nacheinander gefickt zu werden. Es waren alles gute Patrioten und trotz der Ungeheuerlichkeit waren alle friedlich. Meist fickten sie in der Missionarstellung, einige wenige Male in der Hundestellung. Zwei wollten sie zu zweit nehmen, einer in ihrer Scheide, der andere gleichzeitig in ihrem Arsch. Sie mußte ihren Mund auf den Hals des Liegenden pressen, um in diesen Wahnsinnsorgasmen nicht laut aufzuschreien.

Sie wußte immer, wenn einer sie wollte, er brauchte sich nur zu entblößen und sie zog Rock und Bluse aus, damals im Krieg hatte sie ja weder BH noch Unterhosen. Wenn sie die Erregung aufsteigen fühlte und der Junge schon kurz vor dem Spritzen war, deutete sie mit der Hand oder winkte mit den Fingern, daß der Nächste kommen solle. Wenn die Jungs einen fliegenden Wechsel schafften – und sie schafften es meist –, dann stieg ihre Erregung unaufhaltsam und beim Zweiten, spätestens beim Dritten erreichte sie ihren Orgasmus. Die Männer waren fair und ließen ihr etwas Zeit, um wieder zu Atem zu kommen. Sie zählte bald nicht mehr, aber sie wurde jeden Tag mindestens zwanzigmal gefickt, meist öfter. Sie mußten ja tatenlos warten und wenn sie nichts anderes sahen als eine durchaus hübsche junge Frau, die von den Kameraden durchgefickt wurde, da wurden sie halt immer wieder geil. Was Pierre allein selten schaffte, erreichten sie gemeinsam immer. Sie hatte täglich viele Orgasmen und genoß jede einzelne.

Für zwei Burschen, höchstens 16 oder 17, war es offensichtlich das erste Mal. Am ersten Tag sahen sie dem Treiben nur zu und trauten sich nicht. Mélanie streckte ihre Hand nach einem von ihnen aus und zog ihn auf sich. Sie flüsterte in sein Ohr, sie würde ihm helfen und er solle ihr vertrauen. Er nickte unmerklich und verbarg sein Gesicht in ihren Haaren. Sie griff nach seiner Erektion und führte ihn vorsichtig in ihre Scheide ein. Mit einer Hand umarmte sie ihn ganz sanft und mit der anderen gab sie mit leichtem Druck Signale, wie schnell er stoßen dürfe. Sie flüsterte heiser Liebesworte in sein Ohr und der Junge stöhnte, als er spritzte. Sie behielt seinen Schwanz in der Scheide und flüsterte, das nächste Mal würde er sicher länger

durchhalten. Gleich nach ihm winkte sie den anderen Jungen herbei, der in etwa das gleiche schöne erste Mal erlebte. Immer wieder leitete sie mit heiserem Flüstern die beiden an, länger durchzuhalten und auf ihre Atmung zu achten, sie würden dann rechtzeitig merken, wann sie selbst so weit sei. Es sei doch das Schönste, eine Frau zum Keuchen und Stöhnen und zum Höhepunkt zu bringen. Die gelehri-gen Jungs wurden so zu verlässlichen Orgasmusspendern erzogen.

Pierre fickte sie nur ganz früh am Morgen, wenn sie aufgestanden und sich gewaschen hatte. Nachdem er abgespritzt hatte verzog er sich in den hintersten Winkel, schwarze Trauer im Herzen und voll verletzter Männlichkeit, aber er konnte seinen Blick nicht von seiner Frau abwenden. Im Gegensatz zu den anderen fickte er sie nur ein- oder zweimal am Morgen und verbrachte den Rest des Tages voll Traurigkeit und Selbstmitleid. Zehn Tage später wurden sie auf verschiedene Stützpunkte verteilt und verloren sich aus den Augen.

Pierre liebte sie so sehr, daß er all das verdrängte und noch in späteren Jahren, wenn sie vom Krieg sprachen, stolz meinte, wie toll sie es damals getrieben hatten und keiner habe etwas davon gemerkt.

Die Empfängnis

Nein, betrogen hat sie Pierre nur ein Mal, ein einziges Mal, bevor sie sich dem Grafen hingab. Das war nur wenige Jahre nach ihrer Hochzeit, gleich nach Ende des Krieges. Sie hatte jegliches Selbstwertgefühl verloren und fühlte sich beschmutzt, nachdem sie von ihren Kameraden von der Résistance gut zwei Wochen lang vor aller Augen durchgevögelt worden war. Es war eine Zeit, in der sie so voller Verzweiflung war, weil Pierre und sie kein Kind bekamen. Verzweifelt lockte sie Pierre immer wieder ins Bett und ruinierte ihn fast, ließ sich von ihm mehrmals hintereinander begatten, sie wurde ja bald 25! Doch es half nichts, sie konnte ihre Scheide noch so weich machen und sie mit den Fingern noch so weit spreizen, konnte sich noch so tief über seinen Schwanz stülpen, wenn er spritzte; nichts half, natürlich auch nicht die warmen Sitzbäder, mit oder ohne Essig und Badesalzen. Der neue Pfarrer, Abbé Fabien, verstand sie sehr gut, hörte sich ihre Beichten geduldig an und bat sie gleich zu Beginn, sich nicht immer alle Details aus der Nase ziehen zu lassen – Ordnung muß sein, das gehörte zu einer ordentlichen Beichte dazu, und insbesondere das 6. Gebot müsse vollständig und im Detail gebeichtet werden. Mélanie gehorchte dem großen, hübschen jungen Mann und schilderte ihm alles, wirklich alles, bis ins kleinste Detail. Da Monsieur l'Abbé noch immer auf seine Haushälterin wartete, bestimmte die Pfarrgemeinde, daß Mélanie ihm die wichtigsten Haushaltsangelegenheiten gegen entsprechendes Entgelt verrichten solle. So kam sie ins Pfarrhaus, so lernte sie Fabien besser kennen und so wurde sie seine Geliebte, seine glühende, wilde Geliebte.

Fabien – er wollte nicht Monsieur l'Abbé genannt werden – Fabien also war ein groß gewachsener, schlanker Mann mit rötlichem Haar und breiten, großen Händen; das kantige Gesicht mit den asketischen Zügen verriet nichts über seine glühende Sinnlichkeit. Als er sie das erste Mal umarmte – sie hatte sich gerade vorgebeugt, um die unterste Platte eines Regals abzuwischen und achtete dabei ganz genau darauf, daß das Arbeitskleid sich weit nach oben verschob und ihr nackter, praller Arsch und ihre Schamspalte gut zu sehen waren. Sie streckte ihren Hintern provozierend hoch, Fabien stand plötzlich hinter ihr und faßte sie bei den Hüften, drängte und rieb seinen Un-

terleib fest und unmißverständlich an ihrem Hintern – als er sie also umarmte, wunderte sie sich nicht, denn ihre Schwärmerei für ihn hatte sie ihm schon so oft beichtend gestehen müssen, war er doch zum Helden in ihren Masturbationsphantasien geworden, was ihm anfänglich beim Beichten sehr peinlich war. Im Bett (es war das Bett, in dem seine Exzellenz der Bischof von Nîmes zu übernachten pflegte) im Bett war dann alles ganz anders, als sie es gewöhnt war. Er sah sie an, mit seinen großen traurigen Bretonenaugen und machte es mit ihr von vorn, zart und sanft und wild. Sie wäre ihm davongelaufen, hätte sie nicht einen derartig schönen Orgasmus erlebt, daß ihr nachher die Knie noch eine Stunde lang zitterten. Sie war vom Orgasmus überrollt worden und da er weitermachte, stöhnte und heulte sie vor Lust, kam immer wieder in kleinen orgastischen Krämpfen. Und Fabien konnte mit dem Spritzen warten, bis sie mitten im Orgasmus war – wie wunderbar, es gerade in diesem Augenblick in sich zu spüren und dabei in seine Augen zu sehen! Nicht eine Sekunde dachte sie an Pierre, als sie mit Fabien im Bett war, denn er nahm sie völlig in Anspruch, sie kam mit ihm so toll in Fahrt, daß da kein Platz war für einen anderen.

Nicht, daß Fabiens Schwanz in irgend einer Weise besser als der von Pierre gewesen wäre, im Gegenteil; aber Fabien konnte mit seinem einfach besser. Selbst, wenn es ihm anfangs viel zu früh kam, blieb er in ihr und brachte sie mit dem Halbsteifen dennoch zum Höhepunkt. Mélanie weinte manchmal vor körperlichem Glück, denn Fabien brauchte und wollte gar nicht gerieben werden und schenkte ihr immer einen Orgasmus beim Ficken, ohne daß sie nachhelfen mußte. Sie kam sich wie ein verruchter Vamp vor, wenn sie am selben Tag mit beiden Männern schlief, belog sich aber, daß sie Pierre, den sie immer noch heiß liebte, viel glücklicher machte, wenn sie in ihren Phantasien Fabien vor Augen hatte und es ihm dann um so inniger und herzlicher machte. Sie gestand im Beichtstuhl, daß sie bei der Liebe mit Pierre dermaßen erregt wurde, daß sie jetzt so oft masturbieren müsse wie noch nie. Fabien, der außer Frauen auch derbe Späße liebte, schmunzelte, als sie ihm ihre unglaublichen Masturbationsphantasien schilderte:

Der Abbé gab ihr die Absolution mit der Auflage, es jetzt gleich – ja, hier im Beichtstuhl! – zu machen. Ihr Geständnis verletzte ihn

und ließ ihn mit Gott hadern, doch Mélanie mußte es jetzt tun, trotz aller Heiligkeit des Ortes, trotz anderer eventueller Beichtkinder, die sich – falls sie überhaupt da waren – gegenseitig verstört anblickten und vermutlich schnell ein Kreuzzeichen schlugen, für alle Fälle.

Es geht nicht, man könnte uns hören! wisperte Mélanie.

Der Abbé schob den Vorhang ein wenig zur Seite und blickte sich um.

Es ist niemand da, außer uns beiden, sagte er und schloß den Vorhang wieder.

Mélanie brauchte einige Augenblicke, um sich sicher zu sein, daß der Abbé es tatsächlich ernst meinte. Nun mußte sie es vor allem schnell und lautlos tun, kein Kleidergeraschel also, den Rock rasch hochgerollt, dann setzte sie sich auf die Fersen zurück und fühlte sich wohlig nackt in diesem dämmrigen Dunkel. Sie begann langsam, dann ließ sie den reuigen Finger auf dem sündigen Kitzler tanzen, daß er es nur so bereute! Als sie ihr Keuchen kaum noch unterdrücken konnte, öffnete der Abbé leise das Gitterfenster und sah ihr beim Orgasmen zu. Bevor er sie entließ, meinte er, die nächste Beichte fände besser in der Sakristei statt, und dann lachte er, dies sei ein besonderer Suspens der Heiligen Mutter Kirche, die Sakristei-beichte. Sie fragte sich später zweifelnd, wem sie diese sündigen Beichten hätte beichten können, denn der Abbé ließ sie wohl ein dutzendmal diese schlimmste aller schlimmen Beichtstuhlsünden machen, so gekränkt war er.

Diese erste Beichte nahm sie noch ernst, doch die folgenden empfand sie als reines Liebesspiel. Jedenfalls beichtete sie fortan in seiner Sakristei, nachdem er die Tür vorsorglich verschlossen hatte. Sie hockte sich seinen Anweisungen folgend mit hochgezogenem Rock – Unterwäsche trug sie seit dem Krieg nie wieder – hinauf auf den Altar seiner Exzellenz, des Bischofs von Nîmes, legte sich mit gespreizten Beinen auf den Rücken und wartete, bis der Abbé sich einen Stuhl ihr gegenüber nahm und leise *introimus ad altarem dei* sagte. Er sah ihr gespannt zu, wie sie sich langsam (*Agnus dei*, murmelte der verirrte Gottesmann) mit sanften, kreisenden Bewegungen erreg-

te (Kyrie eleison), dann gezielter den Kitzler bearbeitete (laudate dominem) und in einem schnellen Stakkato (sursum corda) sich zum Höhepunkt brachte (Deo gratias). Ego te absolvo, sagte der Abbé dann heiser und ging hinaus, damit sie sich anziehen konnte. Hie und da narrete sie ihn ein wenig und hielt ihn zurück, dem Bischof von Nîmes zu Ehren sei noch ein lüsternes Opfer darzubringen, und dann schenkte sie dem Abbé die Freude ihres Zweiten Mals.

Fabien lachte hell auf und hütelte dann verlegen, denn sie waren ja wirklich im Beichtstuhl, dann raunte er, sie solle Pierre verlassen, er verlasse die Pfarre gemeinsam mit ihr und würde mit ihr bis ans Ende der Welt gehen, um mit ihr glücklich zu werden. Das wäre ihre einzige und wahre Absolution. Mélanie schwieg dazu, denn sie liebte Pierre mehr und von ganzem Herzen als den verirrt und verlorenen Gottesmann, sie hätte Pierre nie verlassen.

Leider dauerte diese Romanze nur wenige Monate; dann kam die neue Haushälterin ins Pfarrhaus und Mélanie blieb zuhause, irgendwie traurig, aber doch nicht unglücklich, denn sie war endlich schwanger. Mélanie wußte in der ersten Sekunde instinktiv, wer Lianes Vater war, obwohl sie in der fraglichen Zeit es ja täglich mit beiden getrieben hatte, einige Male war sie sogar am selben Abend nochmals zu Fabien geschlichen. Sie glaubte es sogar ganz genau zu wissen, an welchem Tag es war – ein Tag, an dem sie die Heiligkeit dieses Ortes wie noch nie spürte. Das einzige Mal, daß Fabien die große Kirchentür doppelt verschloß. Das einzige Mal, daß sie auf dem Hauptaltar, nackt auf dem Hochaltar des Bischofs von Nîmes liegend sich so weit wie noch nie geöffnet hatte. Sie blickte um sich und sah zu allen Heiligen und Engeln auf. Sie war so gerührt von all der Heiligkeit, daß sie ihre Schenkel wie Engelsflügel weit öffnete und ergriffen betete, die Heiligen und Engel mögen ihr das ersehnte Kind schenken, während der heilige Irre seine Kleider fallen ließ und sie auf dem Hochaltar bestieg. Sie umklammerten sich, der irre Heilige und die heilige Närrin, die ganz intensiv fühlte, daß mit jedem Stoß des gesegneten Pfahles all ihre Sünden des Bahnhofs Villiers-le-Bel abfielen wie getrockneter, harter Schlamm. Sie mußte sich nur noch weicher, noch inniger öffnen und den Samen des irren, heiligen Mannes ganz tief in sich empfangen. Sie schrie im Orgasmen aus Leibeskräften, daß es durch das leere Kirchenschiff widerhallte und die

Statuen der Heiligen zusammenzuckten. Auch der sündige Fabien zuckte und zuckte, jagte Stoß um Stoß seinen Samen in Mélanies Scheide. Das war der heilige Moment der Empfängnis Lianes.

Doch sie schob alle Grübelei beiseite – Pierre war Lianes Vater! Sie fuhr vom Frauenarzt direkt in die Werkstatt zu Pierre und umarmte ihn glücklich, küßte den zunächst peinlich Berührten vor allen Kollegen auf den Mund und stammelte aufgeregt, es habe geklappt, sie bekämen ein Kind! Pierre, ihr Mann, ihr liebster Mann wurde nun Papa! Pierre hatte Freudentränen in den Augen und umarmte sie fest und lieb und alle Kollegen standen auf und klatschten Beifall. Die beiden waren in einem wahren Freudentaumel und riefen alle Verwandte und Freunde an, dann gab es bei ihren Eltern und Großeltern ein großes Fest.

Lieben und Sterben an der gälischen Küste

von Jack Faber © 2021
(Fragment)

Der Schafhirte

Jim sah dem Schafhirten schon seit gut einer Stunde zu. Die Schafe fraßen Gras, blickten manchmal auf und sprangen dann ein–zwei Schritte, bevor sie sich wieder dem Gras zuwandten. Der Schafhirte war klein und stämmig, blieb immer nur kurz stehen und blickte sich auf seinen langen Stock gestützt um. Es mußten wohl 50 bis 60 Tiere sein, doch ein Hirtenhund war nirgends zu sehen. Ganz plötzlich fiel Jim auf, daß der Hirte keinen Hund hatte. Jim suchte lange in seinem Gedächtnis, ob er schon mal einen Schafhirten ohne Hund gesehen hatte, aber es fielen ihm nur Hirten mit Hirtenhund ein. Er konnte sich ganz genau daran erinnern, wie er sich damals über das eigentümliche Pfeifen der Hirten gewundert hatte. Die Hunde schienen auf diese Pfiffe trainiert zu sein, denn sie änderten sofort ihre Laufrichtung, wenn der Hirt pfiff. Je nach Art des Pfiffes trieb der Hund die Schafe links oder rechts herum oder lief nach hinten, um Nachzügler anzutreiben.

Dieser Hirt war anders als alle, die Jim bisher gesehen hatte. Er war nicht nur älter, sondern hatte auch irgend etwas Grobes, Abweisendes an sich. Er trieb die Schafe mit Rufen an, denen sie erstaunlicherweise folgten. Er blieb immer wieder stehen, bis sich die Schafe wieder in lockerer Gruppierung um ihn scharten, blieb eine Weile stehen und ging dann wieder ein Stück weiter. Die Schafe folgten ihm, manche zögernd. Manchmal griff der Hirte in seine Tasche und drehte sich umständlich eine Zigarette, die er bedächtig mit einem Streichholz anzündete. Als die Herde sich näherte, zog sich Jim vorsichtig von seinem Ausguck zurück, holte sein Rad und radelte zu The Point. Der Himmel füllte sich mit grauen Wolken, es wurde etwas kühler.

Maria stand immer noch unter dem Vordach des Kellers und wusch Muscheln. Jim hätte ihr gerne dabei geholfen, aber sie hatte schon am Morgen gesagt, sie wolle allein sein und hatte sich dann nicht weiter um ihn gekümmert. So stand sie unter dem Vordach, holte eine Handvoll Muscheln aus dem Drahtkorb und legte sie auf das Holzbrett. Dann hob sie den zerbeulten Eimer an und schüttete Wasser über die Muscheln, bevor sie mit ihrer behandschuhten

Hand zur Reisigbürste griff und die Muscheln abzureiben begann, eine nach der anderen. Die dicke Gummischürze und die Gummistiefel ließen sie dick und unförmig erscheinen, dennoch versuchte Jim wie immer neugierig, einen Blick auf ihre Brust, die sich unter der Gummischürze wölbte, zu erhaschen. Maria war etwa 16 oder 17 und lebte allein im alten Fischerhaus, seit ihre Eltern gestorben waren. Sie war die einzige, die sofort bereit war, ihn zu verstecken und auf einem alten Schaffell auf dem Boden schlafen zu lassen. Abends, wenn sie sich schlafen legten, riß er die Augen auf, um sie nackt zu sehen, wenn sie sich ins Bett legte.

Eine Schafherde kommt, sagte Jim und da Maria immer noch nicht aufblickte, setzte er fort: Der Hirte treibt seine Herde hierher!

Maria nickte unmerklich. Sie putzte die Muscheln, die vor ihr auf dem Holzbrett lagen, fertig. Dann hob sie den Blick und streckte sich durch, anscheinend spürte sie erst jetzt, wie sehr ihr Rücken von der krummen Haltung bei dieser Arbeit schmerzte. Sie stellte den Drahtkorb in die Ecke, hob den Wassereimer und spülte das Holzbrett ab, wischte es mit einem Lappen sauber. Jim ging ins Haus, während sie die Gummischürze an den Haken hing und die Gummistiefel auszog. Sie ging ein paar Schritte zum kleinen Mauervorsprung vor und blickte hinunter zum Hirten und seinen Schafen.

Jause richten, sagte Maria, als sie den Wohnraum betrat und sich am Herd zu schaffen machte. Offenbar rechnete sie mit dem Besuch des Hirten, denn sie machte sonst nie Kaffee am Nachmittag. Jim nahm wortlos die Untertassen und Tassen aus dem Schrank, legte Kaffeelöffel auf die Untertassen und suchte das alte Porzellanschüsselchen, in dem der Zucker war. Ohne sich um ihn zu kümmern zog sich Maria nackt aus und zog das einfache Hauskleid an, wusch sich die Hände gründlich und fuhr sich dann mit den Fingern ordnend durchs Haar, zwischendurch sah sie immer wieder aus dem kleinen Fenster hinaus. Jim war erstaunt, weil sie keine Unterwäsche angezogen hatte. Das Kleid war ihr viel zu klein und viel zu eng, spannte sich über ihrem Hintern und über ihren Brüsten. Vorne spannte es sich bei den Knöpfen und man konnte unter dem gespannten Stoff, der zwischen den Knöpfen auseinandergezogen war, ganz deutlich

sehen, daß sie unter dem Hauskleid völlig nackt war. Es war so kurz, daß es die Scham gerade noch bedeckte.

Die ersten Schafe kamen blökend in den Vorhof und nur einen Augenblick später stieß der Hirt die Türe auf. Die ersten Regentropfen glitzerten in seinem dichten, grauen Haar, nun schüttelte er seine Schuhe auf der Schwelle ab und kam, einen undefinierbaren Gruß laut murmelnd, polternd herein.

Maria murmelte ebenfalls einen Gruß und kam, die Kaffeekanne in der Hand, zum Tisch. Der Hirte betrachtete Marias Körper und Jim vermeinte ein Lächeln zu sehen, als dieser ihre Nacktheit unter dem Kleid sehen konnte. Der Hirt setzte sich und stellte seine Tasche umständlich ab, dann öffnete er seine Jacke im Sitzen und schälte sich heraus. Achtlos ließ er sie zu Boden fallen und wandte sich dem Tisch zu, griff nach dem Kaffeelöffel und nahm sich Zucker und Sahne, dann rührte er lange. Maria hatte sich ebenfalls Kaffee eingeschonkt. Jim bekam nur ein wenig Milch. Sie saßen schweigend da, jeder trank schlückchenweise und wich dem Blick des anderen aus.

Jim hörte nicht sehr aufmerksam zu, als der Hirt das Schweigen brach und über dies und das berichtete. Er betrachtete Maria aufmerksam, denn sie spielte mit ihren Fingern und sah von ihrer Tasse nicht auf. Manchmal brummte sie zustimmend, wenn der Hirt eine Reaktion erwartete, aber sie schwieg, während er über die Bauern und ihr Vieh, die Soldaten und die Kämpfe, die Leute im Ort und über alles Mögliche berichtete. Er nickte, als sie die Kaffeekanne hob, und ließ seine Tasse erneut füllen. Er redete und redete, während er Zucker und Sahne nahm, er redete unaufhörlich.

Der Kaffee war getrunken, die Geschichten alle erzählt. Jim blickte stumm zu Maria, die anscheinend darauf wartete, daß der Hirte endlich ginge. Ihm fiel auf, daß sie innerlich unruhig und nervös zu sein schien, doch er konnte es sich nicht erklären, sodaß ihre Unruhe und Nervosität allmählich auch von ihm Besitz ergriff. Dann, als McGillian aufstand, standen sie alle drei auf und der Hirte murmelte ein paar Dankesworte. Er reichte Maria die Hand und zog sie unerwarteterweise an sich.

Na, immer so allein? fragte er und hielt sie mit einer Hand fest. Maria wollte sich ihm entziehen, aber der Alte war ziemlich stark, das war Jim sofort klar. Und, wie wär's? fragte der Hirt und griff unverschämt auf Marias Brust. Sie blickte zuerst zu Jim, dann sah sie nervös zum Hirten hinauf. Sie schüttelte den Kopf energisch, als Jim vorspringen wollte, sah ihn nochmals direkt an und schüttelte den Kopf entschieden. Der Hirt lachte und machte einen Schritt seitwärts, dann warf er Maria rücklings aufs Bett. Mit einer Schnelligkeit, die ihm Jim nicht zugetraut hätte, kniete er sich neben Maria und hielt sie mit einer Hand nieder, mit der anderen nestelte er an ihrem Rock herum, betastete ihren Oberschenkel und faßte beherzt unter ihren Rock. Maria wehrte sich entschlossen und strampelte sich frei, doch er faßte erneut nach ihr und zog ihr Kleid über die Schulter, so daß eine Brust entblößt wurde. Er hielt sie grinsend nieder und griff wieder unter ihren Rock. Mit der anderen Hand griff er zu seinem Hosenschlitz und öffnete ihn, griff hinein und holte seinen Schwanz hervor.

Jim hatte sich bis zum Herd zurückgezogen und hielt ratlos den Atem an. Obwohl sie in Bedrängnis war, sah ihn Maria erneut von der Seite an und schüttelte den Kopf. Ihre Augen weiteten sich und baten, er möge hinausgehen, aber er konnte einfach nicht. Ihr Blick flehte ihn an, er möge wegschauen, aber er stand wie gebannt da und konnte seine Augen nicht von ihr lösen. Der Hirt hielt seinen Schwanz mit der Hand und machte Anstalten, sich auf Maria zu werfen. Doch sie zog sich zurück, er robbte ihr auf den Knien nach und griff wieder gierig unter ihren Rock. Es war schnell klar, daß sie ihm immer weiter ausweichen würde, wenn er sich näher wagte. Nach drei Versuchen gab er auf und blieb auf der Bettkante knien. Seine Hand, die er unter ihren Rock geschoben hatte, betastete sie gierig und hastig. Er keuchte, weil der Schwanz, den er festhielt, immer stärker anschwell. Jim sah erschrocken auf dieses Ungetüm, das nicht besonders lang, aber sehr dick war und an dem seitlich die Adern dick angeschwollen waren.

Ungerührt sah Maria auf den Hirten, der sie unter dem Rock gierig befummelte, seinen Schwanz noch fester umklammerte und sich zu reiben begann. Jim konnte von seiner Position aus nicht unter ihren Rock sehen, denn er stand seitlich von den beiden auf der an-

deren Seite des Raumes, doch er wußte, daß sie darunter nackt war. Jim verstand nichts mehr, denn Maria lehnte sich zurück und lächelte zynisch, als der Alte nun noch erregter und wilder onanierte, den Blick gierig unter ihren Rock geheftet. Maria wandte Jim ihr Gesicht zu und blickte ihn ruhig an; er wußte nicht, wohin er schauen sollte und fühlte sich unbehaglich, fühlte einen tiefen, dumpfen Schmerz in seiner Brust. Was der Alte da machte, was sicher nicht recht und sicher nicht das, was Maria gewollt hätte. Aber sie schien sich im Augenblick damit abgefunden zu haben. Jim ging hinunter in den Keller, stellte sich auf eine Kiste und sah durch das Guckloch.

McGillian schob seinen dicken Schwanz in Marias Loch rein und raus, viel langsamer als die Hunde, die Jim beim Ficken beobachtet hatte. Erstaunlicherweise schien Maria Gefallen daran zu finden, jedenfalls hielt sie die Augen geschlossen und rieb sich mit einem Finger oben auf ihrem Loch. Wenn sie es unterbrach, verzerrte sich ihr Gesicht zu einer Grimasse und sie schnaufte heftig wie der alte Hirte und krallte sich an ihm fest. Der Hirte machte im gleichen Takt weiter und sie lächelte, bevor sie wieder ihr Loch rieb. Jim starrte auf die Wülste um ihr Loch, die den dicken Schwanz umklammert hielten. Wenn sie ganz schnell rieb, verzerrte sie ihr Gesicht und hielt sich dann wieder keuchend und zuckend an ihm fest. Das fesselte Jim sehr, das Stoßen des Alten schien ihr von Mal zu Mal besser zu gefallen. Das ging sehr lange so, bis Maria ihn ganz unerwartet aus ihrem Loch hinausschubste und er vor ihr auf den Fersen hockte.

Der Alte hockte vor ihr, den starren Blick zwischen ihre gespreizten Schenkel geheftet. Urplötzlich spritzte er einen hellen Strahl zwischen Marias Schenkel, ein-zwei weitere Strahlen schossen aus seinem Schwanz und klatschten unter den Rock. McGillian zog die Schultern ein, während sein zäher, dicker Schleim müde auf das Bettuch tropfte. Maria schimpfte laut, er sei ein Schwein und solle sofort verschwinden! Er senkte den Kopf und schnaufte schwer, dann verstaute er sein Ungetüm in der Hose und stand auf. Wortlos hob er seine Jacke und seine Tasche auf und verließ das Haus, bevor Jim auch nur bis drei hätte zählen können.

Jim löste sich aus seiner Erstarrung und ging hinauf, um das Bett herum auf Maria zu. McGillian ist ein Schwein, das war immer schon

so, murmelte sie und legte eine Hand über die Augen, damit Jim ihre aufsteigenden Tränen nicht sah. Sie beachtete ihn nicht, obwohl er direkt vor dem Bett stand und neugierig zwischen ihre Schenkel starrte. Er war wie gelähmt beim Anblick des jungen Mädchens, das das Gesicht und seine Tränen unter dem Arm verbarg und in der gleichen Position dalag, wie McGillian es verlassen hatte: rücklings auf dem Bett ausgestreckt, die schlanken Beine achtlos gespreizt, die Scham seinen Blicken preisgegeben.

Jim hatte sie manchmal aus der Ferne nackt gesehen, wenn sie ihren Körper wusch und konnte nun seinen Blick nicht abwenden. Über ihre Schenkel und die Schamhaare zogen sich weiße, nasse Streifen von McGillians Samen. Sie setzte sich mit einem Ruck auf und wischte sich ohne Rücksicht auf Jims Anwesenheit gewissenhaft ab. Als sie zwischen die Schenkel griff, starrte er fasziniert auf ihre dunkel behaarte Scham und die fleischige Spalte, die sie mit zwei Fingern teilte und mit dem Leintuch sauber wischte. McGillian ist ein Schwein!, wiederholte sie, er kommt alle paar Wochen vorbei. Sie blieb geduldig noch einige Sekunden sitzen, weil sie seinen kindlich-neugierigen Blick auf sich ruhen spürte. Nach einigen Augenblicken erhob sie sich rasch und strich den Rock glatt. Sie machte sich am Tisch zu schaffen.

Jim dachte nach und fragte sich, ob McGillian schon öfters da gewesen war und ob Maria nicht ganz genau gewußt hatte, was sie erwartete. Jim wurde von dem Gedanken fast umgerissen; dem Gedanken, daß sie vielleicht etwas ganz anderes erwartet hätte, wenn er nicht dabeigewesen wäre. Als ob sie seine Gedanken gelesen hätte, schüttelte Maria den Kopf verneinend und blickte ihm fest in die Augen. Jim zog den Kopf zwischen den Schultern ein, denn er glaubte ihr nicht und befürchtete, daß sie es ihm ansehen könnte.

Er würde mir weiß-Gott-was antun, wenn er könnte, murmelte sie, aber wenn er sich nur erleichtern will, dann soll er halt, meinetwegen! Maria wandte sich ab und verbarg die Tränen, die ihr vor Zorn aufstiegen.

Jim lief hinaus, achtete nicht auf den Regen, der ihm ins Gesicht peitschte, rannte den Hügel hinauf und von dort wieder ein Stück

weit hinunter, zu einem seiner Lieblingsplätze. Er saß sehr lange dort, kämpfte mit seinen Tränen und versuchte, sie zurückzuhalten. Er blickte durch den freudlosen, grauen Regen hinaus aufs Meer und folgte seinen Gedanken. McGillian war ein Schwein, aber Jim hatte den dicken, gewaltigen Schwanz gesehen und war enttäuscht, weil er seinen eigenen instinktiv damit verglich. Die tiefe Überzeugung, er würde niemals so einen Riesenschwanz haben, raubte dem Vierzehnjährigen für einen Moment den Atem.

Und dann Maria. Der Schmerz in seiner Brust verwandelte sich in ätzendes Gift, als ihn seine Gedanken rasant forttrugen und er sich klar darüber wurde, daß McGillian wahrscheinlich anders mit Maria umging, wenn er, Jim, nicht da war. Vage stellte er sich vor, daß McGillian seinen dicken Schwanz in Marias fleischige Spalte steckte, aber er verwarf den Gedanken gleich wieder, denn Maria war nicht so eine! Trotzdem wurde er die Idee nicht los, daß McGillian seinen Schwanz in Marias Spalte steckte und es sicher auch schon getan hatte, vor seiner Zeit. Allzu deutlich sah er, wie Maria ihre Spalte mit zwei Fingern bereitwillig spreizte, sah den Monsterschwanz immer wieder hineintauchen und spritzen. Jim war sich plötzlich ganz sicher, daß Maria das Schwanzhineinstecken diesmal nur darum hinausgezögert hatte, weil er da war, weil er als Zeuge dabei war. Ganz sicher, denn der Alte durfte ihn sofort reinstecken, als er im Keller verschwand.

Er fühlte Neid, Wut und Eifersucht in sich aufsteigen. Hatte nicht Maria ab einem bestimmten Moment den Alten geradezu herausgefordert? War es Zufall oder Berechnung, daß sie nichts unter ihrem Kleid trug? Hatte sie ihm nicht bereitwillig Einblick in ihr Intimstes gewährt, war sie nicht sorglos, unschicklich und aufreizend in ihrer Nacktheit? War sie nicht recht zufrieden, weil der Alte seinen Schwanz in ihrem Loch rein und raus schob, weil sie ihr Loch rieb, bis zum Ende?

Jim ging der Zusammenhang zwischen dem Reiben und dem Spritzen durch den Kopf, plötzlich begriff er, daß das kindliche Bestasten des eigenen Schwanzes mit diesem Reiben zusammenhing. Wenn er bisher heimlich mit sich gespielt hatte, dann kam immer wieder der Augenblick, an dem ihn ein heftiges Ziehen und ein star-

kes Pinkelbedürfnis befielen; das war dann immer das Ende des Spiels. Nun war er überzeugt, daß man dem Pinkelbedürfnis nachgeben müsse, wie McGillian es getan hatte, und daß man Maria unter den Rock spritzen durfte, obwohl man davon zum Schwein wurde. Irgendwie.

Jim weinte, spürte Regentropfen und Tränen an seinen Wangen hinunterrinnen. Er hatte mit heftig pochendem Herzen Maria zum ersten Mal nackt gesehen, ganz aus der Nähe nackt gesehen, hatte ihre Scham und die dunkle Spalte gesehen und das in einem beschämenden Augenblick, einem Augenblick, der ihm ekelhaft und schmutzig vorkam. Er hätte McGillian umbringen können in seiner Wut, aber das Verhalten Marias verwirrte ihn, denn er konnte nicht verstehen, daß sie ihn zu dieser Sauerei mit winzigen Gesten, aber doch selbst aufgefordert hatte. Jims Blick wanderte über die graue Wüste, in die der Regen das Meer verwandelte, und er weinte, bis es dunkel wurde.

Der Kommissar

Jim fürchtete sich davor, Maria danach in die Augen zu sehen. Sie war einen Moment lang verwundert, wandte sich dann enttäuscht ihrer Arbeit zu und ignorierte seine Anwesenheit. Abends schlich sich Jim wie ein geprügelter Hund in seine Ecke, in die Ecke, die er von Anfang an für sich beansprucht hatte, und richtete das alte Schaffell und die Reste des alten Wintermantels wie jeden Abend als Schlafplatz her, dann verkroch er sich darin und hielt den Atem an.

Bisher hatte er nur selten gewagt, abends Maria beim Ausziehen anzusehen. Nun blinzelte er furchtsam unter dem alten Wintermantel hervor, während Maria sich Gesicht und Hände in der Waschtüschel wusch. Sie drehte den Docht der Petroleumlampe etwas herunter, dann zog sie sich ganz aus. Jim, der sie nur schemenhaft sehen konnte, atmete erregt und hörte das Brausen in seinen Ohren, das Hämmern in seiner Brust, als sie für einige winzige Augenblicke nackt zu sehen war, bevor sie ins Bett schlüpfte. Wortlos drehte sie den Docht, bis das Licht erlosch.

Jim lag still und horchte in die Dunkelheit. Er tastete unter der Hose nach seinem Schwanz. Er sah die Nacktheit Marias vor sich und rieb vorsichtig, aber als das starke Pinkelgefühl kam, hörte er auf; er hatte zu große Angst weiterzumachen. Das Blut rauschte noch lange in seinen Ohren, bis er einschlief.

Anderntags war Maria schon unten im Watt, als er erwachte. Er suchte sie vergebens und rannte zu dem Felsvorsprung, von dem man das Meer überblicken konnte. Als er sie entdeckte, lief er den Felspfad entlang hinunter und lief durch den nassen, schwarzen Schlamm zu ihr. Sie blickte nur kurz auf und fuhr dann fort, mit dem Rechen den Schlamm nach Muscheln zu durchkämmen. Jim stand einen Moment unschlüssig da, dann entdeckte er den zweiten Rechen, nahm ihn schnell in die Hand und begann nun seinerseits, den Schlamm nach Muscheln und sonstigem Getier zu durchwühlen. Sie arbeiteten wortlos nebeneinander her, füllten erst einen, dann den zweiten Drahtkorb. Jim, der sowieso etwas langsamer als Maria arbeitete, sah eine Weile dem Gekrümme und Gekrieche im Draht-

korb zu, bevor er weitermachte. Als der zweite Korb gefüllt war, richtete sich Maria auf und stemmte eine Hand in die Hüfte, streckte und bewegte sich, um die Rückenschmerzen abzuschütteln.

Wortlos gingen sie heimwärts, Maria trug beide Körbe, Jim die Rechen und den Stock, den sie benutzte, um die Tiere in den Körben besser zu verteilen. Der stark aufkommende Wind hatte Wolken mitgebracht, es wurde schneidend kalt. Die ersten Regentropfen fielen, als sie die letzten Schritte auf dem Pfad hinaufgingen. Maria stellte die Körbe unter dem Vordach ab und ging ins Haus. Jim blickte zum Stumpf des verfallenen Leuchtturms hoch, bevor er die Rechen und den Stock unter dem Vordach versorgte. Als er eintrat, sah er, daß Maria Wasser auf dem Herd aufgestellt hatte und Waschutensilien wie Seife, Handtuch und Kamm bereitgelegt hatte. Er drehte sich wortlos um und ging wieder hinaus, denn wenn sie sich wusch, hatte er dort nichts verloren. Er ging langsam um den Leuchtturm herum und setzte sich unter einen Felsbrocken, der ihm Schutz vor dem Regen bot.

Unter den grauen Regenwolken schob sich eine schwarze, bedrohlich wirkende Wolkenbank heran, der Wind schien sie mit rasender Geschwindigkeit voranzutreiben. Der Regen prasselte immer heftiger und es wurde dunkel, obwohl es erst Mittag war. Ein Unwetter braute sich zusammen, brachte die Brandung tief unter ihm zum Kochen und peitschte es meterhoch. Der Regen prasselte unangenehm stark auf die Felsen und die zerplatzenden Tropfen sprühten ihn naß. Die Tür ging auf und Maria schüttete das Wasser aus der Waschschiüssel auf die Wiese. Jim stand fröstelnd auf und ging zum Haus.

Maria sah nicht auf, als er eintrat. Sie richtete gerade das Essen her, also zog Jim die nassen Schuhe und die Jacke aus, hing sie ordentlich an den Haken und richtete zwei Teller und Besteck auf dem Tisch her. Du mußt nicht mehr hinausgehen, wenn ich mich wasche, sagte Maria, du bist schon alt genug, um mich nackt zu sehen. Nach einer Pause, hast du ja schon, dann schwieg Maria. Stumm gingen sie sich aus dem Weg, so wie bisher auch, aber jetzt war das Schweigen von dem Ekel über McGillians Sauereien überschattet. Als Jim Wasser aus dem Krug in die Becher goß und sich ihre Körper berührten, zitterte seine Hand. Maria bemerkte es zwar, aber sie schwieg und

kümmerte sich um den Brei aus Mehlgrieß und Haferflocken, den sie auf dem Herd wärmte. Sie aßen stumm und als sie fertig waren, stand Jim rasch auf und brachte die Teller zum Waschbecken. Ohne Worte nahm er den Küchenfetzen und wischte die Teller und das Besteck sorgsam ab, trocknete sie mit einem trockenen Küchentuch ab und versorgte sie. Maria blieb sitzen und sah manchmal zum Fenster hinaus. Die Muscheln werden liegenbleiben müssen, dachte sie, denn das Wetter verschlechterte sich zunehmend und wurde zum Sturm. Unvermittelt stand sie auf und legte sich auf das Bett, drehte ihr Gesicht zur Wand und schlief bald ein.

Jim beobachtete das Unwetter durch das Fenster, blickte aber immer wieder zur schlafenden Maria hinüber und betrachtete die Rundungen ihres Körpers, die sich unter dem alten, verschlissenen Hauskleid abzeichneten. Er bekam rote Ohren und fühlte sein Herz bis zum Hals schlagen, denn er brauchte nur die Augen zu schließen, um sie nackt vor sich zu sehen. Ich bin alt genug, sie nackt zu sehen, dachte Jim. Die Zeit verrann, der Regen prasselte heftig gegen die Scheiben und Jim träumte von Marias Nacktheit, McGillians Sauerei und seinen widersprüchlichen Gefühlen. Er wußte nicht, wie viel Zeit vergangen war, als ihn das laute Pochen gegen die Tür aus den Träumen riß. Er sprang hastig auf und versteckte sich hinter der Tür. Es pochte noch einmal, Maria wachte auf und während sie sich erhob, wurde die Tür geöffnet. Der uniformierte, feiste Kommissar stand triefnaß unter der Tür und grinste.

So ein Sauwetter! fluchte er, dann nahm er seine triefende Mütze ab und nickte Maria zu: Alsdann, schönen Tag auch!

Schönen Tag, erwiderte Maria und strich sich über das Kleid, komm nur herein! Sie stellte sich an den Herd, um Kaffee aufzustellen. Der Kommissar hing seine nasse Gummijacke und die Mütze an den Haken, dann setzte er sich breitbeinig zum Tisch. Jim, der sich hinter dem Kasten duckte, bemerkte er nicht. Maria nahm den Teller mit den trockenen, alten Keksen vom Küchenbord und stellte ihn vor den Kommissar auf den Tisch, dann setzte sie sich ihm gegenüber und wartete. Sie schwiegen, bis das Kaffeewasser kochte, dann stand sie auf und bereitete den Kaffee zu, zwei Löffel Instantpulver, zwei Pillen Süßstoff und ein wenig Milch. Für sich nahm sie nur Instant-

pulver, keinen Süßstoff und keine Milch. Sie setzte sich wieder hin, rührte in ihrer Tasse und wartete.

Ich weiß, daß der Junge bei dir ist, sagte der Kommissar, und in seiner Stimme schwang unterschwellig eine heimtückische Drohung mit. Seine kleinen Äuglein, die so gar nicht zu seinem feisten und dicken Gesicht paßten, blickten unständig. Er konnte nur für Bruchteile von Sekunden in ihre klaren Augen sehen, dann blickte er wieder weg. Natürlich hatte er sofort bemerkt, daß sie unter dem Hauskleid nackt war.

Maria schüttelte den Kopf und sagte nichts. Sie setzte die Tasse an die Lippen und trank einen winzigen Schluck. Sie mußte Zeit gewinnen, denn sie hatte so eine Ahnung, was er vorhatte. Sie sah ihn nochmals genau an und der flüchtige Gedanke, der durch ihr Hirn blitzte, widerte sie an. Sie setzte die Tasse hart ab.

Ich hab ihn gesehen, ich habe Euch beide gesehen, wie ihr im Watt wart, heute morgen. Seine Art, die Worte abgehackt und chaotisch aneinandergereiht auszuspucken, ließ ihn unsicher und dumm erscheinen. Maria sagte immer noch nichts, doch als er sie kurz ansah, schüttelte sie den Kopf. Es war lange still, keiner sagte etwas.

Warum versteckst du ihn? fragte der Kommissar und blinzelte kurz, bevor er fortfuhr: Ich verstehe nicht, was du davon hast. Du versteckst ihn, und das darfst du nicht! Ich könnte Dich dafür einsperren!? Er reckte seine Schultern, um ein wenig amtlicher auszusehen.

Ich werde ihn mitnehmen, ich bin doch nicht blöd und gehe den weiten Weg durch den Regen, um mit leeren Händen heimzukommen!? sagte er laut und griff plötzlich und unerwartet mit der Hand hinter den Schrank. Er erwischte Jim am Ärmel und zerrte ihn hervor, ohne den Blick von Maria zu wenden. Da ist er doch, unser Ausreißer! griende er und hielt den zappelnden Jungen fest.

Maria blieb einige Sekunden lang erstarrt und schweigen sitzen, dann legte sie ihre Hand auf Jims Schulter und sagte leise: Er will bei mir sein, sonst sagte sie nichts. Der Kommissar blickte sie heimtück-

ckisch an. Sein eisenharter Griff lockerte sich für einen Augenblick, und diesen Augenblick nützte Jim, um sich seinem Griff zu entwinden. Flink wie ein Wiesel lief er zur Tür und hinaus in den Regen. Nach einigen Schritten blieb er wie vom Donner gerührt stehen. Maria hatte für ihn gesprochen und nun ließ er sie im Stich, ließ ihn mit dem brutalen Kerl allein. Er drehte sich um und ging auf den Keller zu. Er tappte vorsichtig die nassen Stufen entlang hinunter und blieb dort stehen, wo er schon McGillian und ihr zugeschaut hatte, wo man durch ein Loch im Gemäuer in den Wohnraum sehen konnte. Neben dem Herd war ein halber Stein herausgebrochen, so daß Jim einen Teil des Raumes überblicken konnte, nämlich den Tisch und das Bett, aber den Kasten und die Tür konnte man nicht sehen.

Der Kommissar lachte immer noch und hieb sich auf die Schenkel. Wie eine Ratte! rief er und lachte erneut. Maria saß stumm und steif auf ihrem Stuhl. Der Kommissar beruhigte sich und sah sie hinterhältig an. Ich werde ihn mitnehmen! sagte er drohend und Jim konnte sehen, wie Maria zusammenzuckte.

Ihr Flüstern war so leise, daß Jim es fast nicht verstehen konnte: Bitte, laß ihn mir! Der Kommissar lehnte sich nach hinten und blickte sie siegessicher an: Was bietest du? fragte er, und die plötzliche Stille lag wie Blei im Raum. Die beiden starrten sich feindselig an.

Maria schwieg zunächst, dann seufzte sie und zuckte hilflos mit den Schultern. Alles! flüsterte sie und blickte verlegen auf die Tischplatte. Ihre Finger waren ineinander verschränkt und sie bewegte sie unwillkürlich, mahlte mit ihnen und die Verzweiflung, die aus ihrer Haltung sprach, schien sie hart und unnahbar erscheinen. Der Kommissar grinste schief und nickte, schlug sich auf den Schenkel und nickte zustimmend, so als hätten sie gerade einen wichtigen Vertrag geschlossen.

Na, dann komm her! grinste der Kommissar. Maria zögerte, stand aber auf, trat einen Schritt um den Tisch herum und blieb neben dem Kommissar stehen. Seine Rechte fuhr blitzschnell an ihrem Schenkel entlang hinauf unter den Rock und hob ihn ein Stück weit hoch, tastete gierig nach ihrer entblößten Scham. Sie griff abwehrend nach seiner Hand und machte sich von ihm frei. Sie stand einen Augenblick

ruhig da und hielt seine Pranke fest, dann ließ sie ihn los und ging mit hängenden Schultern zum Bett hinüber. Jim hielt den Atem an, als sie sich mit geschlossenen Augen aufs Bett sinken ließ. Der Kommissar war schon aufgesprungen und ging zu ihr, in einer flüssigen Bewegung streifte er seine Hosenträger über die Schultern und ließ die Hose auf die Knöchel sinken.

Jim schrie beinahe auf, als er alles verstand. Oder zumindest verstand, was jetzt vor sich ging; denn wie das Ganze über die letzten Monate hinweg zwischen Maria und dem geilen Kommissar oder dem geilen Schafhirten entstanden war, das konnte er nicht wissen, er war ja erst seit einigen Tagen bei ihr. Er spürte einen dicken Kloß im Hals, als er wieder durch sein Guckloch zum Bett hinübersah. Maria sagte laut, er dürfe sich nicht auf sie legen, er sei zu schwer. Er konnte Marias Gesicht nicht gleich sehen, weil das Kopfende am anderen Ende lag, aber er sah ihre Schenkel und ihre Hüften und die Hand, mit der sie das Hauskleid langsam aufknöpfte. Sein Herz rasste, als er ihre nackte Spalte in der behaarten Scham sehen konnte. Dann verstellte der breite Rücken des massigen Kommissars für einen Augenblick die Sicht, der sich ächzend aufs Bett kniete. Sein gewaltiger Hintern spannte sich, als er Marias Beine links und rechts packte und ihre Schenkel um seine Hüften legte. Jim konnte zwischen seinen Oberschenkeln hindurch Marias dunkle Schamhaare und die feucht glitzernde Spalte sehen. Er mußte sich zusammenreißen, um nicht verrückt zu werden, denn eines wußte er: jetzt würde das Unsagbare wieder passieren, jetzt würde sich der Schwanz in Marias Spalte bohren.

Es dauerte sehr lange. Der Kommissar stieß und stieß Maria, die mit geschlossenen Augen auf dem Rücken lag. Er veränderte ihre Position immer mehr, hob ihre Beine höher und höher. Jims Herz hämmerte vor Wut und Angst um Maria, aber trotzdem blieb er wie erstarrt stehen und sah zu, mußte einfach zusehen. Er schämte sich, weil seine Angst und Entrüstung von einer unbezähmbaren Neugier überdeckt wurden. Er sah alle paar Augenblicke Marias Gesicht. Sie hielt die Augen geschlossen und wirkte wie versteinert. Zwischen den breiten Schenkeln des Kommissars sah er dessen Eier hin und her baumeln, aber als er Maria höher hob, sah er auch seinen Schwanz, der sich in Marias Spalte gegraben hatte. Er war sicher etwas kleiner

als der von McGillian, etwa so groß wie sein eigener. Jim wollte zuerst nicht so genau hinsehen, aber die Neugier gewann die Oberhand. Marias Spalte war naß, sie rieb ihr Loch ganz schnell und der Kommissar fickte sie ganz fest. Seine Arschbacken verkrampften sich plötzlich, er hörte auf zu stoßen und hielt Marias Beine ganz fest. Maria machte eine rasche Bewegung mit ihrem Unterleib, die den Schwanz, der gerade zu pochen und zu pumpen anfang, aus ihrem Loch herausgleiten ließ. Seine weißliche Soße spritzte und rann über ihre Schenkel, während der Kommissar gotteslästerlich fluchte.

Das gilt nicht, das war nur halb! maulte der Kommissar und fluchte wieder. Er war außer sich und beschimpfte Maria mit gemeinen Worten, Jims Herz krampfte sich vor Angst zusammen, weil er nicht wußte, was da genau vor sich gegangen war und warum der Kommissar so wütend auf Maria war. Der Kommissar kniete immer noch vor ihr und hielt sie nieder, er flüsterte unentwegt in Marias Ohr. Jim konnte nichts verstehen, aber er konnte sehen, daß sie immer wieder den Kopf verneinend schüttelte. Der Kommissar flüsterte weiter und Maria hörte mit geschlossenen Augen zu. Dann verging eine ganze Weile in völliger Stille.

Wieder flüsterte der Kommissar. Nach einer Weile bewegte sich Maria, ihre Hand tastete sich am massigen Körper des korrupten Kommissars entlang und berührte seinen halb steifen Schwanz. Bedächtig streichelte und rieb sie an ihm, bis er überraschend schnell wieder steif wurde. Der Kommissar schnaufte zufrieden und kniete sich wieder auf, drang mit einem Ruck brutal in Marias Loch ein. Maria keuchte erschrocken, der Bulle stieß und stieß beim Ficken gnadenlos zu, und Maria flehte mit leiser Stimme, er solle bitte–bitte nicht hineinspritzen! Jim konnte seine Augen nicht vom Anblick ihres nackten Loches lösen, das sie wie vorher schon fest rieb und in dem der nasse Schwanz wild hinein fuhr. Diesmal dauerte es recht lange, und Jim hörte plötzlich Maria. Sie hatte anfangs nur laut gekeucht, nun gab sie Laute von sich, die er noch nie gehört hatte.

Jim ahnte mehr als daß er wußte, daß der Bulle jetzt seinen weißen Saft in sie hineinspucken würde, daß er seinen ekelhaften Schleim trotz ihres flehentlichen Bittens hineinspritzen wollte. Der Kommissar verkrampfte sich, und Jim sah, daß er seinen Schwanz

nur halb herauszog, bis seine Eichel in ihrem Loch steckenblieb und zuckend in Marias Loch hineinspritzte. Der Kommissar fickte sie danach weiter; sie bäumte sich auf und stieß kleine, spitze Schreie aus, hieb ihm auf den Rücken und zerrte an ihm wie eine Ertrinkende, während sich ihr Unterleib zuckend wand. Auch diesmal fickte er sehr lange, während Maria ihr Loch rieb und nicht aufhörte, diese Laute von sich zu geben. Der große, schwere Mann hielt Maria eisern fest, drückte seinen Schwanz ganz tief in ihr Loch und spritzte gnadenlos seinen Samen in die Wehrlose, obwohl sie beim Spritzen klagende Wehlaute von sich gab. Jim beobachtete Maria, auf deren verzerrtem Gesicht unerwartet ein Lächeln erschien. Er sah auf ihr feuchtes, bebendes Loch und beobachtete ihren Unterleib, der noch ein paarmal heftig zuckte, er sah plötzlich die wilde Lust und Freude, die sie offenbar beim Ficken empfand. Der zusammengeschrumpfte Schwanz des Kommissars glitschte heraus und er rollte ermattet zur Seite. Maria schluchzte verhalten, obwohl ihr Unterleib noch ein ganz klein bißchen vor Freude nachbebte, dann lag sie ebenfalls still. Jim war verwirrt, weil sie entgegen seinen Erwartungen die behaarte Brust des Kommissars streichelte.

Du hast trotzdem hineingespritzt, sagte sie vorwurfsvoll, was, wenn ich schwanger werde? Der Kommissar zuckte mit den Schultern und meinte schnippisch, dann war's der alte Mac! Sie schwiegen lange, dann meinte er, daß er ganz genau wisse, wann der geile Alte sie besuchte, um Kaffee zu trinken. Kaffee trinken! maulte er anzüglich.

Nachdem er sich wieder angezogen hatte und sich zum Gehen gewandt hatte, sagte er über die Schulter zurück, wenn er in einer Woche wiederkäme, ist der Junge fort, sonst.... Er beendete den Satz nicht und ging.

Jim wird zum Mann

Bevor sie abends zu Bett gegangen waren, hatte Jim ihre Nacktheit mit hämmerndem Herzen betrachtet, als sie sich wusch. Er fühlte sich dazu berechtigt, sie hatte es ja erlaubt! Beim Waschen der Scheide und der Schamlippen achtete sie darauf, daß er alles genau anschauen konnte. Sie stieg ins Bett und löschte das Licht.

Nach einer Weile sagte Maria in die Stille hinein, ich kann hören, daß du dich reibst! Jims Herz blieb beinahe stehen, dann flüsterte er klagend, ja, es geht aber nicht! Es folgte eine Pause, dann riß sie ein Streichholz an und entzündete den Docht. Sie schlug die Decke zurück und sagte, na, komm schon! Sie besah sich seinen Steifen, als er sich zu ihr legte. Jim bebte, als sich ihre nackten Körper berührten. Maria schubste die Decke auf den Boden, sodaß sie beide nackt nebeneinander lagen und griff nach seinem Schwanz. Ganz zart und sacht machte sie ihm einen Handjob und schon nach kurzem spritzte er, genauso wie bei der Witwe! Das dumme Pinkelgefühl kam nicht, nur ein heftiges, angenehmes Stoßen, als er spritzte.

Maria liebte seinen Schwanz und streichelte sein Gesicht. Sie flüsterten, wie schön das erste Mal für ihn war — daß ihn die Witwe regelmäßig spritzen ließ, verschwieg er. Maria hatte kein besonders hübsches Gesicht, im Gegenteil, aber einen schlanken, schönen Körper und feste, runde Brüste. Sie nahm seine Hand und lotste ihn über ihren ganzen Körper. Du mußt ja wissen, wie sich ein Mädchen anfühlt und zeigte ihm, wie er ihre Brüste streicheln sollte. Später führte sie seine Hand zu ihrer Scham und erklärte ihm alles. Große Schamlippen, kleine Schamlippen und die Scheide, die sollte er ganz genau betasten. Dann führte sie seinen Finger weiter, das ist der Kitzler, den reiben wir Mädchen für unsere Lust, wir spritzen aber nicht wie ihr Jungs. Sie führte seinen Finger und zeigte ihm, wie die Mädchen ihren Kitzler reiben. Dann ließ sie seinen Finger los und sagte, er solle es weiter machen. Sie mache es jede Nacht, ob er sie denn noch nie gehört habe? aber er schüttelte den Kopf verneinend. Vielleicht weil ich selbst reibe und nichts höre, weil ich sofort einschlafe, ergänzte er.

Jim hatte beim Reiben ihres Kitzlers einen Steifen bekommen und flüsterte, er wolle auch ein Schwein sein. Verstehe ich nicht, sagte sie und er flüsterte, ein Schwein wie McGillian und der Kommissar, sie durften es ja bei ihr machen und seien Schweine. Ich bin dir so dankbar, daß du mich nicht dem stinkenden Kommissar überlassen hast und ihn dafür in dich hineingelassen hast. In die Scheide, ergänzte er und sie umarmte ihn ganz herzlich.

Es war ihr völlig gleichgültig, daß er noch nicht mal fünfzehn war. Er war groß, stark und klüger als mancher 16-jährige in ihrem Dorf. Sie war ja auch noch nicht ganz 16 und hatte sich in ihrer kleinen Verehrerschar nur behaupten können, indem sie den hormonegebeutelten Jungs einen Handjob gab, wenn sie in ihrer Lusternheit nicht zu bremsen waren. Nur einige – es waren zwei – durften sie vögeln, nachdem McGillian sie vor ihrem 13. Geburtstag brutal defloriert hatte. Sie hatte geweint, denn ihre Eltern waren erst wenige Monate zuvor verunglückt. McGillian war es auch, der sie zwei oder dreimal im Monat nahm und sie sich allmählich daran gewöhnte, obwohl sie ihn zutiefst verabscheute.

Maria war vom Streicheln und Kitzlerreiben schon leicht erregt und wußte ganz genau, was er wollte, aber sie wollte es von ihm selbst hören. Nach einer kurzen Pause flüsterte er, in die Scheide, mit meinem Schwanz in deine Scheide. Sie nickte und hieß ihn, sich auf sie zu legen. Mit einer Hand lenkte sie seinen Schwanz und Jim war so überwältigt, daß er sofort spritzte. Maria lachte hellauf und meinte, er müsse sich etwas mehr Zeit lassen, aber lass ihn in der Scheide. Es hat hineingespritzt, flüsterte er voller Panik, aber sie beruhigte ihn, in deinem Alter kannst du noch kein Mädchen schwängern. Sie streichelte seine Pobacken und flüsterte, wir warten, bis es wieder geht. Flüsternd erzählte sie ihm alles, das Masturbieren seit der Kindheit, die Vergewaltigungen durch McGillian und die vielen Handjobs, und von den zwei Jungs, mit denen sie gevögelt hatte. Die geflüsterten Geschichten und das Streicheln der Pobacken erregte ihn und nach einigen Minuten versteifte er sich wieder. Nun konnte er wieder ficken und Maria rieb ihren Kitzler. Mach dir nur die Lust, kommentierte er völlig überflüssigerweise und sie nickte lächelnd. Trotz seiner Konzentration aufs Vögeln beobachtete er sie ganz genau, als sie orgasmte und nach kurzem weitermasturbierte. Es fiel

wie Schuppen von seinen Augen: Marias Masturbieren war ganz genau so wie das Wetzen der Witwe! Wie dumm mußte er gewesen sein, es nicht zu erkennen!

Maria nutzte die Pausen klug undklärte ihn sehr umfassend über die Sexualität auf, denn er mußte zugeben, daß er noch nie aufgeklärt wurde und das bißchen Wissen nur so nebenbei aufgeschnappt hatte. Einschließlich aller Fehlinformationen, knurrte Maria. Ich erkläre dir alles ganz genau und wenn du etwas nicht gleich verstehst, dann frag einfach, ergänzte sie milde. Kindermachen und Kinderkriegen, Geschlechtsteile und deren Funktionen, Geschlechtskrankheiten und Verhütung, weibliche und männliche Masturbation. Sie war waschechte Gälin und die Blödheiten der viktorianischen Lebenseinstellung haben keinen Weg in ihre Kultur gefunden. Sex war nicht nur zum Kindermachen da, sondern um körperliche Freuden zu erleben. Masturbation war keine Sünde, sondern eine normale, akzeptable Funktion. Hier kritisierte sie das erste Mal Janet, lenkte aber ihm zu liebe ein und meinte, daß Bigotterie und das Geschwätz über Sünden unzeitgemäß und nicht dazu geeignet waren, Menschen Freude zu bereiten. Jim schluckte und nickte, denn daß Janet ein wenig irre war, wußte er natürlich. Aber sie war seine Wohltäterin und quasi seine Mutter. Maria umarmte ihn und tröstete ihn. Sie hatte nicht nur außergewöhnliche soziale Kompetenzen, sondern war auch Klassenbeste, obwohl sie wegen der Arbeit nur an drei Tagen in der Woche zur Schule gehen konnte. Jim wußte es und war ihr dankbar für ihre präzise Aufklärung.

Sie vögelten bis zum Morgengrauen.

Als McGillian wieder vorbeikam, erlebte er sein blaues Wunder. Jim nahm ihm unter der Tür den Hirtenstab aus der Hand und schlug es dem völlig Überraschten über den Schädel. Er hielt ihn mit dem Stab auf der Brust auf dem Boden und schrie ihn an, er sollte besser nie mehr wiederkommen, sonst — er drohte mit dem Stab. Der Alte blutete aus einer leichten Kopfwunde. Verschwinde und komm nie wieder! schrie Jim und trat ihm drei oder vier mal in die Eier.

Maria hatte sich wegen des Schwangerwerdens an eine Weise Frau gewandt und trank nun ihren Tee und schmierte die Salbe in ihre Scheide, wenn der Kommissar kam. Der kam völlig umsonst, denn der Junge war fort. Er blieb wie vom Erdboden verschluckt. Vermutlich hatte McGillian sicher wieder zuviel getrunken, als er behauptete, Jim hätte ihn beinahe getötet. Dennoch fickte der Kommissar Maria jede Woche, davon konnte sie ihn nicht abbringen. Jim sah durch das Guckloch zu und unterdrückte seinen Ärger, obwohl er froh war, daß Maria mit Tee und Salbe geschützt war. Sie wußte natürlich, daß er sich in einer Truhe im Keller versteckte, aber er hatte auch herausgefunden, daß sie keine Ahnung vom Guckloch hatte, er würde es ihr später einmal gestehen müssen.

Es war ihr gleichgültig, daß der Kommissar sich mehr Zeit nahm und es zweimal machte. Sie konzentrierte sich aufs Masturbieren, während er stieß und genoß jeden Orgasmus, der sie lächeln ließ. Wenn er in ihrer Scheide zum Spritzen kam, umklammerte sie ihn ganz fest und lächelte, denn sie genoß das Ficken und Masturbieren, weil sie dabei an Jim dachte, der es viel besser machte. Trotz allem wehrte sie sich nicht mehr gegen den Kommissar und ließ sich gerne Ficken, sie mochte es sehr. Sie hielt die Augen gesenkt, wenn er sie nach dem Ficken als häßliche Kröte oder widerliche Hure beschimpfte. Sie wußte, wer hier die Kröte war.

Trotzdem kam er jede Woche wieder, denn das junge Mädchen, das ganz allein an der Küste wohnte, war eine leichte Beute und wehrte sich nicht. Jim war jedesmal erbost, wenn der Kommissar Maria fickte und sann auf Rache. Dann, ein Geistesblitz! Maria, die jetzt immer wußte, wann der Kommissar kam, bestrich ihre Scheide mit Pfefferpulver, Paprika und giftiger gelber Hagebutte, obwohl es höllisch brannte. Nach dem Ficken schwoll der Schwanz schmerzlich an, nach Stunden bekam er juckende Pusteln. Dem Kommissar brannte der Schwanz noch wochenlang, er fluchte wie ein Droschenkutscher und war sich sicher, daß sie ihn mit irgendwas angesteckt habe.

Er kam nie wieder.

Der Witwe Lust

Nach Wochen kam eine gute Nachricht. Der alte Baron hatte sich alle Augenzeugen des Boxkampfes vorgenommen und war zu einer anderen Einsicht gelangt. Schuldig war sein Sohn, der ein Mädchen — es war Maria — an den Haaren gerissen und zu Boden gestoßen hatte, weil sie sich weigerte, ihm einen Handjob zu geben. Jim war nur in ritterlicher Manier eingeschritten, ein Wort folgte dem anderen, und beim anschließenden Geraufe hatte Jim den Sohn des Barons mit gebrochener, blutender Nase zu Boden geschlagen. Der Baron — der seinen Sohn sowieso nicht gern hatte, weil ihm seine sterbende Gattin auf dem Totenbett gestand, ihr Sohn sei die Frucht ihrer jahrzehntelangen Affäre mit ihrem Beichtvater — der Baron also ging entschlossen zu Gericht und zog seine Anzeige zurück. Der Baron schrieb einen langen Brief an Jim und legte eine Kopie des Gerichtsbeschlusses bei, gab es einem Freund Jims, der natürlich ganz genau wußte, wo Maria wohnte und daß Jim vermutlich bei ihr war. Jim tanzte mit Maria einen Freudentanz, als sie es lasen. Es waren noch einige Wochen Schulferien, doch er radelte zum nächsten kleinen Dorf zum Münztelefon. Die Witwe Plunkett freute sich sehr, daß es ihm gut ging und natürlich hatte sie sein Zimmer freigehalten, er solle nur kommen. Er nannte ihr den ungefähren Termin, wann er zurückkommen konnte.

Jim half Maria gerne bei der Arbeit und sie konnte mehr Muscheln und Krabben als je zuvor verkaufen. Mit den Mehreinnahmen verschönerten sie die alte Fischerhütte, die nur einen Wohnraum hatte, kauften ein schönes, größeres Bett, Stühle und erneuerten viele Gerätschaften. Die Zeit des Abschieds kam näher und Jim versprach, jedes Wochenende die 30km zu ihr zu radeln. So schwang er sich nach heftigen Küssen und Umarmungen auf sein Fahrrad und fuhr los.

Die Witwe empfing ihn wie den verlorenen Sohn, denn die seit gut zehn Jahren Jungverwitwete lebte in einer bigotten, biblischen Welt, es verging wohl keine Stunde ohne zumindest einem stummen Stoßgebet. *Zur Kirche ging sie fast nie. Sie war erst 36 Jahre alt und*

hätte wohl gerne einen neuen Gemahl, aber ihre Bigotterie und das verhärmte, traurige Gesicht ließen alle Anwärter Reißaus nehmen. Und — das durfte man getrost annehmen — seit dem Tod ihres Mannes hatte sie einen ziemlichen Dachschaten — Bigotterie, das unablässige Beten und ihre total verdrehten Sexualvorstellungen inbegriffen! Beim Tod ihres Mannes war sie knapp 25 und ihre Sexualität war erst erwacht, sie hatte zuvor ihren Kitzler kaum angefaßt und nun masturbierte sie, so oft das sündige Verlangen sie dazu zwang. Sie blieb die ersten Monate allein, doch dann ließ sie sich drei oder viermal pro Woche zum Abendessen einladen. So wie es damals üblich war, erwarteten die Kavaliere anschließend Sex als Belohnung. Für Janet war das kein Problem, sie gab willig Handjobs oder ließ ihn in ihrem Mund spritzen. Ficken wollte sie auf keinen Fall, doch wenn er ihre Scham streicheln wollte, dann durfte er, gerne. Alle begrapschten ihr Geschlecht, rieben planlos ihren Kitzler oder erforschten ihr Löchlein, während sie seinen Schwanz in ihrem Mund masturbierte und spritzen ließ. Sie ließ keinen von ihnen Ficken, das machte sie allen von vornherein klar.

Einmal nur kam sie in Versuchung. Der Freier war ein durchaus netter und angenehmer Mensch, im Auto betastete er ihre Scham, noch bevor sie seinen Schwanz anfaßte. Was er da machte, war meisterhaft und keuchend vor Anstrengung hörte sie zu, daß seine Frau das Masturbieren viel lieber hatte und nie gefickt werden wollte. Er schien selbst etwas verwundert, aber er hatte noch nie seine Frau gefickt, selbst in der Hochzeitsnacht wollte sie wie von Anfang ihrer Bekanntschaft an nur in den Mund gefickt werden. In ihrer Scheide hatte er noch nie gefickt, denn sie wollte ihre Jungfernschaft nicht aufgeben und hatte eine Riesenangst vor einer Schwangerschaft oder Geburt. Sie hatte noch niemals richtig mit einem Mann gefickt. Er fickte und spritzte fast immer in ihrem Mund, sie mochte die damit verbundene Gewalt wirklich gerne. Er hatte keine Ahnung, warum sie seine Gewalt beim groben Mundficken so sehr liebte, aber sie war glasklar in ihren Wünschen. Sie würgte und schnaufte vor Vergnügen, wenn er ihren Kopf derb an ihren Haaren festhielt und wie eine Dampfmaschine ganz fest in den Mund fickte. Sie preßte die Lippen mit verzerrtem Grinsen ganz fest

zusammen, um ihm ein schönes Fickerlebnis zu schenken. Sie hatte schon sehr früh gelernt, das Würgen zu unterdrücken, da sein großer Schwanz ganz tief in ihrer Kehle stieß. Aber sie wollte es, sie wollte es unbedingt mit ein bißchen Gewalt haben, zwang ihn regelrecht dazu. Sie tat alles, um seinen Schwanz nicht zu verletzen, aber meist biß sie ihm beim Spritzen ganz zart in seinen Schwanz, das schien er zu mögen. Ein seliges Leuchten glitt über ihr Gesicht, wenn sie sein Sperma hinunterschluckte. Nur ganz selten machte sie ihm einen Handjob. Sie selbst masturbierte wahnsinnig oft und hatte ihm im Lauf der Zeit alles beigebracht, wie man eine Frau richtig masturbiert. Da er ein vermögender Kaufmann war und sie nicht arbeiten mußte, hatte sie immer Zeit fürs Masturbieren.

Er rieb Janet, während er das alles erzählte, und sie hatte bereits zweimal einen Orgasmus, keuchte und stöhnte vor Lust. Nun schwieg er, konzentrierte sich auf ihren Kitzler und rieb sie allmählich zum besten Orgasmus seit langem. Sie erschrak, weil sie im Orgasmen wie von Sinnen schrie! Er grinste befriedigt, während sie sich beruhigte. Einen Mann zum Abschluß des Handjobs in den Mund spritzen lassen und das Sperma zu schlucken ging für sie in Ordnung, sich aber in den Mund ficken zu lassen schien ihr nach seiner Beschreibung zu gewaltdtätig zu sein. Das lehnte sie rundweg ab, obwohl er gekränkt war. Sie war dennoch hocherregt und wollte sich ficken lassen. Sie hatte Jahre darauf verzichtet, nun verspürte sie ein brennendes, ziehendes Verlangen in ihrem sündigen Unterleib. Sie rang mit ihrem bigotten Gewissen, ob das wohl Ehebruch sei. Sie sagte schließlich, er dürfe sie ficken, richtig ficken! Er blickte erstaunt auf und sie bekräftigte, du darfst in meiner Scheide ficken! Flugs zog sie das Höschen aus, legte sich auf den Rücken und öffnete willig ihre Schenkel. Er entpuppte sich als furchtbarer Tolpatsch, er fand ihr Löchlein einfach nicht, sein Schwanz stocherte und stieß zwischen ihren Schamlippen, fand den Scheideneingang natürlich nicht und preßte nach einigen Augenblicken des sinnlosen Stoßens seine Eichel auf ihr Löchlein. Ohne weiter einzudringen stieß er seine dicke Eichel auf den Scheideneingang, stieß und stieß und brachte endlich die Eichelspitze in die Scheide. Fast augenblicklich spritzte er drauflos, spritzte seinen Samen grunzend in ihr

Löchlein. Sie spürte zum ersten Mal in ihrem Leben das Spritzen in ihrer Scheide, spürte jeden einzelnen Samenstrahl beim Hineinspritzen und biß sich vor Freude auf die Lippen – vielleicht hatte sie gerade empfangen? Er stieß und spritzte sehr lange, viel länger als ihr Verblichener. Sie hatte natürlich wenig Vergleiche, Phil oder ihr Ehemann waren die Einzigen, deren Spritzen sie kannte. Aber sie hatte das Gefühl, daß er sehr viel Samen in ihre Scheide gespritzt hatte, sicherlich genug, um sie zu schwängern! Er erschlaffte sofort und brummelte zufrieden, so toll habe er schon lange nicht mehr gefickt! Janet mußte nicht lange fragen, er hatte noch nie zuvor eine Frau richtig gefickt, nur in den Mund. Janet umarmte ihn ganz fest, denn sie glaubte ernsthaft, daß sie von so viel Samen endlich schwanger werden mußte und lobte sein Ficken überschwänglich. Sie richtete ihre Kleidung und ließ sich wortlos nach Hause bringen. Sie ließ den Kopf hängen, als später die stotternd einsetzende Menstruation, die nur alle paar Monate kam, ihre Hoffnungen zerstörte. Im Verlauf des nächsten Jahres traf sie ihn noch drei oder viermal, half ihm mit der Hand, seinen dicken Knüppel in das Löchlein zu stecken und bat ihn, so viel zu spritzen, wie er nur konnte. Sie mochte es, daß er sie ganz lange fickte und so brutal stieß wie ein Dampfhammer. Er packte zum Spritzen ihre Pobacken und hob sie an, damit sich ihre verengte Scheide wie eine Blume öffnete und spritzte unendlich lange seinen Samen hinein. Sie gönnte ihm eine Pause, dann mußte er sie nochmals vögeln. Beim zweiten Mal hatte er aber nur sehr wenig Samen, obwohl er sie wie beim ersten Mal wieder ganz ganz lange fickte. Sie beendete dieses Experiment, er konnte sie einfach nicht schwängern. Nie wieder wollte sie einen Kavalier so nah an sich heranlassen, aber sie verwarf ihren Vorsatz schon am ersten Tag. Sie ließ sich von jedem vögeln und genoss es sehr, wenn der Freier sie ganz lange fickte wie eine Fickmaschine und ihre Scheide vom Samen überquoll. Als der Markt an Spritzwilligen leergesaugt war und sie immer noch kein Kind hatte, beschloß sie, ein Kind bei sich aufzunehmen, später vielleicht zu adoptieren.

Beim Abendessen mit Jim trank sie wie jeden Abend zwei oder drei Gläser Wein, weißen oder roten. Eine Freundin hatte ihr weisge-

macht, der Weiße stärke die Brustmuskeln, der Rote die Lenden. Sie jedenfalls erlebte den Wein aufgeilend und er stimulierte sie sexuell aufs angenehmste, das war ihr ganz recht. Nach dem Abendessen saßen sie noch lange am Tisch und Jim mußte alles berichten. Das tat er, ganz detailliert, verriet aber nichts über Marias Identität. Die Witwe hörte ihm mit hochrotem Gesicht zu, er erzählte von den Vergewaltigungen durch den Schafhirten und den Polizisten, und natürlich, wie er schrittweise das Ficken gelernt hatte. Er tat es mit Absicht, denn jetzt wußte er, daß sie sich allabendlich die Lust verschaffte mit dem Wetzten.

Am Ende meinte er, daß er ziemlich gut ficken könne und berührte ihre Bluse, ihre Brüste. Sie schob seine Hand errötend weg. Sie errötete noch mehr, als er sagte, wenn sie es brauche, würde er es gerne mit ihr machen, sehr gerne. Natürlich nur, wenn sie es wolle. Wie zum Beweis holte er seinen halbsteifen Schwanz heraus, damit die Witwe sehen konnte, daß er inzwischen genauso groß war wie der eines erwachsenen Mannes.

Natürlich kannte sie seinen Schwanz. Bevor er weglief, hatte sie ihn ja jeden zweiten Abend in den letzten zwei Jahren gebadet. Seine Versuche zu masturbieren gab er schnell auf, das heftige Herzklopfen und das bedrohliche Pinkelbedürfnis schreckten ihn ab. Sie erinnerte sich an den ersten Abend, als sie Jim heimbrachte. Sie saß auf dem Hocker im Badezimmer, sie hatte nur ein altes, zerschlissenes Hauskleid an, sonst nichts. Sie achtete manchmal darauf, ihre Schenkel nicht zu weit zu spreizen, das war sie ihrer Schamhaftigkeit schuldig. Nach jeder Anstrengung beim Baden ihres neuen Kindes ermahnte sie sich, die Schenkel wieder züchtig zu schließen. Er ließ sich beim Baden überall einschäumen und waschen, gierig und heimlich wanderten seine Augen über ihren halb entblößten Körper. Sie hieß ihn aufstehen und wusch seinen Popo und das Hodensäckchen gewissenhaft. Sie zog die Vorhaut vorsichtig ganz zurück und entfernte das bißchen Smegma. Sie wollte von ihm wissen, ob er es jetzt machen wolle, da er so steif und erigiert sei? Ob er sich nicht reiben und abspritzen wolle, wo sein Schwanz vor Samendruck beinahe platze? Doch er hatte die Frage nicht richtig verstanden und

sagte, er habe es noch nie selbst gemacht. Erst einmal, als seine Heimkameradin Eva ihm ihr Geschlecht gezeigt und das Bumsen erklärt hatte, musste er das Reiben probieren, aber er habe gleich aufgehört, wegen des Herzklopfens. Eva habe es ihm dann mit der Hand gemacht, weil er zu feige war, mit Eva richtig zu ficken. Das war sein erstes und einziges Spritzen, sagte er mit treuherzigem Augenaufschlag.

Er schüttelte den Kopf, als Janet fragte, ob er diese Sünde nicht doch manchmal heimlich machte? Erst nach langem Befragen stotterte er, daß es nachts im Traum von alleine spritzte, wenn er von Evas Geschlecht und ihrem Masturbieren träumte. Er mußte bei Janets Verhör zugeben, daß er Evas Masturbieren nicht direkt gesehen hatte, weil sie es immer unter der Decke machte. Sie ließ ihn sonst bereitwillig ihr Geschlecht anschauen und begrapschen, so oft er wollte. Aber wenn er neugierig unter die Decke guckte, hörte sie sofort auf. Er war natürlich schlau genug, sich zu Füßen Evas zu setzen und mit den Zehen die Decke anzuheben. Er hatte gute Sicht auf ihre Beine, ihre Schenkel und ihr Geschlecht natürlich. Auf die Dauer war es ihm natürlich zu langweilig, ihr Finger rotierte im Kreis,.... na und!? Mal schnell, mal langsam rotierte ihr Finger auf dem Loch, aber es passierte sonst nichts. Eigentlich hätte er erwartet, daß sie irgendwie mit den Fingern in ihr Loch hineingreifen müßte, um dort das Wunder zu vollbringen. Nein, der blöde Finger rotierte einfach im Kreis. Es gab überhaupt kein Wunder! Er begriff damals das Prinzip des Masturbierens überhaupt nicht, stellte Janet erstaunt fest.

Fast jede Nacht spritzte es ganz von alleine, klagte er, mitten im Traum, wenn er davon träumte, wie Eva sich wahnsinnig anstrengte und die Decke ganz schnell wackelte. Janet fragte ihn nun ganz energisch aus, er mußte ihr von Eva ganz detailliert erzählen. Sie ließ ihn dreimal alle Details wiederholen und versuchte mit geschlossenen Augen, Evas Geschlecht und ihr Masturbieren zu sehen. Janet streichelte nachdenklich seine Erektion und meinte, wenn er sich selbst reibe, dann sei das eine Sünde, eine große Sünde! Aber wenn sie es ihm machte, dann sündigte er nicht und sie konnte ihn weiterhin als

unschuldiges Kind lieben. Er schielte von oben in ihren Ausschnitt, denn er konnte sich an ihren Brüsten und Zitzen nicht sattsehen. Was für ein Glück er hatte! Eine hübsche, sehr hübsche Frau nahm ihn bei sich auf, badete ihn sanft und er konnte schon am ersten Tag ihre Zitzen, ihre Brüste sehen! Und weil sie ihre Schenkel immer wieder unschicklich spreizte, konnte er unter ihrem dünnen Hauskleid ihre Schamhaare und ihre Spalte ganz genau sehen Ihm wäre es viel lieber, wenn sie es ihm machte, sagte er zaghaft und schielte auf ihre großen, schweren Brüste. Kein Herzklopfen, kein Pinkelbedürfnis und ganz fein Spritzen!, sagte er und schielte auf ihre winzigkleinen, spitzen Zitzen. Sie streichelte seinen Schwanz ganz leicht und wiederholte, daß seine Unschuld für sie ganz wichtig sei, daher werde sie es für ihn machen, so mußte er nicht sündigen! Sie hatte sich beim Argumentieren erregt und ihre Schenkel öffneten sich unziemlich weit. Diese Sünde des sich selbst Reibens dürfe er nicht machen, das mußte er fest versprechen. Er schielte auf ihre Schamspalte und versprach es leise. Und er mußte versprechen, in der Nacht sofort zu ihr ins Schlafzimmer zu kommen, wenn es wieder im Traum von alleine spritzte. Dann sei der Druck des Samens viel zu groß und er lief Gefahr, zu sündigen! Er müsse sich von ihr vom Samendruck befreien lassen und nicht sündigen. Er nickte stumm und schluckte mehrmals, jetzt schloß sie die Schenkel. Sie blickte ihm ganz lange fragend in die Augen und hielt seinen erigierten Schwanz ganz ruhig in der Hand. Er wußte nicht, was sie fragen wollte und sah auf ihre Hand, die seinen Schwanz hielt. Sie begann, ihn langsam zu reiben, wurde immer schneller. Sie masturbierte ihn so lange, bis er erschlaffte. Er starrte unentwegt auf ihre Schamspalte, denn sie strengte sich ordentlich an und ihre Schenkel öffneten sich. Dieser erste Badetag war unglaublich überraschend und geil! Nun schlich er jede zweite Nacht mit tropfendem Schwanz zu ihr, oft auch wenn es noch gar nicht gespritzt hatte. Sie war froh, daß er im stockdunklen Schlafzimmer ihre Nacktheit nicht sehen konnte, denn das galt in ihrer Vorstellung als unkeusch. Er tastete sich scheu durch ihre Schamhaare und legte seine Finger auf ihrer Schamspalte, während sie seinen Schwanz rieb. Sie befreite ihn entschlossen vom Samendruck, bis das Leiden der Erektion überstanden war. Sie schob seine Finger von ihrer Scham und schickte ihn zum Schlafen in sein Zimmer.

Natürlich kannte sie seinen Schwanz. Sie hatte ihn beim Baden immer gewissenhaft gesäubert, sie rieb seinen Schwanz mit dem weichen, schäumenden Badeschwamm so lange, so lange er richtig fest war. Er spritzte ziemlich rasch in den Badeschwamm, doch danach rieb sie ihn entschlossen weiter, um ihn richtig zu säubern und seinen Samen zu entleeren. Sie mußte seine reine, unbefleckte Seele, solange es ging, von der sündigen Selbstbefriedigung abhalten und erleichterte ihn an jedem zweiten Tag. Sie hatte sich diesen Blödsinn selbst ausgedacht, aber sie glaubte inzwischen fest daran und gab den Unsinn nachdrücklich an Jim weiter. An den Tagen zwischen den Badetagen wartete er, bis die reibenden Geräusche aus ihrem Schlafzimmer ganz schnell wurden, dann schlich er in ihr Schlafzimmer. Noch bevor sie ihr Amen! gehaucht hatte, umklammerte er ihren zuckenden Unterleib und wartete, bis ihre Zuckungen nachließen und sie sich um ihn kümmerte. Es gelang ihm immer öfter, so früh unter ihre Decke zu schlüpfen und ihren Unterleib zu umklammern, daß er den Beginn ihrer Zuckungen erwischte. Dann kam erst das Amen! Sie ermahnte ihn heiser, daß er ihr Geschlecht jetzt nicht berühren dürfe, nicht jetzt beim Amen!, doch manchmal tat er es trotzdem, aber es war nichts Besonderes, sie drückte ihre Hand nur schützend auf ihre heftig mahlende Scham. Nun schlich er noch früher zu ihr und entdeckte, daß die Geräusche von ihrer schnell wetzenden Hand stammten, so wie bei Eva, nur rotierte ihre Hand nicht im Kreis, sondern auf und ab. Sie hörte erst mit dem Wetzen auf, wenn ihr Unterleib zuckend wogte. Er war zu unschuldig und naiv, um das Wunder zu enträtseln, um das Wetzen richtig einzuordnen, er wußte ja nichts über das Masturbieren. So bemühte er sich, rechtzeitig zum Wetzen zu kommen, doch wenn er zu früh unter ihre Decke glitt, hörte sie mit dem Wetzen auf. Er klagte matt, er würde schon wieder vom Sex und von Evas Geschlecht träumen. Er umklammerte ganz fest ihren dampfenden, heißen Körper und ihre Brüste, deren Zitzen bretthart waren und bei jeder Berührung zitterten. Sie rang nach Luft und prüfte mißtrauisch seine Erektion. Doch nach einiger Zeit akzeptierte sie es, daß er sie schon beim Wetzen heiß umklammerte und fiebrig aufs Spritzen wartete, bis sie endlich fertig war. Er gewöhnte sich an, sich während des Wetzens

wie ein Jockey auf sie zu setzen und sein Säckchen und die Schwanzwurzel fest auf ihre reibenden Finger zu pressen. Später wippte er mit dem Säckchen ganz fest mit, wenn ihre Konvulsionen einsetzten. Wenn sie anschließend seinen Schwanz in dieser Position rieb, kam es ihr vor, als wäre sie ein masturbierender Mann und ließ seinen Samen auf ihren Bauch spritzen. Gottergeben seufzte sie und rieb seinen Samen energisch aus ihm heraus. Die Phantasie, einen Schwanz zu haben und zu Masturbieren wie ein Mann, hatte sie seit der Zeit mit Phyllis. War es Übermut oder Geilheit, wenn sie manchmal seine Eichel beim Spritzen zwischen ihre Schamlippen preßte und in den Scheidenvorhof spritzen ließ, wie damals Phyllis? Es war eindeutig ihr unkeusches Verlangen, wenn sie sich weit spreizte und seine Eichelspitze in ihr Löchlein preßte, die Eichel selbst war viel zu dick und paßte nicht in ihr Löchlein. Sie rieb ihn ganz fest und sein Samen spritzte in das Löchlein. Er jedenfalls bemerkte es nie, er dachte nur noch ans Spritzen. Sie war sich ganz sicher, daß er es nie bemerkte, daß sie ihn in ihr Löchlein spritzen ließ, zumindest hoffte sie es. Diese Jockey-Stellung war schlußendlich jene, die sie beide mochten, sie masturbierte wie ein Mann und ließ ihn manchmal in ihrem Scheidenvorhof oder ins Löchlein spritzen. Aber es funktionierte nur im völlig verdunkelten Schlafzimmer, wo sie sich nicht sehen konnten und es nichts Unkeusches war, daß er ihren nackten Unterleib umklammerte oder sein Säckchen gegen ihre Konvulsionen rieb. Wo sie ihr von sündigem Verlangen gepeitschten Körper, ihr unkeusches Verlangen nicht verbergen mußte. Sie konnten beide nichts von ihrer gegenseitigen Nacktheit sehen, also war es auch keine schlimme Unkeuschheit. Basta!

Sie verhörte ihn manchmal ganz vorsichtig, was er über ihr Wetzen dachte, aber der unschuldige Junge hielt es wirklich nicht für Masturbieren, es war genau so langweilig wie Evas Wetzen, sagte er abschätzig. Es klang unglaublich, aber es war genau so. Mit der Zeit kam er schon ganz früh zu ihr und setzte sich wie ein Jockey auf sie, noch bevor sie zu masturbieren begann. Ihr Finger rieb den Kitzler ganz langsam und gleichzeitig auch sein Säckchen, das er fest auf ihre Scham preßte. Ihr Finger rieb immer auf und ab, nie

seitwärts oder im Kreis. Sie begann immer langsam, auf und ab, und steigerte sich langsam. Erst zum Schluß wetzte sie so schnell sie konnte. Da blieb nur noch ein Finger fest auf dem Kitzler, die anderen spreizte sie ab und rieb ganz schnell aus dem Handgelenk. Nicht selten mußte er bei diesem schnellen Fächern spritzen. Das löste meist auch ihren Orgasmus aus und sie umklammerte glücklich seinen nassen Schwanz, so lange sie orgasmte.

Sie hatte ihm schon beim ersten Mal erklärt, daß das nichts Sexuelles sei, es sei etwas ganz Selbstverständliches, wenn sie ihn zum Spritzen brachte. Alle gottgläubigen Frauen wie sie machten das, behauptete sie kühn, damit ihre Jungs unschuldig blieben und nicht sündigten. Jim nickte lebhaft, denn auch wenn er ihr Denken nicht verstand, es war gut und fein, was die gottgefälligen Frauen für das Seelenheil ihrer Jungs taten. Sie sündigte nicht und murmelte das *Purge Me Domine*, sie tat ein gutes und gottgefälliges Werk, weil er die sündige Masturbation nicht selbst zu machen brauchte. Sie wußte es von ihrem seligen Mann, wie sehr der Samendruck die Männer zum sündhaften Masturbieren trieb. Das alles erklärte sie ihm immer wieder, denn das war es, was sie selbst glauben wollte. Natürlich war sie im hellerleuchteten Badezimmer nicht so frei wie im dunklen Schlafzimmer, wo man die Unkeuschheit nicht sehen konnte. Die Dunkelheit verdeckte alles, niemand konnte sehen, wenn sich die nackten Leiber und Geschlechtsteile unsittlich berührten oder wenn sein erigierter Schwanz unabsichtlich in ihre Schamlippen stach, wenn der Jockey sie bestieg; sie hatte manchmal den Verdacht, daß das nicht zufällig geschah. Die Dunkelheit verdeckte alles, wenn sie sich wetzte oder ihn zum Spritzen brachte. Die Dunkelheit verdeckte die Geilheit und ihr sündiges Verlangen, das ihr ins Gesicht geschrieben war. Die Dunkelheit verdeckte auch, daß sie seinen Schwanz direkt vor ihrem Geschlecht rieb und beim Spritzen seine Eichel in sich hineinpreßte. Er würde wahrscheinlich ihr warmes Fleisch beim Spritzen spüren, aber sicher nicht sehen! Jim dachte wirklich nicht, daß er in ihrer Scheide spritzte. Eva hatte ihm das Bumsen genau erklärt, obwohl er es nur mit dem Zeigefinger machen wollte. Der Schwanz mußte ganz tief in die Scheide eintauchen, heftig bumsen und drinnen spritzen. Er aber drang nie in Janets

Scheide ein, sie preßte nur seinen Schwanz irgendwie auf ihre Scham, wo es so schön warm und weich war. Sie drückte ihn ganz fest an die Scham, rieb ihn fest und er spritzte, so einfach war das! Er war sich ganz sicher, daß er nicht in ihre Scheide eindrang! Das jedenfalls war alles, was sie im vorsichtigen Verhör aus ihm herausbrachte. *Janet kniff die Lippen entschlossen zusammen und rieb ihn solange, bis seine Erektion erschlaffte.*

Er mußte fast immer zweimal in dem Badeschwamm spritzen, bis er erschlaffte. Aber sie zählte nicht, wie oft er in den Badeschwamm spritzte, sondern rieb energisch seinen Schwanz, so lange die Erektion anhielt. Manchmal dauerte es länger als eine halbe Stunde und an diesen Tagen wunderte sie sich, daß er so oft hintereinander spritzen konnte. Nach jedem Spritzen tauchte sie den Schwamm ins Wasser und seifte ihn mit Badeschaum ein, denn mit dem Badeschaum empfand er die Reizung viel intensiver und spritzte schneller. Ein Seitenblick auf seinen Schwanz genügte, um die Erektion abzuschätzen. Er verbarg sorgfältig unter seinen fast geschlossenen Augenlidern, daß es an jenen Tagen darum so lange ging, weil ihr Dekolleté mehr als sonst zeigte und er sich am Anblick ihrer Brüste und der süßen kleinen Zitzen ergötzte. Er starrte auf ihre nackten, gespreizten Schenkel, die sie bis obenhin entblößt hatte, damit ihr Kleidchen trocken blieb, und phantasierte geil, wie ihr Geschlecht wohl aussehen mochte, ob es etwa so wie bei Eva aussah. Etliche Male verlor sie sich in Phantasien oder süßen Erinnerungen und vergaß die Zeit und kümmerte sich nicht, daß ihr Kleid ganz hochrutschte und ihre Spalte sichtbar wurde. Es erregte ihn, daß ihre Spalte genauso wie Evas aussah, aber viel größer war und sich manchmal leicht öffnete, wenn Janet heftig arbeitete. Ihr griesgrämisches Gesicht erhellte sich und sie rieb ihn mit geschlossenen Augen weiter und weiter und weiter, bis sie nach Langem wieder erwachte. Phil, Charlene und all die vielen Kavaliere verloren sich im Nebel. Seine halbherzigen Versuche übergang sie, wenn er meinte, sie würde beim Baden keine nassen Kleider bekommen, wenn sie sich auszöge. Papperlapapp, dachte sie, er durfte sie niemals nackt sehen! Das sei aber sehr sündig! sagte sie mit gespielter Abscheu, nur unkeusche Frauen zeigten sich nackt, und sie sei nicht unkeusch!

Doch schon ein paar Tage später zog sie schamvoll und mit scheuem Blick ihr dünnes Hauskleid aus und stieg nackt zu ihm in die Wanne. Ein Bein im Wasser, das andere auf dem Rand der Badewanne. Sie wußte nicht, welche Macht sie zwang, ihre Scham so freizügig zu präsentieren. Er gaffte und guckte, doch sie blickte ihn streng an, als er neugierig ihre Scham und die Schamlippen mit der Hand betastete. Sie seufzte, als die neugierigen Finger den Scheidenvorhof und das Löchlein ergründeten. Sie wollte sich ihm sofort entziehen, doch eine höhere Macht zwang sie, ihm ihre nackte Scham geduldig hinzuhalten. Dennoch schnaubte sie entrüstet, als er zielgenau den Zeigefinger in ihr Löchlein steckte. Dein Loch ist viel kleiner als das Evas, flüsterte er verwundert. Zu ihrem Erstaunen spritzte er fast im gleichen Augenblick, als sein Finger tief in ihre Scheide eindrang. Er ließ sie nur ungern los, als sie sich ins Wasser setzte. Wenn sie ihn im Badewasser sitzend masturbierte, mußte er sich ihr gegenüber hinstellen, sein Schwanz nur wenige Zentimeter vor ihrem Gesicht. Sie hielt eine Hand vor, wenn er im Badeschwamm spritzte. Sie ließ ihn nie auf ihr Gesicht spritzen, das mochte sie gar nicht. Später hielt sie seinen Schwanz so, daß er ins Wasser oder auf ihre Brüste spritzte. Dennoch spritzte er immer wieder auf ihr Gesicht, obwohl sie danach sehr schimpfte. Auf die Brust, auf die Brust! schlug er vor. Sie nahm mit einer Hand eine eingeschäumte Brust in die Hand und hob das schwere Ding hoch. Sie ließ den Badeschwamm weg und rieb ihn sanft. Seine Eichel ließ sie auf ihrer Brust tänzeln, rieb ihn schnell und ließ ihn auf die Zitze spritzen. Er sumnte vor Lust, sie hatten eine gute Lösung gefunden. Für sie selbst war das Reiben seiner Eichel auf ihrer Brust sexuell nicht erregend, obwohl ihr die Berührungen ihrer Zitze wohlige Schauer über den Rücken jagten. Es war die eindeutig bessere Wahl als sich ins Gesicht spritzen zu lassen.

Noch viele Male suchten seine Finger ihr Löchlein, wenn sie ein Bein auf den Wannenrand stellte und ihre Scham ihm überließ. Für seine Erektion war es gut, das wußte sie, denn es dauerte nur Sekunden, bis er steif war und spritzte, und irgendwie tat es ihr auch gut. Sie war es einfach nicht gewohnt, mit ihrer Geilheit und ihrem sündigen Verlangen umzugehen. Sie gab immer protestierende Laute von sich, wenn er einen Finger in ihr enges Löchlein stach und schnelle Bumsbewegungen machte. So hat mir die Eva das Bumsen

erklärt, flüsterte er. Janet nickte, daß das richtig sei, und augenblicklich spritzte sein Schwanz, ohne daß sie ihn berührte. Doch dieses sündenfreie Spritzen hörte bald auf und sie ließ ihn nur noch kurz in ihrem Loch fingerbumsen, was er stillschweigend hinnahm. Seine Erektion entfaltete sich prächtig in Vorfreude, sobald sie den Badeschwamm einschäumte. Kaum hatte sie begonnen, seinen Schwanz mit dem schäumenden Badeschwamm zu reiben, spritzte er stöhnend und griff gierig und geil nach ihren Brüsten. Sie seufzte, denn das war sicher nur eine kleine Sünde, aber sie ließ ihn gewähren. Das machte ihr viel weniger Gewissensbisse als das Eindringen seines Fingers in ihre Scheide, nur um sündenfrei zu Spritzen. Von Zeit zu Zeit pfiß sie auf die Gewissensbisse, weil ihre Geilheit stärker war als die Bigotterie und präsentierte fordernd ihre Scham. Sie spreizte die Schamlippen mit den Fingern und führte seinen Finger selbst ihre Scheide ein. Sie genoß das Fingerbumsen einige Minuten, dann berührte sie seine Eichel und sofort spritzte sein Samen über ihre Hand. Während die schweren Tropfen auf ihre Finger klatschten, beruhigte sie die Gewissensbisse damit, daß sie es nur tat, damit er schnell und ohne Aufwand spritzte, nicht wegen des Fingerbumsens. Dennoch war sie sehr bedrückt, denn sie verspürte ganz heftig das sündige Verlangen gebumst zu werden und ließ sich häufiger auf das Fingerbumsen ein. Er schien es auch zu wollen und steigerte sich in das sündige Tun hinein, da das automatische Spritzen wieder ging. Sie überlegte ernsthaft, ihm das Fingerbumsen bei ihrem sündigen Wetzen im Schutz der Dunkelheit beizubringen, doch sie tat es nicht. Sie schob die sündigen Gedanken beiseite und streifte gewissenhaft und energisch die letzten Samentröpfchen aus seinem Schwanz. Meist aber hatte er auch seine Freude damit, die wohlgerundeten Brüste zu betasten und zu streicheln. Seine Finger spielten unschuldig mit ihren Brustwärtchen und sie ließ es immer zu, denn es tat ihr ja so gut! Von jetzt an dauerte das Reiben und Spritzen sehr lange, da er beim Betasten ihrer Brüste und Zitzen immer wieder aufs neue erigierte und sie ihn weiterreiben und zum Spritzen bringen mußte.

Natürlich hielt die Einteilung in zwei unterschiedliche Szenarien — Bad und Schlafzimmer — nicht lange. Er kam immer öfter in ihr Schlafzimmer und schließlich jede Nacht. Er wollte ganz oft spritzen, rieb seinen Schwanz nach dem offiziellen Zubettgehen vorsich-

tig bis zur Erektion. Die vielen Gläser Wein beim Abendessen zeigten ihre Wirkung auf die schöne Witwe, und wenn er ihr geiles Seufzen durch die angelehnte Zwischentür hörte, schlich er zu ihr in die Dunkelheit. Sie überprüfte immer, ob er eine Erektion hatte, wenn er wie ein Jockey auf sie stieg. Ganz selbstverständlich steckte er seine Eichel in das weiche, warme Fleisch zwischen ihren Schamlippen und wartete geduldig, bis sie mit dem sinnlosen Wetzen fertig war. Er konnte jede Bewegung ihres Fingers mit seinem Schwanz spüren, sein Herz klopfte, sobald sie schnell zu fächern anfang. Meist mußte er spritzen, wenn ihr Unterleib rollte und sie seinen Schwanz packte. Sie seufzte ein paarmal im süßen Leiden, dann steckte sie seine Eichel ganz tief in ihr Fleisch. Seinem Empfinden nach steckte sie seine Eichel nur ein bißchen in ihre Spalte. Er konnte es sich nicht vorstellen, daß sie die Eichel zur Hälfte in ihr Loch hineinpreßte. Er konzentrierte sich voll und ganz auf ihr Reiben und spritzte, so oft, wie er nur konnte. Sie keuchte vor Lust, wenn sein Samen in starken Strahlen in ihre Scheide spritzte und rieb ihn weiter. Sie hörte erst auf, wenn sein Schwanz nach dem letzten Spritzen erschlaffte. Sie schickte ihn zum Schlafen und je nachdem, ob sie noch die berauschende, sexuell stimulierende Wirkung des Weines verspürte, masturbierte sie noch einmal vor dem Einschlafen.

Sooft sie auch darüber nachdachte, es war alles in allem eine gute Lösung. Sie konnte sich allabendlich sattmasturbieren und dabei so schön vom Geficktwerden phantasieren, selbst wenn es ein bißchen sündig war. Er blieb ihr unschuldiger Junge und sündigte nicht, da sie das Schwanzreiben übernahm. Sie empfanden es beide als Baden und Gebadetwerden, keiner dachte dabei an Sex! Vor allem, da die fromme Witwe immer wieder ihr *Purge Me Domine* herunterhaspelte, Amen!

Nun stand er vor ihr und gab mit seinem erigierten Schwanz an.

Er nahm ihre Hand und legte sie auf seinen Schwanz, doch sie zog sie einige Augenblicke später zurück. Die errötete Witwe schnappte erstmal nach Luft, als ob sie echt entrüstet wäre, als er sich rieb, aber dann schwieg sie lange nachdenklich und schaute ihm unter ihren dichten Wimpern zu. Das war etwas ganz anderes, als das Spritzen

im Badeschwamm, er masturbierte zum ersten Mal in ihrer Gegenwart. Erst, wenn ich es will, sagte sie leise und Jim nickte lebhaft, während er direkt vor ihrem Gesicht und ihren Lippen masturbierte. Sie wollte sich aber nicht ins Gesicht spritzen lassen, daher packte sie mit hochrotem Kopf seine Eichel mit zwei Fingern und bog seinen Schwanz ein bißchen zur Seite, damit er sie nicht anspritzte. Sie schielte auf die Eichel und das Löchlein, aus dem der Samen gleich herausspritzen würde. Sie mußte nicht besonders viel nachdenken, daß sie schon bald seinem sexuellen Ungestüm nachgeben und sich von ihm ficken lassen würde. Wenn ich es will, dachte sie, was für ein Schmarren, natürlich will ich, aber noch nicht jetzt! Sie beobachtete, daß sich die Eichel bei jedem Vorwärtstreichen mit mehr Blut füllte und beim Zurückstreichen wieder verkleinerte. Sie packte etwas fester zu, um dieses An- und Abschwollen besser zu spüren. Jim erreichte das Finale und rieb sich ganz, ganz schnell. Sie spürte, daß die Eichel nicht mehr abschwollen wollte. Sie packte die Eichel noch entschlossener und sah mit aufgerissenen Augen auf das Löchlein, aus dem bald ein dicker, heller Strahl hervorschoß. Sie hielt die Eichel weiterhin mit zwei Fingern fest, als sein Samen in schweren Tropfen zu Boden klatschte und ließ erst los, als das Spritzen aufhörte. Ihr vergrämes, faltiges Gesicht drückte während des Spritzens all ihre Verzweiflung aus, denn ihr lieber, unschuldiger Junge beging gerade eine große Sünde! Sie schluckte mehrmals krampfhaft und sagte schamhaft errötend, erst wenn ich es will! Doch als er einen zaghaften Schritt auf sie zu machte und ihre Brüste gierig betastete, drehte sie sich abrupt weg und sie gingen hinauf, zu Bett.

Wie jeden Abend vor seiner Flucht kam sie in sein Zimmer für einen Gutenachtkuß und um das Licht zu löschen. Er zog die Decke ganz langsam hoch, so daß sie seine Erektion sehen mußte. Sie trug auch nicht mehr das lange, baumwollene Nachthemd, sondern ein viel kürzeres, seidenes Negligé, das nur knapp ihr Höschen bedeckte. Er betrachtete sie und fand, daß sie trotz BH und Höschen eine ganz gute Figur hatte. Sie war hochgewachsen und dürr, doch der große Busen brachte trotz BH ihre Figur gut zur Geltung. Sie setzte sich an den Bettrand und ließ ihn nochmals vom Ficken erzählen. Jim beobachtete, daß ihre Hand unentwegt mit dem Saum ihres Höschens spielte, während er seine Fickgeschichten erzählte. Er spürte, daß ihre Gedanken sich überschlugen, wenn sie die obszönen Details hörte

und ihre Finger unruhig unter dem Höschen an den Schamlippen zupften. Er sei wirklich ein sehr guter Ficker, und wenn sie es brauchte,... Doch sie stand auf und küßte ihn lange auf die Stirn, auf den Scheitel. Ihr großer Busen bedeckte sein Gesicht und sie stützte ihre Hand ganz zufällig auf seine Erektion und hielt seinen Schwanz lange fest. Dann ging sie und schloß die Tür. Ihm kam es vor, als ob sie viel heftiger als sonst masturbierte.

Am nächsten Abend staunte er nicht schlecht, als er die Decke betont lasziv beiseite schob, um ihr seine Erektion zu zeigen. Sie trug das gleiche Negligé wie zuvor, doch keinen BH und auch kein Höschen mehr. Als sie sich an sein Bett setzte, stützte sie sich kurz auf seine Erektion und er konnte für den Bruchteil einer Sekunde einen Blick auf ihre Schamspalte werfen. Zuerst erzählte sie von ihrer Jugend im Klosterinternat und daß sie damals nichts verstand, wenn ihre Mitschülerinnen über diese bestimmte Sünde tuschelten. Jim hatte langsam zu masturbieren begonnen, während sie erzählte, und sie legte ihre Finger auf die Eichel. Mit siebzehn schloß sie die Ausbildung ab und wurde gleich mit dem Sohn der Großgrundbesitzerfamilie Plunkett verheiratet, da sich ihre Familie von dieser Verbindung eine Vermehrung ihres Imperiums erwartete. Sie konnte sich erinnern, daß sie in der Hochzeitsnacht stark geblutet hatte, was allgemein sehr gelobt wurde. Ihr Mann war ein fein gebildeter Mann und war öfter in der Bibliothek als auf den Feldern. Er war ein einfühlsamer Liebhaber und brachte ihr alles bei, was für die Liebe wichtig war. Jim steigerte sich, ihr Gesicht verzerrte sich bei dem Gedanken, daß er wieder diese große Sünde beging, ihre Finger umklammerten die Eichel hektisch und er spritzte hoch in die Luft.

Sie weinte kurz, ihre Hand stützte sich wieder ganz zufällig auf seinen samennassen Schwanz und sie beließ sie dort. Sie taten alles, setzte sie tränenerstickt fort, um einen Stammhalter zu bekommen. Aber sie wurde nicht schwanger, obwohl sie alles machten, was man in der Liebe macht. Jim sah sie fragend an. Wir haben es oft gemacht, oft mehrmals am Tag, immer wenn ... wenn sein Schwanz steif werden konnte. Ihr Gesicht lief blutrot an, als sie das Wort Schwanz herausbrachte. Und, was noch? fragte Jim, der wieder langsam zu masturbieren begonnen hatte. Sie wurde erneut blutrot im Gesicht und stotterte, er habe ihr einmal die Internatsünde erklärt

und es sie selbst machen lassen. Wie sie hochrot vor Scham vor ihm masturbieren mußte, immer wieder, denn sie hörte immer zu früh auf, weil sie Angst hatte, weiterzumachen. Er ließ sie so oft neu anfangen, bis sie doch weitermachte und von der Explosion überrascht wurde. Es war der erste Orgasmus in ihrem Leben und der einzige während ihrer Ehe, das würde sie bei Gott schwören. Sie machte es nie wieder, so lange er lebte, obwohl ihr Mann immer wieder fragte, ob sie es sich selber mache. Die Witwe machte eine kurze Pause und umklammerte mit zwei Fingern die Eichel, während Jim sich keuchend steigerte und spritzte. Sie keuchte, denn sie wollte nicht, daß er sündigte.

Ihr Ehemann masturbierte auch nie, obwohl sie das von früher schon kannte und ließ sich auch nie einen Handjob machen. Stattdessen brachte er ihr ganz vorsichtig bei, ihn in ihrem Mund zu masturbieren, nur da durfte sie seinen Schwanz anfassen und ihn tüchtig reiben, um ihn in ihren Mund hineinspritzen zu lassen und den Samen zu schlucken. Das war für ihn sehr wichtig, sagte sie, wenn ich die Periode hatte, denn der Arme mußte ja jeden Tag spritzen. Ob er das auch mache, in den Mund spritzen, fragte sie und betastete abwesend und wie ganz zufällig seinen Schwanz, mit der anderen Frau, bei der du dich versteckt hast? Nein, gestand Jim und berichtete wieder lang und breit, was er über das Ficken gelernt hatte und sie fühlte, wie seine Erektion unter ihrer Hand langsam wuchs. Wir müssen uns näherkommen, aber nur schrittweise, dachte sie. Sie hob seinen erigierenden Schwanz hoch, ihr Daumen und ihr Zeigefinger bildeten einen Ring um seine Eichel. Ich möchte die Sünde für dich machen, sagte sie und rieb die Eichel, immer schneller und brachte ihn zwischen ihren zwei Fingern zum Spritzen. Als er aber wieder davon anfang, daß er es sehr gerne mit ihr machen wollte, wenn sie es brauchte, nahm sie ihre Hand von seinem Schwanz und stand auf. Der Gutenachtkuß dauerte sehr lange und er fühlte ihre Brüste und Brustwarzen auf seinem Gesicht. Sie schloß die Tür nicht ganz und er konnte hören, wie sie die Internatsünde ganz lange beging.

Wenn sie am Bettrand saß und erzählte oder ihm zuhörte, sah er ihre Finger unter dem Negligé mit den Schamlippen spielen, meist zuckte ein Finger frech zum Kitzler, aber nur ganz kurz. Es schien ihr gleichgültig zu sein, daß er direkt unter das Negligé schauen konnte.

Ihre Hand tastete nicht mehr zufällig, sondern bewußt nach seinem Schwanz. Da er sich nicht mehr bedeckte, wenn sie hereinkam, zog sie die Decke nur bis zu seinen Knöcheln hoch. Nachdenklich berührte sie den Schwanz, dann erzählte sie wieder ganz detailliert, wie sie den Schwanz ihres Mannes in ihrem Mund masturbiert hatte. Sie zog Jims Vorhaut mit sanften Bewegungen vor und zurück, aber es war kein Handjob. Jims Hand glitt auf ihrem Oberschenkel hoch, berührte die Schamlippen und ruhte unbeweglich auf ihrem Kitzler, während sie seine Vorhaut streichelte. Er rieb sofort ihren Kitzler, doch sie griff augenblicklich nach seiner Hand und hielt ihn auf, Nein, bitte nicht! Er ließ seine Hand ganz ruhig auf ihrer Schamspalte liegen und manchmal streichelte er den Kitzler ein bißchen, weil sie es zuließ und seine Hand nicht mehr zurückhielt, während sie ihn masturbierte. Es erregte ihn sehr, daß ihre andere Hand wie abwesend mit ihren Schamlippen und dem Kitzler spielte, während sie ihm beim Masturbieren die Finger ringförmig um die Eichel legte. Wenn er zum Spritzen kam, zog und zerrte sie wie abwesend an ihrem Kitzler. Doch bald, nachdem er gespritzt hatte, erhob sie sich und es folgte der langdauernde Gutenachtkuß, bei dem sie sein Gesicht mit ihren großen Brüsten bedeckte. Magst ein bißchen mit meiner Brust spielen, fragte sie so nebenbei. Instinktiv griff er unter das Negligé und mit beiden Händen auf ihre Brüste. Sie waren groß und weich und die Brustwarzen waren hart und klein. Sie hatte es gern, daß er ihre Brüste anfaßte und streichelte und ihre Scham entblößt war. Sie ließ ihn gewähren, denn das war sehr fein.

Ab nun lag er nackt auf seinem Bett, wenn sie hereinkam. Sie streichelte ihn am ganzen Körper und faßte nach seinem Schwanz. Lautlos bewegte sie ihre Lippen und machte ihm einen ganz seltsamen Handjob, der ganz anders war als der Marias, wenn sie die Regel hatte. Janet — er war zu alt, um sie weiterhin Mom zu nennen — Janet strich ganz langsam und ohne ihn zu drücken, seine Vorhaut über die Eichel und wieder zurück, ganz langsam und bedächtig und murmelte ihre Gebete. Das war kein Handjob, das war nur Streicheln, er konnte nur spüren, daß sich seine Vorhaut über der Eichel spannte und wieder zurückgezogen wurde. Früher, mit dem Badeschwamm, hatte sie es energisch und schnell gemacht. Ihre Hand, so leicht wie die Hand des Geigers, der beim Sul Tasto den Bogen führt, zog die Vorhaut immer wieder über die Eichel. Er streichelte ihren

Kitzler ebenso leicht und langsam und spürte, wie dieser steif wurde. Das gegenseitige Streicheln ging sehr lange, bis unerwarteterweise sein Samen langsam aus seiner Eichel quoll. Kein Stoßen, kein Spritzen. Es quoll ganz einfach aus seiner Eichel.

Er war irritiert und erst recht, als sie sich niederbeugte und seinen Schwanz in den Mund nahm. Es war ein so schönes Gefühl, warm und liebevoll umspielten ihre Lippen seinen Schwanz und ihre Zunge leckte die Eichel. Sie leckte seinen Schwanz und schluckte seinen Samen. Er hatte immer noch eine Erektion, sie nahm seine Hand und legte sie auffordernd auf seinen Schwanz. Er masturbierte und beobachtete sie, wie sie nervös an ihren Schamlippen und ihrem Kitzler zupfte. Als er zu Spritzen begann, stülpte sie ihren Mund über die Eichel und schluckte seinen Samen. Sie leckte seine Eichel so lange, bis der Schwanz weich wurde. Unvermittelt stand sie auf und es kam der Gutenachtkuß auf seine Stirn. Es störte sie nicht, daß ihre Scham entblößt wurde, als er mit seinen samennassen Händen unter ihr Negligé glitt und es anhob. Magst ein bißchen Brust spielen, nicht wahr? fragte sie rein rhetorisch. Er liebte ihre Brüste und Brustwarzen minutenlang wie immer, bevor sie ging.

Abend für Abend rieb sie mit Geduld und Langsamkeit seine Eichel und leckte, schlürfte und schluckte seinen Samen. Solange er zurückhaltend blieb und sie nicht zu masturbieren versuchte, durfte er ihre dünnen Schamlippen und den Kitzler streicheln. Er genoß das Spiel ihrer Zunge und ihrer Lippen. Wenn sie damit aufhörte, rieb er sich schnell und sie saugte und schleckte den Samen auf. Einige Male war er zu faul, um selbst zu masturbieren und ließ sich dreimal hintereinander die Eichel masturbieren. Sie war stolz darauf, daß sie es so gut konnte, daß er es sich lieber von ihr machen ließ, obwohl es so viel länger dauerte. Sie machte es so schweinisch, wie sie konnte. Wie immer, wenn sie ihn masturbierte, spielte sie mit der anderen Hand mit ihren Schamlippen und je näher es zum Spritzen kam, desto schneller zupfte und zerrte sie an ihrem Kitzler. Sie schien den Kitzler nicht bewußt zu reiben, es geschah fast wie von selbst. Mehr als einmal hatte er den Eindruck, daß sie zusammenzuckte, wenn sie im Reiben innehielt, nachdem sie ihren Kitzler einige Sekunden lang wie närrisch gerieben hatte. Er war sich nicht sicher, wie weit sie gegangen war, denn sie setzte sofort mit seinem Schwanz fort. Sie war froh,

daß ihr unschuldiger Junge ihre kleinen, heimlichen Orgasmen nie bemerkte, sie hätte sich sonst zu Tode geschämt. Und immer nahm sie sich reumütig vor, ihren Kitzler nicht mehr zu reiben, wenn sie ihn masturbierte. Dennoch machte sie es immer öfter, immer offensichtlicher. Sie wollte ihn nicht so masturbieren, wie er es selbst machte, sondern wie sie es wollte. Daumen und Zeigefinger bildeten einen Ring, den sie schnell und fest auf seiner Eichel auf und ab tanzen ließ. Wir kommen uns näher, dachte sie jedesmal, wenn sie ihn spritzen ließ und seinen Samen schluckte. Sie bekreuzigte sich und flüsterte Amen! Magst mit den Brüsten spielen, nicht wahr? sagte sie freundlich und überließ ihm ihre Brüste für einige Minuten willig zum Spielen, bevor sie ihm den langen Gutenachtkuß auf seinen Scheitel gab.

Wir kommen uns näher, dachte sie, weil ich es jetzt bald will! Am nächsten Abend kam sie wieder, nur mit dem Negligé bekleidet und setzte sich auf die Bettkante. Sie ignorierte die Decke und beugte sich gleich über seinen nackten Schwanz. Er solle nochmals vom Ficken erzählen, sagte sie, leckte seine Eichel und nahm ihn ganz in den Mund. Während er erzählte, spielte ihre Hand mit ihren Schamlippen unter dem Negligé und zupfte den Kitzler unentwegt, sie schob das Negligé bewußt höher und höher und ließ ihn ganz bewußt zuschauen. Minutenlang zog, zerrte und rieb sie ihren Kitzler, zugleich saugte und lutschte sie seine Eichel. Er starrte wie gebannt auf ihren Finger, der den Kitzler unerbittlich rieb und tastete vorsichtig nach ihren Brüsten. Sie rieb den Kitzler und das umgebende Fleisch mit Hingabe, zugleich leckte und lutschte sie seine Eichel mit ihrer Zunge. Die gleichmäßigen, streichelnden Bewegungen ihres Fingers ließen den Kitzler ganz hart werden. Er starrte unentwegt auf ihren Kitzler und ignorierte, daß sein Schwanz nur halb erigierte. Sie maunzte gurgelnd tief und zufrieden, als er ihre Zitzen ganz fest rieb. Sie stülpte ihren Mund so tief über seinen Schwanz, daß sie beinahe erstickte. Es schien ihr gleichgültig zu sein, das schnelle Reiben nahm sie völlig in Anspruch. Sie riß den Mund verzweifelt auf, als nach einigen Minuten ihr Unterleib heftig wogte und zuckte, sie stöhnte laut und ihr Finger erstarrte über dem Kitzler in der Luft. Sekundenlang rollte ihr Unterleib und ihr klagendes Stöhnen verklang leise. Unvermittelt stand sie auf und ging zur Tür, kein Spritzen, kein Gutenachtkuß, kein Lichtlöschen. Sie blieb stehen und schien etwas

sagen zu wollen, dann ging sie und ließ die Türe offen. Jim stand auf, um sie zu schließen, doch sie hatte ihre Tür sperrangelweit offen gelassen und zog das Negligé gerade über den Kopf.

Jim verstand sofort und ging mit wippender Erektion zu ihr, umarmte sie von hinten und küßte ihren Nacken. Dann schubste er sie aufs Bett. Ich habe seit meinem Mann nie wieder..... jemanden gehabt, log sie unverschämt und bekreuzigte sich, als sie ihre Schenkel bereitwillig spreizte. Jim betrachtete sie eingehend. Sie war ja sehr groß und schlank, beinahe dürr. Ihre Brüste waren viel größer als die Marias, aber nicht so fest und hingen. Das dunkle Dreieck ihrer Schamhaare endete oberhalb ihrer Spalte, ihre Schamlippen waren nicht so fleischig und weich wie die Marias, die Scheidenöffnung war eng und fest, man sah ihr Löchlein nicht gleich. Ihr Kitzler war ein bißchen größer als der von Maria und offenbar noch erregt. Er beugte sich über sie und lehnte sein Gesicht an ihres, dann fragte er, was sie gesagt hatte. Ich bete, flüsterte die tiefgläubige Witwe Plunkett, ich bete immer, damit es keine Sünde wird! und betete fast lautlos weiter. Jim, der es gewohnt war, daß Maria seinen Schwanz mit der Hand in ihre Scheide einführte, wartete vergebens und griff dann selbst hinunter. Die Scheide der Witwe war ganz eng und fest, nicht so weich und einladend wie die Marias. Er suchte lange ihr winzigkleines Löchlein und führte seinen Schwanz ganz vorsichtig näher, sie hatte ihre Scheidenmuskeln ganz fest zusammengepreßt und gab klagende Laute von sich, als er das Löchlein endlich gefunden hatte. Sie hörte abrupt auf, Gebete zu murmeln, als seine Finger den Kitzler fanden. Er war ganz hart und fest. Sie zog die Luft scharf ein, als er ihren Kitzler betastete. Er suchte mit dem Finger erneut das Löchlein und versuchte, einen Finger hineinzustecken. Als sein Daumen den Kitzler zufällig berührte, ließ die Spannung ihrer Scheidenmuskeln kurz etwas nach und er konnte den Finger ganz langsam in ihre Scheide einführen. Er schob seine Eichel entlang seines Fingers zum Scheideneingang, dann zog er den Finger heraus und konnte nun die Eichel in ihre kleine Scheidenöffnung pressen. Sie holte erregt tief Luft und die Scheidenmuskeln umfaßten die Eichel ganz fest. So fest er auch vorwärts preßte, sie ließ seine Eichel und seinen Schwanz nur millimeterweise eindringen. In ihr Murmeln mischte sich klagendes Keuchen, als er weiter eindrang, ganz langsam und ganz tief, bis er den Muttermund spürte.

Da Jim in den Nächten davor ausgiebig onaniert hatte, bestand keine Gefahr, daß er zu früh spritzte. Ihre Scheide war sehr eng und nur wenig feucht, sodaß sein Schwanz von ihren verkrampften Scheidenmuskeln fest umfassen war. Magst schon spritzen? fragte sie immer wieder. Er vögelte sie sehr langsam und ausdauernd, seine Eichel stieß fest gegen ihren Muttermund. Noch nicht, noch nicht? fragte sie zwischendurch und er brummte, wir haben noch einen langen Weg. Immer wieder unterbrach sie die gemurmelten Gebete und flüsterte, ob er schon spritzte. Er schüttelte den Kopf und sie verstummte. Sie hielt ihn fest umarmt, betete lautlos und machte keine Anstalten, ihren Kitzler zu reiben. So griff er zwischen ihren Körpern nach unten und rieb ihren Kitzler. Sie krallte im ersten Moment ihre Fingernägel in seinen Rücken und hörte geschockt auf zu beten. Was macht er nur, was macht er nur? wisperte sie. Doch dann murmelte sie ein Gebet nach dem anderen, je erregter sie wurde. Vor dem Orgasmen lösten ihre laut gehauchten Ja, ja, ja! das Beten ab und im Orgasmen keuchte sie kleine, spitze Laute in Jims Ohr. Er gab ihr und sich eine kleine Verschnaufpause, bevor er weitermachte.

Der zweite Orgasmus war hingegen sehr heftig und Jim mußte gut aufpassen, von ihren Konvulsionen nicht hinausgeschüttelt zu werden. Er konnte sich nicht mehr zurückhalten und fickte nun wild und schnell, während sie ihre Gebete keuchte und immer wieder winzige Höhepunkte hinunterschlucken mußte. Kurz vor dem Spritzen küßte er sie auf den Mund und seine Zunge suchte die ihre. Dann entlud er sich explosionsartig, sie konnte das Spritzen ganz genau spüren, bei jedem Stoß spürte sie, wie ein fester Strahl in ihre Scheide spritzte. Er ließ seinen Schwanz in der Scheide, bis er langsam weich wurde. Amen! hauchte sie ehrfürchtig. Erschöpft glitt er an ihre Seite und rang nach Atem.

Danach sprudelte es aus ihr heraus, dies wäre ganz anders als mit ihrem Mann. Sie kannte keine Orgasmen, behauptete sie, und hatte nur einen einzigen in ihren Ehejahren, als er ihr die Internatsünde zeigte. Er hat meinen Kitzler nie angefaßt beim Bumsen, sagte sie vorwurfsvoll, wir hätten es so viel schöner haben können! Sie hatte damals geglaubt, gottergeben dazuliegen und ihm die Scheide hinzuhalten, bis er abgespritzt hatte, das sei richtig. Aber er bumste und

spritzte immer ganz schnell, sodaß die Pflicht kaum eine Minute dauerte. Sie fand es immer interessanter, seinen Schwanz in den Mund zu nehmen und dann seinen Schwanz zu reiben. Das dauerte viel länger und gab ihr immer ein Gefühl der Macht, ihn rasch oder erst spät spritzen zu lassen. Ihr Mann wollte immer wieder wissen, ob sie es sich selbst mache, ob sie ihren Kitzler reibe? Doch sie schwor ihm, es niemals selbst zu machen. Nein, nicht einmal ein kleinbißchen! Jim fand es sehr seltsam, daß sie so geheimnisvoll mit ihrem Masturbieren umging. Er hatte in den vergangenen vier Wochen doch immer bemerkt, wenn sie heimlich während des Handjobs oder des Schwanzlutschens mit ihrem Kitzler spielte und unauffällig orgasmte. Jetzt gerade auch, bevor sie fickten, hatte sie es vor lauter Geilheit ganz offen und ohne es zu verstecken gemacht. Sie war offensichtlich sehr zwiegespalten in dieser Angelegenheit. Sie tat es einerseits ganz offen in seiner Anwesenheit, andererseits behauptete sie immer wieder, es nicht zu tun. Er verstand ihr zwiespältiges Verhalten beim besten Willen nicht. Dann lagen sie schweigend nebeneinander, bis er in sein Zimmer zurückging.

Janet dachte keine Sekunde lang an Verhütung. Im Gegenteil, sie war jetzt 36 und konnte vielleicht noch sieben oder acht Jahre schwanger werden. Sie sehnte sich sehr nach einem Kind, das Ficken mit Jim ließ sie erneut hoffen. Er war ein groß gewachsener, drahtiger Kette und hatte mit Sicherheit gute Gene weiterzugeben. Sie nahm sich ganz fest vor, sich von ihm bei jeder Gelegenheit ficken zu lassen und vielleicht von ihm schwanger zu werden.

Anderntags radelte er zu Maria und sie balgten sich vögelnd auf dem neuen, großen Bett. In einer Kampfpause tranken sie Schnaps aus der Flasche, obwohl Jim sich zurückhielt, weil er den Schnaps nicht mochte. Maria, die nur ganz selten rauchte, blies ihm den Rauch frech ins Gesicht und maulte, ohne ihn sei das Masturbieren fad. Er sagte, er habe die Witwe Plunkett gebumst, die Janet. Maria, die davon keine Ahnung hatte, rückte mit blitzenden Augen näher und er mußte ihr alles haarklein erzählen. Daß ihn Janet während der ganzen Jahre gerieben hatte und spritzen ließ, erzählte er Maria nie.

Die ersten Tage, wie sie sich an sein Bett setzte. Daß er ihr seine Erektion zeigte. Das Höschen und den BH wegließ. Die Hand, die auf seinem Steifen ruhte und die Vorhaut zaghaft streichelte. Der herausquellende Samen, den sie abschleckte und den Schwanz in den Mund nahm. Daß sie seinen Samen schluckte und manchmal klammheimlich mit ihrem Kitzler masturbierte, während sie es ihm machte. Der gestrige Abend. Ihre Erzählungen und das Vögeln. Maria wollte alles über seine vierwöchige Spritztour detailliert hören, lachte beim Wort Internatsünde hellauf und wollte wissen, was sie danach gemacht habe. Jim sagte, sie behauptete, es nur ein einziges Mal gemacht zu haben, als ihr Mann es ihr zeigte. Danach nie wieder, behauptete die Witwe. Daß das nicht stimmen konnte, weil sie beim Handjob oder beim Schwanzlecken immer heimlich ihren Kitzler rieb und fast jedesmal einen Orgasmus hatte, obwohl sie es verschämt zu verbergen suchte. Jim erwähnte, daß er sie jede Nacht gehört habe, seit sie ihn aufgenommen hatte. Nur habe er damals noch nicht gewußt, daß diese Geräusche sowie ihr seufzendes Amen! das Masturbieren waren. Maria war auch sehr verwundert über die Geheimnistuerei Janets und sagte, alle Mädchen und Frauen, die sie kannte, machten es, das sei doch ganz natürlich! Sie erwähnte sogar zwei uralte Frauen, die sie beide kannten, und die machten es immer noch, obwohl sie schon älter als 60 waren und ihre Männer schon seit Ewigkeiten unter der Erde lagen. Auf seine Frage antwortete sie, daß Frauen untereinander weniger scheu darüber reden konnten, wenn man sich ein wenig besser kannte. Maria konnte sich bei seinen Erzählungen herrlich aufgeilen und er mußte immer wieder vom Sex mit der Witwe berichten.

So vergingen die Wochen, der Witwe Plunkett erzählte er nichts detailliert über den Sex mit Maria, nur daß er die Wochenenden bei der Frau sei, die ihn heldenhaft versteckt und ihm das Ficken beigebracht hatte. Das Gutenachtkuß-Ritual gab es nicht mehr, und wenn sie allabendlich nackt in seiner Tür stand, folgte er ihr fröhlich. Niemals dachte er darüber nach, ob es recht sei, abwechselnd mit zwei Frauen zu ficken und die beiden brachten dies auch nie zur Sprache. Er war zu unschuldig und naiv, und die Frauen ahnten, daß sie beide nur verlieren konnten. Janet war froh, überhaupt Sex zu haben, und Maria hatte vermutlich auch jemanden zum Bumsen, vermutete er, aber er fragte nie.

Immer noch rieb er Janets Kitzler und sie flüsterte an seinem Ohr, sie habe es nur einmal gemacht, damals, als es ihr Mann zeigte, wie man es selbst macht und sie habe es niemals vor jemand anderem gemacht, das könne sie einfach nicht. Jim war völlig verwirrt von ihren unterschiedlichen Aussagen und schwieg klugerweise. Es sei eigentlich eine Sünde, flüsterte Janet, aber wenn man es dringend brauche, hauchte sie, müsse man eben sündigen. Sie wiederholte das immer wieder und bat flehentlich, damit er sie beim Ficken reibe. Jim flüsterte einmal nach Monaten, seit dein Mann im Himmel ist, machst du es doch jede Nacht, aber sie schwieg. Es dauerte mehrere Tage, bis sie es schlussendlich zugab, daß sie es täglich machte, manchmal auch öfter. Und nach weiteren Tagen, als Jim aufgehört hatte, sie beim Ficken zu masturbieren, tastete sie scheu und unsicher selbst nach ihrem Kitzler. Danach fragte sie unsicher, ob das okay gewesen sei und er bejahte. Ab diesem ersten zögerlichen Mal masturbierte sie zu Jims Zufriedenheit immer selbst beim Ficken. Er durfte sich in seinen Erholungspausen zwischen ihre Schenkel setzen und ihr aus nächster Nähe beim Masturbieren zuschauen. Der Bann war endlich gebrochen. Wenn sie die Regel hatte, gab sie ihm einen guten Handjob und er durfte in ihrem Mund spritzen.

Witwengeheimnisse

Zwanzig Jahre später, als sie vom Krebs zerfressen im Sterben lag und all ihren Besitz testamentarisch auf ihn übertragen hatte, saß Jim beinahe täglich an ihrem Bett. Ich habe ein wildes Leben gehabt, sagte sie einmal. Sie wußten beide, was sie meinte. Nachdem er endgültig zu Maria gezogen war, gab sie die Bigotterie gänzlich auf und vögelte sich durch die gesamte Grafschaft. Es gab wohl keinen zwischen 14 und 80, den sie nicht gefickt hatte. Die Männer liebten ihren engen Scheideneingang über alles, sie machte alles mit und galt schon bald als Geheimtipp. Ein andermal sah sie ihn ernst an und meinte, wenn sie tot sei, gehöre ihm diese große Stadtwohnung und dazu ihr nicht unbeträchtliches Vermögen, so könne er die Wohnung leicht renovieren. Für die Kinder wäre es besser, hier zu wohnen und gute Schulen zu besuchen. Schulbildung sei eines der wichtigsten Dinge, die ein Vater seinen Kindern geben könne. Er versprach, es mit Maria zu besprechen. Ihre Stimme war eine Woche später leise und schwach, aber sie wollte noch etwas Wichtiges sagen, solange sie noch konnte. Sie bestand darauf und vertraute Jim zwei Geheimnisse an, die sie noch niemals jemandem erzählt hatte und bat ihn, darüber zu schweigen, bis sie auf dem Friedhof lag.

Im Mädcheninternat teilte sich Janet ein Zimmer mit Phyllis. Sie waren beide Außenseiter, sprachen kein gälisch und waren in keinem Mädchenklüngel eingebunden. Und sie waren die einzigen, die schon echte Busen, richtig schöne Brüste hatten – ein wichtiges Attribut bei den 16 und 17-jährigen. Janets Brüste waren groß, fest und voll wie bei einer stillenden Frau. Phils Brüste waren wesentlich kleiner, aber mit auffallend großen, steifen Brustwarzen, die durch alle Blusen hindurch deutlich sichtbar waren. Phil war schon am ersten Abend zu ihr ins Bett geschlüpft und sie erzählten und streichelten sich unter ihren Nachthemden, vor allem die Brüste, bis sie einschliefen. Am nächsten Abend kam Phil wieder zu Janet ins Bett. Janet zog ihr Nachthemd aus, Phil zögerte kurz, dann zog sie sich auch aus. Im Dämmerlicht erkannte Janet, daß Phil einen Schwanz hatte, einen kleinen Jungenschwanz.

Janet konnte es einschätzen, denn wenn Onkel Jack sie zum Onanieren brauchte und sie ihm ihre nackte Spalte unterm Röckchen zeigen mußte, da sah sie seinen erwachsenen Schwanz, aus dem es zu Ende seines Masturbierens spritzte. Für sie war Phils ein Schwänzchen, wie sie es bei jungen Knaben schon oft gesehen hatte. Phil erzählte, daß sie nur eine Scheide, aber keine Gebärmutter und keine Eierstöcke habe, sondern einen echten, funktionsfähigen Schwanz, aber sie könne leider keine Kinder zeugen. Sie sagte Schwanz, nicht Schwänzchen, dachte Janet. Phil habe, seit sie 13 geworden war, sich schon von Dutzenden Jungs ficken lassen, habe aber selbst noch nie ein Mädchen gefickt – allerdings glaubte Janet nicht alles. Jetzt zeigte sie Janet, wie sie onanierte und spritzte. In den nächsten Tagen lehrte sie Janet, ihr einen Handjob zu machen. Sie zeigte ihr auch den Zungenkuß, sie schmusten und küßten sich bis zum Einschlafen, Janet machte ihr ganz viele Handjobs. Phil hatte keine Ahnung von der weiblichen Masturbation, sie streichelte Janets Scham und Schamlippen, daß ihr das Herz bis zum Hals schlug. Sie dachten beide, das wär's.

Dann, eines Abends, wollte Phil ficken. Janet schüttelte den Kopf energisch und meinte, mein Jungfernhäutchen! Das ginge nicht! Phil untersuchte sie ganz genau und meinte, da sei ein großes Loch im Jungfernhäutchen. Janet sagte, wegen der Regel, damit das Blut auslaufen kann. Doch Phil wollte sich trotz der vielen Handjobs nicht dreinfinden. Sie könnten es ja mal ausprobieren. So kam es, daß sie ihren kleinen Jungenschwanz vorsichtig durch das Loch steckte und versicherte, daß sie auf das Jungfernhäutchen Acht geben werde. Sie war vorsichtig, und es ging. Janet bekam ein starkes Herzklopfen am Ende des Geficktwerdens und Phil war selig, ganz vorsichtig in ihrer Scheide zu spritzen. Janet sagte, das Ficken sei ihr zu gefährlich für ihr Jungfernhäutchen, sie müßten es anders machen, das Loch wurde schon größer.

Phil durfte ihr Schwänzchen in Janets Scheide nur völlig ruhig halten, aber nicht ficken, dann gaben sie sich so lange tiefe Zungenküsse und streichelten sich intensiv, bis Phils Schwänzchen zu pochen begann und tief in ihrer Scheide abspritzte. Aber das funktionierte nur für eine sehr kurze Zeit. Janet hatte große Bedenken, Phil könnte ihr Jungfernhäutchen weiter beschädigen und aus dieser Not

heraus entwickelte sie die Methode, mit der sie bis zum Schulschluß fickten. Sie formte mit einer oder beiden Händen einen Tunnel vor ihrem Scheideneingang, in dem Phils Schwanz beliebig fest und schnell ficken konnte. So konnte sie genau sicherstellen, daß nur die Eichelspitze in den Scheidenvorhof eindrang, besonders dann, wenn Phil wild wurde und abspritzte.

Eine zweite Methode mochte Phil auch ganz gerne. Janet hielt ihre Eichel mit der einen Hand fest und bewegte die Eichel mit langsamen und schneller werdenden Bewegungen im Scheidenvorhof hin und her, auf und ab und im Kreis. Mit der anderen Hand rieb sie den Schaft von Phils Schwänzchen genau so, wie beim Handjob. Bei beiden Methoden war ihr Jungfernhäutchen nicht mehr gefährdet.

Ab nun fickten sie jede Nacht bis zum Schuljahresende, sooft Phil nur konnte, aber nur im Händetunnel vor dem Scheideneingang. Janet sorgte dafür, daß Phils Schwänzchen nur in ihren Händen fickte und ließ es natürlich zu, daß die Eichel rhythmisch gegen ihre Schamlippen stieß, das ließ ihr Herz klopfen. Wenn Phil spritzte, hielt Janet die Eichel fest und drückte zum Schluß die letzten Samentröpfchen heraus. Sie freute sich immer auf das Ficken und das Herzklopfen, Phil konnte ganz wunderbar vögeln. Meist mußten sie Pausen einlegen, weil Janet das Herzklopfen fast nicht mehr aushielt. Oft aber schmusten sie in den Pausen und rieben ihre Körper aneinander. Janet tauchte ihre Finger in Phils Scheide und bumste sie, bis sie spritzte. Sie ging dazu über, Phils Scheide zu reizen und mit langen, erotischen Streichen nach vorn zum Schwanz zu greifen. Am besten ging es, wenn sie den Schaft umfasste und rieb wie bei einem Handjob und gleichzeitig Phils Scheide mit den Fingern bumste. Phil liebte es, dabei abzuspritzen und wollte gleich ein zweites Mal. Janet war beruhigt, weil Phil sie nicht mehr aktiv bumste und ihr Jungfernhäutchen nicht gefährdet war.

Phil erzählte sehr detailliert, wie das Ficken mit den Jungs war und daß sich nur sehr wenige trauten, ihren Schwanz (Janet korrigierte bei sich: Schwänzchen) anzugreifen und sie bis zum Spritzen zu reiben. Meist mußte sie es selbst machen. Irgendwann gab Phil zu, doch schon drei Mädchen gefickt zu haben. Eine konnte schon mit Jungs ficken und war neugierig, es mit einer Halbfrau zu machen.

Sie machten es einige Male, dann war das Interesse verflogen. Die beiden anderen waren sehr, sehr jung und Phil deflorierte sie (was Janet ihr nicht glaubte). Eine kam nach dem ersten Mal öfters zu ihr und sie vögeln über Wochen.

Janet durchschaute die Argumentation des listigen Mädchens und schüttelte energisch den Kopf, sie müsse ihre Jungfernschaft behalten, auf jeden Fall. Dennoch genoß sie die Erzählungen während der Ruhepausen und wenn sie die Augen schloß, sah sie alles vor sich, den Jungen, der in Phils Scheide bis zum Umfallen stieß, während Phil masturbierte. Oder wie Phil fest in die Scheiden der jungen, erblühten Mädchen spritzte. Nein, sagte sie immer wieder, mein Jungfernhäutchen ist mir sehr wichtig! Sie behielt ihre Jungfernschaft, obwohl das Loch im Jungfernhäutchen immer größer geworden war. So ging sie als Jungfrau in die Ehe, obwohl sie ein ganzes Schuljahr lang gefickt worden war und ganz sicher keine unerfahrene Jungfrau war, wie man es von ihr erwartete. Sie erzählte es niemals irgendjemandem.

Das Ende ihrer Ehe war furchtbar. Ihr Mann wollte schon monatelang nicht mehr mit ihr Ficken und war drei Monate zuvor zurück ins Elternhaus gezogen. Er sagte, er müsse über alles nachdenken, kam aber jede Woche, um nach ihr zu sehen. Seine Besuche dauerten kaum 10 Minuten und er wollte nicht reden. Er fickte sie jedesmal in seiner hastigen Art. Sie klagte über ihre sinnlose Einsamkeit und er meinte, wenn es ihr so sehr fehle, solle sie es sich selbst machen, das machten ja alle einsamen Frauen. Nach seinen Besuchen litt sie sehr unter der Zurückweisung. Sie spielte natürlich stundenlang mit ihrem Kitzler, zu jeder Tages- und Nachtzeit, aber sie hörte beim Herzklopfen auf. Sie empfand es als beklemmend, wenn sie von der Explosion überrascht wurde. Das bedeutete Kontrollverlust, der Körper zuckte und wand sich von selbst, und sie konnte sekundenlang nichts dagegen tun. Viel lieber hatte sie es, wenn sie sich langsam rieb und es ohne Explosion kam — ein leises, angenehmes Zappeln und danach das befriedigte Keuchen und Ausatmen. So gab ihr das Kitzlerspiel viele schöne Momente, da sie währenddessen ihr Unglück vergessen und die ganze Zeit über geil und wollüstig phantasieren konnte. Sie genoß es wesentlich mehr als sein kurzes Ficken.

An seinem letzten Tag kam er wie immer, doch nach dem Ficken sagte er, er wolle mit ihr ausfahren und über alles reden. Sie war sofort einverstanden und bewunderte auch sein neues amerikanisches Auto, einen DeSoto. Er steuerte zum Aussichtspunkt über den Klippen und nach dem Einparken wollte er im neuen Wagen Ficken. Sie kletterte gehorsam auf den Rücksitz und schlug ihren Rock hoch. Er brauchte sehr lange und ließ sich viel Zeit, bevor er sich über sie beugte. Es schien ihm völlig gleichgültig zu sein, daß Passanten vorbeigingen, stehenblieben und in den Wagen hineinschauten. Janet wurde es ganz kalt im Herzen, denn ihr wurde klar, daß er sie öffentlich demütigen wollte. Sie zog den Rock über das Gesicht und blieb mit nacktem Unterleib liegen, er aber betastete unentwegt ihr Geschlecht und machte öffentlich sein Kitzlerspiel. Es geschah zum ersten Mal, daß er ihren Kitzler anfaßte und er war gut darin!

Sie keuchte und stöhnte unter dem Rock, sie orgasmte ein ums andere Mal, denn es war fast so angenehm, wie sie es selbst machte. Wenn er befriedigt innehielt, rief sie unter dem Rock hervor, daß es nicht gegangen sei! Er wurde sauer und masturbierte sie erneut, daß ihr Hören und Sehen verging, so heftige Orgasmen hatte sie. Doch sie rief wieder, es ginge nicht, und er mußte immer weiter und weiter machen. Bei jedem Orgasmus spreizte er ihre Knie, damit alle das Wogen und Schaukeln ihres Unterleibs sahen, damit alle das Mahlen ihrer Scheidenmuskeln und ihrer Schamlippen ganz genau sehen konnten. Er rieb erneut ihren Kitzler und ließ sie erbeben und erzittern. Die Leute drückten ihre Nasen an die Fensterscheiben platt und mancher ließ seine Zunge obszön tänzeln. Sie verbarg ihr Gesicht unter dem Rock und spreizte die Beine ganz weit, denn das Masturbiertwerden tat ihr verdammt gut. Und sich nackt vor Fremden zu entblößen machte sie wahnsinnig geil. Sie preßte ihre Scham und das pochende Löchlein so fest sie konnte nach vorne, wenn ihr Unterleib wogte. Sie schaukelte ihren Unterleib vor und zurück, stöhnte fast lautlos und verhalten, wenn sie orgasmte. Sie war innerlich aufgewühlt, mußte der Idiot wirklich die demütigende Öffentlichkeit suchen, um sie so wunderbar zu masturbieren? Oder mußte er ihre Erwartungen zerschmettern und über Scheidung reden? Ihr elender Ehemann schwitzte vor Anstrengung, da sie nach jedem Orgasmus laut rief, daß es schon wieder nicht geklappt hat und ihn unerbittlich zum weiteren Reiben trieb. Später würde sie sich nicht mehr daran

erinnern, daß er sie mindestens eine halbe Stunde öffentlich masturbiert und sie Orgasmus auf Orgasmus hatte. Sie empfand nur Verachtung für ihn, sie ließ ihre Erregung so gut es ging nicht erkennen. Sie blieb liegen und erduldete, daß er sie überraschend lange mit Unterbrechungen fickte und irgendwann ächzend aufstand. Da war keine Liebe in seinen Gesichtszügen, nur ich-ficke-meine-Frau-wann-ich-will und eine Verachtung, mit der er ihre Nacktheit und Sexualität in der Öffentlichkeit preisgab. Sie kochte innerlich vor Wut über den perversen Feigling.

Sie folgten schweigend dem schmalen Pfad, der hoch über den Klippen entlangführte und er begann vorsichtig, über die Scheidung zu reden. Er sei jetzt mit Charlene zusammen und sie sei schwanger. Natürlich wußte Janet, wer das war, seine Cousine, mit der er seit ihrer gemeinsamen Kindheit vögelte. Charlene könne viel besser als sie ficken und ließ ihn beim Masturbieren immer zuschauen, sagte er, um sie zu verletzen und in die Defensive zu bringen. Er sei ihr, Janet, immer treu gewesen, bis vor drei Monaten, log er. Und jetzt wolle er die Scheidung, wegen der Schwangerschaft. Sie waren stehen geblieben, weil Janet sich an einem Stein gestoßen hatte. Er sprang herbei, um sie zu stützen, aber sie war einen Schritt seitwärts getreten und er stürzte mit einem grauenhaften Schrei an ihr vorbei in die Tiefe.

Oder, er sprang auf sie zu, um sie über die Klippe zu stoßen? Oder er sprang auf sie zu, aber sie wich aus und schubste ihn in die Tiefe? Oder beides?

Sie wollte es nie herausfinden, sie hatte keinerlei echte Erinnerungen mehr daran. Tief in ihrem Gedächtnis lag verborgen, wie es wirklich war, aber sie dachte nie wieder in ihrem Leben daran, bis heute.

Janet hustete und trank einen Schluck Wasser, dann erzählte sie weiter, ohne Jim anzusehen.

Die Demütigung im Auto, als er mit ihrer nackten Scham, ihren Schamlippen und ihrem Kitzler spielte, obwohl neugierige Fremde zusahen, obwohl sie voller Scham den Rock über ihr Gesicht gezogen hatte und darunter mit Entsetzen auf das hämische, geile Gaffen blickte. Er spielte mindestens eine halbe Stunde mit ihrem Kitzler,

während die Menschen herumstanden und grinsend zuschauten, wie sie stöhnend und zuckend orgasmte. Ihr Herz wurde kälter als der Eiszapfen, zu dem ihr Herz geworden war. Sie fühlte sich als Siegerin, da sie ihm gegenüber das Orgasmen rufend und schreiend absprach. Sie fühlte nichts, absolut nichts, obwohl er alles tat, um sie zu erregen, um ihrem Kitzler einen Orgasmus abzurufen. Während dieser Demütigung wuchs in ihr ein Hass, wie sie das noch nie gefühlt hatte. Dieser Wicht fragte um die Scheidung, um seine Geliebte aus Jugendtagen zur ehrbaren Frau zu machen!

Als sie ihn anschrie, sie würde sich niemals scheiden lassen und sich in ihrer Wut an dem Stein stieß, stürzte er sich mit wutverzerrtem Gesicht auf sie, pure Mordlust in seinen Augen. Sie wich ihm aus und er bremste in letzter Sekunde, blieb unsicher am Rand des Abgrunds wackelnd stehen und versuchte verzweifelt, die Balance wiederzufinden. Steine lösten sich unter seinen Füßen und polterten in den Abgrund. Mit einem wütenden Aufschrei und mit aller Kraft stieß sie ihn nach hinten, mit beiden Händen. Als er verzweifelt in der Luft nach Halt suchte, stieß sie ihn nochmals beidhändig mit aller Kraft und voller Hass, so daß er mit einem grauenhaften Schrei in den Abgrund stürzte. Sie hatte seinen langgezogenen Todesschrei noch monatelang im Ohr.

Für alle war es Selbstmord in einer ausweglosen Situation, alle wußten über Charlene Bescheid. Er hatte wenigstens ein rechtsgültiges Testament hinterlassen, schon die Scheidung voraussehend. Janet bekam die große Stadtwohnung und ein anständiges monatliches Legat lebenslang, Charlene bekam den großen Rest und war zufrieden. Ein Augenzeuge schwor auf die Bibel, daß er alles gesehen hatte. Der Ehemann, der erst seine Frau auf dem Rücksitz vergewaltigte, danach auf den Abgrund zulief und mit einem gräßlichen Schrei in die Tiefe sprang. Und nein, die Frau hatte sicher nichts gesehen, sie lag ja halbnackt auf dem Rücksitz und hatte sich den Rock über das Gesicht gezogen. Janet sagte nichts dazu, die Polizei notierte diese Aussage peinlich genau. Die feierlich beschworene Aussage war gerichtsfest und nicht anzuzweifeln. Janet beließ es dabei, sie war furchtbar müde und sah keinen Grund zu widersprechen. Alle in ihrer Umgebung glaubten diese Version, niemand machte ihr Vorwürfe. Sie weinte bitterlich, weil sie diese Lüge zuließ und nicht auf

der Wahrheit bestand. Keine einzige Träne vergoß sie wegen ihres Mannes.

An dem Tag, als er gestorben war, blieb Charlene bei ihr, um sie zu trösten und sie weinten beide um ihren Mann. Janet empfand mit einem Mal nur noch Mitleid und Verständnis für dieses Mädchen, das nach den Sternen gegriffen und dem Süßholzraspeln ihres untreuen Mannes erlegen war. Sie weinten gemeinsam und Charlene erzählte, wie sie mit 13 dem Charme ihres Mannes erlag und ihr Leben lang von dem Mann träumte, dem sie ihre Jungfernschaft geschenkt hatte. Hielt sie inne, umarmte Janet sie und sie gaben sich lange, tröstende Zungenküsse. Janet hatte sich mit Phil immer so geküßt wie ein Mann und nun küßte sie Charlene so innig, wie sie nur konnte. Charlene verplapperte sich und erzählte freimütig, daß er sie auch während seiner Ehe fortwährend gefickt hatte. Sie vögelten nicht häufig, weil er sich meist schon bei Janet verausgabt hatte. Doch wenn er sie fickte, dann dauerte es meist sehr lange, bis er abgespritzt hatte, aber sie liebte es sehr und saugte seinen Samen gierig in ihrer Scheide auf. Sein wichtigster Fetisch war nicht das Ficken, sondern Charlene beim Masturbieren zuzuschauen. Nein, Janet konnte ihr nicht böse sein, sie empfand eine schwesterliche Verbundenheit und ihre Verachtung für ihren Mann war unbeschreiblich. Charlene tröstete sie, indem sie in den nächsten Stunden tränenerstickt jedes noch so kleine Detail des Sex mit ihm berichtete. Sie schloß die Augen und vergegenwärtigte sich jeden Orgasmus, um ihn in allen Details zu beschreiben. Janet hielt ihre Hand und erschauerte wohligh, weil Charlene ihre eigenen Gefühle, die Intensität seines Spritzens oder ihre Masturbation so schön schilderte. Sie war jung, völlig naiv und bedachte keinen einzigen Moment lang, daß sie mit der hundertfach betrogenen Ehefrau sprach.

Als sie zu Bett gingen, zog sich Janet komplett nackt aus, sie war noch nicht fertig mit diesem Tag. Charlene zog ihr Pyjama nach kurzem Zögern ebenfalls aus und Janet betrachtete neugierig den schönen, nackten Körper des jüngeren Mädchens. Sie löschten das Licht und umklammerten sich, preßten ihre nackten Körper tröstend aneinander. Janet streichelte und küßte die weinende Charlene, dachte an Phil und vergrub ihre Finger in Charlenes nassem Geschlecht. Sie liebte ihren Körper stundenlang und ließ keine Stelle aus, auch

nicht die Intimsten. Sie hörte nicht auf, als Charlene vor Glückseligkeit und Geilheit bei jeder Berührung beinahe aus der Haut fuhr. Ganz intensiv reizte sie Charlenes Geschlecht, streichelte Kitzler und Schamlippen, betastete die große, fleischige Scheide des Mädchens. Charlenes Scheideneingang und die Scheide waren viel größer, fleischer und weicher als ihre eigene. Hingegen war der Kitzler viel kleiner als ihrer und so klein, daß sie anfangs suchen mußte. Immer wieder glitten ihre Finger über den Kitzler des Mädchens, ohne sie zu masturbieren. Viele Minuten lang reizte sie den winzigkleinen Kitzler, ohne sie zu masturbieren, brachte das Mädchen ein ums andere Mal an den Rand des Explodierens. Sofort reizte sie den Kitzler erneut, ließ das Mädchen stöhnen und sich vor Lust winden, wenn sie kurz vor dem Orgasmen war. Erst als Charlene bei dieser Tortur vor Geilheit und Verlangen Janets Hand immer wieder fordernd auf ihr nasses Geschlecht drückte, ließ sie innerlich aufgewühlt von ihr ab. Sie küßte das erregte Mädchen mit langen Zungenküssen und zart auf den Mund, bevor sie einschlief.

Sie wurde vom Wackeln Charlenes wieder wach, als diese zu masturbieren begann. Charlene streichelte ihren Körper unentwegt und seufzte sehnsüchtig. Es dauerte sehr lange, bis Charlene, tief in sich versunken, zu orgasmen anfang. Im Dämmerlicht konnte Janet keine Details erkennen, aber sie war hellwach und bekam hautnah mit, wie Charlene wieder von vorn anfang und sich von Mal zu Mal dem Orgasmus immer weiter annäherte. Sie schien erst sehr spät zu bemerken, daß Janets Finger ihre Schamlippen neugierig berührten. Charlene geriet in immer größere Verzückung und preßte mit ihrer Hand Janets Finger in sich, bevor sie laut keuchend zum großen Orgasmus kam. Erst da kam sie zusich und zog Janets Finger heraus. Janet umarmte ihren heißen, dampfenden Körper und küßte sie wie ein Mann mit innigen Zungenküssen. Sie umarmten sich lange Zeit und Charlene tastete vorsichtig nach Janets Geschlecht. Janet legte sich auf den Rücken und begann langsam zu masturbieren. Es erregte sie ungemein, daß Charlene einen Finger in ihre enge, verkrampfte Scheide preßte und langsame, fein beruhigende Bumsbewegungen machte. Janet brauchte sehr lange und hörte erst auf, als sie in allerhöchster Ekstase triumphierend selbst orgasmte. Sie umarmten und küßten sich lange, bevor sie erschöpft einschliefen.

Charlene übernachtete danach oft bei ihr, sie schmusten und küßten sich, streichelten den Körper der anderen und erregten deren Geschlecht. Das Hauptereignis aber machte jede für sich, sie masturbierten sich selbst und die andere half nur mit dem Fingerbumsen. Charlenes Bauch wurde immer runder und ihr sexueller Appetit wurde unersättlich. Sie ließ sich beim Masturbieren am liebsten mit einem Gummipenis penetrieren. Janet fand bald heraus, wann sie Charlene weich und wann sie sie hart ficken mußte. Meist wollte es Charlene hart und schnell, und Janet fickte sie so hart und fest, daß sie Angst bekam, Charlene weh zu tun. Die aber lachte und wollte es Tag für Tag härter, fester, schneller. Janet wäre es sehr peinlich gewesen, den Gummipenis auch zu verwenden und lehnte es errötend ab. Eines Abends lehrte sie Janet das Lecken. Janet verging beinahe im süßen Schmerz, als Charlene ihren Kitzler mit den Lippen so weit wie noch nie herauszog und mit der Zunge von Höhepunkt zu Höhepunkt schweben ließ. Janet konnte zwischen ihren fleischigen Schamlippen Charlenes Kitzler einfach nicht finden, Charlene hatte ja nur einen winzigkleinen. Trotzdem leckte sie die Schamlippen und den Punkt, wo der Kitzler sein mußte und Charlene bekam immer einen schönen Orgasmus. Sie legten beide ihre Hände auf den kugelrunden Bauch und spürten, wie das Kleine nach dem Orgasmen Charlenes fröhlich zappelte.

Nach der Geburt kam Charlene nicht mehr, obwohl sie gute Freundinnen blieben.

Janet hatte später auch einen Gummipenis gekauft, den sie immer benutzte, wenn sie beim Masturbieren das schnelle und kräftige In-sich-Stoßen haben wollte. Sie mußte vorher lange Masturbieren, bis ihre Scheide sich entkrampfte und sie den Gummipenis einführen konnte. Sie ließ den Gummipenis langsam rein und raus gleiten, während sie masturbierte. Kurz vor dem Orgasmen packte sie ihn mit beiden Händen und stieß ihn mit zunehmender Geschwindigkeit in ihre Scheide, ganz fest und wild, bis sie orgashte. Noch niemals war sie so heftig, so schnell und so intensiv gefickt worden, wie jetzt, wenn sie sich mit dem Ding in rasender Geschwindigkeit in ihrer Scheide rein und raus fickte. Das konnte kein Mann, das wußte sie. Das konnte nur sie, mit ihrem Gummimann.

... und wie es sein sollte

Jim bemerkte sofort bei Maria das Töpfchen mit der empfängnisverhütenden Salbe der Weisen Frau. Auf Jims Frage antwortete sie frei heraus, unter der Woche tauche McGillian immer wieder auf und sie wolle nicht schwanger werden. Schon klar, gab Jim zurück, aber daß er sich hierher traue? Du bist unter der Woche nicht da, sagte Maria, das hat er schnell herausgefunden. Schon gut, sagte sie, als er aufbrausen wollte. Er kommt, um zu ficken, und nicht um mich umzubringen! Nach einer Pause setzte sie fort, er war mein Erster und er fickt verdammt gut, besser als der Scheißkommissar! Ist mir ganz recht, hier in meiner Einsamkeit, daß einer zum Vögeln vorbeikommt. Sie biß sich noch rechtzeitig auf die Zunge, bevor ihr entschlüpfte, daß sie manchmal so geil war, daß sie mit jedem gevögelt hätte, der des Weges daherkam. Sie riß sich zusammen und fuhr fort. Ich hab' ihm schon klargemacht, daß er mit 54 zu alt für mich ist und ich kein Kind von ihm will! Etwas ruhiger setzte sie fort, er käme jede Woche, manchmal auch öfter. Inzwischen habe sie keinen Zorn mehr in sich und genieße es. Seit sie die Salbe wieder verwende, ließ sie ihn in ihrer Scheide spritzen, so oft er wollte. Ja, er sei sehr gut beim Ficken. Aber, setzte sie verschmitzt hinzu, du bist mir am liebsten!

Jim versuchte sich in ihre Lage zu versetzen und ihren Standpunkt zu verstehen. Ihre Einsamkeit. McGillian, der ihr nicht mehr weh tat. Der gut ficken könne. Der kein Rivale war. Der zur Stelle war, wenn Maria das Ficken brauchte. Und Maria hatte ihn, Jim, viel lieber als den Alten. Er sei der verständnisvollste und großmütigste Mensch, den Maria je getroffen hatte. Das sagte sie ihm auch, nicht ohne Hintergedanken.

An einem wunderschönen Sonntagvormittag lagen sie nebeneinander im Gras, da meinte er, wenn sie volljährig seien, würden sie heiraten und Kinder bekommen. Maria lächelte und meinte, aber klar doch, aber bis dahin müssen wir noch ganz viel üben! Sie stubste ihn kumpelhaft mit dem Ellenbogen und sprang auf, dann rannte sie lachend zu ihrem Häuschen und riß sich im Laufen die Kleider vom Leib... .